

Hochschule für Soziale Arbeit  
Fachhochschule Nordwestschweiz  
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit  
Olten, 30. Juni 2017

# **Herkunftseltern im Mittelpunkt**

Eine empirische Auseinandersetzung mit den  
subjektiven Deutungsmustern von Eltern, deren Kinder  
fremdplatziert sind

Bachelor Thesis

**Vorgelegt von:**

Sina Fasnacht

Selina Steinmann

**Eingereicht bei:**

Herrn lic. phil.

Tobias Studer

## Abstract

Die vorliegende empirische Arbeit hat die Eltern fremdplatzierter Kinder zum Gegenstand. Auf dieser Basis sollen Antworten für folgende Fragestellung erarbeitet werden: Was sind die subjektiven Deutungsmuster der Eltern im Hinblick auf die Fremdplatzierung ihres Kindes? In einem ersten Schritt wurde auf der Basis aktueller Literatur der Stand der Forschung eruiert. In einem zweiten Schritt erfolgte die Annäherung an den Forschungsgegenstand mittels Analyse der historischen, rechtlichen, moralischen und wirtschaftlichen Aspekte der Fremdplatzierung als Teilgebiet des Zusammenspiels von Gesellschaft und Familie. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden Interviews mit vier betroffenen Elternteilen durchgeführt. Dies erfolgte anhand der Methode des narrativen Interviews, wobei diese auf der Basis der Grounded Theory ausgewertet wurde. Im Ergebnis konnte die Theorie der Deutungsmuster erfolgreich auf den Gegenstand Eltern fremdplatzierter Kinder angewendet werden. Für jeden durchgeführten Anwendungsfall konnte ein entsprechendes subjektives Deutungsmuster hergeleitet werden.

---

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	2
1.1	Erkenntnisinteresse und Herleitung der Fragestellung.....	4
1.2	Aufbau.....	5
2	Forschungsstand.....	8
3	Annäherung an den Forschungsgegenstand .....	11
3.1	Das Verhältnis von Familie und Gesellschaft im Wandel .....	11
3.1.1	Familie im Wandel.....	11
3.1.2	Die Familie im Spannungsfeld der gesellschaftlichen Veränderungen.....	13
3.1.3	Erwartungen an die Familie von heute .....	14
3.2	Staatliche Eingriffe in die Familie.....	16
3.2.1	Praxis der Fremdplatzierung im Wandel der Zeit .....	16
3.2.2	Elternarbeit.....	19
3.2.3	Rechtliche Grundlagen für den Eingriff in die Familie .....	20
3.2.4	Formen der Intervention .....	23
3.2.5	Diskussion: Staatliche Eingriffe in die Familie heute .....	25
3.3	Herkunftseltern und Fremdplatzierung.....	28
3.3.1	Lebenslage der Herkunftsfamilien .....	28
3.3.2	Bedeutung einer Fremdplatzierung für die Herkunftsfamilie .....	29
3.4	Subjektive Deutungsmuster.....	31
4	Forschungsdesign .....	33
4.1	Sampling und Feldzugang.....	33
4.2	Datenerhebung.....	35
4.3	Datenauswertung .....	40
5	Darstellung der Ergebnisse .....	43
5.1	Auswertung des Interviews mit Herrn Fischersfritz .....	43
5.2	Auswertung des Interviews mit Herrn Streng.....	53
5.3	Auswertung des Interviews mit Frau Koch.....	61
5.4	Auswertung des Interviews mit Frau Müller .....	70
6	Schlussfolgerungen.....	76
6.1	Deutungsmuster zur Fremdplatzierung.....	76
6.2	Relevanz der Deutungsmuster in Bezug auf die Elternarbeit.....	81
6.3	Kritische Würdigung .....	83
6.4	Weiterführende Fragen und Themen.....	84
6.5	Ausblick.....	86

---

---

7	Quellenverzeichnis .....	87
8	Anhang.....	95
I.	Erste Kontaktaufnahme: Planung des Telefonats .....	95
II.	Interviewplanung .....	97
III.	Informationen für Interviewteilnehmerinnen/ Interviewteilnehmer.....	99
IV.	Einverständniserklärung für die Beteiligung an einem Interview im Rahmen der Bachelorarbeit .....	100
V.	Transkriptionsregeln nach Bohnsack (2003: 235).....	101
VI.	Interviewtranskript Frau Müller .....	102
VII.	Interviewtranskript Herr Fischersfritz .....	117
VIII.	Interviewtranskript Herr Steng .....	127
IX.	Interviewtranskript Frau Koch .....	139
X.	Kodeliste – Frau Müller.....	151
XI.	Deutungsmuster Mind Map – Frau Müller.....	153
XII.	Kodeliste – Herr Fischersfritz.....	154
XIII.	Liste aller Memos – Herr Fischersfritz .....	156
XIV.	Anordnung der Codes – Herr Fischersfritz.....	159
XV.	Deutungsmuster Mind Map - Herr Fischersfritz.....	160
XVI.	Kodeliste – Herr Streng .....	161
XVII.	Liste aller Memos – Herr Streng .....	163
XVIII.	Anordnung der Codes – Herr Streng .....	165
XIX.	Deutungsmuster Mind Map – Herr Streng .....	166
XX.	Kodeliste – Frau Koch .....	167
XXI.	Liste aller Memos – Frau Koch .....	169
XXII.	Deutungsmuster Mind Map – Frau Koch .....	172
9	Ehrenwörtliche Erklärung.....	173

---

## Vorwort

Die Motivation für die vorliegende Arbeit beruht auf unserem persönlichen Interesse, welches aus unserer praktischen Arbeit entsprungen ist. Ein riesiges Dankeschön geht an Herrn lic. phil. Tobias Studer, ohne dessen engagierte und wertvolle Unterstützung diese Arbeit nicht gelungen wäre. Herzlichen Dank!

In unserer beruflichen Praxis haben wir festgestellt, dass eine Fremdplatzierung eines Kindes das Leben der Herkunftsfamilie verändert. Das platzierte Kind findet sich in einer unbekanntem Umgebung wieder, muss sich mit neuen Regeln und Strukturen sowie fremden Menschen auseinandersetzen. Aber auch die Eltern der Kinder werden mit vielen Veränderungen konfrontiert. Sie verlieren einen Teil ihrer Elternrolle und müssen lernen, dass sich professionelle Personen um ihr Kind kümmern. Unserer Erfahrung nach liegt der Fokus bei der Fremdplatzierung vor allem beim Kind.

Mit der vorliegenden Arbeit werden die Herkunftseltern in den Fokus gerückt. In der beruflichen Praxis konnten die Autorinnen erkennen, dass sich durch den Einbezug der Wahrnehmungen und der persönlichen Erfahrungen der Herkunftseltern deren Kooperation auf einfache Art und Weise in vielen Fällen verbessert. Diese Erkenntnis hat die Autorinnen dazu bewogen, sich diesem Thema in Form dieser Arbeit systematisch anzunähern.

# 1 Einleitung

Als Einstieg sollen zwei Impressionen aus den Interviews das Spannungsfeld einer Fremdplatzierung aufzeigen:

*Ich hätte mir nie gewünscht, dass ich mein Kind nur noch alle 14 Tage sehe. Dies hat sehr geschmerzt. Aber es hat mir geholfen, als ich gemerkt habe, dass er gern dort ist und gut aufgehoben ist. Zuhause die Entspannung zu erleben, machte das Ganze auch etwas einfacher  
(vgl. Fischersfritz Zeile 119- 124).*

*Der Anfang war sehr schwierig. Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Man hat mir gesagt, dass die Fremdplatzierung für die Mütter oft schwieriger ist als für die Kinder. Ich blieb alleine Zuhause und machte mir Vorwürfe  
(vgl. Müller Zeile 58-61).*

In der Schweiz leben zwischen 22 000 und 30 000 Kinder und Jugendliche nicht bei ihren Eltern. Genaue Zahlen zur Fremdplatzierung gibt es nicht (vgl. Aebischer 2012: 10). Die ausserfamiliäre Platzierung eines Kindes ist ein massiver Einschnitt in die Autonomie einer Familie. Diese staatliche Massnahme wurde in den letzten Jahren in den Medien immer wieder diskutiert. Von „Verdingkindern, Heimkindern, Zwangssterilisierten, Administrativ Versorgten, Spazzacamini, Zwangsadoptierten, eugenisch Behandelten!“ (Devecchi 2012: o.S.) war die Rede.

Das Thema fand endlich Gehör in der Öffentlichkeit, wobei es zuvor lange von der Gesellschaft verdrängt und vergessen wurde. Es gab eine Zeit, in der Kinder ohne anwaltschaftlichen Beistand aus der Familie genommen wurden (vgl. ebd.). Opfer dieser behördlichen Massnahmen waren beispielsweise Waisen, verwaarloste oder straffällige Kinder, Kinder mit Behinderungen oder Kinder von alleinerziehenden Müttern (vgl. Lengwiler/Hauss/Gabriel/Praz 2013: 24). Diese wurden unter menschenunwürdigen Bedingungen verwahrt oder verdingt (vgl. Keller 2012: o.S.). Innerhalb eines jahrelangen Kampfes wurde in diesem Zusammenhang die Wiedergutmachungsinitiative lanciert. Diese forderte die „Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen, eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses dunkeln Kapitels der Schweizer Geschichte und einen Fonds über 500 Millionen Franken [...]“

(Wiedergutmachung o.J: o.S). Diese Initiative wurde am 19. Dezember 2014 eingereicht. In der Folge arbeitete der Bundesrat einen Gegenvorschlag aus, welcher seit Januar 2017 im 'Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981' verankert ist (vgl. ebd.). Im Jahre 2011 wurde diesem Thema ein Spielfilm gewidmet. 'Der Verdingbub', vom Schweizer Regisseur Markus Imboden. Der Film erzählt die Geschichte des Waisenkindes Max, der aus einem Kinderheim als Verdingbub auf einen Hof kam. Der Film war bereits nach neun Wochen der erfolgreichste Schweizer Spielfilm der letzten fünf Jahre (vgl. SRF 2005: o.S.).

Neben der Aufarbeitung dieses dunkeln Kapitels der Schweizer Sozialgeschichte gab es noch andere Veränderungen hinsichtlich staatlicher Eingriffe in die Familie. Seit dem 1. Januar 2013 ist das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht in Kraft. Dieses wurde nach einer Revisionszeit von 20 Jahren fertiggestellt. Die Aktualisierung war dringend notwendig, denn die Gesetzestexte stammten aus dem 19. Jahrhundert und waren seit längerem nicht mehr zeitgemäss. Bis zu diesem Zeitpunkt, dem 1. Januar 2013, waren in den meisten Gemeinden Laienbehörden zuständig für Fremdplatzierungen. Diese Regelung war vor allem in kleineren Orten ungünstig, da es öfters zu Problemen wegen Befangenheit der Behördemitglieder kam (vgl. Wiederkehr 2013: 19). Durch die Professionalisierung des ganzen Systems konnte diesem Phänomen entgegengewirkt werden. Zuständig für die Zuweisung in Institutionen ist nun die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). „Die KESB ist für sämtliche erstinstanzliche Entscheide im Kindes- und Erwachsenenschutz zuständig. Unter anderem klärt sie Gefährdungsmeldungen für Kinder und Erwachsene ab und ordnet - sofern andere Hilfestellungen nicht ausreichen oder nicht angemessen sind – eine Kindes- oder Erwachsenenschutzmassnahme an.“ (Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Region Willisau-Wiggental o.J.: o.S.) In den Medien wird die KESB häufig auch sehr kontrovers diskutiert.

In Bezug auf die Fremdplatzierung ist zu sagen, auch wenn die KESB in aller Munde ist, so werden die meisten Platzierungen doch ohne sie abgewickelt. Fachleute unterscheiden vier Arten von Fremdplatzierungen: „Wenn die Eltern ihr Kind freiwillig weggeben [...], wenn die Schulpsychologin zum Schluss kommt, das Kind wachse besser in einer Heimeinrichtung auf, wenn die Sozialarbeiterinnen und Juristen der KESB [...] intervenieren und wenn die Jugendanwaltschaft in Aktion tritt.“ (Hafner 2017:11)

Im Vergleich unterscheidet sich eine Fremdplatzierung heute wesentlich von einer Fremdplatzierung Mitte des 20. Jahrhunderts. Durch die gesellschaftlichen Veränderungen

---

und die Kritik am Heimwesen, unter anderem durch die Heimkampagne, wird heute versucht, die Interessen des fremdplatzierten Kindes zu berücksichtigen (vgl. ebd.). Auch das Konzept der Fremdplatzierung hat sich verändert. Heutzutage wird vor einer Platzierung versucht, die Ressourcen der Familie zu stärken. Dies geschieht in Form von unterschiedlichen ambulanten Unterstützungsmassnahmen, wie beispielsweise die sozialpädagogische Familienhilfe. Kann trotz dieser Unterstützung eine Heimunterbringung nicht abgewendet werden, präsentiert sich heute ein vielfältiges Heimangebot, wie Schulheime, Wohnheime, Berufsbildungsheime oder Wohngruppen. Diese umfassen psychologische und kinderpsychiatrische Behandlungen, erlebnispädagogische Angebote und vieles mehr. Nach Möglichkeit wird heute versucht, die Herkunftseltern miteinzubeziehen. Dies geschieht in Form von Eltern- und Familienarbeit (vgl. Aebischer 2012: 10f.).

Dieser Veränderung, dem Einbezug der Herkunftsfamilien bzw. der Elternarbeit, soll in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. In den kommenden Kapiteln soll unter anderem die Fragestellung hergeleitet und der Aufbau dieser Arbeit beschrieben werden. Weiter wird der Forschungsstand in Bezug auf das Thema der Elternarbeit und der Fremdplatzierung aufgezeigt.

## 1.1 Erkenntnisinteresse und Herleitung der Fragestellung

Professionelle der Sozialen Arbeit stellen keine Produkte her, wie beispielsweise Fabrikarbeiter. Sie unterstützen Menschen in der Aufgabe der Lebensbewältigung, in Bildungsprozessen und fördern die soziale Integration. Dies erfolgt auf der Basis des gemeinsamen Handelns. Die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen stellen den Produzenten/die Produzentinnen dar und die Klienten den Konsumenten/die Konsumentinnen, beziehungsweise Ko-Produzenten/Ko-Produzentinnen. Der Vorgang basiert auf gleichzeitigem Agieren. Die hier beschriebene Ko-Produktion ist ein Strukturmerkmal der Sozialen Arbeit. Damit dies funktionieren kann, ist eine Arbeitsbeziehung zwischen Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin und der Klientel unabdingbar. Die professionelle Beziehung ist das Mittel und die Basis für eine gelingende Zusammenarbeit (vgl. Hochueli Freund/Stotz 2013: 84). Bang (1964) beschreibt in ihrem Arbeitsbeziehungsmodell vier Phasen im Hilfeprozess. Wir konzentrieren uns hier auf die erste Phase, das ‚Herstellen eines günstigen Arbeitsklimas‘. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die diagnostische Vorarbeit in Bezug auf den Hintergrund der Klientel (vgl. ebd.: 97). „Diese gedankliche Vorarbeit bewirkt den Wunsch zu verstehen; der Wunsch zu verstehen mindert Gefühle von Ablehnung, Neigung zu Verurteilung und Geringschätzung, macht den



Weg gleicher Weise frei für sachliche Objektivität und für das emotionelle Angebot.“ (Bang 1964: 105) Diese Vorgehensweise hilft, schwierige Verhaltensweisen eines Klienten nicht auf sich persönlich zu beziehen. Kann sachliche Objektivität gewahrt werden, ist es den Professionellen besser möglich, eine akzeptierende und nicht verurteilende Grundeinstellung einzunehmen. Eine solche Grundeinstellung ist die Basis der Arbeitsbeziehung und somit die Basis für eine gelingende Soziale Arbeit (vgl. Hochueli Feund/Stotz 2013: 97).

Gemäss unserer Recherche gibt es in der Schweiz nur eine Forschungsarbeit, die sich mit den Sichtweisen der Eltern befasst. Diese Untersuchung von Arnold (2008) fokussiert jedoch das Thema der Partizipation. Die Sichtweisen und Perspektiven der Eltern von fremdplatzierten Kindern in Bezug auf die Fremdplatzierung werden nur gestreift. Ein Bestandteil des professionellen Arbeitens ist, wie oben beschrieben, die diagnostische Vorarbeit. Damit also Professionelle der Sozialen Arbeit mit Eltern fremdplatzierter Kinder professionell zusammenarbeiten können, braucht es Forschung, die die Sicht der Eltern in Bezug auf die Fremdplatzierung in den Fokus nimmt. Die Autorinnen versuchen mit der vorliegenden Arbeit, eben diese Forschungslücke zu füllen. Daraus resultiert die Fragestellung:

**Was sind die subjektiven Deutungsmuster der Eltern im Hinblick auf die Fremdplatzierung ihres Kindes?**

In einem weiteren Kapitel wird beschrieben, wie das Vorgehen dieser Arbeit strukturiert ist, um die oben aufgeführte Fragestellung zu beantworten.

## 1.2 Aufbau

Da die Fragestellung nun bekannt ist, kann der weitere Aufbau dieser empirischen Arbeit erklärt werden.

Die vorliegende Arbeit ist in fünf verschiedene Kapitel gegliedert:

- Forschungsstand
- Annäherung an den Forschungsgegenstand
- Forschungsdesign
- Darstellung der Ergebnisse
- Schlussdiskussion

Im Kapitel 'Forschungsstand' werden die aktuellen Forschungsarbeiten aufgezeigt. Im Kapitel 'Annäherung an den Forschungsgegenstand' wird mittels einer Analyse der historischen, rechtlichen, moralischen und wirtschaftlichen Aspekte der Fremdplatzierung das Teilgebiet des Zusammenspiels von Gesellschaft und Familie aufgezeigt. In einem ersten Teil wird eine Einführung über den Wandel der Familien gegeben, wobei die Veränderungen der Funktionen und Leistungserwartungen an die Familie thematisiert werden. Weiter wird auch der steigende Druck, welchem die Elternschaft zunehmend ausgesetzt ist, diskutiert. In einem zweiten Teil wird auf die Thematik der staatlichen Eingriffe in die Familien eingegangen, wobei die Praxis der Fremdplatzierung in der historischen Perspektive untersucht wird. Anschliessend wird auf die Elternarbeit im Heimwesen eingegangen. Ein weiterer Teil besteht aus den rechtlichen Grundlagen, welche für den Eingriff in die Autonomie der Familie relevant sind. Des Weiteren werden die Interventionsformen des schweizerischen Kindes- und Jugendhilfesystems beschrieben. Anschliessend folgt eine sozialpolitische Diskussion über den staatlichen Eingriff in die Familie. Im dritten Teil dieses Kapitels wird die Lebenslage der Herkunftsfamilien genauer betrachtet. Es wird aufgezeigt, welche Bedeutung eine Fremdplatzierung für eine Familie haben kann. In einem vierten Teil erfolgt eine Begriffserläuterung der subjektiven Deutungsmuster, um das Verständnis der Fragestellung zu vertiefen.

Im Kapitel 'Forschungsdesign' werden methodische Überlegungen und Vorgehensweisen dargestellt. In einem ersten Teil wird das Sampling der vorliegenden Untersuchung eingegrenzt und der Feldzugang beschrieben. Anschliessend konzentriert sich das Kapitel auf die Datenerhebung, wobei eine methodische Auseinandersetzung stattfindet und danach die gewählte Datenerhebungsmethode, das narrative Interview, vorgestellt wird. Das Vorgehen während der Datenerhebung und die damit verbundenen Entscheidungen werden dargelegt. Ähnlich aufgebaut ist der dritte Teil dieses Kapitels, wobei es um die Datenauswertung geht. Aufbauend auf einer Methodendiskussion folgt die Darlegung der gewählten Datenauswertungsmethode, der Grounded Theory. Abschliessend wird das eigene Vorgehen in Anwendung dieser Methode beschrieben.

Das Kapitel 'Darstellung der Ergebnisse', stellt den Hauptteil dieser Arbeit dar. Die vier durchgeführten Interviews werden zuerst zusammengefasst. Dabei wird jeweils abschliessend die Situation der Familie zum Interviewzeitpunkt beschrieben. Anschliessend wird das Deutungsmuster des Elternteils hergeleitet.

Als letztes folgt die 'Schlussdiskussion'. In diesem Kapitel wird ein Bezug zu den subjektiven Deutungsmustern der Herkunftseltern hinsichtlich der Fremdplatzierung hergestellt und deren Bedeutung für den professionellen Umgang geschildert. Folgend werden die Ergebnisse in Bezug auf die Elternarbeit diskutiert. Zum Schluss folgt eine kritische

Würdigung dieser Arbeit, ein Kapitel mit weiterführenden Fragen und Themen und einen Ausblick auf mögliche Folgearbeiten.

## 2 Forschungsstand

In diesem Kapitel wird eine Übersicht über den Stand der Forschungen im deutschsprachigen Raum zum Forschungsgebiet über Eltern fremdplatzierter Kinder dargelegt. Schwerpunkt bilden dabei die relevanten Erkenntnisse dieser Forschungen.

In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass Elternarbeit ein wichtiger Parameter in der Heimerziehung ist. Die Bedeutung der Elternarbeit im Rahmen erzieherischer Hilfen belegen mehrere Studien: Bei Conen (1996), Lambers (1996), Neumeyer (1996), Taube (2000) und Finkel (2004) herrscht Konsens darüber, dass sich Kinder und Jugendliche niemals vollständig von ihrem ursprünglichen Umfeld loslösen. Jugendhilfe kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie gleichzeitig auch Familienhilfe ist. Hansen (1994) fordert zumindest einen regelmässigen Elternkontakt während der Heimerziehung. Die Planungsgruppe PETRA (1991) erachtet eine kontinuierliche Elternarbeit als zentral, da die Eltern für ihre Kinder auch während langer Heimaufenthalte wichtige Bezugspersonen bleiben (vgl. Esser 2015: 68). „Ausblenden der Eltern in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Heimen hiesse, zentrale subjektive Erlebnisbereiche zu ignorieren. Ein Scheitern der pädagogischen Bemühungen wäre vorprogrammiert.“ (Arnold/Huwiler/Raulf/Tanner/Wick 2008: 32)

Wie sich in einer Studie von Conen zeigt, gestaltet sich die Zusammenarbeit aus Sicht der Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen jedoch oft schwierig. Die Ergebnisse einer differenzierten empirischen Studie zur Elternarbeit in der Heimerziehung von Conen fasst Gündler (2007: 218) wie folgt zusammen:

- 58,2% der Befragten glauben, dass Eltern sich nicht an Vereinbarungen und Absprachen halten
- 72,2% nehmen an, dass Eltern durch die Herausnahme ihres Kindes Schuldgefühle haben
- 68,7% geben an, die Eltern würden die Heimmitarbeiter(innen) als Konkurrent(inn)en ansehen
- Für 61,6% der Befragten schwanken die Eltern zwischen Fürsorge und Desinteresse an ihrem Kind
- Als Hindernis für die Elternarbeit geben 76,3% eine mangelnde Bereitschaft der Eltern an, 64,9% die zu hohe Arbeitsbelastung der Gruppenmitarbeiter(innen), 46,5% die zu grosse räumliche Entfernung zwischen Wohnort der Eltern und der Einrichtung
- 34,5% der Befragten fühlten sich für Aufgaben der Elternarbeit nicht qualifiziert.

Auffällig ist, dass die Perspektive der Eltern selten zum Gegenstand einer Forschung oder zum Thema eines Buches gemacht wird. Eine Studie zum Thema des Erlebens von Herkunftsfamilien von fremdplatzierten Kinder ist von Faltenmeier, Glinka und Schefold (2003) aus Deutschland verfasst worden. Ziel war es, vor dem Hintergrund der analysierten Lebensereignisse und ihren Verkettungen das Erleben der Fremdunterbringung seitens der Herkunftseltern nachzuzeichnen und damit auch Erklärungen zu finden, warum es in Familien immer wieder zu negativen Ereignisverstrickungen kommt (vgl. Faltermeier/Glinka/Schefold 2003: 4f.). In den Interviews zeigte sich, dass sich die Eltern während der Phase der Fremdunterbringung oft in einer hilflosen und ohnmächtigen Gesamtlage befanden. Sie waren sich bewusst, dass sie und ihr Kind Hilfe brauchten, haben jedoch durch die oft schlechten Erfahrungen mit den Behörden ein gewisses Misstrauen aufgebaut. Auch Schuldzuweisungen seitens der Professionellen gegenüber den Herkunftsfamilien erschwerten den Hilfeprozess. Aufgrund der Fremdunterbringung erleben sie selten Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld, sondern eher das Gegenteil. Der Druck der Gesellschaft erhöht sich und „durch die sozialräumliche Trennung vom Kind und dem subjektiven Verlust der Elternrolle erleben sie sich alleingelassen und sozial stigmatisiert“ (ebd.: 86). In der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt haben viele Eltern das Gefühl, dass sie oft nicht einbezogen werden. Es entsteht das Bild, dass das Jugendamt sich mit dem Heim verbündet und über den Kopf der Eltern hinweg entscheidet (vgl. ebd.: 88f.). Dies zeigt, die Wahrnehmung der Eltern, dass sie beim Jugendamt und den beteiligten Institutionen nicht verstanden werden. Die Fremdunterbringung der Kinder wird als Bestrafung erlebt (vgl. ebd.: 90). Das Gefühl des Nicht-verstanden-werdens und die Schuldzuweisungen seitens des Jugendamtes können eine Erklärung dafür sein, weshalb sich die Herkunftseltern oft als störende Dritte fühlen (vgl. ebd.).

Da die Schweiz über andere rechtliche Grundlagen der Fremdplatzierung verfügt als Deutschland, stellt sich die Frage, wie es den Herkunftsfamilien hierzulande ergeht. Im Jahr 2008 hat ein Forschungsteam der Schweiz eine empirische Studie über den Hilfeprozess und die Partizipation von Eltern und Kindern im Kontext der Pflegefamilien und der Heimplatzierung durchgeführt. Sie haben herausgefunden, dass viele Familien bereits vor der Platzierung mit Behörden in Kontakt kamen. Das Ziel der Platzierung sahen die Eltern oft darin, dass die Kinder Fortschritte in der Schule machten, lebenspraktische Fähigkeiten entwickelten, im Erzielen von Entwicklungsfortschritten oder im Schutz der Kinder. Die Eltern zeigten oft eine ambivalente Einstellung gegenüber den Hilfemassnahmen. Einerseits stimmten sie der Platzierung zum Wohle der Kinder zu, andererseits wurde von ihnen erwartet, 'gute Eltern' zu sein, was zur Folge hatte, dass sie sich gegen die Trennung wehren mussten. Weiter fühlten sich die Eltern gut informiert über ihre Rechte und Pflichten, Zuständigkeiten

und die finanziellen Folgen. Bei 73 Prozent verbesserte sich die Einstellung der Eltern gegenüber der Fremdplatzierung nach einiger Zeit (vgl. Arnold et al. 2008: 211ff.).

In unseren Recherchen konnten wir keine Forschungsarbeit aus der Schweiz finden, die sich mit den Deutungsmustern der Eltern im Hinblick auf die Fremdplatzierung ihrer Kinder auseinandersetzt. Aus diesem Grunde haben sich die Autorinnen entschieden, sich diesem Thema zu widmen.

### 3 Annäherung an den Forschungsgegenstand

In diesem Kapitel wird der Forschungsgegenstand dieser Arbeit eingegrenzt. Zuerst wird der Wandel der Familie im letzten Jahrhundert beschrieben. Es wird einerseits aufgezeigt, wie sich die Aufgaben und Erwartungen an eine Familie verändert haben und welchen Herausforderungen sich Eltern heute stellen müssen. Andererseits wird das Verhältnis von Familie und Staat genauer betrachtet. Die Instrumente der staatlichen Eingriffe in Bezug auf die Fremdplatzierung werden anhand einer historischen Betrachtung erläutert. Weiter wird der Paradigmenwechsel der Heime von familienersetzend zu familienergänzend behandelt. Es wird darauf eingegangen, wie dieser Wechsel den Anspruch auf den Einbezug der Herkunftsfamilien in den Prozess der Fremdplatzierung mit sich brachte. Dabei wird dargestellt, was man heute unter Einbezug der Herkunftsfamilien, beziehungsweise der Elternarbeit versteht. Diese kurze historische Aufarbeitung bildet die Grundlage für das Verständnis der heutigen Verfahren. Weiter werden die Rahmenbedingungen, rechtlichen Grundlagen und Anwendung der staatlichen Instrumente beschrieben. Anschliessend erfolgt eine sozialpolitische Diskussion über staatliche Eingriffe in die Familie. In einem dritten Teil wird die Lebenslage der Herkunftsfamilien von fremdplatzierten Kindern beschrieben. Es werden die Bedeutung und die Folgen einer Fremdplatzierung aufgezeigt. In einem vierten Teil findet eine begriffliche Auseinandersetzung mit dem subjektiven Deutungsmuster statt. Dieser Abschnitt stützt sich vor allem auf die Überlegungen von Alfred Schütz, der sich intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Im Laufe des Lebens entwickelt jeder Mensch verschiedene subjektive Deutungsmuster, wie Schütz es nennt, viele verschiedene Deutungsschemata. Es wird auf deren Entstehung eingegangen und wie diese das Handeln einer Person beeinflussen. Damit soll die der Arbeit zugrundeliegende Fragestellung verständlicher und fassbarer gemacht werden.

#### 3.1 Das Verhältnis von Familie und Gesellschaft im Wandel

##### 3.1.1 Familie im Wandel

Die Familie, wie wir sie heute kennen, ist historisch gesehen eher neu. Dass die leibliche Mutter die primäre Bindungsperson ist, wie auch die Tatsache, dass die Kinder grundsätzlich bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen, gehört zum Bild der Moderne. Früher war es in verschiedenen Gesellschaftskreisen nicht selten, dass die Kinder in andere Häuser gegeben wurden. Dies geschah in den verschiedensten Gesellschaftsschichten sowohl bei Adeligen, wie auch bei Bauern und Tagelöhnern (vgl. Thiersch 1991: 21).

Durch die Trennung der Lebenssphären von Arbeit und Privatleben, wurde die Familie zu einer geschlossenen Gemeinschaft mit dem Fokus der emotionalen Bedürfnisbefriedigung ihrer Mitglieder (vgl. Nave-Herz 2014: 11). Gleichzeitig wurden die Kinder nicht mehr wie kleine Erwachsene behandelt, sondern es wurde ihnen eine eigene Phase, die der Kindheit, zugestanden. „Es beginnt der Prozess zunehmender emotionaler Zuwendung zum Kind seitens der Mutter.“ (ebd.) Auch wurde romantische Liebe zu einem legitimen Grund für eine Heirat. Es galt das bürgerliche Familienbild in der „eine bestimmte Rollenstruktur (nämlich das Zusammenleben von Vater, Mutter und Kind/ern) und eine spezifische funktionale Binnendifferenzierung, z.B. die eindeutige interne und externe Aufgabentrennung zwischen den Ehepartnern“ (Nave-Herz 2012: 14) galt. Die Familie war der Gegenpol zur Arbeit. Sie hatte die Funktion der psychischen Regeneration ihrer Mitglieder zu gewährleisten, damit diese in den anderen Systemen, wie beispielsweise der Arbeit, funktionierten (vgl. ebd.). Dieses bürgerliche Familienbild wurde jedoch durch die ökonomische Wohlstandssteigerung, das gestiegene Bildungsniveau und das staatliche Absicherungssystem in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts erneut auf den Kopf gestellt. Dies führte zu einer Pluralisierung der Familienformen. Es entstanden neue Formen des menschlichen Zusammenlebens, wie beispielsweise Ehen ohne Trauschein, Zunahme der Ein-Personen-Haushalte, Alleinerziehende usw. Dieser Prozess wird als ‘Individualisierungsprozess’ betitelt (vgl. ebd. 12f.). Weiter etablierte sich seit den 1990er Jahren das ‘adult worker modell’, was die Berufstätigkeit beider Elternteile bezeichnet. Dieses ersetzte das Modell der bürgerlichen Familie, in dem der Mann die Rolle des Ernährers innehatte (vgl. Richter 2014: 210). Seither ist die Frauenerwerbsquote massiv gestiegen. Durch diesen Wandel ist die geschlechtliche Arbeitstrennung nicht mehr möglich. Trotzdem bleiben die Erwartungen an die Familie dieselben, beziehungsweise sind, wie im nächsten Kapitel beschrieben, gestiegen. „Leidtragende dieses neoliberalen Wandels der Arbeitsverhältnisse sind gerade die Mütter, da sie insbesondere zusätzlichen Belastungen ausgesetzt sind.“ (ebd.)

Diese Veränderungen rufen nach einer neuen Definition für den Begriff der Familie. In der vorliegenden Arbeit wird daher die Familie als „allgemeine Lebensform, die mindestens ein Kind und ein Elternteil umfasst und einen dauerhaften und im Innern, durch Solidarität und persönliche Verbundenheit charakterisierten Zusammenhang, aufweist“ (Peuckert 2007: 36) verstanden. Peuckert (2007: 36) ist unter anderem der Meinung, dass andere, allgemein für Familie geltende Merkmale, wie beispielsweise gemeinsames Wohnen, soziokulturell variabel sind.



### 3.1.2 Die Familie im Spannungsfeld der gesellschaftlichen Veränderungen

Mit dem geschilderten Wandel kam es auch zu neuen Ansprüchen an die Familien. Die britische Sozialwissenschaftlerin Val Gillies spricht von einem ‚reframing of families‘. Sie sagt: „Parenting is no longer accepted [...] to be a relational bond characterized by love and care. Instead, it has been reframed as a job requiring particular skills and expertise [...]” (Gillies 2012:13) Weitere Verunsicherung lösen die Individualisierung, die Pluralisierung, der rasche gesellschaftlichen Wandel aus, denn diese führen zu einer Enttraditionalisierung, wodurch viele Leitplanken für die Erziehung verloren gehen (vgl. Fuhrer 2007: 22).

Der schnelle gesellschaftliche Wandel, der die Menschen mit immer komplexeren Lebensbedingungen konfrontiert, ist eine grosse Herausforderung der heutigen Gesellschaft. „Gesellschaftliche Strukturveränderungen mit ihrem erhöhten Druck und der Mobilität in der Berufswelt, die Angst um den Arbeitsplatz, die existenzielle Sicherheit, die Schnellebigkeit sowie die Ungewissheiten hinsichtlich der Lebensgrundlagen und der weiteren gesellschaftlichen Entwicklungen schaffen Unsicherheit – auch in der Erziehung.“ (ebd.)

Die wachsende Vielfalt der Werteorientierung und Lebensstile führen zu einer Varietät und Offenheit der persönlichen Lebensentwürfe, familiären Lebensformen, der Eltern-Kind-Beziehung und der Kindheit als Lebensphase. Lebensläufe werden individuell gestaltet, woraus vielfältige ‚Bastelbiographien‘ entstehen (vgl. ebd.). „Durch die Individualisierung, Pluralisierung und Auflösung von Traditionen in den Lebens- und Zusammenlebensformen, wie Soziologen diese gesellschaftlichen Trends bezeichnen, eröffnen sich Eltern und Kindern vielfältige Optionen zur Selbstbestimmung und -verwirklichung für ihre Lebensgestaltung in einem bislang unbekanntem Ausmass.“ (ebd.: 23) Diese Handlungsfreiheit ist einerseits ein Gewinn und andererseits ein Verlust an Sicherheit und Handlungswissen, welche durch garantierte soziale Regeln und Normen gewährleistet sind (vgl. ebd.: 22f.). Wo früher noch gängige Normen und Regeln über gute Erziehung herrschten, ist heute in der Erziehung nichts mehr selbstverständlich. Über die richtige Erziehung herrscht Uneinigkeit. In unzähligen Elternratgebern wird für verschiedene Erziehungsstile plädiert. Dies führt dazu, dass heutzutage jede Familie ihre eigenen individuellen Regeln definiert. Mütter und Väter müssen nach eigenem Gutdünken entscheiden, was nun das Richtige für ihre Kinder ist. Es fehlt an gesellschaftlich akzeptierten Orientierungshilfen. Eltern sollten in der Erziehung den Kurs angeben, ihnen fehlt jedoch der Kompass. Diese Tatsache löst bei manchen Eltern grosse Verunsicherung aus (vgl. ebd.: 21f.).

Auch hat in letzter Zeit eine Umdeutung der Zukunft stattgefunden. Aufgrund des Klimawandels, der sozialen Ungleichheit und der medialen Berichte über Katastrophen hat

die Bevölkerung ein Zukunftsmisstrauen entwickelt. Der Druck, aus seinem Kind das Beste herauszuholen, hat sich erhöht, damit es im bevorstehenden Konkurrenzkampf, mit dem es in der Zukunft konfrontiert werden, bestehen kann. Dies ist mit ein Grund, warum der Markt für etliche Frühförderkurse boomt. Die Eltern versuchen ihren Kindern möglichst gute Ausgangschancen mitzugeben. Es herrscht die grosse Angst, dass wenn ein Kind nicht mithalten kann, dieses auf dem Abstellgleis landet und keine Chance auf ein erfülltes Leben hat. Deshalb sind heute viele der Auffassung, dass alles, was ein Kind macht, einen Nutzen für seine Entwicklung haben sollte. Heute steht auf den meisten Kinderspielzeugen, welche Kompetenz durch dessen Anwendung gefördert wird. Einfach nur spielen geht nicht mehr. Diese Angst, dass das Kind in der heute so komplexen Welt keinen Platz finden könnte, erhöht den Druck auf die Eltern weiter, was zu einer Überforderung führen kann (vgl. Kohler-Weiss 2008: 9f.).

Der historische Wandel und die gesellschaftlichen und moralischen Vorstellungen prägen somit die Funktion einer Familie sehr.

### 3.1.3 Erwartungen an die Familie von heute

Nave-Herz (2014: 15) beschreibt zwei Funktionen einer Familie:

1. die Nachwuchssicherung (Geburt/Adoption und Sozialisation von Kindern) und
2. die physische und psychische Regeneration und Stabilisierung ihrer Mitglieder

Umschrieben werden diese zwei Punkte als 'Bildung und Erhaltung von Humankapital'. Unser Wirtschaftssystem ist darauf ausgelegt, dass die Familie ihre Aufgabe erfüllt. Es ist angewiesen auf die Nachwuchssicherung sowie die psychische und physische „Regeneration und Stabilisierung ihrer Mitglieder kurz: ohne die Bildung und Erhaltung von Humanvermögen, kann das Wirtschaftssystem seine Leistungserfüllung kaum, jedenfalls nur unter erschwerten Bedingungen, evtl. sogar gar nicht erbringen“ (ebd.). Die Leistungserwartung an die Familie, mit der Aufgabe der Erhaltung des Humankapitals, ist in den letzten Jahren massiv gestiegen (vgl. ebd.: 17).

Grund dafür sind einerseits neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Medizin, Psychologie und Pädagogik. Es existiert eine Fülle an Wissen über die Sozialisation von Kindern. Erziehungsverhalten und -normen werden auf juristischer Ebene diskutiert, was diesbezüglich zu neuen Auslegungen führt. Das Angebot von pädagogischem und psychologischem, wie auch gesundheitlichem Wissen nimmt stetig zu. Das Wissen wird durch die Massenkommunikationsmittel verbreitet und ist somit für alle zugänglich. Die Eltern

sind sich der Erwartungen, welche an sie gestellt werden, sehr bewusst (vgl. Nave-Herz 2014: 18).

Ein Bereich, auf den wir hier speziell eingehen wollen, ist das Bildungssystem. Seit Anfang der 1990er Jahre wird den Eltern vermittelt, dass Begabt-sein beziehungsweise Nicht-begabt-sein unter anderem auf Sozialisationsdefizite, also auf elterliches Versagen, zurückzuführen ist. Daher wird von Eltern erwartet, dass sie ihre Kinder in ihrer schulischen Leistung unterstützen. „Dieser Tatbestand bedeutet eine -wenn auch geringfügige- funktionale Rückverlagerung aus dem Schul- in das Familiensystem, was hier zu häufigen Konflikten zwischen den Familienmitgliedern führt.“ (ebd.) Eine Umfrage zeigt, dass von 3000 Eltern mit Kindern zwischen 6 und 16 Jahren drei Viertel ihren Kindern bei den Hausaufgaben oder der Vorbereitung von Klassenarbeiten helfen (vgl. ebd.). Diese Unterstützung ist jedoch aufgrund von zeitlichen und materiellen Ressourcen nicht allen Eltern möglich. Die Familie wird als Ort des Kompetenzerwerbs betrachtet. Es wird als ihre Aufgabe verstanden, die Kinder in ihrer intellektuellen, körperlichen und sozialen Entwicklung zu unterstützen. Somit übernimmt sie ein hohes Mass an Verantwortung für die Gestaltung einer guten Kindheit (vgl. Richter 2014: 210f.).

Eine weitere gestiegene Leistungserwartung an das System Familie ist der Anspruch, die sich immer mehr durchsetzende ‘kinderorientierte Pädagogik’ anzuwenden. „Sie setzt auf eine zähe Verhandlungsarbeit in Form von Erklärungen und Diskussionen als auf Ge- und Verbote.“ (Nave-Herz 2014:18) Diese Art der Pädagogik -die Versprachlichung der Erziehung- ist sehr zeitintensiv und erfordert ein hohes Mass an Energie und kognitiver Kompetenz (vgl. ebd.).

Die Leistungserwartung an die Familien heute wird durch das Postulat der ‘verantworteten Elternschaft’ weiter unterstützt. Wie bereits geschildert, war es historisch gesehen kein Tabu, dass ein Kind, welches beispielsweise aus einer ungewollten Schwangerschaft hervorging, zur Adoption freigegeben oder in ein Heim abgegeben wurde. Heute ist dieses Verhalten jedoch fast undenkbar (vgl. ebd.: 13). Im 20. Jahrhundert hat sich das ethisch-normative Postulat der ‘verantworteten Elternschaft’ langsam verfestigt. Dieses beinhaltet die Erwartung, dass die Erziehungsverantwortung bei den leiblichen Eltern liegt. Der Grund dafür ist im medizinischen Fortschritt zu finden. Durch die Verbreitung sicherer empfängnisverhütender Mittel ist die Empfängnis eines Kindes nicht mehr Schicksal, sondern eine bewusste Entscheidung (vgl. ebd.: 18). Dies führte zu einer gesellschaftlichen Haltung, „dass man nur dann Kinder ‘in die Welt setzten’ sollte, wenn man für diese selbst zu sorgen (ökonomisch und psychologisch) in der Lage ist“ (ebd.).

## 3.2 Staatliche Eingriffe in die Familie

Nachdem der Wandel der Familie aufgezeigt wurde, geht es nun um das Verhältnis zwischen Staat und Familie. Welche gegenseitigen Verpflichtungen und Verantwortungen ergeben sich? Welche Eingriffsrechte bestehen? Diesen Fragen soll in diesem Kapitel nachgegangen werden. Begonnen wird mit der Fremdplatzierung, anschliessend folgt eine Auseinandersetzung mit der Elternarbeit in Heimkontexten. Danach wird auf die rechtlichen Grundlagen für den Eingriff in die Familie eingegangen, und abschliessend werden Interventionsformen hierfür vorgestellt.

### 3.2.1 Praxis der Fremdplatzierung im Wandel der Zeit

Der Begriff der Fremdplatzierung bedeutet, dass „Minderjährige ausserhalb ihrer Herkunftsfamilien aufwachsen. Er bezeichnet sowohl den Entscheidungsprozess, der zu einer Unterbringung führt, als auch die Zeit des Aufenthalts in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung. Zudem umfasst der behördliche Eingriff offene oder informelle Zwangsmomente.“ (Lengwiler et al. 2013: 3) Dahinter steht meist eine behördliche Massnahme, die in Notsituationen und oft gegen den Willen der Eltern angewendet wird (vgl. ebd.).

Um die Praxis der Fremdplatzierung in der Schweiz nachvollziehen zu können, ist es unabdingbar, den Umgang mit Armut und Ausgrenzung, wie auch die gesellschaftliche Einstellung zur Familie und Kindheit näher zu betrachten.

Im 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts war ein grosser Teil der Arbeiterschicht sowie der ländlichen Unterschicht von Armut betroffen. Es war normal, dass beide Elternteile arbeiteten. Trotz des Fabrikgesetzes aus dem Jahre 1877, das die Kinderarbeit verboten hatte, mussten viele Kinder arbeiten, damit die Familie über die Runden kam. Vor allem in der Landwirtschaft und in Familienbetrieben waren die Kinder fest eingebunden. Die Schulpflicht blieb trotz staatlicher Bemühungen bei weiten Teilen der Unterschicht zweitrangig (vgl. ebd.).

Im 19. Jahrhundert hatte man die Vorstellung, dass Armut selbstverschuldet, genetisch oder aufgrund von Faulheit entsteht (vgl. Leuenberger/Seglias 2010: 22). Man war der Überzeugung, dass arme Menschen arbeitsscheu seien und es ihnen an Fleiss mangle. Daraus resultierte die Annahme, dass arme Eltern nicht in der Lage seien, ihre Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Auch standen diese Familien oft im Verdacht, ihre Kinder zu vernachlässigen. Man versuchte in erster Linie, solche Kinder bei Verwandten unterzubringen. War dies nicht möglich, wurden sie von den Armenbehörden

bei Pflegefamilien, in Armenhäusern oder in Erziehungsanstalten untergebracht. Es war nicht selten, dass Eltern ihre Kinder auch aus eigenem Antrieb weggaben. Dies hatte meist wirtschaftliche oder gesundheitliche Gründe. In den Anstalten war das Vermitteln von Fleiss und Arbeitsdisziplin prioritär. Schliesslich sollten die Kinder zu Erwachsenen heranwachsen, die ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreiten konnten. Gleichzeitig war die Arbeit der platzierten Kinder im Interesse der Versorger, die dadurch von zusätzlichen Unterhaltskosten entlastet wurden. Ende des 19. Jahrhunderts verstärkten sich die staatlichen Kontrollen und Interventionen im Bereich der Familie (vgl. Lengwiler et al. 2013: 23f.). Grund dafür war das Idealbild der Familie dieser Zeit. Es galt das bürgerliche Familienbild. Wie bereits im Abschnitt 'Familie im Wandel der Zeit' beschrieben, besagte dieses, dass der Mann, das Oberhaupt der Familie, für den Lebensunterhalt verantwortlich ist. Die Frau kümmerte sich um das häusliche Leben und die Kindererziehung. Des Weiteren veränderte sich durch die zurückgehende Kindersterblichkeit die Wahrnehmung der Kindheit. In dieser Lebensphase sollte, der neuen Auffassung gemäss, die Persönlichkeitsentwicklung und die Bildung im Zentrum stehen. Dieses Familienbild spiegelte sich auch im ZGB von 1907 wieder. Es entstanden neue Interventionsmethoden, die zu einer „Verrechtlichung, Professionalisierung und Ausdifferenzierung der Jugendfürsorge führte“ (ebd.: 24).

Diese Reform beinhaltete neue Kinderschutzbestimmungen, welche den Staat in die Pflicht nahm, für das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen zu sorgen. Um dies zu gewährleisten, erhielten staatliche Behörden das Recht, stärker in Familien und Erziehungsverhältnisse einzugreifen (vgl. ebd.). Die Fremdplatzierung ging nun weit über die armenrechtlichen Versorgungszwecke hinaus. Sie erhielt einen präventiven Charakter. Die Legitimation der Wegnahme eines Kindes war fest gekoppelt an den normativen Kontext der bürgerlichen Familie. Normbrüche wurden durch Sanktionen geahndet. Wichtig waren das individuelle Wohl des Kindes und dessen gesellschaftliche Integration. Zusätzlich waren die Fremdplatzierungen auch geprägt vom zunehmenden Ordnungsbedürfnis der Mittelschicht (vgl. ebd.). Somit waren vor allem „elternlose, arme, uneheliche, vernachlässigte, delinquente, verwahrloste, nicht-sesshafte, behinderte, kranke, lern- oder verhaltensgestörte Minderjährige Objekte behördlich initiiertes Fremdplatzierungen“ (ebd.: 14). Durch eine Platzierung sollte die Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern ersetzt werden (vgl. ebd.: 13). Durch den wachsenden Wohlstand und die kulturelle Öffnung der 1950er und 1960er Jahre veränderte sich das klassische Familienbild. Folge dieser Öffnung war die Individualisierung der Lebensgestaltung, eine flexiblere Einstellung gegenüber der Familie und Sexualität. Die Zahl der Scheidungen nahm zu und es entstanden neue Formen des Zusammenlebens. Als Folge des zweiten Weltkrieges wurden staatliche Eingriffe kritisch

hinterfragt. Somit geriet auch die Praxis der Fremdplatzierung und in diesem Zusammenhang die Anstaltserziehung immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit (vgl. ebd.: 24f.).

Als Folge der damaligen Heimkrise und der immer lauter werdenden Kritik wurde das Konstrukt Heim neu konzipiert. Eine Verkleinerung der Gruppen- und Heimgrösse führte zum Abbau der Anonymität und der Unübersichtlichkeit (vgl. Schmidt 1991: 33). Die Heime wurden in familiäre Settings der Hilfe umstrukturiert. Es entstand eine Kombination aus Familienleben und professioneller Betreuung (vgl. Wolf 2012: 369). Dieser Wandel zeigte sich beispielsweise darin, dass Wohneinheiten verkleinert wurden. Auch sind die Anforderungen an die beruflichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Erziehenden massiv gestiegen (vgl. Schleiffer 2001: 81f.).

Heime mussten sich konzeptionell weiterentwickeln. So entstanden viele verschiedene Konzeptionen und Kategorien der stationären Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Trapper 2002: 190), wie beispielsweise Kinder- und Jugendheime, Sonderschulheime, Spezialeinrichtungen oder Kinderheime. Jeder dieser Heimtypen hat sich auf eine differenzierte Klientel spezialisiert, beispielsweise auf eine spezielle Altersspanne, schulische Probleme, psychische Probleme usw. (vgl. Liesen 2012: 17). „Diese Ausdifferenzierung schliesst mit ein, dass die meisten Heime nur für eine begrenzte Lebensphase der Kinder und Jugendlichen und/oder nur für einen bestimmten Auftrag – etwa Abklärung- zuständig sind. Dies führt zur Notwendigkeit von Umplatzierungen.“ (Blülle 2014: 13) Auch entstanden immer mehr ambulante Formen, die das Ziel haben, eine Fremdplatzierung zu vermeiden (vgl. Trapper 2002: 183). Einige werden in Form dieser Arbeit, in Kapitel 3.2.4, noch genauer erläutert. Durch das Einbeziehen anderer Spezialisten und Therapeuten ins Heimangebot ist der Anspruch an die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Professionellen massiv gestiegen. Heute ist es normal, dass viele verschiedene Fachleute mit einem Kind in Verbindung stehen, was die Zusammenarbeit und den Anspruch an Koordination erhöht (vgl. Herzog 1991: 49).

Neben der strukturellen Veränderung wandelte sich auch die Eingriffspraxis. Als neues Motto der Fremdplatzierung galt ‚keine Platzierung ohne Abklärung‘. Dies veränderte das Verständnis der Heimerziehung. Die Heime übernahmen nun nicht mehr eine ‚Strassenreinigungsfunktion‘ ohne Rücksicht auf Behandlungskriterien (vgl. Schmidt 1991: 27). Sie wurden zu kurz- oder mittelfristigen Erziehungsinstitutionen, welche das Umfeld und die Familie in die Arbeit miteinbeziehen und die auftretenden Probleme gemeinsam bearbeiten. Sie verstanden sich nicht mehr als Familienersatz, sondern als familienergänzend (vgl. Conen 2002:15).

Diese Entwicklung kann mit der Methodendiskussion der 60-er Jahre begründet werden. Zum einen wurde die Lebensweltorientierung zu einer zentralen theoretischen Konzeption

---

(vgl. Thole 2012: 43). Die „Lebensweltorientierung meint den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Adressaten, in denen Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird, meint den Bezug auf individuelle, soziale Netze und lokale/regionale Strukturen“ (Thiersch 1993:5). Die Lebenszusammenhänge und -bedingungen werden somit in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Conen 2002: 12).

Zum andern gewann die Systemtheorie immer mehr an Aufmerksamkeit (vgl. Thole 2012: 41). Einer der daraus entstandenen Ansätze war der systemisch- und familientherapeutische Ansatz. Dieser besagt, dass die Verhaltensauffälligkeiten und Störungen im emotionalen Bereich nicht ursächlich in der Person des Kindes zu suchen sind, sondern in den familiären Interaktionen. Das Kind kann sich nur nachhaltig ändern, wenn die Rollenerwartungen und Rollenzuweisungen innerhalb des Systems Familie geändert werden (vgl. Günder 2007: 223 f.).

Die eher planlose Eingriffspraxis in die Familie wurde somit strukturellen Veränderungen unterzogen, wobei dem Einbezug der Eltern immer höhere Bedeutung zugeschrieben wurde. Doch wie sieht dieser Einbezug konkret aus?

### 3.2.2 Elternarbeit

Seit den 80-er Jahren ist das Konzept der Elternarbeit weit verbreitet und wird rege in Fachkreisen diskutiert. Heutzutage wird der Einbezug der Eltern als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Der Zusammenhang zwischen den Problemen des Kindes und der familiären Situation wurde anerkannt. Die Familie gilt als wichtige Informationsquelle und als Bindeglied in der Förderung des Entwicklungsprozesses des Kindes (vgl. Wirbals 2013: 28).

Wie jedoch Elternarbeit im Heim praktiziert wird, ist schwer abzuschätzen. Es fehlt an Untersuchungen, die dieses Thema in den Fokus genommen haben (vgl. Thiersch 1991: 17). In der Fachliteratur lassen sich viele verschiedene Definitionen zur Elternarbeit finden. Beispielsweise beschreibt das Wörterbuch der Sozialen Arbeit Elternarbeit als „Einbeziehung von Eltern in ganz unterschiedlichen Aktivitäten der Sozialen Arbeit und der Bildungsarbeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Ziel, den Erfolg der professionellen Bemühungen für alle Beteiligten zu erhöhen“ (Kreft/Mielenz 2013: 231).

Wirbals (2013:28) meint, dass Elternarbeit als Konzept die Absicht beinhaltet, das Familienklima zu verbessern und die Erziehungsfähigkeit der Eltern zu stärken. Eine Form der Elternarbeit ist nach Günder (2007: 78) die Kontaktpflege.

Dies beinhaltet:

- Telefongespräche
- Briefe
- Besuche der Eltern im Heim
- Elternabende und Elternwochenenden im Heim
- Besuche der Kinder und/oder Erzieher(innen) bei den Eltern
- Sommerfeste, Geburtstage, Weihnachtsfeiern und dergleichen

Diese Kontakte werden jedoch nur als Elternarbeit verstanden, wenn sie methodisch planvoll orientiert sind (vgl. ebd.). In der Elternarbeit gibt es zwei verschiedene Perspektiven. Die eine hat das Ziel, familiäre Probleme zu beheben, welche die Entwicklung eines jungen Menschen negativ beeinflussen. In diesem Verständnis liegt der Fokus beim Kind. Betrachtet man die Familie jedoch als System, sollte sich Elternarbeit auf die ganze Familie beziehen (vgl. ebd.: 79). Dabei liegt der Fokus darin, das Familiensystem soweit zu stabilisieren, dass die Symptome des Kindes keine Rolle mehr spielen und somit abgebaut werden können (vgl. Wirbals 2013: 30). Ziel ist die „Reduktion der Dauer des Heimaufenthalts, die Unterstützung der Eltern in Familienkrisen, die Aufklärung der Beziehungsprobleme zwischen Eltern und Kind, die Veränderung des elterlichen Verhaltens und Erziehungsstils und die Befähigung der Eltern zur Annahme der Elternrolle“ (ebd.). Neben der Systemorientierung beschreibt GÜnder (2007: 80) die Ressourcen- und Lebensweltorientierung als wichtige Methoden der Elternarbeit.

Nach dieser begrifflichen und inhaltlichen Auseinandersetzung zu Elternarbeit sollen nun die gesetzlichen Grundlagen festgehalten werden, welche dem Staat einen Eingriff in die Familie überhaupt erlauben.

### 3.2.3 Rechtliche Grundlagen für den Eingriff in die Familie

Die Schweiz verfügt inzwischen über ein breites Angebot in der Kinder- und Jugendhilfe. Dieses Angebot wird in Kapitel 3.2.4 genauer beschrieben. Es ist jedoch schwierig, sich im schweizerischen System zurechtzufinden, da die Zuständigkeit für diese Angebote bei den Kantonen und den Gemeinden liegt (vgl. Piller/Schnurr 2013: 7).

Die Bundesverfassung definiert in Art. 11 Abs. 1 das Grundrecht, „dass Kinder und Jugendliche Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf die Förderung ihrer Entwicklung haben“ (Bundesrat 2012: 34). Art. 41 Abs. 1 Bst. G BV beschreibt das Sozialziel, dass „Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und sozial



verantwortlichen Personen gefördert und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützt werden“ (BV 2014: 101). In der Bundesverfassung sind somit Grundrechte und Sozialziele festgelegt, sie beinhaltet jedoch keine Bestimmungen zu den Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Bundesrat 2012: 35).

Im zweiten Teil des Zivilgesetzbuches ist das Familienrecht. Dieses beinhaltet den Abschnitt der elterlichen Sorge (Art. 296 ZGB), welcher unter anderem unmündige Kinder der elterlichen Sorge unterstellt. Weiter beschreibt es in Artikel 301 bis 304 die elterlichen Rechte und Pflichten. Eine Pflicht ist unter anderem, dass „die Eltern [...] das Kind ihren Verhältnissen entsprechend zu erziehen und seine körperliche, geistige und sittliche Entfaltung zu fördern und zu schützen“ (ZGB 2014: 210) haben.

Gelingt ihnen dies nicht, sind im schweizerischen Zivilgesetzbuch von 1907/2013 unter dem Familienrecht im Abschnitt der elterlichen Sorge vier Massnahmen zum Kinderschutz aufgelistet:

1. Geeignete Massnahmen wie die Ermahnung der Eltern, Pflegeeltern und Kinder/ Weisungen für die Pflege, Erziehung oder Ausbildung/ Bestimmungen einer Person oder Stelle zur Aufsicht (Art. 307 Abs. 3 ZGB)
2. Beistandschaften (Art. 308 ZGB)
3. Aufhebung der elterlichen Obhut (Art. 310 ZGB)
4. Entziehung der elterlichen Sorge (Art. 311 ZGB)

Diese Artikel bilden die Grundlage und die Legitimation eines staatlichen Eingriffs in die elterliche Autonomie (vgl. Schnurr 2012: 96). Das Zivilgesetzbuch setzt keine Leistungen für die Kinder- und Jugendhilfe fest. Es handelt sich nicht um ein Leistungsgesetz, sondern um ein Eingriffsgesetz. Es hat zum Ziel, Kindswohlfährdung abzuwenden. Das ZGB kann jedoch einen Zugang zu Leistungen eröffnen (vgl. ebd.: 101).

Auf der kantonalen Ebene bestehen elf eigenständige Gesetze und/oder Verordnungen, welche verschiedene Zielsetzungen und Schwerpunkte der Kinder- und Jugendhilfe regeln. In Bezug auf die Fremdplatzierung und den Einbezug von Eltern bestehen wenig Verhaltensregeln, noch weniger Richtlinien, wie auch keine rechtlichen Grundlagen (vgl. Arnold et al. 2008: 11). Einzig in der Kinderrechtskonvention, welche die Schweiz 1997 ratifiziert hat, sind einige Leitplanken, beispielsweise in Art. 9 Abs. 3, enthalten. Dieser besagt, dass ein Kind, das von seinen Eltern getrennt wurde, das Recht hat „eine regelmässige persönliche Beziehung und unmittelbare Kontakte zu beiden Elternteilen zu

pflegen, soweit dies nicht dem Wohl des Kindes widerspricht“ (UN Kinderrechtskonvention o.J.: 5).

Im Jahr 2013 löste nach 20-jährigen Vorbereitungen das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht das Vormundschaftsrecht ab. Seither ist die KESB zuständig für eine Zuweisung ins Heim (vgl. Aebischer 2012: 12). „Die KESB ist für sämtliche erstinstanzliche Entscheide im Kindes- und Erwachsenenschutz zuständig. Unter anderem klärt sie Gefährdungsmeldungen für Kinder und Erwachsene ab und ordnet - sofern andere Hilfestellungen nicht ausreichen oder nicht angemessen sind – eine Kindes- oder Erwachsenenschutzmassnahme an.“ (Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Region Willisau-Wiggental o.J.: o.S.) Neu ist auch die Forderung, dass die Zusammensetzung aus einem interdisziplinären Team besteht. Ein Team sollte mindestens aus drei Personen bestehen (vgl. Pomey 2014: 137). „In Zürich bspw. je eine Fachperson aus der Sozialen Arbeit, dem Recht und eine aus den Bereichen Pädagogik/Psychologie/Gesundheit/Treuhand.“ (ebd.) Welche Bedeutung diese Änderungen haben werden, ist noch nicht bekannt. Dies wird sich in der Praxis noch zeigen (vgl. ebd.).

In Bezug auf die Fremdplatzierung ist jedoch zu sagen, dass die meisten Platzierungen ohne Einbezug der KESB stattfinden. Fachleute unterscheiden vier Arten von Fremdplatzierungen: „Wenn die Eltern ihr Kind freiwillig weggeben [...], wenn die Schulpsychologin zum Schluss kommt, das Kind wachse besser in einer Heimeinrichtung auf, wenn die Sozialarbeiterinnen und Juristen der KESB [...] intervenieren und wenn die Jugendanwaltschaft in Aktion tritt.“ (Hafner 2017: 11) Dabei sind freiwillig vereinbarte Leistungen zu unterscheiden von angeordneten Leistungen. Freiwillig vereinbarte Leistungen sind keine Form der zivilrechtlichen Kindesschutzmassnahmen, sondern werden von den Sorgeberechtigten freiwillig in Anspruch genommen. Diese sind mit weniger Einschränkungen der elterlichen Autonomie verbunden. Sie kommen zum Zug, wenn die Eltern ohne externe Unterstützung nicht in der Lage sind, die kindlichen Bedürfnisse adäquat zufriedenzustellen, jedoch dazu bereit sind, an der Realisierung der Leistungen aktiv mitzuwirken (vgl. Blülle 2013: 38).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Bundesverfassung die Grundrechte von Kindern und Eltern enthalten sind und die Massnahmen im Abschnitt des Familienrechts des Zivilgesetzbuches aufgeführt sind. Die Elternarbeit ist jedoch rechtlich nicht gestützt, einzig verweist die UN Kinderrechtskonvention darauf hin. Bevor eine Fremdplatzierung veranlasst wird, wird versucht, die Ressourcen der Herkunftsfamilie zu stärken. Doch welche Leistungen bietet das Kinder- und Jugendhilfesystem in der Schweiz genau?

### 3.2.4 Formen der Intervention

Nun soll auf die Grundleistungen eingegangen werden, welche das Kinder- und Jugendhilfesystem in der Schweiz zur Verfügung stellt.

Der Grundleistungskatalog der Kinder- und Jugendhilfe umfasst folgende Leistungen:

<b>A</b>	<b>Allgemeine Förderung von Kindern, Jugendlichen und Familien</b>
A1	Kinder- und Jugendarbeit
A2	Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung
A3	Elternbildung
<b>B</b>	<b>Beratung und Unterstützung zur Bewältigung allgemeiner Herausforderungen und schwieriger Lebenslagen</b>
B1	Beratung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche
B2	Schulsozialarbeit
B3	Beratung und Unterstützung für Erziehende
<b>C</b>	<b>Ergänzende Hilfen zur Erziehung</b>
C1	Aufsuchende Familienarbeit: Sozialpädagogische Familienbegleitung
C2	Heimerziehung
C3	Familienpflege
<b>D</b>	<b>Abklärung</b>
<b>E</b>	<b>Fallführung</b>

(Bundesrat 2012: 23)

Im Folgenden werden diejenigen Leistungen kurz erläutert, die für diese Arbeit von Bedeutung sind.

#### A2 Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung

Dieses Angebot beinhaltet familien- und schulergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern in Kindertagesstätten, Horten, Mittagstischen, Tagesschulen und Tagesfamilien (vgl. ebd.).

#### A3 Elternbildung

Unter Elternbildung werden verschiedene Bildungsveranstaltungen verstanden. Diese richten sich an Erziehende und eröffnen ihnen die Chance, sich mit persönlichen wie auch allgemeinen Themen des Elterndaseins zu beschäftigen. „Im Mittelpunkt der Elternbildung steht die Vermittlung bzw. Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten, die für die Erziehung und das Zusammenleben mit Kindern von Bedeutung sind. Elternbildung zielt generell auf eine Stärkung der Erziehungskompetenz“ (ebd.: 23f.).

### B3 Beratung und Unterstützung für Erziehende

„Die meisten Beratungsangebote für Eltern antworten auf die vielfältigen, alltäglichen sozialen und emotionalen Herausforderungen, die mit Elternschaft, Paarbeziehungen und Familienleben verbunden sind.“ (ebd.:24)

Es gibt zwei Gruppen von Betreuungsangeboten. Einerseits handelt es „sich um Formen einer allgemeinen Beratung zu Fragen der Erziehung und des Zusammenlebens in der Familie [...]. Zum anderen haben sich Beratungsangebote herausgebildet, die sich durch eine besondere Berücksichtigung von speziellen Lebenslagen, Problemlagen oder kritischen (Entscheidungs-) Situationen im Lebenslauf auszeichnen.“ (ebd.)

### C1 Aufsuchende Familienarbeit: Sozialpädagogische Familienbegleitung

Mit dem Begriff der aufsuchenden Familienarbeit werden ambulante Angebote bezeichnet, welche die Familien in ihrer Lebenswelt unterstützen. Sie zielen auf eine Unterstützung der elterlichen Erziehungs- und Kommunikationsfähigkeit.

Sozialpädagogische Familienbegleitung ist in der Schweiz die bekannteste Form der aufsuchenden Familienarbeit. „Sozialpädagogische Familienbegleitung bietet in unterschiedlichen, auf die Familie abgestimmten Zusammensetzungen unmittelbare Entlastung, persönliche Beratung und Ermutigung, hilft interne und externe Ressourcen z.B. zur Alltagsbewältigung zu erschliessen.“ (ebd.: 27)

### C2 Heimerziehung

Eine der wichtigsten Formen der öffentlichen Erziehung stellt die Heimerziehung dar (vgl. ebd.: 28). Heimerziehung kann im Allgemeinen erläutert werden „als die [...] Übernahme der Verantwortung für die Erziehung und Entwicklungsbegleitung junger Menschen durch spezialisierte Organisationen. Ein Merkmal der Heimerziehung ist, dass sie berufsmässig erbracht wird und das Personal mehrheitlich über eine auf die Aufgaben der Heimerziehung ausgerichtete Ausbildung verfügt“ (ebd.: 28).

### D Abklärungen

Mit diesem Begriff ist gemeint, dass Situationen, die als problematisch wahrgenommen werden, genauer unter die Lupe genommen werden. Es wird versucht, diese in ihrer Komplexität zu erfassen, zu verstehen und zum Schluss zu beurteilen. Dies bildet die Grundlage eines begründeten Entscheids. Grund für eine solche Abklärung kann sein, dass sich beispielsweise ein Klient oder eine Klientin selbst an eine Fachstelle wendet oder die Person sich in einer Problemsituation befindet. Mit Hilfe einer Abklärung kann herausgefunden werden, wie und ob diese Person am besten unterstützt werden kann.

Weiter kann es sein, dass eine Fachstelle an einen Fall gerät, der anfangs noch sehr diffus erscheint. Um die Situation beurteilen zu können, bedarf es auch in diesem Fall einer solchen Abklärung. Das letzte Szenario wäre, wenn die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde einen Hinweis auf eine vorliegende Kindeswohlgefährdung erhält. Auch in diesem Fall müsste eine Abklärung angefordert werden (vgl. ebd.: 28f.).

Ziel ist es, mit einer Abklärung herauszufinden, „welche Bedarfslagen bestehen? Welche Anspruchsberechtigungen oder Eingriffspflichten sind berührt? Welche Leistungen sind erforderlich und angemessen? Welche Eingriffe sind ggf. erforderlich? Was sind realistische und angemessene Zielsetzungen der Leistungen und/oder der Eingriffe? In welchem Zeithorizont können diese Zielsetzungen realistischerweise erreicht werden?“ (ebd.).

„Das Konzept der Fremdunterbringung hat sich in den letzten Jahren verändert.“ (Aebischer 2012: 10) Mit Hilfe der oben beschriebenen ambulanten Angebote wird heute versucht, in erster Linie die Ressourcen der Familie zu stärken (vgl. ebd.). Eine Fremdplatzierung wird erst dann veranlasst, „wenn ausreichende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern im bisherigen Lebens- und Schulumfeld nicht (mehr) gewährleistet werden können“ (Blülle 1996: 9). Es gilt das Subsidiaritätsprinzip. Gründe für einen Eingriff in die elterliche Autonomie können ein Defizit der erzieherischen/elterlichen Kompetenz, ein deviantes oder behindertes Kind oder eingeschränkte elterliche Erziehungsmöglichkeiten sein (vgl. ebd.: 9f.). Grundlage für eine gelingende Platzierung sind: eine klare Indikationsstellung, ein klarer Auftrag und die Akzeptanz der Unterbringung durch das Kind und dessen Eltern (vgl. Aebischer 2012: 11f.).

Wie diese verschiedenen Interventionen heute in der Praxis angewendet werden und was diese staatlichen Interventionen für die Familien bedeuten, soll in folgendem Kapitel aufgezeigt werden.

### 3.2.5 Diskussion: Staatliche Eingriffe in die Familie heute

Sozialpolitische Errungenschaften und Absicherungen geraten immer mehr unter Druck. Sozial- und wohlfahrtsstaatliche Leistungen werden vermehrt in Frage gestellt. Soziale Probleme und Risiken müssen zunehmend von den Familien kompensiert werden. Doch diese Entwicklungen bedeuten nicht, dass sich die staatliche Macht und Herrschaft minimiert. Im Gegenteil, aktuelle Regulationen und Interventionen reichen bis tief in das Private von einzelnen und Familien hinein (vgl. Bütow/Pomey/Rutschmann/Schär/Studer 2014: 13). In der Bundesverfassung heisst es zwar laut Art. 13: „Jede Person hat Anspruch auf Achtung

ihres Privat- und Familienlebens, ihrer Wohnung sowie ihres Brief-, Post- und Fernmeldeverkehrs“ (Bundesverfassung der Schweiz. Eidgenossenschaft 1999: 3). Trotzdem hat der Staat das Recht, in die Autonomie der Familien einzugreifen, „um in diesem Fall für den Schutz der Personen zu sorgen“ (Studer 2014: 147).

Wie bereits erwähnt, hat seit den 1970er Jahren eine Pluralisierung und Diversifizierung der familiären Lebensformen stattgefunden, wie beispielsweise Patchwork Familien, Alleinerziehende, homosexuelle Paare usw. Diese verschiedenen Lebensformen sind auf normativer Ebene zwar zunehmend legitimiert, jedoch immer noch unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewertungen ausgesetzt. Der scheinbare Zuwachs an Freiheit und Autonomie, bezogen auf die verschiedenen Familienkonzepte, erhöht jedoch auch die Anforderungen an die eigene Leistung und Verantwortung. Durch Rhetoriker der Moral und Befürworter der Aktivierung von Selbstverantwortung werden soziale Ungleichheitslagen vermehrt zu familiären Problemen umdefiniert (vgl. Bütow et al. 2014: 13f.). „Eine Paradoxie des Verhältnisses von Privatheit und Öffentlichkeit besteht in der grundlegenden Autonomie des Bürgers und der Bürgerin in der Ausübung ihrer privaten Interessen und Bedürfnisse [...] und der Gleichzeitigkeit staatlicher Kontrollmechanismen im Bereich Familie [...]“ (ebd.:14)

Dies zeigt sich insbesondere im Bereich der Bildung und der Erziehung (vgl. ebd.). In den letzten paar Jahren hat sich gezeigt, „dass der Staat deutlich stärker in Bereichen der Erziehung, Bildung und Betreuung von Anfang an ‘als Akteur kindlicher Wohlfahrt (auftritt), die zuvor primär der Familie zugeordnet waren“ (Richter 2014: 209). Die Familie gilt zwar immer noch als primärer Sozialisationsort, es gibt jedoch nun auch eine Kindheit im Kontext von Institutionen. Das heisst, dass Kinder heute einerseits privat-familiär betreut werden und andererseits in Formen institutioneller öffentlicher Betreuung, wie beispielsweise in Ganztagschulen, Kindertagesstätten, Horten usw. (vgl. ebd.) Somit entsteht auch ein „Mehr an öffentlicher Verantwortung für kindliches Aufwachsen [...]“ (ebd.). Sozialpolitisch bedeutet dies, dass das Erziehen der Kinder eine gesellschaftliche wie auch eine private Verantwortung ist. Jedoch fokussiert sich die gesellschaftliche Verantwortung vor allem auf den Schutz der Kinder vor potentiell gefährdenden Eltern (vgl. Schäfer/Sann 2014: 75). Im Bereich des Kinderschutzes zeigen sich neue Politiken des Eingreifens des Staates in die Familie. Es zeigt sich eine verstärkte Kontrolle der familiären Sphäre. Diese Entwicklung widerspiegelt sich vor allem im Kontext der frühkindlichen Erziehung. Jugendämter haben verstärkt den Schutz jüngerer Kinder im Blick (vgl. Pomey 2014: 135ff.). Das Ziel der ‘Frühen Hilfen’ ist, dass eine Schädigung des Kindes im Vorhinein abgewendet wird. Sie beinhaltet

einerseits einen primär-präventiven Charakter, der auf die Stärkung der elterlichen Kompetenz abzielt und andererseits einen sekundär-präventiven Charakter, der intervenierende Massnahmen für Risikogruppen beinhaltet (vgl. Schäfer/Sann 2014: 78). Frühe Hilfen zielen insbesondere auf Familien ab, „bei denen infolge hoher Belastungen und vielfältiger und/oder schwerwiegender Risiken ein erhebliches Gefährdungspotential für das Kindeswohl besteht“ (ebd.). Das Gefährdungspotential wird anhand des Auftretens von Risikofaktoren gemessen. Risikofaktoren sind unter anderem niedriges Einkommen oder Arbeitslosigkeit, alleinerziehende Eltern, soziale Isolation, Partnerschaftskonflikte, unrealistische Erwartungen an das Kind, junge Mütter, niedriges Bildungsniveau und eine Geschichte von Misshandlung/Vernachlässigung (vgl. Kuntz/Metzner/Pawils 2013: 15). Damit eine potentielle Gefährdung erkannt werden kann, stehen die Kinder immer mehr unter Beobachtung. Dies birgt die Gefahr, dass „Familien dem Verdacht ausgesetzt [sind], dass sie ihre Aufgaben nicht wahrnehmen. Diese Haltung des Verdachts führe zu einem immensen Anstieg an Frühinterventionen, Familienunterstützungsmassnahmen, Elterntrainings etc., die die Familie als Risiko betrachtet. Daher sei sie zu disziplinieren“ so Winkler (2007: 207). Auch Doris Bühler-Niederberger betrachtet die Entwicklung der ‘Frühen Hilfen’ kritisch. Sie unterstreicht ebenfalls, dass Familien immer mehr in den Generalverdacht geraten, ein Risiko für das Aufwachsen der Kinder darzustellen, vor allem diejenigen, die in belastenden Verhältnissen leben (vgl. Pomey 2014: 138).

Marion Pomey (2014: 138) äussert in Verbindung dazu folgendes:

*Familien geraten also in eine ‘squeeze’-Situation. Sie müssen bei zunehmenden materiellen Möglichkeiten mehr Anforderungen bewältigen, sie sollen hohe Bildungsinspirationen und kulturelle Ambitionen verfolgen, sind dazu materiell aber gar nicht in der Lage. [...] Mit Ratgebern und Training sollen die Familien sich aus dem Sumpf retten, den eine Gesellschaft anrichtet. Weil dies nicht so recht gelingen will, droht man mit Kontrolle und Disziplinierung.*

„Zieht sich hier also vor allem ein ‘Sicherheits-Netz’ immer enger um Familien? Oder können Familien in schwierigen Lebenslagen auf diese Weise auch leichter Zugang zu Unterstützung und Hilfen bekommen?“ (Schäfer/Senn 2014: 84)

Nun wurden also der gesellschaftliche Wandel der Familie skizziert, die Erwartungen an eine Familie aufgezeigt wie auch die rechtlichen Rahmenbedingungen und Unterstützungsmöglichkeiten dargestellt. All diese Faktoren bilden die strukturellen und

gesellschaftlichen Bedingungen für eine Familie, deren Kind fremdplatziert ist. Anschliessend soll nun konkret auf die Lebenslage von Eltern mit fremdplatzierten Kindern eingegangen werden.

### 3.3 Herkunftseltern und Fremdplatzierung

An dieser Stelle soll anhand von verschiedenen empirischen Forschungen die Lebenslage der Eltern mit fremdplatzierten Kindern genauer betrachtet werden. Danach soll aufgezeigt werden, was eine Fremdplatzierung eines Kindes in einer Familie auslösen kann, wie sich die Eltern dabei fühlen und was sich im System verändert.

#### 3.3.1 Lebenslage der Herkunftsfamilien

Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass Herkunftseltern keine soziale Einheit darstellen. Es ist keine heterogene Gruppe, und somit gibt es auch keine allgemeingültige Situationsbeschreibung. Trotz der Heterogenität können einige statistische Besonderheiten gefunden werden (vgl. Wilde 2014: 50).

Betrachtet man die Zusammensetzung der Herkunftsfamilien, fällt auf, dass ein grosser Anteil alleinerziehend ist. Meist handelt es sich um alleinerziehende Mütter. In einer Forschungsarbeit von Helming, Kindler, Thrum (2010: 263) betrug der Anteil der alleinerziehenden Herkunftsfamilien der Pflegekinder 61%. Rauschbach (2009) kommt in seiner Arbeit zum Ergebnis, dass familienersetzende Hilfe - Vollzeitpflege oder Heimunterbringung - zu 50,2% von alleinerziehenden Elternteilen in Anspruch genommen wird. Für alleinerziehende Eltern berechnet er eine fünfmal so hohe Wahrscheinlichkeit für eine Inanspruchnahme einer familienersetzenden Hilfe, wie bei Paaren. Daraus schliesst er, dass alleinerziehende Eltern grossen Belastungen ausgesetzt sind (vgl. Rauschbach et al. 2009: 10). Beispielsweise haben alleinerziehende Eltern keinen Ansprechpartner in Erziehungsfragen und bei anderen Schwierigkeiten. Auch müssen sie alle Unsicherheiten alleine lösen. Dazu sind sie noch verantwortlich für die finanzielle Absicherung. Dies kann eine enorme Belastung darstellen (vgl. Wilde 2014: 50). Ein weiterer Aspekt, der bei der Herkunftsfamilienforschung auffällt, ist, dass es sich oft um kinderreiche Familien handelt (vgl. Moos/Müller/Rock 2008: 83). Auch weisen Kinder von fremdplatzierten Eltern vermehrt eine Erkrankung oder eine Entwicklungsverzögerung auf. Dies hat zur Folge, dass die Eltern mit vielen verschiedenen Fachärzten/Fachärztinnen, Logopäden/Logopädinnen oder Physiotherapeuten/Psychotherapeutinnen in Kontakt sind. Das Einhalten all dieser



verschiedenen Termine fordert ein hohes Mass an Koordinationsfähigkeit und Durchhaltevermögen, damit das Kind angemessen gefördert werden kann (vgl. Faltermeier 2004: 47).

Betrachtet man die ökonomischen Ressourcen der Herkunftsfamilien, zeigt sich, dass sie oft wenig materielle Ressourcen zur Verfügung haben. Elisabeth Helming hat herausgefunden, dass 80% der befragten Herkunftsfamilien staatliche Hilfen beziehen und 16% über ein niedriges Einkommen verfügen. Dies zeigt, dass viele Herkunftsfamilien in prekären materiellen Lebenssituationen sind (vgl. Helming et al. 2010: 267). Auf die Frage nach dem Ausbildungsstand erwies sich, dass 80% der Mütter und 66% der Väter keinen oder einen niedrigen Bildungsabschluss haben (vgl. ebd.: 269).

Oftmals fehlt den Herkunftsfamilien auch ein informelles soziales sicherndes Netz. Beziehungen zu Verwandten, Freunden und Nachbarn - falls diese vorhanden sind - sind oft brüchig und bieten kein tragfähiges Netz. Dies erschwert die Bewältigung von alltäglichen Stresssituationen und von familiären Krisen.

Wie bereits aufgezeigt, befinden sich aber gerade diese Familien in prekären Lebenssituationen. Das Leben am Existenzminimum, enge Wohnverhältnisse usw. sind oft Anlass für Krisen und Konflikte. Aufgrund des fehlenden sozialen Netzwerkes müssen diese Familien auf staatliche Hilfen zurückgreifen (vgl. Faltermeier 2004: 47). „Die Kumulierung dieser vielfältigen Problemlagen bringt die Balance zwischen Belastung und Ressourcen aus dem Gleichgewicht und den Kindern kann nicht mehr das Mass an Zuwendung und Erziehung entgegengebracht werden, das sie für ein gelungenes Aufwachsen benötigen.“ (Wilde 2014: 51)

### 3.3.2 Bedeutung einer Fremdplatzierung für die Herkunftsfamilie

Die Herausnahme eines Kindes aus einer Familie stellt eine besondere Situation für die Familie dar. Eltern erleben Gefühle von Erleichterung, dass endlich geholfen wird, bis hin zu massiver Wut und kämpfen darum, dass das Kind zu ihnen zurückkommen kann. Eine Platzierung eines Kindes ist für Eltern schwer zu verarbeiten, auch wenn diese freiwillig war. Sie stellt ein einschneidendes Erlebnis dar (vgl. Wide 2014: 40). Durch die Fremdplatzierung des Kindes verändert sich der gesellschaftliche Gesamtstatus der Familie (vgl. Faltermeier 2004: 47).

*Das soziale Umfeld regiert sozusagen auf die öffentlich gewordenen Erziehungsschwächen. Solange die Kinder noch in der Herkunftsfamilie sind, entspricht dies der üblichen familialen 'Normal-Situation'. Durch die Inpflegenahme werden die 'Privatangelegenheiten' zur 'öffentlichen Sache' und dies im doppelten Sinne: einmal institutionsöffentlich und zum andern gesellschaftsöffentlich. Insofern ist die Inpflegenahme immer auch eine 'Entprivatisierung familialer Angelegenheit.' (ebd.)*

Auch hat eine Fremdplatzierung eine Auswirkung auf das Erleben der Eltern. Sie werden mit dem Vorwurf konfrontiert, schlechte Eltern zu sein, was eine gesellschaftliche Stigmatisierung mit sich zieht. Ausserdem ist die Platzierung oft mit einem Einschnitt in die elterlichen Rechte verbunden. Dies hat eine Verunsicherung der Elternrolle zur Folge. „Die Inpfleggabe eines Kindes bedeutet [...] für die Herkunftseltern immer einen tiefgehenden Autonomieverlust, auch hinsichtlich ihrer faktischen Elternrechte. [...] Es handelt sich also für die Eltern um eine erlebte Verlust- und Entfremdungserfahrung; eine Trennung von einem Teil ihrer Biographie.“ (Faltermeier 2001: 140) Sie sehen sich mit einer Unsicherheit betreffend der Zukunft der Familie konfrontiert (vgl. Faltermeier 2004: 48). Eine Fremdplatzierung hat oft zur Folge, dass sich die Fachpersonen aus der Familie zurückziehen. Dies ist vor allem dann problematisch, wenn es sich um Familien handelt, denen es, wie oben beschrieben, an informellen Unterstützungsnetzen mangelt. Durch den Rückzug der Fachleute haben diese Eltern kaum mehr Bündnispartner, die sie in ihrer schwierigen Lebensphase unterstützen. Soziale Dienste trauen ihnen oft keine elterlichen Fähigkeiten mehr zu und machen sie für die Situation, die zur Fremdplatzierung geführt hat, verantwortlich. Dies geht einher mit Schuldzuweisungen und verschärft den Druck auf die Eltern (vgl. Faltermeier 2004: 48).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Fremdplatzierung eines Kindes den sozialen und den psychischen Druck auf Eltern erhöht und ihre Lebenssituation völlig verändert. Mit diesen Auswirkungen werden die Eltern oft alleine gelassen. Die schwierige soziale und ökonomische Situation bleibt weiterbestehen. Weder können sie auf ihr informelles soziales Netz, noch auf verlässliche Partner in den Sozialen Diensten zurückgreifen (vgl. ebd.).

Nach dieser historischen, theoretischen und rechtlichen Annäherung an den Forschungsgegenstand und der Beschreibung der Lebenslagen der Herkunftsfamilien wird nun noch Bezug auf die subjektiven Deutungsmuster der Eltern genommen, um das Verständnis für den gesamten Forschungsgegenstand zu erhöhen.

### 3.4 Subjektive Deutungsmuster

Mit Hilfe von vier geführten Interviews sollten in dieser Arbeit die Sichtweisen, Perspektiven und Wahrnehmungen der Eltern in Bezug auf die Fremdplatzierung ihrer Kinder herausgearbeitet werden. In der Fragestellung wurden diese verschiedenen genannten Begriffe unter dem Terminus der Deutungsmuster subsumiert. Die Entstehung von Deutungsmustern wird nun basierend auf den Überlegungen von Alfred Schütz erläutert. Anschliessend wird der Begriff 'subjektive Deutungsmuster' für die vorliegende Arbeit definiert.

Der Mensch wird täglich mit einem kontinuierlichen Bewusstseinsstrom konfrontiert. Dieser besteht aus einer Reihe von akustischem, visuellem und taktilen Erleben. Die Welt und deren Eindrücke werden ohne nachzudenken wahrgenommen. Werden einem die Eindrücke bewusst, verdichten sich die einzelnen Wahrnehmungen zu einem Erlebnis (vgl. Berger/Luckmann/Schütz 2009: 70). „Erlebnisse sind der Effekt inneren Handelns, das darin besteht, bestimmte Impressionen durch 'Aufmerksamkeit' hervorzuheben.“ (ebd.: 71) Diese konstruierten Erlebnisse lagern sich im Bewusstsein ab und können beim Auftreten neuer Erlebnisse wieder abgerufen werden (vgl. ebd.). Taucht eine neue Situation auf, die an das erste Erlebnis erinnert, beginnt die Erfahrung. Die Erfahrung ist ein reflexiver Prozess (vgl. Abels 2010: 66). Dies bedeutet, wendet sich das 'Ich' nach dem Erleben den verschiedenen Erlebnissen zu, stellt es Relationen zwischen ihnen her und bringt sie in einen Zusammenhang. „Erfahrung konstituiert sich aus diesem Zusammenhang der Erlebnisse, die Erlebnisse enthalten ihren Sinn durch die Einordnung in den Gesamtzusammenhang der Erfahrung.“ (Berger et al. 2009: 71) Wenn beispielsweise das 'Ich' die Erfahrung macht, dass es angenehm ist, in der Badewanne zu liegen und sich der Mensch entspannen kann, dann erhält das Erlebnis den Sinn des Entspannens.

Der Gesamtzusammenhang der Erfahrungen wird als Deutungsmuster bezeichnet. Deutungsmuster sind also folglich „mit Anleitung zum Handeln verbundene Interpretationen der Umwelt und des Selbst. Sie strukturieren das Alltagshandeln, indem sie Modelle von (ideal-)typischen Situationen bereitstellen, unter die Sachverhalte, Situationen und Erlebnisse anhand gegebener Merkmale subsumiert werden können“ (Setsche 2014: 109). Wie in der Definition erwähnt, richten sich Erfahrungen jedoch nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft. Sie werden zu Erwartungen. Sie sind Vorerinnerungen an kommende Handlungen. Diese Erwartungen haben eine entscheidende Bedeutung für das künftige Handeln (vgl. Abels 2010: 67). „Das Bewusstsein verbindet Erfahrungen der Vergangenheit mit einer Handlung, die sich in der Zukunft aufgrund dieser

Erfahrung ergeben müsste.“ (ebd.) Das bedeutet, dass der Mensch, basierend auf den entwickelten Deutungsmustern, Handlungspläne und Bewältigungsstrategien für die Zukunft entwickelt. Bewältigungsstrategien sind Strategien im Umgang mit nicht-routinemässigen Belastungen. Bewältigung oder Coping, wie Litschauer (2009: 143) es nennt, „besteht aus allen Anstrengungen, sowohl verhaltensorientierten, wie intrapsychischen, die externen und internen Anforderungen und Konflikte, welche die Ressourcen eines Individuums belasten oder übersteigen, zu meistern, zu tolerieren, bzw. zu reduzieren.“

In Bezug auf die Eltern fremdplatzierter Kinder bedeutet dies, dass die Herkunftseltern im Laufe ihres Lebens verschiedene Deutungsmuster entwickelt haben. Einige hatten bereits während ihrer Kindheit Kontakt mit Behörden, andere erst im Zusammenhang mit dem platzierten Kind. Während des Prozesses der Platzierung und dem Aufenthalt im Schulinternat haben die Eltern verschiedene Erfahrungen mit Professionellen und strukturellen Rahmenbedingungen gemacht. Diese verschiedenen Erlebnisse haben sich, wie oben beschrieben, in einen Gesamtzusammenhang an Erfahrungen eingeordnet, beziehungsweise haben die Eltern ein Deutungsmuster in Bezug auf die Fremdplatzierung entwickelt. Dieses Deutungsmuster beeinflusst das Handeln wie auch die Bewertung der Situation der Eltern. Somit haben sie auch einen Einfluss auf den Kontakt mit Professionellen, denn je nach Deutungsmuster sind die Eltern den Professionellen gegenüber anders eingestellt.

Um einen Zugang zu diesen Deutungsmustern herzustellen und um zu verstehen, wie sich dieses entwickelt hat, können autobiographische Erzählungen genutzt werden (vgl. Woithe 2008: 36). In der vorliegenden Arbeit werden wir von subjektiven Deutungsmustern sprechen, da wir auf der Ebene des Subjekts bleiben und keine allgemeinen Deutungsmuster erarbeiten.

Nach dieser Annäherung an den Forschungsgegenstand sollte nun ein grundlegendes Wissen über die Thematik dargelegt worden sein. In einem nächsten Schritt wird das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit beschrieben.

## 4 Forschungsdesign

Im folgenden Kapitel wird der Feldzugang und das Sampling festgehalten sowie der Vorgang der Datenerhebung und der Datenauswertung der vorliegenden Forschungsarbeit dargelegt. Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit sind die subjektiven Deutungsmuster von Eltern, deren Kinder fremdplatziert wurden. Die subjektiven Deutungsmuster können durch Erzählungen der Eltern erhoben werden, wobei die Darstellung ihrer eigenen Geschichte mit ihren subjektiven Gewichtungen, Einschätzungen und Bewertungen zur Erhellung führen. In dieser Arbeit haben wir uns daher für ein qualitatives Vorgehen entschieden. Qualitative Forschung stellt einen Zugang her, eine noch wenig bekannte Lebenslage zu analysieren und erlaubt durch ihren induktiven Charakter, aus dem gewonnenen Material allgemeine Schlüsse zu ziehen (vgl. Flick 2016: 22f.). Die einzelnen Darstellungen und Erzählungen der Lebensgeschichte der Eltern sollten somit zum Verständnis des Forschungsgegenstandes führen.

### 4.1 Sampling und Feldzugang

In einem ersten Schritt haben wir ein Sampling festgelegt und anschliessend einen passenden Feldzugang hergestellt. Da es in der vorliegenden Forschung um Eltern ging, bei welchen das Kind fremdplatziert war, stellte die Fremdplatzierung des eigenen Kindes das erste Kriterium des Samples dar. Wie in Kapitel 3.2.1 bereits erwähnt, meint der Begriff der Fremdplatzierung laut Lengwiler et.al. (2013:12) „dass Minderjährige, ausserhalb ihrer Herkunftsfamilie, das heisst weder bei ihren Müttern noch bei ihren Vätern, aufwachsen.“ Die Platzierung kann auf freiwilliger Basis oder aufgrund einer rechtlichen Massnahme stattfinden, welche bereits in Kapitel 3.2.3 beschrieben ist. Ein weiteres Kriterium war, dass das Kind zum Interviewzeitpunkt fremdplatziert gewesen ist. Wie im folgenden Kapitel beschrieben wird, erfolgte die Datenerhebung durch die Methode des narrativen Interviews. Da im Verfahren des narrativen Interviews vom Befragten viel gesprochenes Material gefordert wurde und in dieser Arbeit aus Zeit- und Kostengründen kein Übersetzer/keine Übersetzerin herangezogen werden konnte, schränkte sich das Sampling nochmals ein. Deutschkenntnisse waren eine Voraussetzung, um an dem Verfahren der Datenerhebung teilnehmen zu können. Durch diese Einschränkung wäre es möglich gewesen, dass die Fälle ausgeschlossen worden sind, in welchen die Eltern aufgrund sprachlicher Missverständnisse nicht nachvollziehen konnten, weshalb das Kind nicht mehr bei ihnen leben durfte. Diese Tatsache hätte die Deutungen der Eltern auf die Fremdplatzierung auch beeinflusst.

Aufgrund von methodischen Überlegungen und in Bezug zu den vorhandenen Ressourcen wurde das Kriterium der Deutschkenntnisse trotzdem festgelegt.

Um einen Feldzugang herstellen zu können, kamen in der Schweiz, unter Berücksichtigung der Samplingkriterien, mehrere Institutionen in Frage. Wir haben uns für ein Schulinternat entschieden, in welchem wir mit dem Internatsleiter bekannt waren. Somit stellte dieses für uns einen einfachen Zugang her. Das Schulinternat betreut normal begabte Kinder im Unter- und Mittelstufenalter und bietet ganzheitliche Förderung von Sonntagabend bis Freitagabend. Die Kinder werden im Schulinternat angemeldet, wenn der Schulpsychologische Dienst nach einer schulpsychologischen Abklärung eine Sonderschulung für angebracht erachtet. Steht eine stationäre Massnahme zur Diskussion, werden die zuständige Jugend- und Familienberatung und die Sozialbehörde der zuständigen politischen Gemeinde beigezogen.

Durch den gewählten Feldzugang schränkte sich das Sampling nochmals ein. Viertes Kriterium war unter anderem nun zusätzlich die schulische Indikation des Kindes, wobei dies auch oft Thema in den Interviews wurde.

In einem Gespräch mit dem Internatsleiter wurde in einem weiteren Schritt das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit dargelegt. Es erfolgte eine klare Abgrenzung zwischen den Interessen der Institution und der Forschung. Im Anschluss wählten wir in Kooperation mit dem Internatsleiter biologische Eltern der Kinder aus, die aufgrund ihrer Deutschkenntnisse für die Datenerhebung in Frage kamen. Wir möchten kurz darauf hinweisen, dass hier die Gefahr hätte bestehen können, dass der Internatsleiter Eltern auswählte, die gut auf die Institution zu sprechen waren, um die Organisation in ein gutes Licht zu stellen. Auch könnte er jene Eltern zur Auswahl gestellt haben, welche ihn besonders interessierten. Um diesem vorzubeugen, wurden Informationen zum Sampling auch bei den einzelnen Gruppen der Institution eingeholt.

### **Rollenbewusstsein**

Vor der Datenerhebung machten wir uns Gedanken zu unseren Rollen im Forschungsprozess. Da wir beide in einem ähnlichen wie dem zu untersuchenden Feld tätig waren, waren wir mit den groben Abläufen, strukturellen Gegebenheiten und Handlungsmustern vertraut. In der vorliegenden Forschungsarbeit wollten wir während der Datenerhebung einen möglichst offenen Blick auf das Feld werfen und allfällige Vorurteile und Routinegedanken unsererseits ausblenden. Ziel war es, den Blick von neugierigen Forscherinnen einzunehmen, welche auf Neues und Überraschendes fokussiert waren. Vor dem Interview stellten wir uns dem Elternteil kurz vor, wodurch unser sozialpädagogischer

Hintergrund sichtbar wurde. Dies könnte zur Folge gehabt haben, dass die Erzählungen der Eltern beeinflusst wurden, je nachdem, wie ihre Sichtweise oder ihre Erfahrungen mit Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen geprägt waren. Dennoch war es uns wichtig, uns bei den Eltern vorzustellen, da diese anschliessend aufgefordert wurden, uns einen Teil ihrer Lebensgeschichte zu erzählen. Durch das gegenseitige Bekanntmachen, das Vermitteln von Wertschätzung und Interesse an der Geschichte der Person sowie der Versicherung der Anonymisierung hatten wir den Eindruck, dass wir für die Interviewpartner/Interviewpartnerinnen eine vertrauensvolle Situation schaffen konnten. Unser berufliches Vorwissen zum Feld nutzten wir gezielt, wie beispielweise in der Gesprächsführung und in der Begegnung mit dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin. Bei der anschliessenden Datenauswertung bestand die Gefahr, dass unsere Erfahrungen im Feld unsere Gedankengänge einschränken würden. Bei einer Datenauswertung ist es wichtig, eine Balance zwischen Feldwissen und einer gewissen Naivität zu finden (Corbin/Strauss 1996: 56.). Durch ständigen Austausch miteinander und die Reflexion unserer Gedankengänge versuchten wir, dieser Gefahr entgegen zu wirken.

## 4.2 Datenerhebung

Um die Fragestellung der vorliegenden Arbeit beantworten zu können, musste nun eine dafür geeignete Erhebungsmethode ausgewählt werden. Flick (2016: 193ff.) unterscheidet zwischen der Erhebung von verbalen Daten und von Beobachtungen und medialen Daten. Die vorliegende Forschungsarbeit zielt darauf ab, subjektive Deutungen zu erheben, was verbale Äusserungen provoziert. Zur Diskussion standen also verbale Datenerhebungsmethoden. Flick (2016: 272f.) unterscheidet hier zwischen Leitfaden-Interviews, Erzählungen als Zugang und Gruppenverfahren.

Das narrative Interview und das episodische Interview zählt Flick (2016: 227ff.) unter den Methoden der Erzählungen als Zugang. Wie der Name bereits aussagt, konzentrieren sich diese beiden Methoden auf Erzählungen des Befragten und sind durch ihre Offenheit gekennzeichnet. Durch die Erzählungen erhoffen sich Forscher und Forscherinnen einen strukturierten Zugang zu relevanten Ereignissen in der Lebenswelt der Interviewten (vgl. ebd.).

Bei dem episodischen Interview wird das Wissen durch von den Forschenden vorgegebene Erzählungen von Lebensepisoden und gezieltes Nachfragen erhoben. Auch im narrativen Interview werden Daten durch Erzählungen erfasst, wobei diese aber nicht vorgegeben werden und sich die Erzählung nur an der Eingangsfrage orientiert (vgl. ebd.: 271). Da wir mit den subjektiven Deutungen zum Interviewzeitpunkt noch nicht vertraut waren und uns

nicht bekannt war, durch welche Erlebnisse diese Zustände kamen, erschien es am sinnvollsten, uns für die Erzählung als Zugang zu entscheiden. Das narrative Interview bietet den Befragten die Chance, gelebte Situationen durch die Rekonstruktion aufgrund von Erzählungen erneut zu erleben, diese neu einzuordnen und zu gewichten (vgl. ebd.: 231ff.). Es wurde von Schütze (1977/1983) besonders für die biografische Forschung eingeführt (vgl. ebd.: 228) und stellt eine besonders offene Form des Interviews dar (vgl. Glinka 2016.:11). Das Erkenntnis- und Entdeckungsinteresse steht dabei im Zentrum (vgl. ebd.: 30). Durch die mit dem narrativen Verfahren in Erscheinung tretenden Zugzwänge wird der Erzähler/die Erzählerin dazu getrieben, dem Interviewer/der Interviewerin Detailinformationen über kognitive Figuren zu schildern sowie seine Geschichte nachvollziehbar bis zum Ende zu erzählen (vgl. ebd.: 51ff.). Durch die in Anspruch genommenen Stegreif-Erzählungen können auch heikle und sensible Themen angesprochen werden, welche in normalen Gesprächen und konventionellen Interviews nicht zum Ausdruck kommen würden (vgl. Flick 2016: 231). Innere Befindlichkeiten und Zustände können zum Vorschein gebracht werden (vgl. Glinka 2016: 101). Die festgelegte Fragestellung dieser Untersuchung setzte sich ja genau mit solchen prozesshaften inneren Zuständen auseinander und fragte, was eine Fremdunterbringung mit den Eltern macht, wie ihre Haltung geprägt und verändert wird und wie die subjektiven Deutungen retropektiv in ihrer Lebensgeschichte entstanden sind. Aus diesen Gründen wurde in der vorliegenden Arbeit die Erhebungsmethode des narrativen Interviews gewählt.

In einem weiteren Schritt wird nun dargestellt, wie wir bei der Datenerhebung genau vorgegangen sind.

Wir entschieden uns dafür, vier Interviews durchzuführen. Grund dafür war, dass ein Mehr an Interviews den Rahmen dieser Bachelorarbeit gesprengt hätte. Die Eltern, welche für unsere Untersuchung in Frage kamen, wurden nach der Berücksichtigung des festgelegten Samplings durch das Zufallsprinzip ausgewählt und von uns telefonisch kontaktiert. Das Telefonat wurde im Voraus genau strukturiert und geplant, wobei wir uns zuerst kurz vorstellten und anschliessend unser Anliegen darlegten. Glinka (2016:136f.) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es während der Kontaktaufnahme gelingen muss, den Interviewpartner/die Interviewpartnerin von seiner/ihrer Wichtigkeit zu überzeugen und das bestehende Wissensgefälle darzustellen. Wenn dies funktioniert, ist bereits eine erste Vertrauensbasis zwischen den beiden Parteien ausgelegt worden. Diesen Hinweis von Glinka versuchten wir umzusetzen. Auch ist es wichtig zu vermitteln, dass es im Interview um das Erzählen von Geschichten geht. Da das Verfahren von einer Stegreiferzählung ausgeht, darf jedoch nicht zu viel vom Thema preisgegeben werden, da sich die Person sonst



auf das Interview vorbereitet und damit die Wirkung der Stegreiferzählung verloren geht (ebd.: 136f.) Deshalb wurde das Forschungsthema während des Telefonats nur kurz umrissen und vermerkt, wie wir auf dieses gekommen sind. Im Weiteren wurde auf die Rahmenbedingungen und die Anonymisierung hingewiesen. Es wurde ein Termin vereinbart sowie der Durchführungsort des Interviews festgelegt. Glinka (2016: 137) sagt aus, dass der Ort der Durchführung eine vertrauensvolle Umgebung für den Interviewpartner/die Interviewpartnerin darstellen soll, der jedoch auch Rückzugsmöglichkeiten bietet. Dabei ist zu beachten, dass das Setting bei der Person Loyalitätskonflikte oder Ängste vor einer Blossstellung hervorrufen kann (vgl. ebd.: 39). Nach diesen Überlegungen haben wir uns dafür entschieden, dass die Bestimmung des Durchführungsortes bei dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin liegt. Die detaillierte Planung des Telefonats kann im Anhang der vorliegenden Arbeit eingesehen werden.

Auch die Durchführung des Interviews wurde im Voraus geplant und strukturiert und kann detailliert in der vorliegenden Arbeit im Anhang eingesehen werden. Die Begrüssung fand anhand eines „Ice-Breaking“ statt. Dieser sollte die Stimmung auflockern und eine vertrauensvolle Basis gestalten. Anschliessend stellten wir uns nochmals kurz vor, wiesen auf die Anonymisierung und auf die Aufnahme des Interviews anhand eines Tonbandaufnahmegeräts hin. Da alle Beteiligten mit der Aufnahme des Interviews einverstanden waren, mussten wir nicht zur Alternative greifen und Notizen zum Erzählten erstellen. Dem Elternteil wurde ein Kurzbeschreibung unserer Forschungsarbeit ausgehändigt sowie eine Einverständniserklärung zum Unterzeichnen. Beide Dokumente können wiederum im Anhang eingesehen werden.

In einem weiteren Schritt wurde der Ablauf des Interviews dargelegt. Das narrative Interview ist in drei Schritte gegliedert, die Haupterzählung, den narrativen Nachfrageteil und die Bilanzierungsphase (vgl. Flick 2016.: 228f.).

Die Haupterzählung wird mit einer Eingangsfrage eingeleitet, welche einen Erzählstimulus enthält. Diese soll eine Wie-Frage darstellen, da dies prozessuale Abläufe provoziert (vgl. Glinka 2016:138). Die Eingangsfrage soll entweder unspezifisch gestellt werden und somit die gesamte Lebensgeschichte einer Person avisieren, oder sie wird spezifisch gestellt und fokussiert einen bestimmten Erfahrungsbereich im Leben der Person (vgl. Flick 2016: 229). Die Haupterzählung wurde beim ersten Interview mit folgender erzählungsgenerierender Eingangsfrage stimuliert:

*Da Ihr Kind im Moment im Schulinternat ist, führt das dazu, dass Sie immer wieder mit Sozialarbeitern und Sozialpädagogen in Kontakt kommen. Uns interessieren Ihre Geschichten und Ihre Erfahrungen ab dem Zeitpunkt, als Sie das erste Mal mit den Behörden in Kontakt kamen und wie sich dies weiterentwickelt hat. Ich möchte Sie nun bitten, sich zurückzuerinnern und Ihre Geschichte zu erzählen, wie nach und nach so eins zum anderen kam bis zum heutigen Tag.*

Nach dem ersten durchgeführten Interview stellten wir fest, dass das Interview nur wenige Narrationen bot. Erklärungen dafür gab es verschiedene, wie beispielsweise eine zu wenig narrativ generierende Eingangsfrage, eine charakterliche Verschlossenheit der Befragten, unsere geringe Erfahrung mit der Methode. Nach längerem Überlegen entschieden wir, die Eingangsfrage umzuformulieren und offener sowie biografischer zu gestalten. Daraus resultierte folgende Eingangsfrage:

*Wir bitten Sie sich zurückzuerinnern zu diesem Zeitpunkt, als Ihr Kind auf die Welt gekommen ist, und bitten Sie uns Ihre Geschichte zu erzählen, wie eins und eins zusammen kam bis zum heutigen Tag.*

Die Umgestaltung der Eingangsfrage führte in den anschliessend durchgeführten Interviews zu mehr Narrativität in den erhobenen Daten. Die Interviewplanung kann im Anhang eingesehen werden.

Wenn das Handlungsschema des Erzählens ratifiziert ist (vgl. Glinka 2016: 147), das Tonbandgerät eingeschaltet (vgl. ebd.: 139) und die Erzählung begonnen hat, darf es auf Seiten des Forschers/der Forscherin keine neuen theoretischen Interventionen mehr geben, bis zum natürlichen Ende der Erzählung (vgl. ebd.: 147). Eine solche Intervention auf Seiten der Forschenden könnte dazu führen, dass der Interviewpartner/die Interviewpartnerin seine/ihre Thematisierungslinie verliert, sich verunsichert fühlt und somit die Darstellungsform verfälscht wird (vgl. ebd.: 113). Das Ende der Erzählung wird durch den Interviewpartner/die Interviewpartnerin durch eine Koda signalisiert (vgl. Flick 2016: 230). Während der Durchführung wurde versucht, diese methodischen Verhaltensregeln einzuhalten.

Die Haupterzählung der Geschichte erzählte der Interviewpartner/die Interviewpartnerin Frau Fasnacht, während dessen Frau Steinmann Notizen für den narrativen Nachfrageteil machte. Während des narrativen Nachfrageteils sind die Forschenden aufgefordert, aufgrund von in

der Haupterzählung aufgefassten Erzähl- und Detailierungszapfen, narrativ generierende Nachfragen zu stellen. Der Interviewpartner/die Interviewpartnerin wird dadurch aufgefordert, eine zuvor nur angedeutete Geschichte ausführlich zu erzählen. Es wird die Absicht verfolgt, Plausibilitätslücken und unbewusste Auslassungen in der Erzählung zu schliessen (vgl. ebd.: 147). Im Anschluss an die Haupterzählung stellte Frau Steinmann nun auf der Basis ihrer angefertigten Notizen erzählungsgenerierenden Nachfragen. Als sie damit fertig war, gab sie Frau Fasnacht ein Zeichen, worauf diese ihre Fragen stellen konnte. Dieser Aufgabenteilung lag der Gedanke zu Grunde, dass wir mit der Durchführung der Erhebungsmethode des narrativen Interviews praktisch nicht vertraut waren und die Aufgabenteilung uns eine Hilfestellung bieten konnte. Somit konnte sich die eine Person nur auf die Haupterzählung konzentrieren und Aufmerksamkeitsmarkierer äussern, wobei sich die andere Person gezielt auf das Anfertigen von Notizen fokussieren konnte. Aufmerksamkeitsmarkierer sollen während der Durchführung bewusst zum Ausdruck gebracht werden, beispielsweise in Form von emotionaler Rückmeldung oder durch die Mimik, um das Interesse am Thema zu zeigen (vgl. Glinka 2016: 14).

Ist auch dieser Teil abgeschlossen, wird der Fokus in der Bilanzierungsphase auf theoretisch-argumentative Stellungnahmen gerichtet (vgl. ebd.: 150). Bestimmte Aussagen sollen näher erklärt werden, damit eine Bilanz aus der Geschichte gezogen und somit ein Ganzes daraus geschlossen werden kann (vgl. Flick 2016: 229). Diesem letzten Teil des narrativen Interviews widmeten sich die beiden Interviewdurchführenden wieder gemeinsam.

Die Interviewplanung enthielt ausserdem mögliche thematische Anknüpfungspunkte, welche im Falle eines Scheiterns einer narrativen Haupterzählung im narrativen Nachfrageteil Hilfestellungen für neue erzählungsgenerierende Fragen bieten konnten.

Die Interviews wurden anschliessend mit Hilfe des Tonbandaufnahmegeräts transkribiert. Die Transkription folgte den Transkriptionsregeln von Bohnsack (2003: 235). In einem nächsten Kapitel wird nun der Vorgang der Datenauswertung dargelegt.

### 4.3 Datenauswertung

Für die Datenauswertung nennt Flick (2016: 476f.) verschiedene Analyseverfahren: Konversations- und Diskursanalyse, narrative und hermeneutische Analysen sowie die Kodierung und Kategorisierung (vgl. ebd.: 418). Das theoretische Kodieren ermöglicht durch das Aufbrechen des Textes ein tieferes Verständnis für dessen Gehalt und Inhalt (vgl. ebd.:400). Es findet seine Anwendung überall dort, „wo eine komplexe soziale Wirklichkeit nicht allein durch Zahlen erfassbar ist, sondern wo es um sprachvermittelte Handlungs- und Sinnzusammenhänge geht“ (Legewie 1995: o.S). Dieses tiefere Verständnis sahen wir als Möglichkeit, um mehr über die subjektiven Deutungsmuster der Eltern über die Fremdplatzierung ihrer Kinder zu erhalten. Für diese Art der Durchführung der Analyse schlägt Flick (2016: 478) die Ausführungen von Böhm (2015), Corbin & Strauss (1990/1996) oder Strauss (1991) vor. In der vorliegenden Arbeit haben wir uns für die Darlegung der Vorgehensweisen von Corbin & Strauss (1996) - die Grounded Theory - entschieden. Im Folgenden wird nun das Vorgehen während der Datenauswertung dargelegt.

„Grounded Theory ist ein wissenschaftstheoretisch begründeter Forschungsstil und gleichzeitig ein abgestimmtes Arsenal von Einzeltechniken, mit deren Hilfe aus Interview, Feldbeobachtungen, Dokumenten und Statistiken schrittweise eine in den Daten begründete Theorie (eine „grounded theory“) entwickelt werden kann.“ (Legewie 1995: o.S) Grob zusammengefasst umschließt die Grounded Theory drei verschiedene Kodier-Verfahren: das offene Kodieren, das axiale Kodieren und das selektive Kodieren. Das offene Kodieren meint den „Prozess des Aufbrechens, Untersuchens, Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens von Daten“ (Corbin/Strauss1996: 43). Anhand des Kodierens, was den Prozess der Datenanalyse darstellt, können im Text verschiedene Phänomene bestimmt werden, was das Aufbrechen des Datenmaterials meint. Diese Phänomene werden zu Konzepten zusammengefasst, was nach Corbin und Strauss den Prozess des Kategorisierens darstellt und wiederum zu einer Reduktion der verschiedenen Einheiten führt. Für die Spezifität und Präzision in den Konzepten ist es wichtig, die Konzepte ständig zu hinterfragen und zu vergleichen. Nach diesen Arbeitsschritten folgt das Erstellen von Kategorien. Dies meint, dass die einzelnen Konzepte nun Kategorien zugeordnet werden können (vgl. Corbin/Strauss 1996: 43ff.). Die Kategorien können von den Forschenden selbst benannt werden, es können aber auch Begriffe aus der Literatur gewählt werden. Auch sogenannte In-Vivo-Kodes können für die Kategorien verwendet werden, wobei die genauen Äusserungen von den Interviewpartnern benutzt werden (vgl. ebd.: 49f.). Jede Kategorie enthält verschiedene Eigenschaften, welche die Charakteristiken einer Kategorie darstellen

(vgl. ebd.: 43). In einem nächsten Schritt werden die Kategorien somit auf ihre Eigenschaften hin dimensionalisiert (vgl. ebd.: 50f.). Für den Prozess des offenen Kodierens und die Erhöhung der theoretischen Sensibilität schlagen Corbin und Strauss (1996: 56ff.) verschiedene Techniken vor, wie das Stellen von Fragen, die konkrete Analyse eines Wortes, eines Satzes oder einer Phrase und das Analysieren durch das Anstellen von Vergleichen. Für den Schritt des offenen Kodierens nahmen wir das Computerprogramm Atlas.ti 7 als Hilfestellung in Anspruch. Das Programm erlaubte uns, die identifizierten Codes, nach Corbin und Strauss die Konzepte, direkt in den Text zu schreiben und bei weiterer Identifizierung desselben Konzepts einfach und schnell darauf zurückzugreifen. Die Kodelisten sind im Anhang einzusehen. Ein weiteres Kodier-Verfahren stellt das axiale Kodieren dar. Es meint eine „Reihe von Verfahren, mit denen durch das Erstellen von Verbindungen zwischen den Kategorien die Daten nach dem offenen Kodieren auf eine neue Art zusammengesetzt werden. Dies wird durch den Einsatz eines Kodier-Paradigmas erreicht, das aus Bedingungen, Kontext, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenz besteht“ (Corbin/Strauss 1996: 75). Das axiale Kodieren treibt somit die Interpretation der Daten voran, indem sie neue Ermittlungen über Beziehungen anstellt und neue Hypothesen formuliert. Es geht dabei um das Überprüfen, Stützen, Wiederlegen und Vertiefen von vorherigen Hypothesen, Vermutungen und Verknüpfungen und um das Entwickeln neuer Kategorien (vgl. ebd.: 76ff.). Die Analyse der vorliegenden Arbeit war geprägt von einem Wechselspiel zwischen offenem Kodieren und axialem Kodieren. Für die Benennung der Kategorien und Konzepte verwendeten wir In-Vivo-Codes oder selbst formulierte Namen. Das Ausschneiden der Codes erlaubte uns das puzzleartige Zusammensetzen von Kategorien, deren Verwerfung oder Neuformulierung. Der letzte Schritt der Grounded Theory stellt das selektive Kodieren dar. Er meint den „Prozess des Auswählens der Kernkategorie, des systematischen In-Beziehung-Setzens der Kernkategorie mit anderen Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen“ (ebd.: 94). Es geht nun also darum, auf einer höheren abstrakteren Ebene als bisher, die Daten zu einer Grounded Theory zu integrieren (vgl. ebd.). Nach Corbin und Strauss (2016: 97ff.) muss die Geschichte der erhobenen Daten erkannt werden. Dem zentralen Phänomen der Geschichte soll ein Name gegeben werden. Hierfür können die bisherigen Kategorien durchforscht werden, es kann aber auch ein neuer Name die Kernkategorie bestimmen. Ausschlaggebend ist nur, dass die Kernkategorie identifiziert werden kann. In einem nächsten Schritt wird diese ausdifferenziert und dimensionalisiert. Anschliessend werden die Kategorien mit der Kernkategorie in Verbindung gesetzt (vgl. ebd.: 93). Wir entschlossen uns dafür, einen Teil des Verfahrens des selektiven Kodierens auf den Einzelfall der vier Interviews anzuwenden. Corbin und Strauss wenden dieses Verfahren übergreifend auf alle erhobenen Daten an. Innerhalb der

einzelnen Fälle suchten wir nach dem Phänomen der Geschichte und bestimmten jeweils eine Kernkategorie. Für diese nutzten wir wiederum In-Vivo-Kodes oder selbst formulierte Namen. Wenn sich teils noch andere Kernkategorien zur Identifizierung anboten, entschlossen wir uns für diejenigen, welche für uns höhere Priorität hatten. Die Ergebnisse konnten nun verschriftlicht werden, indem die Kernkategorie für das Verständnis der Geschichte zuerst gefüllt und anschliessend die Beziehungen zu den einzelnen Kategorien schriftlich hergestellt wurden.

Mit dem Hintergrund dieses Wissens können nun im nächsten Kapitel der vorliegenden Arbeit die Ergebnisse der Untersuchung eingesehen werden.

## 5 Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse des im Forschungsdesign beschriebenen Vorgehens auf das Sampling dargestellt. Die entsprechenden Unterlagen können im Anhang eingesehen werden. Das folgende Kapitel ist entsprechend der vier Interviews gegliedert.

Zuerst werden jeweils die Erzählungen, welche ein Elternteil während des Interviews schildert, zusammengefasst und dargestellt. Es handelt sich dabei um die erlebte Geschichte der Eltern im Zusammenhang mit ihrem Kind. Dabei nimmt die Fremdplatzierung einen wichtigen Teil ein. Für diese Darstellung des Elternteils werden zuerst die Eckdaten der Eltern aufgeführt. Anschliessend wird ihre geschilderte Geschichte zusammengefasst. Am Ende der Zusammenfassung wird die aktuelle Situation beschrieben. Im Anschluss an diese Illustration folgt jeweils das Deutungsmuster, welches aus unserer Analyse resultiert ist.

In der Analyse haben wir versucht, basierend auf den Erfahrungen und Bewertungen, die uns die Eltern geschildert haben, die dahinterliegenden Deutungsmuster zu ergründen. Im Folgenden wird zuerst das herausgearbeitete Deutungsmuster der jeweiligen Personen mit Literatur veranschaulicht, damit das Verständnis für dessen Begrifflichkeit fassbarer gemacht werden kann. In einem weiteren Schritt wird der kategoriale Zusammenhang beschrieben, wobei auch dieser mit der entsprechenden Theorie unterlegt wird. Innerhalb der Darstellung der Ergebnisse werden unsere Interpretationen mit Aussagen aus den verschiedenen Interviews belegt.

### 5.1 Auswertung des Interviews mit Herrn Fischersfritz

#### **Eckdaten zum Interview**

Herr Fischersfritz ist in den Vierzigern und hat drei Kinder, von welchen der älteste Junge, Tim, im Schulinternat platziert ist. Herr Fischersfritz lebt getrennt von Tims Mutter. Seine anderen beiden Kinder stammen aus der zweiten Ehe. Er besitzt das alleinige Sorgerecht für Tim. Herr Fischersfritz arbeitet in der IT-Branche, wobei er seine Arbeit zu Hause, aber auch von einem externen Büro, ausführen kann. Herr Fischersfritz wohnt mit seiner Familie in einem gemütlich eingerichteten Einfamilienhaus am Rande einer Grossstadt. Das Interview fand, auf seinen Wunsch hin, bei ihm zu Hause statt. Anfangs wirkte er uns gegenüber eher distanziert und kritisch eingestellt. Mit der Zeit löste sich diese Anspannung. Das Interview dauerte 56 Minuten und wurde von zwei Personen durchgeführt. Es enthält einige längere Narrationen. In der Darstellung der Geschichte von Herrn Fischersfritz fällt auf, dass die von ihm als ‚Kuschelpädagogik‘ bezeichnete Thematik sehr viel Platz einnimmt. Das Pseudonym ‚Herr Fischersfritz‘ hat er sich selbst gegeben.

### **Zusammenfassung des Interviews**

Tims Mutter stand mit Herrn Fischersfritz in einer On-Off-Beziehung. Herr Fischersfritz erzählte, dass Tim aus dieser Beziehung sei und kein Wunschkind war. Jedoch sei es für ihn von Anfang an klar gewesen, dass er zu diesem Kind stehen und sich als Vater engagieren würde.

Laut Herrn Fischersfritz brachte die Mutter von Tim bereits eine Tochter aus einer früheren Bekanntschaft mit. Dieses Mädchen war zu dem Zeitpunkt fremdplatziert. Herr Fischersfritz schilderte, dass er unter keinen Umständen gewollt habe, dass auch Tim fremdplatziert werde. Deshalb setzte er sich dafür ein, dass er das Aufenthaltsbestimmungsrecht für Tim erhielt. Er erzählte, dass Tim von Anfang an viel Zeit bei ihm verbracht habe. Jedes zweite Wochenende war er bei seiner leiblichen Mutter. Die Mutter von Herrn Fischersfritz unterstützte ihn bei der Betreuung. Drei Monate nach Tims Geburt lernte Herr Fischersfritz seine jetzige Frau kennen. Sie wurde, seiner Aussage nach, zur zweiten Mutter von Tim.

Herr Fischersfritz berichtete, dass bereits im Kindergarten auffiel, dass Tim eine intensive Betreuung benötige. Er sei in einem sozialen Konstrukt, wie einer Schulklasse, überfordert. Tims Verhaltensauffälligkeit habe sich beispielsweise darin geäußert, indem er die Kindergartenlehrerin trat oder Stühle herumwarf. Aufgrund dieser Vorfälle sei die Familie zum ersten Mal in Kontakt mit dem Schulpsychologischen Dienst gekommen. Die Eltern seien an die Elternberatungsstelle verwiesen worden. Für Tim seien verschiedene Unterstützungshilfen ausgearbeitet worden. Als es in der ersten Klasse nicht besser wurde, sei Tim auf Initiative der Lehrerin in eine Gruppenschule gekommen. Dies war eine Institution, welche das Kleinklassenmodell, d.h. sechs Kinder pro Klasse, anbot. Auf dieser Schule sei Tim zwei Jahre gewesen. Gemäss Herrn Fischersfritz funktionierte jedoch die Beschulung von Tim auch in diesem Kleinklassensetting aufgrund seiner Schwächen nicht mehr. Für eine kurze Zeit habe er Einzelunterricht bekommen, bis eine andere Lösung gefunden wurde. Danach kam er ins Schulinternat, wo er nun seit drei Jahren platziert ist.

Herr Fischersfritz sagte, dass der Wechsel von einer Tagesstruktur zu einer Wochenstruktur emotional ein sehr grosser Schritt gewesen sei. Es habe ihm sehr geholfen, als er merkte, dass Tim gerne im Schulinternat sei. Auch sei es, seinen Erzählungen nach, zu einer Entspannung in der Familie gekommen. Als Tim noch zu Hause wohnte, sei es unter den Geschwistern immer wieder zu heftigen Konflikten gekommen. Wie genau diese Konflikte aussahen, erläuterte er nicht. Er betonte nur immer wieder, dass es schlimm gewesen sei. Herr Fischersfritz meinte, dass die Platzierung von Tim ihnen aus der Negativspirale geholfen habe.



**Situation zum Interviewzeitpunkt**

Gemäss Schulinternat sei Tim, aufgrund seines Verhaltens, seit letztem Herbst nicht mehr beschulbar. Jeden Tag habe er Aufgaben von seiner Lehrerin erhalten und habe diese auf der Wohngruppe gelöst. Im Sommer 2017 wird Tim aus dem Schulinternat austreten. Eigentlich wollte der Vater, dass er die sechste Klasse im Schulinternat wiederholen könnte, da er einen grossen schulischen Rückstand aufweist. Das Schulinternat stellte fest, dass diese Betreuungsintensität nur sichergestellt werden könne, wenn zusätzliche finanzielle Ressourcen zugesprochen würden. Trotz grosser Bemühungen des Heimleiters wurde diese Ressourcenaufstockung nicht bewilligt. Dies hat zur Folge, dass für Tim nun ein neues Schulinternat für die Oberstufe gesucht werden muss. Bei dieser Suche wurde Herr Fischersfritz von der zuständigen Schulpsychologin unterstützt. Tim konnte bereits an einem Ort schnuppern. Herr Fischersfritz wollte jedoch gerne weitere Optionen abklären. Bei der Suche nach Alternativen war er gemäss seiner Erzählung grösstenteils auf sich alleine gestellt. Er meinte, dass er sich mehr Unterstützung erhofft hätte, aber damit vielleicht auch zu viel erwarte.

## Herleitung des subjektiven Deutungsmusters

Herr Fischersfritz Deutungsmuster bezüglich der Fremdplatzierung ist: ‚Prinzip Hoffnung‘.

Der Begriff ‚Prinzip Hoffnung‘ wird in der Alltagssprache häufig verwendet. Auch Herr Fischersfritz versuchte seine Lage während des Interviews mit diesem Ausdruck zu verdeutlichen. Die aktuelle Situation beschrieb Herr Fischersfritz als frustrierend. Die Tatsache, dass das Schulinternat sein Kind als nicht beschulbar eingestuft hat und nun „weitergeschoben“ würde, sei schwierig. Im Moment bleibt ihm nur die Hoffnung, dass es besser komme. Begründet wurde die Begrifflichkeit ‚Prinzip Hoffnung‘ vom Philosophen Ernst Bloch, der dazu drei Bücher verfasst hat. Bloch sieht die Hoffnung als eine konkrete Utopie, also eine Vorstellung von etwas, das noch keinen Ort hat, beziehungsweise noch nicht in dieser Welt existiert. „Indem wir hinterfragen, erhebt sich die Insel Utopia aus dem Meer des Möglichen.“ (PR Online 2010: o.S.) Er anerkennt das Hoffen als eine zutiefst menschliche Regung, welche die Geschichte vorantreibt. Das bedeutet, dass der Mensch immer mit Blick in die Zukunft lebt, nach etwas Besserem strebt und somit auf ein Ziel hinarbeitet. „In der Zukunft sucht der Mensch das Erhoffte, und er speist seine Hoffnungen aus Gehalten der Vergangenheit, deren Erbe er antreten kann [...].“ (Müller-Schöll/Vidal 2017: 12) Die Hoffnung wird hier als ein Antrieb gesehen, Grösseres zu erreichen und seine persönlichen Wünsche Wirklichkeit werden zu lassen. Es handelt sich dabei jedoch nicht um banale Zuversicht, die Sicherheit vermitteln soll, sondern um das Gegenteil. Hoffnung ist das Gegenteil von naivem Optimismus, sie ist immer in Begleitung von Gefahr (vgl. PR Online 2010: o.S.). Misserfolge sind nicht ausgeschlossen. Das Scheitern ist möglich (vgl. ebd.). Das Wort Prinzip wird verstanden als „eine (subjektive) Einstellung [...], der ein Individuum in seinem Leben folgen sollte“ (Müller-Schöll/Vidal 2017: 13). Es umfasst also eine Handlungsanleitung oder eine Einstellung für das Leben.

In dieser Arbeit wurde die Phrase ‚Prinzip Hoffnung‘ somit als ein ‚sich leiten lassen‘, mit dem Ziel verbesserter Lebensbedingungen, verstanden.

In der Analyse haben wir versucht, eine Hoffnung für die Zukunft von Herrn Fischersfritz auszuarbeiten. Herr Fischersfritz sprach im Interview von einer ‚romantischen Vorstellung‘, die er vor der Geburt des Kindes hatte, nämlich was es bedeuten würde, eine Familie zu sein.

*„Jo, dass isch jo weiss au nit (3) vellicht überall chli glich, wie me sich die perfekt Familie vorstellt und mit de liebevolle Chind, wo immer schön folge, wo nie Problem mache, (2) erfolgreich in dr Schuel und im Job und halt äfach so chli, (3) das meini drmit.“ (Fischersfritz Zeile: 206-208)*

Wie alle Eltern hatte Herr Fischersfritz das Bild der perfekten Familie. Kinder die lieb sind und immer gehorchen, erfolgreich in der Schule sind und einen guten Beruf erlernen.

Diese Vorstellungen hat nicht nur Herr Fischersfritz, sondern diese werden auch von andern Eltern geteilt. Im Buch 'das perfekte Kind' beschreibt Kohler-Weiss (2008) die weitverbreiteten Wunschvorstellungen, welche sich Eltern betreffend ihrer Kinder erträumen. Jedes Kind sollte etwas ganz Besonderes werden. Es sollte gesund, intelligent, hübsch, charmant und kreativ sein. Dank der guten Erziehung sollte das Kind ein gutes Sozialverhalten zeigen. Ganz wichtig sei natürlich auch, dass das Kind selbstbewusst ist und sich durchsetzen kann. Diese realitätsfremden Wunschvorstellungen haben viel mit verborgenen Sehnsüchten zu tun. Sie können etwas sehr Schönes sein. Sie erhöhen die Vorfreude auf die Geburt und die Wahrscheinlichkeit auf liebende Eltern, auf welche ein Neugeborenes existentiell angewiesen ist (vgl. Kohler-Weiss 2008: 9f.).

Einen Einfluss auf diese Traumvorstellungen hat aber auch die heutige Zukunftsangst. Die Eltern wünschen sich das 'perfekte Kind' aus Angst davor, dass ein weniger begabtes Kind die Zukunft nicht meistern kann. Wie bereits in Kapitel 3.1 beschrieben, hat sich die Gesellschaft stark verändert. Es hat eine Umwertung von Vertrauen zu Misstrauen der Zukunft gegenüber stattgefunden (vgl. ebd.).

Eine solche Angst zeigte sich auch bei Herrn Fischersfritz. Wie bereits in der Falldarstellung beschrieben, ging Tim aus einer On-Off Beziehung hervor. Tims Mutter hatte bereits eine Tochter, die fremdplatziert wurde. Für Herrn Fischersfritz war seit Beginn klar, dass er auf keinen Fall wollte, dass Tim das gleiche Schicksal erfahren würde. Deshalb nahm er das Kind zu sich.

*„Muetter vom Tim //mmh// well sie het schomol, si het no e älteri Tochter wo au schomol fremdplatziert worde isch und dass isch eich sochli mini Befürchtig gsee, dass das allefalls bim Tim au würdi iträffe oder und durch das hani eich denn immer gseit, das wotti uf jede Fall vrhindere (.) und hami durch das immer meh engagiert wie jetzt vellicht dr Durchschnitt. (3) Hmmm durch das hani jetzt au s Obhuetsrächt füre Tim.“ (Fischersfritz Zeile: 22-27)*

Als Tim in den Kindergarten kam, wurde es, laut Herrn Fischersfritz, schwierig. Tim wurde als verhaltensauffällig beschrieben. Dies bedeutet nach dem Lexikon für Psychologie und Pädagogik: „Das Verhalten eines Menschen, das gegen Erwartungsnormen des Umfeldes durch Intensität und/oder wiederholtes Auftreten in einem Masse verstösst, dass die Vertreter dieser Erwartungsnormen das Verhalten mehr oder minder missbilligen und eventuell mit Gegenmassnahmen antreten.“ (Stangl 2015: o.S.) Herr Fischersfritz beschrieb, dass sein Kind gegen die Kindergärtnerin trat und Stühle herumwarf.

*„Ja isch no aso isch äfach verhaltensauffällig gsee i däm Sinn het au aso isch glaub im zweite Chindsgijohr gsee, au scho ebe dete scho hm (2) gege d Chindsgilehrerin gingged odr odr Stiehl umegschmisse odr so. Aso är het äfach sehr e düffi (4) Toleranzgränze und äh mir sin denn dur das au (2) sehr schnäll ins Gspröch ko natürlu mit dr ganze Lehrerschaft und hän denn aber au äh so Institutione wie Institution P und so wos in dr Stadt X git als Eltereberotigsstelle etc. wo denn dr Tim au hi gange isch und (2) also ebe me het den eifach vrschiedeni Unterstützigshilfe bizoge und het vrsuecht dr Tim irgendwo unterstütze was ebe denn aber leider nit immer so viel Erfolg bracht het.“ (Fischersfritz Zeile: 58-65)*

Aufgrund von Tims Verhaltensauffälligkeit kam die Familie mit verschiedenen Fachpersonen in Kontakt. Sie besucht eine Elternberatungsstelle und weitere Institutionen. Diese Angebote brachten, laut Herrn Fischersfritz, jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Als auch in der ersten Klasse keine Besserung in Sicht war, initiierte Tims Lehrerin den Übertritt in eine Gruppenschule mit Kleinklassen. Die Familie war einverstanden und erhoffte sich mit dieser Massnahme eine Stabilisierung der Situation. Herr Fischersfritz äusserte den Wunsch, dass Tim zur Ruhe kommen und so bald als möglich wieder in die Regelklasse zurückkehren könnte. Dies, damit er später einen guten Beruf erlernen könnte, einen, der ihm gefiele. An dieser Stelle zeigt sich, wie zuvor erläutert, die Angst vor der Zukunft. Tims Vater sagte, dass er sich wünschte, dass Tim eine gute Ausbildung absolvieren könnte. Diese sollte gewährleisten, dass Tim seinen Platz in der Gesellschaft finden und ein glückliches Leben führen könnte.

*„Wemr natürlu immer hofft, dassr irgendwann widr mol (4) uf dr Wäg zrug chunt, zur Normalität sagi jetzt mol chli überspitzt, vellicht odr. Es isch aber au immer mi Wunsch gsee, dass är möglichscht bis zur Oberstuefe dän widr chönt in d Regelklass ko aso au hinsichtlich Lehrstellesuechi etc., dassr do e vrnünftigi Chance het (3) zum irgendwo untercho und denn au cha das mache wasm schlussändli gfallt.“ (Fischersfritz Zeile: 70-74)*

Von dieser Hoffnung auf eine zufriedenstellende Zukunft für sein Kind wird Herr Fischersfritz angetrieben. Zu Beginn einer Massnahme zeigte er sich zuversichtlich und träumte davon, dass er seiner Hoffnung näherkäme. Er funktionierte nach dem 'Prinzip Hoffnung'.

*„Es isch halt immer nochem Prinzip Hoffnung odr.“ (Fischersfritz Zeile: 230-231)*

*„Denn erhofft me sich widr neue Wind und neu Motivation.“ (Fischersfritz Zeile: 296)*

Doch wie bereits beschrieben, gehört zum Prinzip Hoffnung die Möglichkeit des Scheiterns. Nach zirka zwei Jahren konnte Tim trotz der kleinen Klassengrösse nicht mehr unterrichtet werden. Herr Fischersfritz erzählte, dass auch zu Hause die Situation angespannt gewesen sei. Die Kinder hätten untereinander häufig Streit. Tim und seine 'Probleme', wie Herr Fischersfritz es nannte, hätten im familiären Geschehen sehr viel Platz eingenommen. Herr Fischersfritz erzählte von Situationen, in welchen Tim seine Schwester verprügelt habe. Solche Szenen schockierten Herrn Fischersfritz als Vater sehr. Er meinte, dass es ihm nach diesen Geschehnissen schwergefallen sei, sein Kind bedingungslos zu lieben. Die Schuld an diesen Streitigkeiten sah er vor allem bei Tim.

*„[...] wenn dr Gross die kli Schwöster abschlot und so Sache, (4) wo äfach (2) goht gar nit odr. Wüggli vielmals vom Tim provoziert oder usglöst odr. (4) Was äfach dermarsse völlig dernäbet gsee isch, dass me null Vrständnis meh ka het odr. (3) Und dass sin denn ebe, dass woni au vorhär agsproche ha, wo me denn eich (4) ja (7) rein emotional gaht das denn so wiet, dass me sis Chind gar nümi denn eifach nümi bedingigslos cha liebe. Wells denn äfach immer so Vorfall git und das unter de Gschwüscherti.“ (Fischersfritz Zeile: 243-248)*

Aufgrund der schulischen Probleme und der Schwierigkeiten zu Hause stiessen sowohl die Eltern wie auch die Fachpersonen an ihre Grenzen. In der Konsequenz sah sich Herr Fischersfritz gezwungen, sich für eine Lösung mit einer Wochenstruktur zu entscheiden. Das bedeutete, dass das Kind während der Woche im Internat war und am Wochenende jeweils nach Hause kam. Der Entscheid für eine Wochenstruktur fiel Herrn Fischersfritz schwer. Nie habe er gewollt, dass er sein Kind nur alle 14 Tage sehen könnte. Es fiel ihm jedoch leichter, dies zu akzeptieren, als er gemerkt habe, dass es Tim im Schulinternat gut gegangen sei und die Situation sich zu Hause entspannt habe. Die Familie hatte durch diese Massnahme, laut Herrn Fischersfritz, einen Weg aus der Negativspirale gefunden, in der sie sich befunden hatte.

*„[...] immer meh gnärvt und het denn au immer weniger Geduld und me isch denn in sonere negativ Spirale wo me sich denn voll drin inne befindet und dass het me jetzt eso scho chli chöne unterbräche. (.) Dass het me scho gmerkt denn.“ (Fischersfritz Zeile: 257-259)*

Durch die Fremdplatzierung erhoffte sich Herr Fischersfritz ein weiteres Mal, dass nun mit diesem Schritt Tim geholfen werden könnte. Zu Anfang habe es gut funktioniert. Doch nach zwei Jahren sei Tim auch in diesem Setting nicht mehr beschulbar gewesen. Wie in der Falldarstellung geschildert, besucht Tim im Moment die Schule nur noch sporadisch.

Blickt Herr Fischersfritz zurück, erkennt er ein Muster. Er erzählte, dass seit Tim im Kindergarten gewesen sei, er immer wieder weitergeschoben werde. Zuerst seien die Fachpersonen voller Elan dabei gewesen. Nach einiger Zeit „hat Tim seine Schwächen an den Tag gelegt“ (vgl. Fischersfritz Zeile: 46). Die Fachpersonen hätten dann einige Zeit versucht, das Kind zu halten, was aber nicht lange anhielt. Tim wurde wiederum in die nächste Institution weitergeschoben. Bei jedem Wechsel verspürte Herr Fischersfritz erneut die Hoffnung 'auf ein normales Leben für Tim'. Diese wurde nach einiger Zeit jedoch wieder zerschlagen.

*„Und dass het scho in dr Chindergrippe agfange odr. (3) Wosi gfunde hän, jaa är isch jetzt scho (.) langsam schonen Grosse und (.) die andere sin alli zwei Jahr jünger und so. Durch das hämeren denn dummerwies es Jahr zfrühe igschuelet odr, well eus das die Grippeleitere det das so empfohle het odr. (.) Und drum isch er jetzt eich es Jahr zfireh dra odr. Und hüt miesst me sage, äh isch s Dümmschte gsee was mr je gmacht händ odr. Aber schlussändlich ischs jetzt au äfach nume drum gange, dassr widr zasträngend isch und und und (.) zbetreuiigsintensiv und denn schiebt menen halt witr in Chindgsi und dörte ischr halt au widr schwierig worde und denn isch me froh gsee ischr in d Schuel und denn het är halt widr miese dr Schuelkreis wächsle wells widr e Umzonig gäh het us unerfindliche Gründ ((stöhnd)). Und vo dete in die Gruppeschuel und vo dr Gruppeschuel ins Schulinternat und ja (3) jetzt kunnt die nägschti Station und (3) ja. Isch echli frustrierend odr. //hmm// Me cha sich äfach scho widr usmale wies denn widr usechunt odr (3). Natürli vrsueche mr au immer positiv igstellt si zu däm Ganze aber (4) ja.“ (Fischersfritz Zeile: 344-356)*

Dieses wiederkehrende Muster löste bei Herrn Fischersfritz Frustration, Ratlosigkeit, Hilflosigkeit und Unsicherheit aus. Während des ganzen Interviews startete er immer wieder

---

den Versuch, das Geschehene zu erklären. In einer kurzen Sequenz erwähnte er, dass er den Fehler bei sich selbst suchte, beziehungsweise in seiner erzieherischen Kompetenz. Auch fragte er sich, was er hätte anders machen können, damit das Ganze eine andere Wendung genommen hätte.

*„Ebe me suecht jo au viel de Fähler bi sich odr, macht irgendwie erziehgstechnisch öbbis falsch oder was weiss ich. Me hintersinnt eifach grundsätzlich mol alles. Das isch mol dr ganzi Wärdegang bis (.) det womr denn wome halt isch und dänkt was isch schief gloffe, was het das beiflusst, was isch dieses no und was isch jenes no und was was me alles so vrsuecht.“ (Fischersfritz Zeile: 86-90)*

Abgesehen von dieser Sequenz suchte er den Fehler in erster Linie bei anderen und im System. Es ist zu beobachten, dass Herr Fischersfritz die oben genannten Gefühle vermehrt externalisierte. Eine mögliche Erklärung hierfür liefert Böhnisch (2016: 35). Er erklärt dieses Phänomen im geschlechtsdifferenten Bewältigungsverhalten. Da in der heutigen Gesellschaft Hilflosigkeit als Schwäche gilt, beziehungsweise als soziale Inkompetenz, gilt dieser Zustand in der männlichen Gesellschaft als ein Tabu. Dies bedeutet, dass alles erklärt und rationalisiert werden muss. In einer Krise wird der Mann auf sich selbst zurückgeworfen. Das Gefühl der Handlungsfähigkeit nimmt ab. Dies beeinflusst den Selbstwert, die soziale Anerkennung und das Gefühl, etwas zu bewirken, negativ. Wie mit dieser Situation umgegangen wird, hängt von den Kompetenzen ab, die ein Individuum im Laufe seines Lebens entwickelt hat (vgl. ebd.: 39).

Herr Fischersfritz bewältigte das Gefühl der Hilflosigkeit damit, dass er versuchte, Erklärungen und Schuldige für die Situation zu finden. Er hinterfragte das gesamte Hilfesystem. Wie bereits geschildert, ging Tim spärlich zur Schule. Den Rest des Tages erledigte er Hausaufgaben auf der Gruppe. Diese Tatsache löste bei Herrn Fischersfritz grosses Unverständnis aus. Er war mit dieser Situation nicht einverstanden. Er sagte, dass schliesslich jedes Kind in der Schweiz ein Recht auf Bildung habe. Er habe Angst, dass aufgrund dieser sporadischen Beschulung Tim noch weiter zurückfallen würde und sich seine Chancen auf ein 'normales Leben' weiter verringern würden. Trotz seines Unverständnisses könne er die Situation nicht ändern. Er wirkte machtlos und handlungsunfähig. Er richtete seinen Frust gegen das System, indem er alles hinterfragte, was gegeben war.

*„Aso, (3) dass sin äfach so Sache won ich, es isch immer bis zumene gwüsse Grad mag das super funktioniere, aber irgendwänn (4) isch da mol äh dr Zenit erreicht, sagi mol und denn gön däne ganze Institutione und Behörde d Mittel us in mine*

*Auge. Aso ich bi mir nit im Klare, was me denn macht mit somene Chind (.) und äfach säge du dörfsch jetzt nümi ind Schuel, dass gaht jo au nit. //mmh// Aso, dass sin so Frage wo ich mir scho stelle und dänk hä? (.) Aso irgendwo isch das System nit ganz so usgryft wies eich sött si odr. Odr me het äfach nie so Fäll ka oder es sin äfach nume ganz wenig, dass me das äfach gar nit meh brucht.“ (Fischersfritz Zeile: 307-313)*

Weiter übte er Kritik an der heutigen Pädagogik. Diese betitelte er als ‘Kuschelpädagogik’. „Die Kritik der ‘Kuschelpädagogik’ zielt auf eine Diffamierung jeglicher Varianten des pädagogischen Motivierens, (Über-)Behütens sowie des Laisser-faire, anti-autoritärer oder antipädagogischer Diktion. Mit dem Dampf begriff ‘Kuschelpädagogik’ wird vorrangig all das verächtlich gemacht, was an schulischen Lernprozessen nicht, zumindest nicht auf den ersten Blick, nach Anstrengung, Leistung und ‘ernsthaftem Unterricht’ aussieht, sondern nach Spiel, Spass und KuscheIn.“ (Balzer/Künkler 2007: 79f.)

*„[...] immer das das das Softe und das das die Kuschelpädagogik. (3) //mmh// Das isch in mine Auge nit immer s Richtige. (4) Das hinterfrögi echli aber süscht (3) isch schwierig ja.“ (Fischersfritz Zeile: 379-381)*

Herr Fischersfritz war der Überzeugung, dass diese ‘softe’ Art der Erziehung bei seinem Sohn nicht wirke und dass diese Pädagogik vielleicht ein Grund sei, weshalb die Pädagogen mit seinem Kind nicht zurechtkommen würden. Mit diesen beiden Erklärungen versuchte er, die Situation seines Kindes zu begründen. Dies blieb jedoch ein Versuch. Die Hilflosigkeit von Herrn Fischersfritz war im Interview immer wieder in kurzen Sequenzen herauszulesen. Es wurde davon ausgegangen, dass er mehrheitlich versuchte, seine Schuldgefühle und Hilflosigkeit zu externalisieren und eine Erklärung ausserhalb seiner selbst suchte.

Herrn Fischersfritz versuchte, nach dem ‘Prinzip Hoffnung’ zu leben, er musste jedoch immer wieder mit Niederlagen zurechtkommen. Diese Tatsache betitelt er immer wieder als ‘riesen Frust’.



## 5.2 Auswertung des Interviews mit Herrn Streng

### **Eckdaten zum Interview**

Herr Streng ist in den Fünfzigern, hat drei Kinder, von denen die beiden Jüngeren, Sara und Peter, im Schulinternat platziert sind. Nina, seine älteste Tochter, ist in einer Wochenstruktur untergebracht. Herr Streng lebt getrennt von seiner Frau, welche die leibliche Mutter seiner Kinder ist. Das Sorgerecht ist aktuell strittig und Gegenstand beim Gericht. Herr Streng verfügt über keine abgeschlossene Ausbildung und arbeitet seit längerer Zeit in einem Familienunternehmen mit unregelmässigen Arbeitszeiten.

Das Interview fand auf Wunsch von Herrn Streng bei ihm zu Hause statt. Die eher kleine Wohnung liegt am Rande einer Grossstadt und wirkte auf uns zweckmässig eingerichtet. Das Interview hat narrativen Charakter, dauerte 54 Minuten und wurde von zwei Personen durchgeführt.

### **Zusammenfassung des Interviews**

Herr Streng wurde in der vierten Klasse fremdplatziert und verbrachte eine gewisse Zeit seiner Kindheit in einem Heim. Seinen Aussagen nach verbindet er diese Zeit mit positiven Erinnerungen. Er meinte, dass er sich durch die Trennung von seiner Familie auf seine eigenen Probleme konzentrieren und dadurch auch in der Schule bessere Leistungen erbringen konnte als zuvor.

Später heiratete Herr Streng eine bereits zweifache Mutter mit ausländischer Staatsbürgerschaft. Im Jahr 2005 bekamen die beiden ihre erste Tochter, Nina. Ein Jahr später kam Sara zur Welt. Herr Streng beschrieb seine Tochter Sara als ein sehr lebendiges Kind, mit einer Vorliebe für die Musik. Peter kam als drittes Kind und als Frühgeburt zur Welt und ist zwei Jahre jünger als Sara. Diesen beschrieb Herr Streng als lebhaft, einen Lausbuben, jedoch mit anständigem Verhalten.

Alle drei Kinder hätten, nach Aussage von Herrn Streng, die Diagnose des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms (ADS). Peter und Nina würden zudem medikamentös behandelt.

Herr Streng schilderte, dass in der Zeit, als Sara den Kindergarten besuchte, ihre Kindergartenlehrerin auf die Probleme seiner Familie aufmerksam geworden sei. Als Konsequenz hätten Sara und Peter daraufhin eine Kinderkrippe besucht. Nina sei nach der Schule in einen Hort gegangen. Gemäss Herrn Streng hätten sowohl seine Frau, wie auch er, Schwierigkeiten bei der Alltagsbewältigung gehabt. Zudem sei die familiäre Situation von Auseinandersetzungen geprägt gewesen, bei denen auch Gewalt im Spiel gewesen sei. Grund für die Streitigkeiten seien häufig die unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen der

Eltern gewesen. Probleme hätte die Familie auch im finanziellen Bereich gehabt, weshalb sich Herr Streng Unterstützung durch eine persönliche Beistandschaft organisierte. Diese stellte er als eine für ihn geeignete Hilfestellung und grosse Unterstützung dar. Er bezeichnete den Beistand auch als seinen persönlichen Buchhalter.

Herr Streng erzählte, dass die Lehrerschaft von Sara und Peter der Meinung war, dass er und seine Frau den elterlichen Pflichten nicht nachgekommen seien. Daraufhin traten die Kinder in einen Spezialhort über, mit zusätzlicher Hausaufgaben- und Nachmittagsbetreuung. Zur selben Zeit wurde die Familie durch eine Familienbegleitung unterstützt. Kurz darauf folgte die Trennung der Eltern. Anschliessend wurde von Gesetzes wegen die Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts für die Kinder und somit die Fremdplatzierung eingeleitet. Sara und Peter wurden in einem Schulinternat platziert. Nina kam in eine Tagesschule in einer anderen Stadt.

### **Situation zum Interviewzeitpunkt**

Herr Streng sah das Schulinternat als eine Chance für seine Kinder, ihre schulischen Leistungen mit angemessener individueller Förderung zu steigern. Wünschenswert wäre es seiner Meinung nach gewesen, dass alle drei Kinder im selben Heim hätten platziert werden können.

Herr und Frau Streng warteten zum Interviewzeitpunkt auf den Gerichtsentscheid bezüglich des Sorgerechts ihrer Kinder. Herr Streng sah darin einen weiteren Beweggrund, seine Kinder im Heim wohnen zu lassen. Seiner Aussage nach sei es für ihn aufgrund seiner Arbeit nicht möglich gewesen, alleine für die Kinder zu schauen. Zudem äusserte er, dass seine Frau mit dieser Aufgabe auch überfordert gewesen wäre.

Im Schulinternat machte Herr Streng von der dort angegliederten Familienarbeit Gebrauch. Er erzählte, dass er dort die Möglichkeit erhalten hätte, seine persönlichen Probleme und die Alltagssituationen seiner dort platzierten Kinder zu besprechen und Strategien zur Problemreduzierung zu entwickeln. Für manche Besprechungen hätte er seine Freizeit und Ferienzeit opfern müssen. Mit dem Informationsfluss der Tagesschule von Nina sei er nicht einverstanden. Er sei zu wenig über den Alltag von Nina informiert worden, auch hätte er zu wenig Kontakt zu ihr pflegen können. Daher machte er sich, nach eigener Aussage, Sorgen um das Wohl seines Kindes. Am Wochenende waren die Kinder abwechslungsweise bei der Mutter oder bei ihm. Zudem sah Herr Streng Sara und Peter jeden Mittwoch.

## Herleitung des subjektiven Deutungsmusters

Das Deutungsmuster von Herrn Streng bezüglich der Fremdplatzierung ist: ‚Idealisierung des Sozialsystems‘.

Aufgrund der Darstellung und Erzählungen von Herrn Streng konnten wir das Deutungsmuster ‚Idealisierung des Sozialsystems‘ herausarbeiten. Die Analyse ergab, dass Herr Streng immer, wenn er mit einer Problemstellung konfrontiert wurde, die Verantwortung abgab, indem er sich Hilfe und Unterstützung bei den Behörden holte. Um diese Bewältigungsstrategie und die damit verbundene Abgabe der Verantwortung rechtfertigen zu können, idealisierte er das Sozialsystem. Folgende Theorie von Gorski (1960: 394) stützt diese Vermutung, indem sie die Idealisierung wie folgt umschreibt:

*Im Erkenntnisprozess treffen wir überall den sogenannten Idealisierungsprozess. Es gibt zwei Arten der Idealisierung: die Idealisierung als ein Prozess, der unserer Erkenntnis, der Widerspiegelung der Wirklichkeit immanent, innerlich eigen ist, und die Idealisierung als ein Mittel, mit dem besondere idealisierte Objekte und Begriffe von diesen Objekten absichtlich geschaffen werden. Der Erkenntnisprozess ist unvermeidlich mit einer Vergrößerung, einer Schematisierung der erkennenden Tätigkeit verbunden. (ebd.)*

Es wurde somit davon ausgegangen, dass die empfundene Wirklichkeit von Herrn Streng besagt, dass eigene Problemstellungen nur mit Hilfe der Behörden angegangen werden könnten. Diese Ideologie übertrug er auf sämtliche Hilfsangebote und Institutionen.

Herr Streng war, laut seinen Aussagen, seit seiner Kindheit in Kontakt mit dem Sozialsystem. Seine Kindheit verbrachte er während einiger Zeit im Heim. Aus dieser Periode seines Lebens wusste er in erster Linie Gutes zu berichten. Heute würde er Unterstützung von einem Beistand erhalten, und seine drei Kinder seien fremdplatziert worden.

Unsere Analyse ergab, dass Herr Streng im Laufe seines Lebens eine bestimmte Problembewältigungsstrategie entwickelt hat. Er hatte eine sehr genaue Vorstellung davon, wie der Idealzustand aussehen könnte. Stellte er in seinem Leben fest, dass der Idealzustand aus verschiedenen Gründen nicht erreicht werden konnte, wandte er sich an Fachpersonen. Er holte sich Hilfe. Dabei öffnete er sich, erzählte seine Situation und erwartete Unterstützung von der entsprechenden Behörde. Mit dieser Vorgehensweise gab er die Verantwortung ab. Er selbst hatte sein Bestmögliches getan und verliess sich auf die Einschätzung der

Fachperson. Diese entwarfen mit ihm eine Strategie für eine Änderung seiner Situation. Herr Streng nahm diese an und versuchte, sie umzusetzen. Daraus könnte geschlossen werden, dass Herr Streng seiner eigenen Handlungsfähigkeit nicht gänzlich vertraute. An dieser Stelle kann die Theorie von Albert Bandura aufgegriffen werden. In seinen Arbeiten schreibt er von der Selbstwirksamkeitserwartung. Selbstwirksamkeitserwartung wird definiert als „die subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen auf Grund eigener Kompetenz bewältigen zu können. Dabei handelt es sich nicht um Aufgaben, die durch einfache Routine lösbar sind, sondern um solche, deren Schwierigkeitsgrad Handlungsprozesse der Anstrengung und Ausdauer für die Bewältigung erforderlich macht.“ (Jerusalem/Schwarzer 2002: 36) Selbst erfahrene Erfolge und Misserfolge sind massgeblich für die Entwicklung des Selbstwerts. Weitere Faktoren, welche die Selbstwirksamkeit beeinflussen, sind „stellvertretende Erfahrungen durch Beobachten von Verhaltensmodellen; [...] sprachliche Überzeugung (z.B. Fremdbewertung oder Selbstinstruktion) und [...] Wahrnehmung eigener Gefühlserregung“ (ebd.: 42). Mangelndes Vertrauen in seine eigenen Kompetenzen könnte demnach der Grund sein, warum Herr Streng sich auf die Einschätzung der Fachpersonen verliess.

Ein Beispiel für das beschriebene Muster ist die Situation, als Herr Streng merkte, dass er den Überblick über seine Finanzen nicht mehr hatte. Mit dieser Erkenntnis nahm er aus eigener Initiative Kontakt mit dem Sozialdienst auf. Dort wurde er an einen Sozialarbeiter verwiesen, der ihn seither bei allen finanziellen Belangen unterstützt.

*„Und dä han ich mir eigentlich sälber gholt will (.) ebe mit dr Frau zämme, dass isch vor mehrere Jahre, mir händ rächt viel Schulde agschafft oder und s Finanzielle het nie gstumme, d Krankekasse isch nit zahlt worde (4) bis ich denn irgendwie gfunde han, ich chume so elaije nümi witr und ich bruche jetzt Hilf oder und (3) är isch denn au sofort druf igange und denn hani Lohnabträtig gmacht (.) drum gaht dr Lohn diräkt dört uff Mietzins, Krankekasse, Strom wird alles diräkt vo däne zahlt und (.) was zwüsche dure no kunnt, Chlinigkeite, kame denn zämme no organisiere und (4) eso bini au zimli scho am Schulde abschaffe und (.) es isch äfach für mich e Notbrämsi gsi oder. //mmh// Und ich chume guet mit däne Lüt us.“ (Streng Zeile: 364-372)*

Die Hilfe des Beistandes bewertete Herr Streng als positiv. Er sei froh über die Hilfe gewesen. Auch hätte er es geschätzt, dass dieser ihm die mühsame Arbeit, wie das Ausfüllen einer Steuererklärung, abgenommen hätte. Er bezeichnete seinen Beistand schmunzelnd als seinen Buchhalter und betonte, dass angebotene Hilfe genutzt werden sollte.

*„Und so ebe ich has Art locker eso odr. Me cha säge, mi Bistand isch ufe Art wie min Buechhalter odr (.) är vrwaltet alles, ich bring ihm d Rächnige, muess nüt mache, d Stürerklärig wird gmacht vo däm, vo dämhör bin ich sehr entlaschtet und cha mini Energie in d Chind investiere odr. //mmh// Döhnt e chli fuhl aber (.) isch au guet. //mmh// wennis eim abote wird, denn dörf mes au nutze oder (5) mol.“ (Streng Zeile: 546-551)*

Damit Herr Streng das beschriebene Bewältigungsmuster aufrechterhalten konnte, musste er das Sozialsystem zu einem gewissen Masse idealisieren. Laut der oben aufgeführten Theorie von Gorski (1960) hätte dies bedeutet, dass Herr Streng gar keine Möglichkeit gehabt hätte, diese Strategie zu umgehen, denn in seiner Wirklichkeit war die Annahme immanent, dass die Problemstellung nur mit Hilfe des Sozialsystems behoben werden konnte. Durch den Prozess der Idealisierung konnte er die negativen Komponenten, die seine Strategie mit sich brachten, ausblenden, wie beispielsweise seinen Wunsch nach Selbstverantwortung und Freiheit.

*„Aber es wär schöner würd me frei läbe chöne [...]“ (Streng Zeile: 542-543)*

Hinzu kommt, dass Herr Streng eine positive Einstellung zur Hilfe entwickeln konnte, was ihn in seinem Handeln bestärkte. Hat er sich Hilfe geholt, hatte er diese, seinen Aussagen nach, immer bekommen und sei in seinem Handeln unterstützt worden. Im Interview betonte Herr Streng immer wieder, dass er kooperativ gewesen sei. Er betitelte sein Verhalten zwar mit dem Wort Kooperation, in der Analyse wurde jedoch davon ausgegangen, dass er weniger kooperierte, sondern seine Verantwortung delegierte. Kooperativ zu sein hätte geheissen, adäquat zusammenzuarbeiten, für eigene Entscheidungen einzustehen und diese zu begründen, sowie Verantwortung in der Konfliktbearbeitung zu übernehmen (vgl. Fäh 2014: 8). Herr Streng äusserte, unserer Ansicht nach, jedoch die Problemstellung und wartete auf die Anweisung oder auf die Handlung von aussen.

Nach unserer Analyse lernte Herr Streng ebenfalls, dass sich sein „kooperatives Verhalten“ lohnte. Es gab ihm Sicherheit in seinem Handeln. Er ist wieder handlungsfähig geworden, da sein Handeln durch die Behörden oder durch die Fachpersonen legitimiert wurde. Sein Verhalten wurde belohnt, indem er Aufmerksamkeit und Hilfestellungen bekam. Er wurde in den Prozess einbezogen, was ihm wiederum die Möglichkeit gab, das Sozialsystem zu loben, seine Wirklichkeit zu bestätigen.

*„Und är seit ebe (.) welli kooperativ bi chunt är mir au entgege odr. Dr Ander wo sich quer stellt isch klar mit däne redets au nit gärn, sin au nur Mensche odr. Aber ja @ jedem das Seine @ ja ich weiss au nit ja.“ (Streng Zeile:566-569)*

Die Autorinnen sind davon ausgegangen, dass ihm sein kooperatives Verhalten auch den Zugang in den Prozess von Interventionen ermöglichte und er so, auch wenn nur in engem Rahmen, sich selbstbestimmt erleben durfte. Unter den Begriff der Selbstbestimmung gehören verschiedene Aspekte der Lebensführung. Es geht darum, eigene Ziele und Visionen für das eigene Leben zu entwickeln und danach zu streben, eigene Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung dafür zu übernehmen (vgl. Erlinger 2004: o.S). Maslow (1943: 382f) betrachtete die Selbstbestimmung als ein zentrales menschliches Bedürfnis, nach dessen Befriedigung der Mensch sein Leben lang strebt. Auch wenn diese Befriedigung Herrn Streng durch die Fremdbestimmung des Systems nur wenig möglich war, strebte er danach und wollte einbezogen werden. Wenn ihm dies gelang, konnte er sein Bild des Sozialsystems wahren und sein weiteres Handeln danach richten.

Die Strategie der Idealisierung hatte auch einen Einfluss auf die Wahrnehmung in Bezug auf die Fremdplatzierung seiner Kinder. Wie bereits geschildert, verbrachte Herr Streng einige Zeit seiner Kindheit in einem Heim. Von dieser Zeit erzählte er viel Gutes. Er beschrieb die wunderschöne Landschaft, die tolle Villa, in der sie gewohnt hatten und viele schöne Erlebnisse. Es fiel auf, dass in Herrn Strengs Erzählung kein Platz war für schlechte Erinnerungen. Wir nahmen an, dass er die schlechten Erfahrungen dieser Zeit ausgeblendet hat und somit die Heime idealisierte. Er war der Überzeugung, dass Heime etwas Gutes seien und die Entwicklung eines Kindes positiv vorantreiben würden. Seiner Aussage nach bietet ein Internat alles, was man fürs Leben brauche. Es würde einem an nichts fehlen.

*„Es isch e alti Villa gsee und d Schuel im gliche Hus. (.) Und mir händ Ponnys ka und Esel und e privat Strand. Was will me no meh odr.“ (Streng Zeile: 27-28)*

Zusätzlich zu den materiellen Ressourcen, die im Heim zur Verfügung gestellt wurden, hatte Herr Streng die Möglichkeit erhalten, sich auf seine eigenen Probleme zu konzentrieren, was seiner Auffassung nach zu Hause nicht möglich gewesen wäre. Der Analyse nach wurde angenommen, dass seine idealisierte Heimerfahrung dazu diente, die Fremdplatzierung seiner eigenen Kinder partiell zu rechtfertigen. Da er als Kind vom Heim nur profitieren konnte, war er der Meinung, dass er seinen eigenen Kindern eine solche Erfahrung nicht verwehren wollte.

*„[...] und ich danke vo däm sölle jetzt au mini Chind profitiere, d Sara und dr Peter odr.“ (Streng Zeile: 31-32)*

Die Analyse ergab, dass sich Herr Streng durch die Idealisierung des Heimwesens nicht mit der aktuellen familiären Problemlage auseinandersetzen musste. Durch seine Meinung, dass die Fachpersonen besser in der Lage wären, seine eigenen Kinder zu erziehen, und die Situation durch das staatliche Eingreifen besser sei, rechtfertigte er seine Situation und schob die Verantwortung der Erziehung seiner Kinder ab. Hier kann noch einmal auf den Selbstwert zurückgegriffen werden. Vielleicht traute sich Herr Streng nicht zu, seine Kinder 'richtig' zu erziehen. Aus Angst zu versagen war es ihm wohl, wenn die Kinder im Heim blieben. Durch die Idealisierung des Heimes wurde seine Angst um das eigene Scheitern in der Kindererziehung neutralisiert. Schliesslich wollte er den Kindern diese Erfahrung im Heim nicht verwehren. Also hatte die Platzierung nichts mit seinem Scheitern zu tun, sondern damit, dass die Kinder eine tolle Erfahrung machen sollten.

Es war zu beobachten, dass die Idealisierung des Sozialsystems nur dann funktionierte, wenn Herr Streng das Gefühl bekam, in die Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden. Wenn Herrn Streng dieser Zugang jedoch verwehrt blieb und er von den Fachpersonen aus dem Prozess ausgeschlossen wurde, ging Herr Streng in eine Abwehrhaltung. Die Professionellen wurden dann von ihm nicht mehr positiv, sondern negativ bewertet. Dies zeigte sich im Kontakt mit dem Heim, in welchem seine Tochter Nina platziert wurde. Längere Zeit wartete er auf eine Einladung für ein Standortgespräch, die jedoch nicht eintraf. Herr Streng fühlte sich dadurch nicht in den Prozess und in das Leben seines Kindes miteinbezogen.

*„Wobi ich muess au sage, dr Herr Staub, dass isch unter Umständ au nit grad dr Hellsti. Und dört wo d Nina in dr Schuel isch, dass sin au nit grad die Hellschte. Ich wart jetzt sit zwei Mönnet uf d lladig fürs Standortgespräch wo im Mai isch und (.) do bin ich mir denn au nüme sicher oder.“ (Streng Zeile: 282-285)*

Basierend auf der Analyse wurde angenommen, dass Herr Streng daher die ganze Situation des Kindes in Frage stellte. Er war sich nicht sicher, ob es seinem Kind gut gehen würde, und er war besorgt um dessen Wohl. Seine Bewältigungsstrategie funktionierte in diesem Falle nicht. Er hat keine Möglichkeit erhalten, mit seinen Problemstellungen ins Heim zu gehen und dort Hilfeleistungen in Anspruch zu nehmen. Die Situation entsprach nicht seiner

inneren, ‚gelernten‘ Wirklichkeit. Die Idealisierung wurde verwehrt, worauf er sich in Abwehrhaltung begeben hat.



### 5.3 Auswertung des Interviews mit Frau Koch

#### **Eckdaten zum Interview**

Frau Koch ist in den Vierzigern. Sie hat drei Kinder, von denen die Jüngste, Clara, im Schulinternat platziert ist. Frau Koch ist alleinerziehend und hat das alleinige Sorgerecht für ihre Kinder. Sie arbeitet in einem Vollzeitpensum im Dienstleistungssektor.

Das Interview fand auf Wunsch von Frau Koch in einem neutralen Raum statt. Sie wirkte auf uns sehr gestresst, zeigte aber eine grosse Motivation, am Interview teilzunehmen.

Das Interview dauerte 66 Minuten, wurde von zwei Personen durchgeführt und wies mit Abstand die meisten Narrationen auf.

#### **Zusammenfassung des Interviews**

Frau Koch bekam im Alter von 22 Jahren ihr erstes Kind. Neun Jahre später wurde sie erneut schwanger, diesmal von einem anderen Partner. Zwei Jahre später gebar sie ein drittes Kind, Clara. Ihrer Aussage nach stellte Clara das gesamte Familienleben auf den Kopf. Dies äusserte sich darin, dass Clara seit ihrer Geburt nur geschrien habe. Frau Koch erzählte, dass die darauffolgenden Jahre von Schlafmangel, Geschrei und Dauerstress geprägt gewesen seien.

Das anhaltende Geschrei von Clara belastete gemäss Frau Koch die gesamte Familiensituation, „sodass der eine Bruder Clara am liebsten wieder zurückgegeben hätte“ (vgl. Koch Zeile: 18-19). Frau Koch schilderte, dass sie aufgrund des ständigen Schlafmangels und der Dauerbelastung eines Nachts zusammengebrochen sei. Daraufhin seien die beiden, Clara und ihre Mutter, ins Krankenhaus gekommen. Während dieses Aufenthaltes sei Clara medizinisch abgeklärt worden. Frau Koch erklärte, dass sie dort die Möglichkeit erhalten habe, sich zu erholen. Bei Clara hätten die Ärzte jedoch kein medizinisches Problem feststellen können, die Familie konnte wieder nach Hause gehen. Nach der Schilderung von Frau Koch blieb die schwierige Situation danach bestehen. Die Betreuung von Clara empfand Frau Koch weiterhin als sehr anstrengend. Dies begründete sie mit den weiteren Entwicklungsschritten, wie beispielsweise dem frühen Erlernen des Laufens oder der Tatsache, dass sich Clara immer wieder in gefährliche Situationen begeben hätte. Sie erzählte, dass, auch wenn Clara den Kontakt zu anderen Kindern gesucht habe, die Interaktionen meist in Streitigkeiten endeten. Diese Verhaltensweisen hätte Frau Koch von ihren anderen beiden Kindern nicht gekannt.

Nach Aussage von Frau Koch wurde Clara, als sie in die Krippe kam, von den Betreuungspersonen als, im positiven Sinne, sehr lebendig wahrgenommen.

Im Kindergarten kamen, gemäss Frau Koch, zusätzliche Probleme auf sie zu. Wurde Clara von den Kindergärtnerinnen unter Druck gesetzt, habe sie sich verweigert. Frau Koch hatte ein schlechtes Gefühl betreffend dieser Situation und nahm deshalb Kontakt mit den Schulämtern und dem schulpsychologischen Dienst auf. Sie erzählte, dass sie nach der dortigen Anmeldung drei Monate warten musste, bis die ersten Gespräche erfolgten. Aufgrund der langen Wartezeit sei es, laut Frau Koch, zu diesem Zeitpunkt bereits zu spät gewesen, Clara für ein drittes Kindergartenjahr und eine damit verbundene begleitende Therapie anzumelden. Frau Koch sagte aus, dass die Behörden der Ansicht waren, dass im Falle einer Überforderung in der Schule Clara die erste Klasse wiederholen könne. Frau Koch war mit dieser Entscheidung der Schulbehörde nicht einverstanden. Etwa drei Monate nach der Einschulung in die erste Klasse sei Clara bereits lernzielbefreit worden.

Frau Koch schilderte, dass sich auch im Hort die Situation zugespitzt habe. Sie hätte aufgrund von Claras schwierigem Verhalten für die Ferienhortbetreuung eine Einverständniserklärung unterschreiben müssen, dass sie Clara sofort abholen würde, falls es zu grösseren Schwierigkeiten kommen würde. Dies sei mehrmals der Fall gewesen. Es habe bedeutet, dass sie beispielsweise um 14:00 Uhr die Arbeit verlassen musste, um ihr Kind vom Hort abzuholen. Diese verpasste Zeit hätte sie nacharbeiten müssen. Frau Koch beschrieb diese Situation als untragbar. Sie versuchte, sich Hilfe zu holen, sei jedoch von den Behörden ungehört geblieben.

In dieser Zeit lernte Frau Koch einen Mann kennen, mit welchem sie nach kurzer Zeit zusammenzog. Frau Koch erklärte, dass sie dadurch auf einen Neuanfang gehofft habe. Der Umzug hatte einen Kantonswechsel zur Folge. Frau Koch erzählte, dass sie der neuen Schule die Problematik von Clara geschildert habe. Bereits am ersten Schultag hätte sie ein Telefonat erhalten, wobei die Lehrerin die schwierige Situation mit Clara wahrgenommen und erkannt habe. Daraufhin sei eine grosse Sitzung mit Schulleitung, Klassenlehrerin und der Schulpsychologin einberufen worden. Aus dieser Sitzung hätte resultiert, dass für Clara ein alternatives Setting aufgegleist werden sollte.

Bevor dieses jedoch von Clara in Anspruch genommen werden konnte, musste die Familie erneut umziehen. Grund dafür war eine psychische Erkrankung von Frau Kochs Partner. Frau Koch erzählte, dass sie von der Gemeinde aufgefordert worden sei, den gemeinsamen Haushalt zu verlassen. Ansonsten wären ihr die Kinder weggenommen worden. Daraufhin ging die Familie als Notlösung ins Frauenhaus. Frau Koch erklärte, dass sie nach diesem Aufenthalt, die erstbeste Wohnung nehmen mussten, da sie im Frauenhaus nicht lange bleiben konnten. Leider sei die gefundene Wohnung zu teuer gewesen, sodass ihr von Anfang an klar gewesen sei, dass sie diese wieder verlassen müssten. Trotz des

bevorstehenden Wohnungswechsels ging Clara in diesem Quartier in eine Klasse mit integrativer Förderung, da die Sonder- und Kleinklassen abgeschafft worden waren. Nach Aussage von Frau Koch sei die Situation anschliessend in der Schule eskaliert. Die Lehrerin hätte vor einem Burnout gestanden. Als diese klar gesagt habe, dass es eine Veränderung bräuchte, hätten die Behörden schliesslich reagiert. Frau Koch ist zum KJPD überwiesen worden. Diese organisierten für Clara einen Platz in der Tagesklinik, wo sie abgeklärt worden sei. Diagnostiziert worden seien ein ADHS und eine Depression. Von der Tagesklinik aus sei weiterhin nach einer Institution gesucht worden, welche ein Schulsetting mit Kleinklassen anbot. So sei man auf das Schulinternat gekommen, wo Clara heute noch platziert sei.

### **Situation zum Interviewzeitpunkt**

Frau Koch erzählte, dass sie, seit Clara im Schulinternat sei, zusätzlich von einer Familienarbeiterin, Frau Vock, begleitet werde. Sie war der Meinung, dass Frau Vock die verschiedenen Akteure im Hilfesystem miteinander vernetzt habe. Auch könne sie mit ihr alle aktuellen Themen und Probleme besprechen. An offiziellen Sitzungen hätte Frau Vock sie begleitet. Frau Koch sagte aus, dass Frau Vock durch Kenntnis der Problematik gewisse Aussagen von ihr hätte unterstreichen und mit dem Gebrauch von Fachwörtern, die Themen so besser hätte einbringen können. Frau Koch fand diese Unterstützung sehr wertvoll, da sie sich vorher von den Behörden nicht ernst genommen gefühlt habe. Im Weiteren sei es schön gewesen, die Sitzungen mit jemandem nachbesprechen zu können.

Zum Interviewzeitpunkt verbrachte Frau Koch zusätzlich zum Wochenende jeden Donnerstag mit Clara. Dabei hätten sie die Möglichkeit, intensiv zusammen zu sein, was von beiden ein grosses Bedürfnis sei.

## Herleitung des subjektiven Deutungsmusters

Frau Kochs Deutungsmuster bezüglich Fremdplatzierung ist: ‚Es mänschelet‘.

Den Begriff ‚es mänschelet‘ verwendete Frau Koch immer wieder, um Erlebnisse zu erklären, die ihr willkürlich erschienen. Dies einerseits im Kontakt mit den Fachpersonen, andererseits im Umgang mit ihrem sozialen Umfeld.

*„[...] ja es mänscheled halt eifach extrem wie überall au.“ (Koch Zeile: 467)*

Das Schweizerdeutsche Wörterbuch definiert den Begriff folgendermassen: „Menscheln, von menschlicher Schwäche oder Bosheit zeugen; „es möntschelet haut überau“: es geht überall nicht immer ganz korrekt zu.“ (Jakob 2016: o.S.). Der Duden (2017: o.S) schreibt dem Wort die Bedeutung „menschliche Schwächen deutlich werden lassen“ zu.

Zuerst gingen wir auf den Kontakt mit den Fachpersonen ein.

In den vielen verschiedenen Kontakten mit Fachpersonen machte Frau Koch die Erfahrung, dass es Glückssache sei, ob man mit einer engagierten Fachperson in Kontakt trete oder nicht. Bei genauerer Betrachtung des Wortes ‚Glück‘ erkannten wir, dass es sich um Zufälligkeiten, Willkürlichkeiten und um etwas nicht Kontrollierbares handelte. Dies bedeutete, dass bei jedem neuen Kontakt mit einer Fachperson die Chance bestand, auf jemanden zu treffen, der sich des Anliegens annehmen, Zeit investieren und sein Bestes geben würde.

Hatte Frau Koch kein ‚Glück‘ mit den Fachpersonen, so beschrieb sie, dass sie trotz grosser Bemühungen ihrerseits nicht die Hilfe erhalten hätte, die sie sich gewünscht habe. Obwohl sie die Ämter um Hilfe gebeten hätte, sei ihre schwierige Situation nicht anerkannt worden. Sie sei weiter alleine gelassen worden. Das erste Beispiel dafür war, als Frau Koch aufgrund der Dauerbelastung mit dem schreienden Kind im Arm in Ohnmacht gefallen ist. Die Fachleute hätten abgeklärt, ob etwas mit dem Kind nicht stimmte. Dass aber die Mutter aus Erschöpfung zusammengebrochen war und somit Hilfe brauchte, darauf wurde laut Frau Koch nicht eingegangen. Dieses Phänomen des ‚Nicht gehört werdens‘, zog sich in den nächsten Jahren weiter hin. Vor den Behörden habe sie sich wie eine alleinstehende, überforderte Mutter, die nicht ernst genommen wurde, gefühlt.

*„Aso wie sölli jetzt das säge (.) Ich wür mal so säge, ebe die erschte vier bis fünf Jahr wär ich extrem froh gsi, es wär mal öppis entschiende worde. Aso da isch*

*eigentlich gar nüt gloffe aso ebe nüt aso [...]. (Koch Zeile 302-304) [...] scho vorher irgendwie immer am versueche gsi, irgendwo Hilf überzcho aber aso ganz ehrlich, ich bin mer immer so vor cho wie als ok ähm bruefstätigi irgendwie einisch dänn au alleinstehendi, überfordereti Muetter ähm (2) und ja irgendwie me het mich nöd so wükich ernst gno halt.“ (Koch Zeile: 260-263)*

Die Sozialpädagogik hat nicht nur die Macht zu intervenieren, kontrollieren und zwingen, sondern auch Krisen für illegitim zu erklären und als Nicht-Krise zu definieren. Das heisst sie hat die Macht, die Interpretation der Situation des Gegenübers als ungültig zu erklären und diese zu ignorieren (vgl. Pomey 2014: 140). Aufgrund der Nichtanerkennung ihres Anliegens fühlte sich Frau Koch von den Behörden nicht ernst genommen. Ihre Bewertung der Situation sei als irrelevant erklärt worden. Das Erleben eines Anerkennungs mangels kann das Selbstkonzept eines Menschen negativ beeinflussen (vgl. Kaletta 2008: 105). „Das Konzept ‚Ich selbst‘ ist [...] ein erworbenes, gelerntes Konzept aus Erfahrungen und Wahrnehmungen eines Menschen über und mit sich selbst... Die Wahrnehmungen und Erfahrungen, die unser Selbstkonzept begründen und verändern, kommen zu einem wesentlichen Teil durch die Erfahrungen und Reaktionen mit andern Personen, die für uns bedeutungsvoll sind“ (Tausch/Tausch 1998 zit in, Hobmair 2008: 57) zustande. Durch die Nicht- Anerkennung geschieht eine Abwertung der Person (vgl. Kaletta 2008: 105). Im Falle von Frau Koch bedeutet dies, dass die Nicht-Anerkennung ihres Problems seitens der Behörden Frau Koch abgewertet haben. Dies löste Unverständnis, Wut und Hilflosigkeit aus. Die Entscheidung erschien Frau Koch als willkürlich. Um sich das Phänomen erklären zu können, meinte sie, ‚es mänschelet‘. Sie versuchte damit, die Nicht-Anerkennung ihrer Situation als das Ergebnis von menschlicher Schwäche zu erklären, beziehungsweise zu zeigen, dass es hier nicht mit rechten Dingen zu gegangen sei. Ganz nach dem Zitat von Lubig (1962: o.S): „Überall dort, wo Menschen arbeiten, passieren Fehler“.

Dem Interview konnte entnommen werden, dass Frau Kochs Problem anerkannt wurde, sobald eine Fachperson, wie beispielsweise die Lehrerin, die Sachlage als problematisch bewertete. Mit der Unterstützung der jeweiligen Fachperson hatte Frau Koch das Gefühl, von den Behörden ernst genommen zu werden. Ihr Anliegen wurde gehört. Ein Beispiel dafür war, als Clara grosse Schwierigkeiten in der Schule hatte. Die Lehrerin gab ihr Bestmögliches, kam jedoch an ihre Grenzen. Kurz vor einem Burnout reagierte die Lehrerin und wendete sich an die Behörden. Nun ist laut Frau Koch etwas unternommen worden. Sie beschrieb die schwierige Situation der Lehrperson als ihre eigene Rettung. Sie habe durch

die Unterstützung der Lehrerin endlich die Hilfe erhalten, die sie seit längerer Zeit gebraucht hätte.

*„[...] ja aso es isch wükich eigentlich s Burnout vo de Lehrerin aso s fasch Burnout isch eusi Rettig gsi, isch eigentlich krass oder aber ich muss es wükich wänn ich so zruggluege musses wüki säge, döt isch alles is rolle cho so richtig dänn.“ (Koch Zeile: 388-390)*

Die Tatsache, dass Frau Kochs Probleme nur dann anerkannt wurden, wenn sie von einer Fachperson legitimiert worden sind, löste bei Frau Koch Unverständnis aus. Sie betonte, dass sie nicht dumm sei und sich ausdrücken könne. Aber trotzdem hätte sie das Gefühl gehabt, dass sie von den Behörden belächelt worden sei. Sie hätte sagen können, was sie wollte, und die Situation hätte sich nicht verändert.

*„Es würkt eifach es krass oder es isch eigentlich rächt krass ich mein ich bin au nöd uf wär jetzt mal säge au nöd uf de Chopf gheit aber ich bin mer teilwiis rächt so belächlet vor cho soo (.) so ja und da hät mer chöne verzelle was mer hät welle.“ (Koch Zeile: 270-273)*

Daraus konnte gefolgert werden, dass diese Situation für Frau Koch bedeutete, dass sie von den Behörden nur ernst genommen wurde, wenn eine Fachperson ihr Anliegen legitimierte und mit eigenen Worten unterstrich. Diese Erfahrung wurde weiter verfestigt durch die Einführung der Familienarbeiterin. Diese begleitete Frau Koch an alle Sitzungen mit den Behörden. Seither hätte sich Frau Koch von den Behörden wieder ernst genommen und gehört gefühlt.

*„[...] wie gseit, ich bin mer eifach nöd ernst gno vor cho und ebe jetzt wenn amigs Frau Vock denäbe sitzt, es isch scho chli en anderi Sach aso sie unterstricht dänn gwüssi Sache au no, will sie au Clara kännt, sie kännt die Problematik, dänn hät sie ab und zue no es paar Fachwörter wo ich nöd han.“ (Koch Zeile: 267-270)*

Als nächstes sind wir auf den Umgang mit der Fremdplatzierung im sozialen System von Frau Koch eingegangen. Als Reaktion auf die Fremdplatzierung ihrer Tochter hat Frau Koch einige negative Rückmeldungen erfahren. Einige Leute hätten mit Unverständnis reagiert oder ihr vorgeworfen, dass sie sich das Ganze sehr einfach gemacht hätte, um das Leben so geniessen zu können.

*„[...] sie hät [...] mier dänn so s Gefühl geh, ja häschs der ja schön eifach gmacht, jetzt häscht so voll häscht chascht dies Läbe gnüsse.“ (Koch Zeile: 449-450)*

*„[...] ich han au scho so Sprüch müsse ghöre, vo wäge dini Tochter isch ja jetzt imene Internat ähm da häscht du jetzt ja mega viel Freiheite.“ (Koch Zeile: 188-189)*

Im Gegensatz zu früher ist die Weggabe eines Kindes heutzutage gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert. Wie bereits in Kapitel 3.1.2 beschrieben, herrscht heute die Haltung der 'verantworteten Elternschaft'. Dies bedeutet, „dass man nur Kinder 'in die Welt setzen' sollte, wenn man für diese selbst zu sorgen (ökonomisch und psychologisch) in der Lage ist“ (Nave-Herz 2014:13f.). Aufgrund dieser gesellschaftlichen Haltung, erfuhr Frau Koch immer wieder negative Kritik. Die Fremdplatzierung ihres Kindes führte zu einer Stigmatisierung. Das bedeutete, dass sie negative Reaktionen bekommt auf einen Makel, beziehungsweise eine generell abweichende Eigenschaft. „Stigmatisierte [Personen] haben keinen geschützten privaten Raum, sie sind Personen, denen sich Normale willkürlich nähern können, fragend, aufdringlich Anteil nehmend, unerwünschten Rat gebend. [...]“ (Thiersch 2015: 248) „Kleinere Fehler oder zufällige Fehlleistungen werden als direkter Ausdruck stigmatisierter Andersartigkeit interpretiert.“ (Goffman 1967 zit. in, Thiersch 2015:248) „Normale bilden sich ein zu wissen, wie sich ein Stigmatisierter benimmt, sie besitzen ein Stereotyp, eine Schablone des Stigmatisierten.“ (Thiersch 2015: 248) Zeigt die stigmatisierte Person eine unerwartete Fähigkeit, wird diese überschwänglich gelobt, hervorgehoben oder verwundert entgegengenommen. Diese Erfahrung machte Frau Koch, wenn sie den Leuten erzählte, dass sie noch zwei andere Kinder habe, die ‚ganz normal‘ seien. Auf diese Information hätten die Leute mit Verwunderung reagiert.

*„[...] äh ich meine er isch super usecho aso wükli ich chume nur Komplimänt über und teilwiis ebe gsehn ich au erstunti Gsichter läck mier, dass hämmer der nöd zutrut aso so isch irgendwo no ja und ähm.“ (Koch Zeile: 283-285)*

Eine Möglichkeit, die ambivalente Situation auszuhalten, ist zu versuchen, die Abweichung der gesellschaftlichen Norm mit scheinrationalen Gründen zu begründen (vgl. Thiersch 2015: 249). Der Analyse nach wurde angenommen, dass Frau Koch dies versuchte, indem sie ihrem Umfeld die Situation und den Zustand von Clara erklärte. Dazu stützte sie sich auf die Diagnose des ADHS, in der Hoffnung, dass andere Personen mit Hilfe dieser bekannten Diagnose ihre Lage verstehen könnten. Frau Koch berichtete jedoch, dass sie inzwischen das Gefühl habe, dass die Diagnose ADHS nicht die ganze Problematik von Clara umschreibe. Deshalb sei sie mit dieser Erklärung auf weiteres Unverständnis gestossen. Ihr

Umfeld hätte eine ADHS-Diagnose nicht als Grund gesehen, das Kind fremdplatzieren zu lassen.

*„[...] aso ich han e Kollegin, ebe dere ihres Chind wird au als ADHS beschriebe aber bi ihm isch s Ding er hät das ächt nur i de Schuel, sie isch e totali Ritalin Gägnerin und ich han mit ihre ufghe überhaupt über irgendöppis diskutierte, will ich so gfunde han, wänns nur s schuelische wär, dänn wär das öppis anders aber ebe me hät au anderi Problem und wenn es Chind denn sogar no i Depressione inestürzt wills eifach merkt, es funktioniert uf keinere Ebeni würlklich richtig irgendöppis, ähm dänn musch handle und (.) ja aso (.) ja und und sie isch scho au so chli aso sie hät glaub a so chli mier dänn so s Gfühl geh, ja häschs der ja schön eifach gmacht, jetzt häsch so voll häsch chasch dies Läbe gnüsse ähm und die wännd ja dänn au nöd unbedingt öppis anders ghöre.“ (Koch Zeile: 443-451)*

Die Autorinnen nahmen an, dass die eigenen Zweifel und die Stigmatisierung, die sie durch ihr Umfeld erfahren hatte, bei Frau Koch Schuld- und Schamgefühle auslösten. Beide Gefühle lassen sich als moralische Emotionen einordnen, die durch Abweichung von internalisierten Normen und Erwartungen entstehen. Schuld und Scham entstehen, wenn die Abweichung des eigenen Verhaltens von einem selbst oder von andern als moralisch inadäquat verurteilt wird. Diese beiden Gefühle lösen Selbstzweifel, Angst vor Verlust an Wert und Respekt in den Augen anderer Menschen, das Gefühl der Wertlosigkeit, Machtlosigkeit und sozialen Rückzug aus. Alles in allem wird das Selbstwertgefühl dadurch geschwächt (vgl. Hosser/Windizio/Greve 2005: 227ff.). Das Selbstwertgefühl bezieht sich darauf, wie zufrieden Menschen mit ihrem Leben und ihren Zukunftsaussichten sind (vgl. DeLoache/Eisenberg/Siegler 2011:448).

Im Interview äusserte Frau Koch Zweifel an den Handlungen ihrer selbst. Sie fragte sich, was sie falsch gemacht und weshalb ihr Kind solche Schwierigkeiten hatte, im öffentlichen System zu bestehen. Sie suchte nach Erklärungen für ihre Lebenslage.

*„[...] me fangt eifach au automatisch wükllich Fehler bi sich sälber sueche, mer trout sich irgendwänn au nüt me zue, me häts s Gfühl, me macht irgendwie eh alles falsch und es liet a eim sälber, dass es em Chind eifach halt so isch wies isch, ich meine ich han mir au jenstes überleit, was han ich i minere Schwangerschaft ächt falsch gmacht, debi muss ich säge aso so gsund wie bi de Clara han ich bi keim vermutlich gläbt aso wükllich [...] ich han irgendwie s Gfühl, ich mach glaub wenig oder äh ich*



*unternimm zwenig oder äh kei Ahnig aso so immer chli Angst ich möchi wüki öppis falsch oder öppis nöd womer sött.“ (Koch Zeile: 276-289)*

Auch beschrieb sie, dass sie keine Energie mehr für die Rechtfertigung der Fremdplatzierung ihres Kindes gehabt hätte. Dies hätte zur Folge gehabt, dass sie sich sozial zurückgezogen habe. Sie schilderte, dass sie einen kleinen Freundeskreis gehabt hätte mit Menschen, die ihr wohlgesinnt gewesen seien und ihre Geschichte mitbekommen hätten. Wenn Frau Koch mit fremden Personen zusammengekommen sei, hätte sie versucht, die Fremdplatzierung ihrer Tochter zu verbergen. Wenn dies doch zum Thema geworden sei und sie ein negatives Feedback erhalten hätte, habe sie sich zurückgezogen.

*„[...] ähm (.) ach weiss au nöd aso ich han au ufghört ganz ehrlich gseit mit dem usanandzette und z befasse, me merkt wüki, dass ich rächt uf Abstand gang sobald ich so öppis merke, will ich s mer au nöd chan leiste, dass mier Energie abzapft wird dur so so esch isch so chli jaa aso ebe das bringts wüki nöd und mer merkt halt au wieder wer isch eim dänn au wüku au wohlgsinnt und wer (2) wer mags eim gönne, dass jetzt so chli besser gaht vor allem au für Clara besser gaht und äh ja es mänscheled halt eifach extrem wie überall au.“ (Koch Zeile: 461-467)*

Auch in Bezug auf die Stigmatisierung durch die Fremdplatzierung verwendete Frau Koch den Begriff ‚es mänscheled halt eifach extrem wie überall au‘.

## 5.4 Auswertung des Interviews mit Frau Müller

### **Eckdaten zum Interview**

Frau Müller ist in den Vierzigern und hat eine Tochter Lea, welche im Schulinternat platziert ist. Frau Müller ist geschieden, lebt seit längerem mit ihrem neuen Freund zusammen und arbeitet während der Woche in einem Pensum von 100 Prozent. Frau Müller obliegt das alleinige Sorgerecht für ihre Tochter. Das Interview fand auf Wunsch von Frau Müller bei ihr zu Hause statt. Ihre Wohnung wirkte auf uns eher klein, sehr sauber und aufgeräumt. Sie befindet sich in der Agglomeration einer Grossstadt.

Das Interview dauerte 54 Minuten und wurde von zwei Personen durchgeführt. Es hatte wenig narrativen Charakter, was zur Folge hatte, dass der Inhalt des Interviews eher oberflächlich ausfiel. Das Interview glich eher einem Leitfadeninterview, wobei Frau Müller auf Fragen von uns antwortete, diese jedoch nicht vertiefte. In den Aussagen fehlten oft Zusammenhänge, wobei die Zugzwänge eines narrativen Interviews fast nicht zum Zuge gekommen sind. Die Ursprünge von Aussagen, deren Beziehung zu Erlebnissen, wie auch deren Konsequenzen blieben oft unklar, wobei ein grosser interpretativer Spielraum bestehen blieb.

### **Zusammenfassung des Interviews**

Frau Müller hat kroatische Wurzeln und sei, gemäss eigener Aussage, in einem Frauenhaushalt mit vier Schwestern und ihren Eltern, in der Schweiz aufgewachsen (vgl. Müller Zeile: 399-400). Die Familie würde heute, mit Ausnahme von ihr und einer Schwester wieder in Kroatien leben. Im Jahr 2004 habe Frau Müller Lea zur Welt gebracht. Nach Aussage von Frau Müller sei Lea im ersten Kindergartenjahr von der Kindergartenlehrerin als ein braves und angepasstes Kind wahrgenommen worden. Im zweiten Kindergartenjahr hätte sich die Situation geändert. Lea hätte ein hyperaktives Verhalten angenommen und sei von der Kindergartenlehrerin als störend empfunden worden. Deshalb seien Gespräche mit Schulpsychologen und Schulpsychologinnen sowie Kinderärzten und Kinderärztinnen geführt worden. Auch zu Hause hätte sich, nach den Erzählungen von Frau Müller, die Situation zugespitzt. Lea sei zum Teil sehr wütend geworden und hätte Möbel herumgeworfen. Manchmal sei sie nach der Schule nicht nach Hause gekommen, und wenn sie Frau Müller abgeholt hätte, sei sie davongerannt. Frau Müller hätte sich das Verhalten von Lea als Rebellion gegen die Trennung von ihrem damaligen Mann und Leas Vater erklärt.

Trotz der Schwierigkeiten zu Hause und im Kindergarten sei Lea danach in eine normale Klasse eingeschult worden und hätte während des Unterrichts zusätzlich sozialpädagogische Begleitung erhalten. Nach der ersten Klasse hätte sie in eine Kleinklasse gewechselt.

Frau Müller erzählte, dass die Situation zu Hause immer schwieriger geworden sei, bis ihr der Arzt ein Burnout diagnostiziert hätte. Zuerst hätte sie ihre Probleme zu verstecken versucht, bis sie ihren Hilfebedarf anerkannt und sich an den KJD gewandt hätte.

Bereits nach kurzer Zeit hätte Frau Müller Unterstützung durch eine Familienbegleitung erhalten. Diese hätte ihr in verschiedenen Situationen geholfen, beispielsweise indem sie Kontakte zu anderen Institutionen hergestellt habe. Regelmässig hätten sie auch zusammen Gespräche geführt, wobei sie den Umgang mit Lea und deren Verhalten thematisiert hätten. Lea hätte sich aber, gemäss Frau Müller, auch in der Kleinklasse auffällig verhalten, worauf die Schulpsychologen und Schulpsychologinnen und die Familienbegleitung sie in einzelnen Tagesschulen hätten schnuppern lassen. Die geeignete Lösung für Lea hätte zum Schluss das Schulinternat dargestellt. Sie habe anfangs dritte Klasse dorthin gewechselt und sei somit fremdplatziert worden.

#### **Situation zum Interviewzeitpunkt**

Frau Müller schilderte, dass die Fremdplatzierung für sie eine Entlastung der Situation dargestellt hätte. Gleichzeitig sei sie jedoch immer wieder mit Schuldgefühlen konfrontiert gewesen. Sie sei nicht im Stande gewesen, ihr Kind alleine zu erziehen und habe sich daher, nach ihrer Aussage, als eine schlechte Mutter empfunden.

Um Lea mehr Sicherheit in ihrem Verhalten geben zu können, hätte sie beschlossen, am Wochenende zu Hause die gleichen Regeln wie im Schulinternat zu übernehmen. Diese hätten sich auf die Schlafenszeiten am Abend bezogen. Hier kam wieder zum Ausdruck, dass Frau Müller über die Regeln und über deren Umsetzung gesprochen hat, aber nicht auf diese eingegangen war und sie nicht vertieft hat.

Laut Frau Müller steht Lea ein Schulwechsel bevor, da das Schulinternat nur Kinder bis zur sechsten Klasse betreut.

## Herleitung des subjektiven Deutungsmusters

Frau Müllers Deutungsmuster bezüglich Fremdplatzierung ist: ‚Ärztliche Diagnose als Legitimation, Schwäche zu zeigen‘.

Aufgrund der Schilderungen und der Darstellung von Frau Müller konnten wir das Deutungsmuster ‚ärztliche Diagnose als Legitimation, Schwäche zu zeigen‘ identifizieren. Die Analyse des Interviews von Frau Müller ergab, dass die Diagnose ihres Burnouts dazu führte, dass sie sich dazu befähigt fühlte, ihre Schwächen nach aussen zu tragen. Folgende Theorien stützen unsere Vermutungen: Laut Herzlich (1973) gibt es drei Typen der sozialen Repräsentation von Krankheit. Die Krankheit als Destruktion, die Krankheit als Befreiung und die Krankheit als Aufgabe. Die Krankheit als Destruktion wurde einer Person zugefügt, ist geprägt von sozialer Isolation und der Abhängigkeit von anderen. Krankheit als Befreiung meint die Eröffnung der Möglichkeit, aus belastenden Situationen auszubrechen, woraus sich neue Chancen für die Person ergeben können (vgl. Flick 1998: 22). „Krankheit wird dabei zu einem Mittel der Verteidigung gegen Anforderungen der Gesellschaft und mit der Wiederentdeckung des eigenen Selbst [...] verbunden.“ (ebd.) Krankheit als Aufgabe wird vom Patienten als Lernprozess gesehen, welcher von Akzeptanz, aber auch von Angst vor der Krankheit geprägt ist. Der Patient nimmt einen Platz beim Prozess der Heilung ein. Zudem verfügt jeder Mensch über eigene subjektive Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit, welche von gewissen thematischen Umständen abhängig sind. Gesundheitszustand, Alter und Geschlecht sind dabei zentral. Auch spielen der kulturelle Kontext und die soziale Gruppe, welcher die Person angehört, eine bedeutende Rolle (vgl. ebd.: 8f.). Subjektive Theorien zu Krankheit und Gesundheit verleihen der Person Orientierungsgewissheit, ermöglichen Rechtfertigungen, indem sie beispielsweise nachträglich Erklärungen für bestimmte Ereignisse liefern und dienen der Selbstwertstabilisierung. Zudem können sie eine handlungsleitende und handlungssteuernde Funktion haben (vgl. ebd.: 14).

Frau Müller schilderte im Interview, dass familiäre Probleme nicht nach aussen getragen, sondern in der Familie gelöst werden sollten. Ihre Familie wäre der Meinung gewesen, dass Probleme einzelner Personen hätten ausgehalten werden müssen.

*„Was eifach ähm- mini Familie isch ja us Kroatie und die händ das also ich han das lang gheim bhalte, will für die isch eifach Deviese, mer haltet us mer äh- dut das nöd gäg usse träge und ich weiss irgend Öpper vo de Familie het das dänn verzellt und*

*dänn händs eifach gfunde gha das gaht doch nöd und ich söll doch nöd zviel vo mir verzelle.“ (Müller Zeile: 133-136)*

Die Trennung von ihrem Mann, das schwierige Verhalten von Lea und die Arbeitssituation hätten Frau Müller, gemäss ihren Aussagen, sehr belastet. Dies sei in ihrem sozialen Umfeld und auf der Arbeit wahrgenommen worden, sodass sie einen Arzt aufgesucht hätte. Dieser hatte die Diagnose „Burnout“ gestellt. Laut Lothar Böhnisch (2016: 40) richten viele Frauen ihre Probleme und Konflikte zuerst nach innen, um sie zu bearbeiten. Nicht selten schieben sie dabei die Schuld auf sich selbst. Dieses Verhalten kann auch bei Frau Müller beobachtet werden. Ihr gelingt es vorerst nicht, die Probleme zu thematisieren. Sie sucht die Schuld bei sich. Aggressionen werden, so beschreibt es die Theorie, vermehrt gegen sich selbst gerichtet. Somit ist es nicht selten, dass Frauen nur über Krankheitssymptome ihre Befindlichkeit nach aussen tragen können (vgl. Böhnisch 2016: 40f.). Im Falle von Frau Müller geschah dies in Form eines Burnouts. Wie Frau Müller schilderte, hätte die Diagnose ihr dabei geholfen, über ihre Probleme zu sprechen und diese nach aussen zu tragen. Nach der vorherigen theoretischen Einführung würde dies nach Herzlich (1973) heissen, dass Frau Müller die Krankheit als eine Befreiung wahrgenommen hat.

*„Erscht dänn womi wo de Artz gseit hät aso ich hans dänn hani agfange, aso ich han dänn irgendwänn mal gseit ich chan nüme ich chan das nüme elei mach denn hani au agfange drüber rede.“ (Müller Zeile: 188-190)*

Der Analyse nach wurde angenommen, dass sie durch die Diagnose der Krankheit die Möglichkeit erhielt, aus ihrer belastenden Situation auszubrechen, wobei sich neue Chancen und Möglichkeiten für sie ergeben könnten. Sie durfte über ihre Probleme, über ihre Schwächen, sprechen.

*„Ja es isch offe ja aso fröhner, ich han das au müsse lerne det wonis Burnout gha han, hani zersch immer alles versteckt. Und dänn irgendwänn hani gfunde mer muss doch ned immer alles verstecke und nöd gäg usse zeige.“ (Müller Zeile: 161-163)*

Im Interview fiel auf, dass die durch den Arzt gestellte Diagnose, im Gegensatz zu anderen Äusserungen, sehr viel Raum erhielt. Die Autorinnen gingen somit davon aus, dass Frau Müller nur über ihre Schwächen oder Problemstellungen sprach, welche sie in Verbindung mit ihrer Diagnose bringen konnte. Dies belegten auch die wenigen Narrationen, welche das Interview aufwies. Frau Müller ging bei den einzelnen Sachverhalten wenig in die Tiefe und

erzählte nur oberflächlich. Es wurde vermutet, dass die ärztliche Diagnose des Burnouts auch einen Rechtfertigungscharakter für ihr Handeln einnahm. Es wurde angenommen, dass ihr subjektives Krankheitsverständnis für sie nun handlungsleitend war. Beispielsweise erklärte Frau Müller, sie hätte nun gelernt, dass sie sich für die Bewältigung ihrer Krankheit auch Zeit für sich einräumen dürfe.

*„Aso ich ha jetzt au glernt, dass ich au amigs muss uf mich luege, dass au Sache underneh wo mir Spass mached zum für de Usglich.“ (Müller Zeile: 422-423)*

Es sei somit für sie in Ordnung gewesen, wenn sie auch alleine Spass gehabt hätte, ohne Begleitung ihres Kindes zu sein. Dennoch sei sie immer wieder mit ihrem schlechten Gewissen und Schuldgefühlen konfrontiert gewesen. Dies äusserte sich beispielsweise darin, dass sie das Gefühl gehabt hätte, keine gute Mutter zu sein, eine Mutter, die es nicht geschafft hätte, das eigene Kind gross zu ziehen.

*„Ja eifach als schlächti Muetter dass mers Chind abschiebt ines Internat, dass mer das nöd allei zStand bringt. S'Chind zerzieh.“ (Müller Zeile: 67-68)*

Dieses schlechte Gewissen kam im Interview immer wieder zum Ausdruck. Beruhigend waren für Frau Müller die Aussagen der Fachpersonen im Internat, die meinten, dass die Situation für die Mütter der Kinder oft schwieriger sei als für die Kinder.

*„Aso ich weiss am Afang isch es u schwierig gha ich han es schlächts Gwüsse gha (.) und dobe hät mer mir denn amigs gseit für Muettere isches amigs schlimmer no als fürs Chind.“ (Müller Zeile: 58-60)*

Trotzdem ist die Fremdplatzierung für Frau Müller stark geprägt von Schuldgefühlen. Sprach sie von diesen, stellte sie im Interview immer wieder eine Verbindung zu ihrem Burnout her. Aufgrund der Analyse wurde angenommen, dass sie mit Hilfe der Diagnose versuchte, die Fremdplatzierung zu legitimieren, um so die Schuld von sich zu weisen. Hat die Mutter eine Krankheit wie ein Burnout, ist es klar, dass sie nicht für ihr Kind sorgen kann. Somit ist nicht ihr Versagen Ursache für die Fremdplatzierung, sondern die Krankheit. Die Fremdplatzierung ist somit die logische Konsequenz auf die ärztliche Diagnose. Die Fremdplatzierung wurde somit legitimiert, da sie auch als möglicher Heilungsansatz für die Krankheit der Mutter angesehen werden könnte. Somit kann hier die Krankheit wieder als Befreiung gesehen werden. Die Fremdplatzierung gab der Mutter die Möglichkeit, aus der belastenden Situation auszubrechen und wieder mehr Zeit für sich selbst zu investieren. Die gesellschaftlichen

Erwartungen wurden gedämpft. Die Autorinnen haben somit vermutet, dass die Mutter die Situation durch ihr subjektives Krankheitsverständnis begründete und die damit zusammenhängenden Schwächen nach aussen getragen hat.

## 6 Schlussfolgerungen

***Im Ergebnis konnte das Konzept der Deutungsmuster erfolgreich auf den Gegenstand ‚Eltern fremdplatzierter Kinder‘ angewendet werden. Für jeden durchgeführten Anwendungsfall konnte ein entsprechendes subjektives Deutungsmuster hergeleitet werden. Die subjektiven Deutungsmuster der Eltern sind ‚Prinzip Hoffnung‘, ‚Idealisierung des Sozialsystems‘, ‚es mänschelet‘ und ‚ärztliche Diagnose als Legitimation, Schwäche zu zeigen‘.***

Im Folgenden werden diese vier verschiedenen Deutungsmuster mit der Fremdplatzierung in einen Zusammenhang gebracht. Es wird dargestellt, was diese in der Zusammenarbeit mit Professionellen bedeuten. Danach wird die Relevanz der Deutungsmuster in Bezug auf die Elternarbeit diskutiert. Abschliessend folgen eine kritische Würdigung und weiterführende Fragen und Themen sowie ein Ausblick.

### 6.1 Deutungsmuster zur Fremdplatzierung

Nachkommend werden die Deutungsmuster der Interviewpartner, welche in Kapitel 5 ‚Darstellung der Ergebnisse‘, hergeleitet wurden, in Bezug zur Fremdplatzierung dargelegt wie auch die daraus resultierenden Handlungsweisen, Bewertungen und Reaktionen beschrieben.

#### **Herr Fischersfritz**

Aufgrund der Analyse konnte bei Herrn Fischerfritz das Deutungsmuster ‚Prinzip Hoffnung‘ identifiziert werden. Es wurde aufgezeigt, dass sich Herr Fischersfritz bei jeder neuen Intervention, eine Wende zum Guten erhoffte. Zum Guten wenden heisst in diesem Fall, dass Tim schulisch gefördert würde. Durch die Förderung soll Tim eine Grundlage für sich selbst schaffen, damit er im Erwachsenenalter einen guten Beruf erlernen kann, der ihn glücklich macht.

Herr Fischersfritz beschrieb die Fremdplatzierung als eine Entlastung für sich und seine Familie. Verschiedene Sequenzen zeigten, dass die Situation für ihn aber trotzdem schwierig war, da er seinen Sohn durch die Fremdplatzierung nur noch selten sehen konnte. Durch die Fremdplatzierung wurde das Wunschbild, das Herr Fischersfritz von seiner Familie hatte, erschüttert. Bei der Geburt seines Kindes hatte er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, seinem Kind eine Platzierung zu ersparen. Deshalb kämpfte er dafür, dass ihm das Aufenthaltsbestimmungsrecht zugesprochen wurde und nicht der Kindsmutter. Denn diese



hatte zum Zeitpunkt der Geburt bereits eine Tochter, die fremdplatziert war. Nach Auffassung von Herrn Fischersfritz war sie daher nicht in der Lage, adäquat für Tim zu sorgen. Als Konsequenz nahm er das Kind in seine Obhut. Somit stellte die Fremdplatzierung von Tim für Herr Fischersfritz eine persönliche Niederlage dar. Obwohl er sich seiner Meinung nach in hohem Mass für das Kind engagierte, war er nicht in der Lage, die Platzierung abzuwenden. Die Autorinnen nahmen an, dass diese Tatsache dazu führte, dass Herr Fischersfritz sich zu hinterfragen begann. Was hätte er anders machen können? Hat er etwas falsch gemacht? Ist er Schuld an der Fremdplatzierung? Daraus wurde geschlossen, dass dieses Hinterfragen Selbstzweifel auslöste. Es lieferte ihm keine Erklärungen für seine Situation. Er fühlte sich ratlos. Er fand keine Begründung für seine Lage. Er wusste nicht, was er noch besser oder anders machen sollte. Also suchte er den Fehler im System und bei den Professionellen. Er beschuldigte die Professionellen, dass diese sein Kind weiterschieben würden, sobald sie überfordert seien. Weiter war er der Meinung, dass die pädagogischen Massnahmen, die die Professionellen anwendeten, nicht lösungsorientiert seien. Ebenfalls kritisierte er die herrschende ‚Kuschelpädagogik‘. Diese Kritik am System und an den Professionellen war ein Versuch von Herrn Fischersfritz, eine Erklärung für seine Situation zu finden und gleichzeitig von seinen eigenen Selbstzweifeln, Unsicherheiten, seiner Ratlosigkeit und Verzweiflung abzulenken. Im vorherrschenden Hilfesystem gelang es Herrn Fischersfritz nicht, seine Gefühle und seinen eigenen Beitrag zur Situation zum Thema zu machen. Dieses Verhalten wird als Externalisierung beschrieben. Externalisierung bedeutet „eine Suche und Verortung von Ursache und Wirkung in der Aussenwelt und die Verleugnung des Bezuges zur eigenen Innenwelt“ (Strenz 2015: 111). Bei der Externalisierung wird versucht, alles menschliche Erleben rational mit äusseren Ursächlichkeiten zu erklären. „Es besteht die Vorstellung, dass Hindernisse und Schwierigkeiten allein durch Handeln gelöst werden können.“ (ebd.) Diese Definition beschreibt das Verhalten von Herr Fischersfritz ziemlich genau. Er suchte nach einer Ursache für seine Situation im System oder bei den Professionellen. Weiter versuchte er die Tatsache, dass es mit seinem Kind nicht funktionierte, mit der herrschenden ‚Kuschelpädagogik‘ zu begründen. Herr Fischersfritz war der Meinung, dass diese bei seinem Kind kontraproduktiv sei. Er war der Überzeugung, dass einfach etwas anders gemacht werden müsste, und dann wäre das Problem gelöst, beispielsweise könnte dies ein Aufenthalt auf dem Bauernhof oder das Ändern der pädagogischen Praxis sein.

Fachpersonen gegenüber tritt Herr Fischersfritz selbstbewusst auf. Er nimmt eine kritische Haltung ein und wirkt distanziert und skeptisch. Dieses Verhalten konnten wir auch beim Durchführen des Interviews feststellen. Weiter wird angenommen, dass Herr Fischersfritz

pädagogische Interventionen grundsätzlich hinterfragt. Dies liess sich daran erkennen, dass er bis anhin das Gefühl gehabt hatte, dass die durchgeführten Interventionen bei seinem Kind wenig bewirkt haben.

Trotzdem war Herr Fischersfritz bemüht, mit den Fachpersonen zusammenzuarbeiten. Er war offen für neue Ideen und Veränderungen und war bestrebt, diese umzusetzen. Er merkte, dass er in der Betreuung mit Tim an seine Grenzen stösst. Durch die Interventionen der Fachpersonen erhoffte er sich, dass sein Kind Fortschritte machen würde, damit es später ein eigenständiges Mitglied der Gesellschaft werden könnte. Hier war eine Ambivalenz zu erkennen. Einerseits kritisierte er die Fachpersonen und das System massiv, andererseits verkörperten sie die Hoffnung auf Besserung. Diese Ambivalenz musste Herr Fischersfritz aushalten, was im Kontakt mit ihm spürbar war. Er suchte den Kontakt zu den Professionellen, gleichzeitig war er den Fachpersonen gegenüber provozierend oder skeptischen.

### **Herr Streng**

Anhand des Datenmaterials von Herrn Streng konnte das Deutungsmuster ‚Idealisierung des Sozialsystems‘ hergeleitet werden.

Aufgrund der Analyse wurde angenommen, dass die Fremdplatzierung in der Sicht von Herrn Streng einen idealisierten Charakter aufweist. Diese Idealisierung diene dazu, seine Bewältigungsmuster von Problemsituationen aufrecht zu erhalten. Seine geringe Selbstwirksamkeitsüberzeugung und das mangelnde Vertrauen in eigene Kompetenzen wurden durch die Übergabe der Verantwortung an Fachpersonen kompensiert. Diese Idealisierung gelang ihm, wenn er in das Geschehen einbezogen wurde, seiner Meinung nach „kooperierte“. Die Autorinnen gingen davon aus, dass diese Art von Kooperation Herrn Streng die Möglichkeit gab, sich selbstbestimmt zu erleben, was ein menschliches Bedürfnis darstellt. Da Herr Streng jedoch laut offizieller Definition nicht wirklich kooperierte, sondern vor allem die Anweisungen der Fachpersonen annahm, heisst dies, dass die Machtasymmetrie zwischen den Fachpersonen im Internat und Herrn Streng sehr hoch war. Wurde Herrn Streng der Zugang in den Prozess der Fremdplatzierung seiner Kinder verweigert, nahm er eine abwehrende Position ein und wertete das Heimwesen ab. Grundsätzlich gelang Herrn Streng aber die Idealisierung. Er war der Meinung, dass Heime etwas Gutes darstellen, sie die Entwicklung der Kinder vorantreiben würden. Den Kindern ging es gut, besser als zu Hause, es fehlte ihnen an nichts. Zudem wurde angenommen, dass die Idealisierung der Fremdplatzierung Herrn Streng die Möglichkeit verschaffte, sich nicht mit seinen Problemstellungen auseinandersetzen zu müssen. Was bedeutete dies nun

konkret? Aufgrund der Analyse wurde davon ausgegangen, dass Herr Streng, sofern er sich in den Hilfeprozess eingeben konnte, von den Fachpersonen als sehr umgänglich und 'kooperativ' erlebt wurde. Herr Streng wartete auf konkrete Anweisungen und versuchte, diese umzusetzen. Auch weitere Problemstellungen wurden an die Fachpersonen weitergetragen, wobei er auch in diesem Falle auf die Empfehlungen und Erwartungen der Fachpersonen einging. Im Interview zeigte sich, dass Herr Streng die Verantwortung an die Fachpersonen abgab. Es besteht die Gefahr, dass die Fachpersonen Herrn Streng vieles abnehmen, anstatt ihn befähigen, die Aufgabe selber meistern zu können, und somit eine schleichende Entmündigung stattfindet. Herr Streng würde unserer Analyse nach Entscheidungen oder Vorgehensweisen von den Professionellen nicht hinterfragen. Dies bedeutet jedoch, dass in dieser Klientenbeziehung eine massive Machtasymmetrie bestanden hat, wobei die Entscheidungsmacht bei den Professionellen lag. Wenn Herr Streng jedoch nicht die Möglichkeit erhielt, sich in das Geschehen einzubringen, nahm er die Gegenposition ein. Dies würde unserer Analyse nach bedeuten, dass in diesem Fall jede Handlungsweise der Fachpersonen von Herrn Streng abgewertet wurde. Der Zugang zu Herrn Streng wurde somit erschwert; Herr Streng könnte somit als nicht zugänglich und wenig 'kooperativ' betrachtet werden.

### **Frau Koch**

Aufgrund der Interviewanalyse konnte bei Frau Koch das Deutungsmuster ‚es mänschelet‘ herausgearbeitet werden.

Frau Koch machte die Erfahrung, dass sie nur gehört wird, wenn Fachpersonen ihre Problematik anerkennen oder selbst erfahren. Ob sie die Unterstützung bekam, ist Glückssache, denn ‚es mänschelet‘. Frau Koch setzte sich zudem auch sehr dafür ein, dass ihre Situation von den Fachpersonen verstanden und akzeptiert wurde. Eine Folge der Unterstützung war demnach die Fremdplatzierung ihres Kindes. Die Platzierung stellte für Frau Koch eine Entlastung dar. Trotzdem hätte sie ihr Kind gerne bei sich zu Hause gehabt. Den Grund für die Fremdplatzierung sah Frau Koch in der Abschaffung der Kleinklassen. Da es schulisch gesehen keine passende ambulante Lösung für Clara gab, kam es zu einer Fremdplatzierung. Diese Tatsache empfand Frau Koch als unbefriedigend. Sie meinte, dass sie sich eigentlich gerne gegen die vorherrschenden Strukturen wehren wollte, beziehungsweise für Kleinklassen in der öffentlichen Schule einsetzen wollte, sie jedoch nach der Bewältigung des Alltags keine Energie mehr übrig hatte. In Bezug auf die Fremdplatzierung ihres Kindes kam sie immer wieder mit dem Stigma der Fremdplatzierung in Kontakt. Frau Kochs Privatleben wies in diesem Zusammenhang einen öffentlichen

Charakter auf, und gleichzeitig war sie mit Schuld und Schamgefühlen konfrontiert, woraus die soziale Isolation resultierte. Die Autorinnen nahmen an, dass sie den Fachpersonen gegenüber eine positive Einstellung zeigte, da sie auf der Suche nach Unterstützung war und gehört werden wollte. Ob die Fachperson engagiert war, betrachtete Frau Koch als Glückssache. Das könnte bedeuten, dass Frau Koch im Kontakt mit Fachpersonen anfangs vorsichtig und unsicher ist. Sie rechnete damit, dass sie nicht ernst genommen werden würde. Sie erwartete bereits im Vorfeld eine Abwertung ihrer Person, indem ihr Problem von den Fachpersonen nicht als solches anerkannt würde. Aufgrund der Analyse wurde angenommen, dass diese 'Unsicherheit, gehört zu werden', bei Frau Koch einerseits Verunsicherung und andererseits Wut auslöste. Diese Unsicherheit und Wut richtete Frau Koch nach innen, was zu Selbstzweifeln geführt hat. Sie hatte gelernt, dass ihre Schilderung der Probleme nicht ausreichte, um gehört zu werden. Das bedeutete, dass sie als Person als nicht kompetent betrachtet wurde, die Sachlage zu beurteilen. Diese Tatsache förderte das Machtgefälle zwischen Professionellen und ihr.

Realisierte sie jedoch, dass die Fachperson sie ernst nahm, zeigte Frau Koch Erleichterung. Sie war froh, Hilfe zu bekommen, und nahm diese offen an.

### **Frau Müller**

Anhand der Datenanalyse des Interviews von Frau Müller konnte das Deutungsmuster ‚ärztliche Diagnose als Legitimation, Schwäche zu zeigen‘ abgeleitet werden.

Die Analyse zeigte, dass die ärztliche Diagnose Frau Müller dabei geholfen hat, ihre Problemstellungen und ihre Schwächen nach aussen zu tragen. Sie sah ihre Krankheit als Befreiung, aus der schwierigen Situation auszubrechen. Die Fremdplatzierung ihres Kindes erfolgte daher als logische, legitimierte Konsequenz. Im Interview zeigte sich jedoch, dass Frau Müller trotz dieses Legitimierungsversuchs immer wieder starke Schuldgefühle verspürte. Daraus liess sich schliessen, dass die Fremdplatzierung ihres Kindes für Frau Müller schambesetzt war. Sie brachte Gefühle der Schuld und des Versagens mit sich. Dadurch, dass Frau Müller durch die Fremdplatzierung das Gefühl bekam, vieles falsch gemacht zu haben, wurde angenommen, dass sie sich als nicht fähige Mutter sah. Die Fachpersonen hingegen, die die Thematik studiert haben, wirkten auf Frau Müller als kompetent und überlegen. Diese Auffassung von ihr könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb sie Fachpersonen sehr angepasst gegenübertrat. Im Interview zeigte sich, dass sie den Fachpersonen nicht widersprach, auch wenn sie mit einer Aussage oder einer Handlung nicht einverstanden war. Grund dafür könnte sein, dass Frau Müller sich selbst als Mutter nicht als kompetent genug betrachtete, um zu widersprechen. Daraus lässt sich

schliessen, dass die Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen und Frau Müller von einem starken Machtgefälle geprägt war. Frau Müller wertete sich selber ab und versuchte, sich den Umständen und den Fachpersonen anzupassen und zu unterwerfen. Vorschläge von Fachpersonen nahm sie an. Für Fachpersonen war es jedoch schwierig herauszufinden, ob Frau Müller diese als hilfreich empfand oder nicht, da sie dies nicht kommunizierte. Weiter ist im Zusammenhang mit Frau Müller zu betonen, dass sie eine Person ist, die Probleme und Konflikte internalisierte, also nach innen richtete. Wie sich im herausgearbeiteten Deutungsmuster zeigte, benötigte sie eine Diagnose, um ihre Probleme offen ansprechen zu können. Dies könnte bedeuten, dass der Zugang zu Frau Müller für Fachpersonen sehr schwierig ist, da sie ihre Probleme nur schwer thematisieren kann. Wir nahmen an, dass im Fall von Frau Müller eine vertrauensvolle Beziehungsbasis die Grundlage für eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe sei.

Die Deutungsmuster der Eltern wurden nun in Bezug zur Fremdplatzierung wie auch zum Kontakt mit Professionellen dargelegt. In einem weiteren Schritt wird geschildert, welche Bedeutung Deutungsmuster hinsichtlich der Elternarbeit konkret haben.

## 6.2 Relevanz der Deutungsmuster in Bezug auf die Elternarbeit

Ohne Kooperation kann die Soziale Arbeit ihren Auftrag nicht erfüllen. Diese Prämisse liegt dem Strukturmerkmal der Koproduktion zu Grunde. Das heisst, dass ohne das Mitwirken der Klientel keine Leistung zustande kommt und somit der Auftrag der Sozialen Arbeit nicht erfüllt werden kann (vgl. Hochueli Freund/Stotz 2013: 54). Eine Heimplatzierung ist immer mit Zwängen verbunden. Somit ist es in diesem Bereich besonders schwer, eine Kooperationsbasis, also eine Arbeitsbeziehung, mit der Klientel herzustellen. „Wenn die Kontaktaufnahme einer Klientin mit einer Institution der Sozialen Arbeit nicht freiwillig bzw. unter Druck erfolgt ist, müssen Motivation und Kooperationswille zunächst erarbeitet und ermöglicht werden [...]“ (ebd.: 86)

Wie bereits in Kapitel 2 ‘Forschungsstand’ beschrieben, ist jedoch der Einbezug der Herkunftseltern während des Platzierungsprozesses massgeblich für den Erfolg der stationären Hilfe (vgl. Gabriel/Keller/Studer 2007: 7). Da eine Fremdplatzierung meist mit Zwang in Verbindung steht, stellt sich diese Zusammenarbeit nicht selten als problematisch dar. Um eine Basis für eine Zusammenarbeit schaffen zu können, ist die Zustimmung der Herkunftseltern zu einer Fremdplatzierung eine wichtige Voraussetzung. Eltern stehen der Fremdplatzierung ihres Kindes jedoch oft ambivalent gegenüber. Einige Eltern zeigen sich

sehr kooperativ, andere stellen die Massnahme in Frage, und wieder andere kämpfen mit allen Mitteln dagegen an (vgl. Blülle 1996: 21).

Die subjektiven Deutungsmuster bilden für Professionelle die Erklärung, welche Motive diesen Verhaltensweisen zu Grunde liegen. Denn wie bereits beschrieben, sind die subjektiven Deutungsmuster für eine Person handlungsleitend. Das Wissen und Verstehen der subjektiven Deutungsmuster trägt massgeblich zu einer gelingenden Kooperation bei. Durch das höhere Verständnis für die Klientel wird die Arbeitsbeziehung positiv beeinflusst. Auf der Ebene der Forschung bedeutet dies, dass den subjektiven Deutungsmustern der Herkunftseltern von fremdplatzierten Kindern mehr Gewicht gegeben werden soll. Tatsache ist jedoch, dass in diesem Bereich bis anhin wenig Forschung betrieben wurde. Mit dieser Arbeit wurde diese Forschungslücke berücksichtigt. Durch das Durchführen vier verschiedener Interviews wurde den individuellen Geschichten von Herkunftseltern Gewicht beigemessen und in Form von subjektiven Deutungsmustern aufgegriffen. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein breiteres Wissen über Deutungsmuster der Herkunftseltern zu einer gelingenderen Kooperation im Alltag führt. Somit könnte vielleicht eines der Hindernisse für die Elternarbeit, das Conen in ihrer Befragung herausgefunden hat, minimiert werden. Nämlich die Meinung von 76.3% der Professionellen, dass die Eltern nicht bereit sind zu kooperieren (vgl. Günder 2007: 218). Es besteht die Möglichkeit, dass auf der Ebene der Praxis das Wissen über subjektive Deutungsmuster von Eltern, deren Kinder fremdplatziert sind, erklären kann, was hinter dem ‚Nicht kooperieren wollen‘ steckt. Kennen die Professionellen die Motive dieses Verhaltens, gibt ihnen dies die Möglichkeit, das Verhalten einzuordnen und gezielt darauf zu reagieren. Hat man beispielsweise Kenntnis über das Deutungsmuster ‚Prinzip Hoffnung‘ von Herrn Fischersfritz, sind die Professionellen in der Lage, das zum Teil anklagende und provozierende Verhalten einzuordnen. Das heisst, dieses nicht als Abwertung der professionellen Arbeit zu verstehen, sondern als einen Ausdruck der Verzweiflung und Ratlosigkeit des Klienten. Mit diesem Wissen können die Professionellen die Gefühle von Herrn Fischersfritz zum Thema machen, anstatt auf das provozierende Verhalten zu reagieren. Aufgrund des Deutungsmusters von Herrn Streng, ‚Idealisierung des Sozialsystems‘, ist es in der Zusammenarbeit mit ihm wichtig, ihm die Verantwortung im Hilfeprozess bewusst zurückzugeben, wenn er diese den Professionellen abgibt. Er muss gezielt darin unterstützt werden, seine Problemstellungen und Alltagsaufgaben eigenständig anzugehen damit er die Möglichkeit erhält, sich Selbstwirksam zu erleben. Somit ist Herrn Streng die Teilhabe zu Interventionen im Hilfeprozess möglich, wobei er die Chance erhält, wirklich zu kooperieren. Dies mindert die Gefahr, dass Herr Streng den Professionellen gegenüber eine negative Abwehrhaltung entwickelt. Frau Kochs Deutungsmuster ‚es mänschelet‘ setzt Interesse an ihrer Person und Situation seitens der

Professionellen für eine gelingende Kooperation voraus. Es ist wichtig ihr auf gleicher Augenhöhe zu begegnen und ihr das Gefühl zu geben, dass sie ernst genommen wird. Frau Koch kann sich somit eher auf den Hilfeprozess einlassen und fühlt sich in ihrem Tun und Handeln bestärkt, was sich positiv auf ihr Selbstbild auswirkt. Weiter gibt ihr dies die Kraft, sich auf neue Lösungswege zu begeben. Das Deutungsmuster von Frau Müller ‚ärztliche Diagnose als Legitimation, Schwäche zu zeigen‘ hat ihr geholfen, ihre Überforderung mit der Situation zu kommunizieren. Trotzdem hat sie grosse Schwierigkeiten mit den dadurch ausgelösten Schuldgefühlen umzugehen. Diese und das Gefühl versagt zu haben fördern das Machtgefälle zwischen ihr und Professionellen. Aufgrund dessen fällt es ihr schwer Unstimmigkeiten in der Kooperation anzusprechen und sich einzugeben. Dies bedeutet, dass es in der Zusammenarbeit mit Frau Müller sehr wichtig ist, dieses Machtgefälle zu minimieren, indem man sie in ihrer Rolle als Mutter bestärkt und sie ermutigt eigene Lösungsvorschläge zu entwickeln. Ihr muss das Gefühl vermittelt werden, dass sie der Experte ihrer Situation ist und die Macht und die Fähigkeit besitzt, diese zu verändern. Dadurch kann sie sich als aktiv handelndes Individuum erleben, wodurch eine professionelle Kooperation mit Frau Müller überhaupt erst stattfinden kann.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Kenntnis über die subjektiven Deutungsmuster der Herkunftseltern die Kooperation zwischen Professionellen und Herkunftseltern fördert, beziehungsweise die Elternarbeit positiv beeinflusst.

### 6.3 Kritische Würdigung

Im Folgenden werden verschiedene Erkenntnisse und Herausforderungen dargelegt, welche während des Forschungsprozesses entstanden sind.

Ziel dieser Arbeit war es, die subjektiven Deutungsmuster von Eltern, deren Kinder fremdplatziert wurden, zu ergründen und diese in Relation zur Fremdplatzierung zu setzen. Das Interesse der Autorinnen fokussierte sich auf die subjektiven Deutungsmuster zur Fremdplatzierung ihrer Kinder und wie diese zu Stande gekommen sind. Innerhalb der vorliegenden Arbeit konnten hierzu vier Deutungsmuster anhand von vier geführten Interviews herausgearbeitet werden. Die einzelnen Deutungsmuster stehen für sich, wobei wir jedoch einzelne Überschneidungen feststellen konnten.

Auffallend war, dass die schulische Indikation in allen vier Interviews immer wieder Thema wurde. Für alle Eltern war diese Ausgangspunkt für die Fremdplatzierung der Kinder. Den Autorinnen ist somit bewusst, dass durch einen anders gewählten Feldzugang andere Sichtweisen bezüglich der Ursache der Fremdplatzierung hätten ergründet werden können. Innerhalb der Interviews kam auch zum Ausdruck, dass das schweizerische Hilfesystem

teilweise lückenhaft ist. Trotz der gesetzlich verankerten Schulpflicht der Kinder ist es in der Schweiz dennoch möglich, dass Kinder als nicht beschulbar eingestuft und vom Unterricht befreit werden. Zudem wurde während dieser Untersuchung erkannt, wie schwierig es sein kann, sich im Hilfesystem der Schweiz passende Unterstützung zu holen. Das System stellte sich in den Interviews immer wieder als verwirrendes, komplexes Geflecht dar.

Während der Analyse wurde uns bewusst, dass wir während unserer praktischen Arbeit die Schuldgefühle der Eltern unterschätzt hatten. Die erfassten Daten zeigten, wie präsent und ausgeprägt diese Gefühle bei den Eltern sind.

Die vorliegende Arbeit war die erste empirische Arbeit, welche die Autorinnen verfasst haben, was einige Schwierigkeiten mit sich brachte. Der zeitliche Aufwand der Datenerhebung und Datenauswertung wurde unterschätzt. Damit die Arbeit verfasst werden konnte, mussten sich die Autorinnen zuerst mit dem Forschungsprozess auseinandersetzen, um diesen zu verstehen. Das Anwenden der Methoden musste zuerst gelernt werden. Es konnten vier Deutungsmuster herausgearbeitet und in Relation zur Fremdplatzierung gebracht werden. Die Verbindung zur Elternarbeit wurde hergeleitet. Hätten die Autorinnen die Möglichkeit gehabt, weiter Zeit in die Arbeit zu investieren, wären weiterführende Analysen und Vertiefungen des Materials sowie eine Typologisierung der Deutungsmuster möglich gewesen.

Die Relevanz für die Soziale Arbeit konnte innerhalb der Untersuchung bestätigt werden, wobei nach Auffassung der Autorinnen weitere Forschungen in diesem Bereich einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit leisten könnten. Auch würden weiterführende Kenntnisse auf der praktischen Ebene die Kooperation und die Gestaltung der Arbeitsbeziehung zwischen Professionellen und Herkunftseltern positiv beeinflussen.

## 6.4 Weiterführende Fragen und Themen

Während des Schreibens dieser Arbeit und der Auseinandersetzung mit den Interviews haben sich den Autorinnen weitere Fragen gestellt, welche anhand von anderen Forschungsarbeiten bearbeitet und vertieft werden könnten und sollten.

Wie oben bereits geschildert, ist das weitere Erforschen der subjektiven Deutungsmuster von grosser Bedeutung. In Form einer grösseren Forschungsarbeit bestände die Möglichkeit, eine grössere Anzahl von Herkunftseltern zu interviewen. Nach dem Ausarbeiten der verschiedenen subjektiven Deutungsmuster könnten verschiedene Typisierungen erarbeitet werden. Somit bestünde die Chance, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit in der Praxis mit diesen verschiedenen, breit abgestützten Typisierungen arbeiten. Dies würde, wie



bereits erwähnt, das Einordnen verschiedener Verhaltensweisen der Eltern erleichtern. Basierend darauf, könnten einige Handlungsanleitungen und Umgangsmethoden anhand der verschiedenen Verhaltensweisen erarbeitet werden. Somit würde die Komplexität der Thematik signifikant reduziert werden.

Während der Interviewanalyse fiel uns auf, dass fast alle der platzierten Kinder der befragten Eltern eine ärztliche Diagnose haben, wie beispielsweise ein ADHS oder eine Depression. Nun stellte sich uns die Frage, was diese Diagnose bewirkt. Stellt sie eine Legitimation dar, Hilfe zu bekommen? Oder muss dem Kind eine Störung diagnostiziert werden, damit es überhaupt Zugang zu Hilfe erhält?

Ein weiterer Punkt war das Thema der Beschulung. Der Zugang zu den Interviewpartnern/Interviewpartnerinnen wurde durch ein Schulinternat mit einer integrierten Sonderschule hergestellt. Dies bedeutet, dass alle dort platzierten Kinder im öffentlichen Schulsystem nicht tragbar sind. Doch auch im Sonderschulsetting gibt es immer wieder Kinder, die nicht in das vorgegebene System passen. Ist dies der Fall, bietet das System keine Alternative. Für Kinder, die im Sonderschulsetting nicht tragbar sind, bestehen praktisch keine Lösungen. Dies hat zur Folge, dass sie von einer Institution zur nächsten geschoben werden. An diesem Punkt wäre es spannend anzuknüpfen. Es gilt einen Weg zu finden, wie man mit solchen Kindern umgeht. Es stellt sich die Frage, wie ein solches Kind trotzdem beschult werden kann.

Auffallend bei der Auswahl der Herkunftseltern war, dass ein grosser Prozentsatz von ihnen alleinerziehend war. Dies zeigte sich auch in unserer Befragung, wobei drei von vier Eltern alleinerziehend waren. Wie bereits in Kapitel 3.3.1 beschrieben, haben auch andere Forschungen gezeigt, dass der Anteil der alleinerziehenden Eltern bei fremdplatzierten Kindern sehr hoch ist. Somit stellt sich die Frage, wie kann man alleinerziehende Eltern seitens des Staates besser unterstützen, damit sie nicht in eine Notsituation geraten?

Durch die Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial ist uns weiter aufgefallen, dass die Fremdplatzierung der Kinder für die Eltern einen zeitlichen Mehraufwand mit sich bringt. Sie sind im Kontakt mit vielen verschiedenen Fachpersonen. Regelmässig finden Gespräche statt. Um an diesen teilnehmen zu können, müssen viele berufstätige Eltern Ferientage beziehen. Wir sind der Meinung, dass in diesem Punkt noch Potential zur Optimierung besteht, dies beispielsweise durch eine engere Vernetzung zwischen den Fachpersonen.

## 6.5 Ausblick

Abschliessend formulieren die Autorinnen ihre Ideen und Vorstellungen bezüglich weiteren Forschungsarbeiten basierend auf den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung.

Die Kooperation zwischen Professionellen und Herkunftseltern ist ein entscheidender Faktor über alle Phasen der Fremdplatzierung hinweg:

1. Fremdplatzierung in ein Heim
2. Heimaufenthalt
3. Rückplatzierung in die Herkunftsfamilie

In der Konsequenz dieser empirischen Arbeit kann folgende Überlegung formuliert werden:

***Das mit wenig Aufwand anwendbare Verfahren der Herleitung der subjektiven Deutungsmuster der Herkunftseltern kann die Kooperation wirksam verbessern.***

Das Konzept der subjektiven Deutungsmuster kann den Kernpunkt einer Methodik bilden, welche folgender weiterer Schritte bedarf:

1. Standardisierung des Verfahrens der Herleitung der subjektiven Deutungsmuster
2. Typologisieren der verschiedenen subjektiven Deutungsmuster
3. Strategien zur Verbesserung der Kooperation mit den jeweiligen Typen der subjektiven Deutungsmuster
4. Instrumentalisierung der Strategien

In der Auseinandersetzung mit den Herkunftseltern konnten in der vorliegenden Untersuchung relevante Erkenntnisse bezüglich der subjektiven Deutungsmuster gewonnen und die Relevanz dieses noch spärlich erforschten Gegenstandes für die Elternarbeit aufgezeigt werden.

Die Elternarbeit kann ein wirksames Instrument sein, welches folgende Parameter des Systems beeinflusst:

1. Eine gute Kooperation mit den Herkunftseltern kann die Aufenthaltsdauer eines Kindes im Heim verringern.
2. Eine professionelle Elternarbeit kann die Fähigkeiten der Eltern in ihrer Rolle verbessern und eine Rückführung in die Herkunftsfamilie des Kindes beschleunigen. Dies wiederum verringert die Aufenthaltsdauer des Kindes im Heim.

***Eine Investition in die Elternarbeit zahlt sich möglicherweise um ein Vielfaches aus, durch entsprechende Einsparungen aufgrund einer verkürzten Aufenthaltsdauer der Kinder in den Institutionen.***

## 7 Quellenverzeichnis

- Abels, Heinz (2010). Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Aebischer, Mirijam (2012). Aktuelle Entwicklung in der Fremdunterbringung. Eine Tour d'Horizon durch Themen und Entwicklungen im Bereich der Fremdplatzierung. In: SozialAktuell. 44. Jg. (12). S. 10-13.
- Arnold, Claudia/Huwiler, Kurt/Raulf, Barbara/Hannes, Tanner/Wicki, Tanja (2008). Pflegefamilien- und Heimplatzierungen. Eine empirische Studie über den Hilfeprozess und die Partizipation von Eltern und Kindern. Zürich/Chur: Verlag Rüegger.
- Balzer, Nicole/Künkler, Tobias (2007). Von ‚Kuschelpädagogen‘ und ‚Leistungsapologeten‘. Anmerkungen zum Zusammenhang von Anerkennung und Lernen. In: Ricken, Norbert (Hg.). Über die Verachtung der Pädagogik: Analysen, Materialien, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.79-111.
- Bang, Ruth (1964). Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe. Ein Wegweiser der Hilfe von Mensch zu Mensch. München/Basel: Reinhardt.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas/Schütze, Alfred (2009). Die phänomenologische Konzeptionalisierung des Handelns. In: Gertenbach, Lars/Kahlert, Heike/Kaufmann, Stefan/Rosa, Hartmut/Weinbach, Christine. Soziologische Theorien. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH und Co. Verlags-KG. S. 66-79.
- Blülle, Stefan (1996). Ausserfamiliäre Platzierung. Ein Leitfaden für zuweisende und platzierungsbegleitende Fachleute. Wann? Wo? Wie?. Zürich: Printoset.
- Blülle, Stefan (2013). Kinder und Jugendliche platzieren. Ein Handlungsleitfaden für platzierungsbegleitende Fachpersonen. In: Integras (Hg.). Leitfaden Fremdplatzierung. Zürich: Integras, Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. S. 10-69.
- Blülle, Stefan (2014). Kinder und Jugendliche platzieren. Ein Handlungsleitfaden für platzierungsbegleitende Fachpersonen. In: Intergras (Hg.). Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. Fremdplatzierung ...denn wir wissen was wir tun. Plattform Fremdplatzierung. Tagung 2014. Referate. (50). S 11-18. URL: [http://www.integras.ch/images/\\_pdf/servicemenu/tagungen/plattform-fremdplatzierung/Broschuere\\_Fremdplatzierung\\_2014.pdf](http://www.integras.ch/images/_pdf/servicemenu/tagungen/plattform-fremdplatzierung/Broschuere_Fremdplatzierung_2014.pdf) [Zugriffsdatum: 5.Mai 2017].
- Böhnisch, Lothar (2016). Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Bohnsack, Ralf (2003). Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 5. Aufl. Opladen: Leske+Budrich.
- Bundesrat (2012). Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007. URL: <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/27305.pdf> [Zugriffsdatum: 4. April 2017].
- Bundesverfassung der Schweiz. Eidgenossenschaft. Vom 18. April 1999 (Stand am 18. Mai 2014).
- Bütow, Brigit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarisse/Studer, Tobias (Hg.) (2014). Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Conen, Marie-Luise (2002). Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe. 4. Aufl. Frankfurt/Main: IGfH-Eigenverlag.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- DeLoache, Judy/ Eisenberg, Nancy/Pauen, Sabina (Hg.)/Siegler, Robert (2011). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. 3. Aufl. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Devecchi, Sergio (2012). Denkgruppe Fremdplatzierung – weshalb?. In: Integras. Zur Geschichte der Fremdplatzierung. URL: [http://www.integras.ch/images/\\_pdf/servicemenu/aktuelles\\_newsletter\\_thema/thema/integras\\_Thema\\_DE\\_Nov\\_2012.pdf](http://www.integras.ch/images/_pdf/servicemenu/aktuelles_newsletter_thema/thema/integras_Thema_DE_Nov_2012.pdf) [Zugriffsdatum: 4. Mai. 2017].
- Duden (2017). URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/menscheln> [Zugriffsdatum: 11. Juni 2017].
- Erlinger, Gudrun (2004). Selbstbestimmung und Selbstvertretung von Menschen mit Lernschwierigkeiten. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/erlinger-selbstbestimmung.html#idp9505072> [Zugriffsdatum: 13.6.2017].
- Esser, Macsenaere (2015). Was wirkt in der Erziehungshilfe. Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Fäh, Barbara (2014). Vorwort aus der Hochschule In: Merten, Ueli / Kaegi, Urs (Hg.) (2015). Kooperation kompakt. Kooperation als Strukturmerkmal und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Faltermeier Josef (2001). Verwirkte Elternschaft? Fremdunterbringung Herkunftseltern Neue Handlungsansätze. Münster: Votum Verlag.

- Faltermeier Josef (2004). Herkunftseltern und Fremdunterbringung: Situation, Erleben, Perspektiven. In: SOS Kinderdorf (Hg.). Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe. S. 45-59. URL: <http://d-nb.info/1002980372/34> [Zugriffsdatum: 1. Mai 2017].
- Faltermeier, Josef/Glinka, Hans-Jürgen/Schefold, Werner (2003). Herkunftsfamilien. Empirische Befunde und praktische Anregungen rund um die Fremdunterbringung von Kindern. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Flick, Uwe (1998). Subjektive Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit. Überblick und Einleitung. In: Flick, Uwe (Hg.). Wann fühlen wir uns gesund? Subjektive Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit. Weinheim: Juventa Verlag. S. 7-30.
- Flick, Uwe (2016). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 7.Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Fuhrer, Urs (2007). Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht. 1. Aufl. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gabriel, Thomas/Keller, Samuel/Studer, Tobias (2007). Wirkung erzieherischer Hilfen - Metaanalyse ausgewählter Studien. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 3. Eine Schriftenreihe des ISA zur Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. URL: [http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_3.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_3.pdf) [Zugriffsdatum: 13. Juni 2017].
- Gillies, Val (2012). Family policy and the politics of parenting: From function to competence. In: Richter, Martina/Andersen, Sabine. The Politicization of Parenthood. Shifting private and public responsibilities in education and child rearing. Dordrecht: Springer. S. 13-26.
- Glinka, Hans-Jürgen (2016). Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. 4. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Gorski, D.P. (1960). Die Prozesse der Idealisierung und der Abstraktion. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung. Demmerling, Christoph / Esser, Andrea / Honneth, Axel / Krüger, Hans-Peter (Hg.). 8. Jg. (4). S. 394-406.
- Günder, Richard (2007). Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 3. völlig überarbeitete Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Hafner, Urs (2017). Vom Regen in die Traufe. Zur Geschichte der Fremdplatzierung in der Schweiz. In: SozialAktuell. Platzierungsprozesse. 49. Jg. (1). S. 10-12.

- Helming, Elisabeth/Kindler, Heinz/Thrum, Kathrin (2010). Lebenssituation von Herkunftsfamilien. In: Kindler, Heinz/Helming, Elisabeth/Meysen, Thomas/Jurczyk, Karin (Hg.). Handbuch Pflegekinderhilfe. München: Deutsches Jugendinstitut.V. S. 262-280.
- Herzog, Fridolin (Hg.) (1991). 20 Jahre nach der Heimkampagne. Neue Herausforderungen an der Front sozialpädagogischer Arbeit. Biel: Graphische Anstalt Schüler AG.
- Hobmair, Hermann (2008). Psychologie. 5. Aufl. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Hochueli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2013). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. 2., durchgesehene Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Hosser, Daniela/Windzio, Michael/Greve, Werner (2005). Scham, Schuldgefühle und Delinquenz. Eine Rückfallstudie mit Jugendlichen Strafgefangenen. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie. 36 Jg. (4). S. 227-238.
- Jakob, Michael (2016). Schweizerdeutsch lernen online. URL: <https://www.schweizerdeutsch-lernen.ch/blog/schweizerdeutschwoerterbuch/?needle=m%C3%B6nschele> [Zugriffsdatum: 17 April 2017].
- Jerusalem, Matthias/Schwarzer, Ralf (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Zeitschrift für Pädagogik. Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. (44). S. 28-54.
- Kaletta, Barbara (2008). Anerkennung oder Abwertung. Über die Verarbeitung sozialer Desintegration. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Andrea (2012). Podiumsdiskussionen «Fremdplatzierung – heute alles besser?» Ein Fazit. In: Integras. Zur Geschichte der Fremdplatzierung. URL: [http://www.integras.ch/images/\\_pdf/servicemenu/aktuelles\\_newsletter\\_thema/thema/integras\\_Thema\\_DE\\_Nov\\_2012.pdf](http://www.integras.ch/images/_pdf/servicemenu/aktuelles_newsletter_thema/thema/integras_Thema_DE_Nov_2012.pdf) [Zugriffsdatum: 4. Mai. 2017].
- Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Region Willisau-Wiggertal URL: <http://www.kesb-lu.ch/Gesetzlicher-Auftrag.38.0.html> [Zugriffsdatum: 23. April 2017].
- Kohler-Weiss, Christiane (2008). Das perfekte Kind. Eine Streitschrift gegen den Anforderungswahn. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hg.) (2013). Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 7. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Kuntz, Jenny Juliane/ Metzner, Franka/Pawils, Silke (2013). Spezifische Risiko- und Schutzfaktoren von Vätern bei Kindswohlfährdung. In: Kindheit und Entwicklung. 22 Jg. (1). S.14-21. URL: <http://econtent.hogrefe.com/doi/pdf/10.1026/0942-5403/a000094> [Zugriffsdatum: 4. Mai 2017].

- Lambers, Helmut (2010). Heimerziehungsforschung - eine kleine Bilanz. In: Macsenaere, Michael/Hiller, Stephan/Fischer, Klaus (Hg.). Outcome in der Jugendhilfe gemessen. Freiburg im Breisgau: Lambertusverlag. S. 53-60.
- Legewie, Heiniger (1995). Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lengwiler, Martin/Hauss, Gisela/Gabriel, Thomas/Praz, Anne-Françoise (2013). Bestandesaufnahme der bestehenden Forschungsprojekte in Sachen Verding- und Heimkinder. Bericht zuhanden des Bundesamts für Justiz EJPD. URL: [http://www.fuersorgerischezwangsmassnahmen.ch/pdf/Bericht\\_Lengwiler\\_de.pdf](http://www.fuersorgerischezwangsmassnahmen.ch/pdf/Bericht_Lengwiler_de.pdf) [Zugriffsdatum: 30. Dezember 2016].
- Leuenberger, Marco/Seglias, Loretta (Hg.) (2010). Versorgt und vergessen. Ehemalige Verdingkinder erzählen. Zürich: Rotpunktverlag.
- Liesen, Christian (2012). Datenanalyse zur jüngeren Entwicklung der Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe im Kanton Zürich (1995-2010). Schlussbericht. URL: [https://www.hfh.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente\\_FE/D.25\\_Liesen\\_2013\\_Datenanalyse\\_AJB\\_Schlussbericht\\_Dec2012.pdf](https://www.hfh.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente_FE/D.25_Liesen_2013_Datenanalyse_AJB_Schlussbericht_Dec2012.pdf) [Zugriffsdatum: 23. April 2017].
- Litschauer, Brigitte (2009). Einführung in das Stressmodell. In: Wittmann, Karl (Hg.). Der Mensch in Umwelt, Familie und Gesellschaft. 7. aktualisierte Aufl. Wien: Facultas Verlag. S. 141-151.
- Lubig, Jokee Jörg (1962). Aphorismus zum Thema: Fehler. URL: <https://www.aphorismen.de/zitat/48156> [Zugriffsdatum: 8. Mai 2017].
- Maslow, A.H. (1943). A theory of human motivation. In: Psychological review. 50. Jg. (4). S. 370- 396.
- Millham, Spencer/Bullock, Roger/Hosie, Kenneth/Haak, Martin (1986). Lost in care. The Problems of Maintaining Links between Children in Care and their Families. Brookfield: Gower Publishing Company.
- Moos, Marion/Müller, Heinz/Rock, Kerstin (2008). Das Pflegekinderwesen im Blick. Standortbestimmung und Entwicklungsperspektiven. Tübnigen: dgvt-Verlag.
- Müller-Schöll, Ulrich/Vidal, Francesca (2017). Ernst Bloch „Neue Philosophie“ des „Neuen“. Zum Vorwort des Prinzips. In: Zimmermann, Rainer E. (Hg.). Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung. Berlin: De Gruyter. S. 9-34.
- Nave-Herz, Rosemarie (2012). Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 5. überarbeitete Aufl. Frankfurt am Main: Primus Verlag.

- Nave-Herz, Rosemarie (Hg.) (2014). Familiensoziologie. Ein Lehr- und Studienbuch. München: Oldenbourg Wissenschafts Verlag.
- Peuckert, Rüdiger (2007). Zur aktuellen Lage der Familie. In: Ecarius, Jutta (Hg.). Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 423-430.
- Piller, Edith Maud/Schnurr Stefan (Hg.) (2013). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS.
- Pomey, Marion (2014). Sozialpädagogische Krisenintervention bei Kindwohlgefährdung. In: Bütow, Brigit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarissa/Studer, Tobias (Hg.). Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 133-152.
- PR Online (Hg.) (2010). Ernst Bloch – Philosoph der Hoffnung. URL: <http://www.rp-online.de/kultur/kunst/ernst-bloch-philosoph-der-hoffnung-aid-1.2010993> [Zugriffsdatum: 14. April 2017].
- Rauschbach, Thomas/Pothmann, Jens/Wilk, Agathe (2009). Armut, Migration, Alleinerziehend – HzE in prekären Lebenslagen. Neue Einsichten in die sozialen Zusammenhänge der Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe. In: KROMDAT Jugendhilfe. 12. Jg. (1). S. 9-11.
- Richter, Martina (2014). Orte 'guter' Kindheit – Nejustierung von Verantwortung im Kontext Familie und Ganztagschule. In: Bütow, Brigit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarissa/Studer, Tobias (Hg.). Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 205-220.
- Schäfer, Reinhild/Sann, Alexandra (2014). Frühe Hilfen zwischen (gesundheitlicher) Familienförderung und Kinderschutz. In: Bütow, Brigit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarisse/Studer, Tobias (Hg.). Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 75-89.
- Schleiffer, Roland (2001). Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag.
- Schmidt, Urs Peter (1991). Neue Herausforderungen an der Front sozialpädagogischer Arbeit. Auswirkungen auf die Entwicklung der Heimerziehung und Folgerungen für die Zusammenarbeit im Sozialbereich. In: Herzog, Fridolin (Hg.). 20 Jahre nach der Heimkampagne. Neue Herausforderungen an der Front sozialpädagogischer Arbeit. Biel: Graphische Anstalt Schüler AG. S. 17-55.
- Schnurr, Stefan (2012). Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Bundesrat (Hg.) Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: notwendige Massnahmen im Bereich



- der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. S. 66-109 URL: <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/27305.pdf>  
[Zugriffsdatum: 4. April 2017].
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (Stand am 1. April 2016).
- Setsche, Michael (2014). Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Verlag.
- SRF (2015). Der Verdingbub. URL: <https://www.srf.ch/sendungen/schweizer-film/der-verdingbub> [Zugriffsdatum: 3. Mai 2017].
- Stangl, Werner (2015). Verhaltensauffälligkeit. URL: <http://lexikon.stangl.eu/659/verhaltensauffaelligkeit/> [Zugriffsdatum: 14. April 2017].
- Strenz, Holger (2015). Externalisierte Männer(themen) – Einblicke in die Beratungsarbeit mit Männern. In: Graf, Ursula/Knill, Thomas/Schmid, Gabriella/Stiehler, Steve (Hg.) Männer in der Sozialen Arbeit – Schweiz Einblicke. Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag. S. 111-128.
- Studer, Tobias (2014). Pflegefamilien und das Legitimationsproblem sozialstaatlicher Eingriffe. In: Bütow, Brigit/Pomey, Marion/Rutschmann, Myriam/Schär, Clarisse/Studer, Tobias (Hg.). Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 239-358.
- Thole, Werner (Hg.) (2012). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.
- Thiersch, Hans (1991). Elternarbeit im Heim. In: Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Hessen e.V./Internationale Gesellschaft für Heimerziehung (Hg.) Familie und Heim. Perspektiven der Elternarbeit in der Heimerziehung. Dokumentation des Fachkongresses vom 17. Bis 19. April 1991 in Hanau. Erziehungshilfe-Dokumentationen, Band 2. Regensburg: Walhalla Fachverlag S. 17-30.
- Thiersch, Hans (1993). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Thomas/Ortmann, Friedrich/Karsten, Maria-Eleonora (Hg.). Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden der Soziale Arbeit. Weinheim/München: Juventa. S. 11-28.
- Thiersch, Hans (2015). Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte. Gesammelte Aufsätze. Band 1. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Trapper, Thomas (2002). Erziehungshilfe: von der Disziplinierung zur Vermarktung?. Entwicklungslinien der Hilfen zur Erziehung in den gesellschaftlichen Antinomien zum Ende des 20. Jahrhunderts. Bamberg: Julius Klinkhardt.

Unicef Schweiz (o.J.) Konvention über die Rechte des Kindes. URL:

<https://www.unicef.ch/sites/default/files/attachements/konvention-ueber-die-rechte-des-kindes.pdf> [Zugriffsdatum: 16. April 2017].

Wiederkehr, Kathie (2013). Kinder möglichst präventiv schützen. Rück- und Ausblick auf den Kinderschutz in der Schweiz. In: SozialAktuell. Das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. 45. Jg. (1). S. 18-20.

Wilde, Christiane-Elise (2014). Eltern. Kind. Herausnahme. Zu Erlebnisperspektive von Eltern in den Hilfen zur Erziehung. Siegen: UniPrint.

Wirbals, Sara Anna (2013). Systemische Interaktions Therapie (S.I.T.) im Kontext der Heimerziehung. In: Rhein, Volker (Hg.). Moderne Heimerziehung heute. Beispiele aus der Praxis. 3. Aufl. Herne: Frischtexte Verlag. S. 11-122.

Wiedergutmachungsinitiative. Für die Opfer. Für die Schweiz (Hg.) (o.J.) URL:

<http://www.wiedergutmachung.ch/initiative/> [Zugriffsdatum: 18. Dezember 2016].

Winkler, Michael (2007). Familienarbeit in der Heimerziehung - Überlegungen zu einer Theorie in kritischer Absicht: da werden sie geholfen! In: Homfeldt, Hans Günther (Hg.) / Schulze-Krüdener, Jörgen (Hg.) (2007). Elternarbeit in der Heimerziehung. München: Reinhardt Verlag. S. 196-233.

Woithe, Gabriele (2008). Das Kunstwerk als Lebensgeschichte. Zur autobiographischen Dimension bildender Kunst. Berlin: Logos Verlag.

Wolf, Klaus (2012). Professionelles privates Leben? Zur Kolonialisierung des Familienlebens in den Hilfen zur Erziehung. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik. 10 Jg. (4). S. 395-412.

Zimmerman, Rainer E. (2017). Ernst Bloch: Das Prinzip der Hoffnung. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.

## 8 Anhang

### I. Erste Kontaktaufnahme: Planung des Telefonats

#### **Vorstellung von uns:**

- Mein Name ist Selina Steinmann
- Ich studiere Soziale Arbeit und mache mit einer Mitstudentin eine Abschlussarbeit.

#### **Zugang:**

- Zusammen mit Herrn X (Schulleiter), haben wir Eltern ausgesucht, die für unser Projekt in Frage kommen. Aufgrund dessen rufe ich Sie nun an.

#### **Vorstellung unseres Anliegens:**

- Grobes Thema:
  - o Eltern der Kinder die im Schulinternat leben.
- Wie kamen wir auf unser Thema:
  - o In den Büchern steht immer was die Angestellten machen sollen und was für Methoden es gibt. Aber es gibt kein Buch darüber, wie es Ihnen dabei geht.
  - o Die Sicht der Eltern erfährt man nicht.

#### **Wichtigkeit und Interesse der Person anhand von Wissensgefälle:**

- Wir interessieren uns für die Sicht der Eltern und würden uns freuen, wenn Sie an unserem Projekt teilnehmen würden?
- Wir denken, dass wenn man Sie besser verstehen kann, indem man ihre Erfahrungen und Geschichten kennt, dass man so viel besser zusammenarbeiten kann.
- Haben Sie Lust uns Ihre Geschichte zu erzählen?

#### **Hinweis Rahmenbedingungen und Anonymisierung:**

- Wir garantieren Ihnen natürlich, dass keine Ihrer Aussagen auf Sie zurückgeführt werden können. Das heisst, dass alle Namen, Alter, Orte etc verändert werden, so dass zu Ihnen kein Zusammenhang mehr besteht.

**Vorstellung narratives Interview:**

- Kein klassisches Frage- Antworte Interview. Es geht mehr um Ihre Geschichten.

**Planung Setting und Termin:**

- Uns ist wichtig, dass wir an einem Ort sein können wo wir ungestört sind und wo Sie sich wohl fühlen. Was ist Ihnen lieber? Bei Ihnen zu Hause oder an einem von uns bestimmten Ort in der Stadt?
- Wann haben Sie Zeit?

## II. Interviewplanung

### **Begrüssung:**

Wir bedanken uns herzlich, dass Sie sich Zeit nehmen für uns. (Ice breaker)

### **Vorstellung unsere Person:**

- Studenten
- Abschlussarbeit verfassen
- Sina und Selina arbeiten beide im sozialpädagogischen Bereich

### **Anonymisierung:**

- Dieses Interview hat nichts mit dem Schulinternat zu tun
- Ergebnisse werden so aufgeschrieben, dass man es nicht auf Sie zurückführen kann

### **Aufnahme des Interviews:**

- Einfachheit halber Aufnahme des Interviews
- Damit wir gut zuhören können
- Wird nachher wieder gelöscht
- Einverständniserklärung besprechen und erklären

### **Schilderung des Ablaufes des Interviews:**

Gerne möchten wir Sie nach ihrer Geschichte fragen und wir werden einfach mal zuhören. Danach würden wir gerne auf einige Punkte ihrer Schilderung näher eingehen.

### **Eingangsfrage und setzten des Erzählstimulus:**

Mier bitte Sie sich zruck zerinnere zu dem Zietpunkt wo Ihres Chind uf d Wält cho isch und bittet Sie eus Ihri Gschichte z verzelle wie so eis und eis zum andere gfuehrt het bis zum hütige Tag.

### **Mögliche neue erzählgenerierende Frageformen:**

Sie händ Ihri Gschicht im Schnällzugstempo verzellt. Chönd Sie eus no gnauers über die einzelne Gschichte verzelle?

Chönd Sie eus das no gnauer verzelle?

Chöntet Sie de Punkt no meh usführe?

Wie isches zu dem cho?

Sie hend jetzt das erwähnt... was steckt den hinter dem?

**Themenfelder:**

Familienbild:

- Wie leben Sie ihre Vaterrolle/Mutterrolle aus?
- Was hat es für einen Einfluss auf ihr Familienleben, dass .... unter der Woche nicht zu Hause ist?

**Gesellschaftliches Bild:**

- Hat Ihr Umfeld darauf reagiert, dass Ihr Kind unter der Woche nicht bei Ihnen zu Hause ist? Wie hat sich das gezeigt?
- Hat Ihr Umfeld darauf reagiert, dass Ihr Kind in einer Sonderschule ist?

**Umgang/Haltung gegenüber dem Hilfesystem:**

- Welche Erfahrungen haben Sie mit den zuständigen Fachpersonen Leuten gemacht?
- Wie werden Entscheidungen in Bezug auf Ihr Kind gefällt?
- Wie läuft das genau ab, wenn Entscheidungen zu Ihrem Kind gefällt werden?
- Wie ist der Eintritt Ihres Kindes ins Schulinternat abgelaufen? (Ziele, Hilfeplan)

**Persönliche Angaben**

Pseudonym: \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Nationalität: \_\_\_\_\_

Anzahl Kinder: \_\_\_\_\_

### III. Informationen für Interviewteilnehmerinnen/ Interviewteilnehmer

#### **Interview im Rahmen unserer Bachelorarbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW**

Hiermit informieren wir Sie über unser Forschungsprojekt im Rahmen unserer Bachelorarbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Besten Dank, dass Sie sich für ein Interview zur Verfügung stellen. Gerne informieren wir Sie genauer über unser Vorgehen bei diesem Forschungsprojekt. Aus Datenschutzgründen ist eine informierte und ausdrückliche Einwilligung notwendig, dass wir das Interview speichern und auswerten.

Wir, Selina Steinmann und Sina Fasnacht, sind Studierende an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und schliessen mit diesem Forschungsprojekt unser Studium ab. Betreuer dieses Projekts ist lic. phil. Tobias Studer.

Im Rahmen des Forschungsprojekts untersuchen wir die subjektiven Deutungsmuster von Eltern, deren Kinder fremdplatziert sind. Ziel ist es dabei, die Sichtweisen von Eltern genauer zu verstehen. Hierzu führen wir Interviews mit einzelnen Personen durch.

Bei der Durchführung dieser Forschung unterliegen die Interviewer der Schweigepflicht und sind auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit dient allein wissenschaftlichen Zwecken. Wir sichern Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

- Wir gehen sorgfältig mit dem Erzählten um: Wir nehmen das Gespräch auf Band auf. Das Band wird abgetippt und anschliessend gelöscht. Falls erwünscht, können Sie eine Abschrift bekommen.
- Wir anonymisieren, d.h wir verändern alle Personen-, Orts-, Strassennamen.
- Ihr Name und Ihre Telefonnummer werden am Ende des Projekts in unseren Unterlagen gelöscht, so dass lediglich das anonymisierte Transkript existiert. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten und nur uns als Studierende zugänglichen Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung nachweisen zu können, dass Sie mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht in Verbindung gebracht werden.

Wir sind verpflichtet, Sie ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Auch die Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen widerrufen und die Löschung des Interviews von Ihnen verlangt werden.

Wir bedanken uns für die Bereitschaft, uns Auskunft zu geben.

Kontaktadresse: [selina.steinmann@students.fhnw.ch](mailto:selina.steinmann@students.fhnw.ch) oder [sina.fasnacht@students.fhnw.ch](mailto:sina.fasnacht@students.fhnw.ch)

#### IV. Einverständniserklärung für die Beteiligung an einem Interview im Rahmen der Bachelorarbeit

Ich bin über das Vorgehen bei der Auswertung der persönlichen, „freien“ Interviews mit einem Handzettel informiert worden (u.a.: Abschrift gelangt nicht an die Öffentlichkeit, Anonymisierung bei der Abschrift, Löschung des Bandes bzw. Aushändigung, Löschung von Namen und Telefonnummer, Aufbewahrung der Einwilligungserklärung nur im Zusammenhang mit dem Nachweis des Datenschutzes und nicht zusammenführbar mit dem Interview).

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es auf Band aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

Ort, Datum:

Unterschrift:



## V. Transkriptionsregeln nach Bohnsack (2003: 235)

[	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
]	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
( )	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung. In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen

---

## VI. Interviewtranskript Frau Müller

1 Sina: Also ähm, wie ja d Frau Steinmann am Telefon gseit het scho, gahts ebe um d Sicht vo  
2 de Eltere. Mir hend jetzt scho ganz viel Büecher drüber gläse und det wird nume d Sicht vo de  
3 Sozialarbeiter beschriebe. Aso vo Lüt wo ebe i somene Internat schaffed oder vo süschtige  
4 Lüt wo mit der Soziale Arbet zdue händ und in unsere Recherche hämmer eigentlich fascht  
5 nüt usegfunde über d'Sicht vo de Eltere. Was ja enorm wichtig isch, aso das isch ja eigentlich  
6 dr Punkt und deshalb intressiered mer uns für ihri Gschicht und ihri Erfahriga ähm ab däm  
7 Zietpunkt wo sie zum erste mol mitere Person vo de Soziale Arbet zdue gha hän. Ähm genau  
8 und ich möcht sie bitte sich zrug zerinnere a dä Zietpunkt wo sie ebe dä Kontakt gha hän und  
9 uns ähm ihri Gschichte zverzälle wie so eins und eins zum andere cho isch. Isch das  
10 verständlich gsi?

11 Frau Müller: Jaja.

12 Sina: Denn möchte ich sie bitte jetzt loszlege.

13 Frau Müller: Aso es isch so gsi, dass ähm de Papi vo de Lea gange isch aso (.) mir händ eus  
14 trännt (.) und dänn han ich das witer gmacht, ich han 100 Prozänt gschaffed und d'Lea gha  
15 und ich bin denn ines Burnout ine gloffe, bi dänn 3 Mönat chrank gschriebe gsi und dänn han  
16 ich gmerkt ich bruch Hilf, ich cha das ich cha das nöd elei bewältige ich schaffe zviel. (2) D'  
17 Lea wo Schwierigkeite gha het i de Schuel und dänn han ich ähm mitere Psychologin gret und  
18 sie hät mir dänn empfole ich söll mich i de Stadt X ähm KJPD Heisst das, mälde und die händ  
19 dänn schnäll ähm Familiebegleitig aso mobili Familiebegleitig organisiert und sie hät eus dänn  
20 begleitet es Zietli lang und sie hät dänn Vorschla=äg geh will ja d'Lea Mueh gha hät i de Schuel  
21 dass äh sie Mal umeluegt wägere Tagesschuel oder wägeme Internat. Dänn simmer ines paar  
22 Tagesschule go schnuppere und am Schluss no i de Institution XY und döt händ aso döt hät  
23 me dänn eingentlich gfunde au mit de Schuelpsychologe vo de vo de Stadt Y, dass das  
24 eingentlich e gueti Lösig wär für d'Lea.

25 Sina: Mhm. (7)

26 Selina: Bi dere Familiebegleitig, wie hät denn das gnau usgseh? Wie chan mer sich das  
27 vorstelle?

28 Frau Müller: Aso sie isch zu eus Hei cho so eimal i de Wuche und hät dänn Situation agluegt,  
29 wie das so usgseht, Familiengeschicht, wie s hergloffe isch ja. (2)

30 Selina: Und wie isch das für sie gsi, dass da jetzt Öpper zu eim Hei chunt?

31 Frau Müller: Aso ich bin am Afang bini erliechteret gsi dass öpper cho isch cho luege will ich  
32 bin ja nöd so d Lea het chli rebelliert gäg Trännig und die ganz Situation dass Öpper cho isch  
33 mir cho hälfe.

34 Selina: Mhm.

35 Sina: Wie dörf mer sich die Situation vorstelle, wenn d 'Lea rebelliert het? Chönd si es paar  
36 Gschichte verzelle?

37 Frau Müller: Sie het ganz hässig chöne werde, es het Situatione gäh da hett si Möbel umenand  
38 gschobe und Möbel umenand grüert, will si so hässig gsi isch. Si isch amel nöd vo de Schuel  
39 Hei cho sondern isch weggrännt. Oder ich han dusse si welle go hole und si isch vor mir devo  
40 grännt und si hät ganz fescht rebelliert gäg die ganz Situation. (.)

41 Selina: Mhm.

42 Sina: Wie sind sie denn mit dere Situation umgange?

- 43 Frau Müller: Ich han gar nümme gwüsst mit de Ziet wie ich söll umga mit dere ganze Situation.  
44 (3)
- 45 Sina: Dass stell ich mir sehr schwierig vor.
- 46 Selina: Und die Familiebegleitig isch zu ihne Hei cho händ sie gseit?
- 47 Frau Müller: Genau.
- 48 Selina: Und hät denn sie die Familiebegleitig i dem unterstützt mit dem umzgah?
- 49 Frau Müller: Genau mit dem umzgah, Tipps geh, was ich chönt mache au mit de Lea gschaffet  
50 und (.) ja eifach viel Gspröch gfüert ja.
- 51 Selina: Mhm.
- 52 Sina: Wie isch denn das genau gsi? Aso hets den glüte a de Tür und denn händs sie ufgmacht.  
53 Wie muss ich mir das denn vorstelle?
- 54 Frau Müller: Dänn isch sie inecho und denn isch sie anegsässe und mir hend zersch mal  
55 gredet was guet lauft, was schlächt lauft ja. (.) Wonich Unterstützig bruche.
- 56 Sina: Okay.
- 57 Selina: Und jetzt wo d' Lea i de Institution XY isch, wie isch das für sie?
- 58 Frau Müller: Aso ich weiss am Afang isch es u schwierig gha ich han es schlächts Gwüsse  
59 gha (.) und dobe hät mer mir denn amigs gseit für Muettere isches amigs schlimmer no als  
60 fürs Chind. Die sind dobe abglänkt und Muetter blibt dänn so, ich han ja dänn no kein Fründ  
61 gha me blibt so allei Dihei, macht sich Vorwürf. (.) Ja und dänn mit de Ziet ischs dänn wie echli  
62 en Entlastig gsi. Ich han dänn under de Wuche hani dänn gschaffet und am Wuchenänd ischer  
63 dänn Hei cho den hämmer eus ufenand au wieder chöne freue.
- 64 Sina: Mhm.
- 65 Selina: Ich wür gern no uf das schlächte Gwüsse chli igah, wie chan ich mir das gnau vorstelle  
66 aso was lö= wie fühlt me sich da gnau?
- 67 Frau Müller: Ja eifach als schlächti Muetter dass mers Chind abschiebt ines Internat, dass mer  
68 das nöd allei zStand bringt. S'Chind zerzieh.
- 69 Selina: Und wie händ sis Gfühl gha isch i dem Punkt isch mer da uf sie igange? Händ sie das  
70 chöne deponiere irgendwo?
- 71 Frau Müller: Das hanich scho chöne deponiere. Döt hät mer den ebe gseit, dass sie dobe  
72 beschäftigt sind und das Muetter meh schlächts Gwüsse hät ja, dass das ich eigentlich gar  
73 keis schlächts Gwüsse muss ha.
- 74 Selina: Mhm. (2) Und ähm und jetzt im Momänt jetzt isch sie doch au scho länger in Institution  
75 XY, wie hät sich das denn entwickelt?
- 76 Frau Müller: Aso (.) amel isch s wükich au en Entlastig. Amel isch au wieder das schlächte  
77 Gwüsse da vorallem wenn mer so es schöns Wuchenänd gha het und si gaht dänn wieder am  
78 Sonntag Abig, mer het halt s'Chind gern bi sich Diheime.
- 79 Selina: Mhm (.) mhm.
- 80 Sina: Ich han no e Frog. Sie händ vom KJPD gschwätzt. Wie muss ich mer die Bsüech dete  
81 vorstelle? Sie sind zum erste Mol det ane gange und wie isch das denn gsi?
-

- 82 Frau Müller: Genau also am Anfang hät mer über d'Situation gret und dann das mit  
83 Familieberatig igfäldlet und denn sind eigentlich nur zwei Mal so Standortgespräch det gsi zäme  
84 mit de Familiebegleitig. Wie witer und au das besproche nachhär mit de Institution XY.
- 85 Sina: Chöne sie mer eis Gspräch verzelle, aso wie das so abglofe isch det? Das nimmt mi jetzt  
86 no wunder.
- 87 Frau Müller: Aso eifach ebe wie d Situation isch, wie Familiebegleitig gaht, wies witerhin lauft,  
88 eifach die ganz Situation besproche. Wies grad isch, @isch halt scho chli länger her. @
- 89 @(.)@
- 90 Sina: Aso wenn ich jetzt de Sozialarbeiter wär, wür ich sie denn froge, jo ebe aso wie muss  
91 ich mir das vorstelle? Ich sitz denn det und sie chöme und denn dun ich denne entscheide was  
92 passiert odr was sag-
- 93 Frau Müller: Aso mitenand dut mer denn entscheide, sie gäbed mer denn Vorschläg wie jetzt  
94 mit de Institution XY und de Tagesschuele und ich chan mer das dann au überlegge und  
95 säge ob das gue- aso ob ich das guet finde oder nöd.
- 96 Selina: Und die Beratig wie händ sie die händ sie sich det wohl gfühlt?
- 97 Frau Müller: Ja mol ich han e gueti Beraterin gha. (3)
- 98 Selina: Das isch schön zghöre.
- 99 Sina: Ja wirklich.
- 100 @(.)@
- 101 Selina: Ähm und jetzt ich möcht nomal churz uf d Institution XY igah, wie gseht genau de Kontakt  
102 us zwüsche ihne und de Bezugspersone und de Lüt in Institution XY?
- 103 Frau Müller: Sehr guet, aso mir dusched eus sehr viel us aso vorallem au mit em Herr Koch  
104 wo Bezugsperson isch vo de Lea. Immer wämmer es Aliege händ oder es Problem oder er  
105 lütet au viel a wenn öppis isch.
- 106 Selina: Mhm. (3)
- 107 Sina: Und sind denn die Kontäkt wo sie jetzt verzelled isch das telefonisch oder – ?
- 108 Frau Müller: Beides telefonisch und persönlich.
- 109 Sina: Okay. (5)
- 110 Selina: Und jetzte isch d'Lea dann i de 6. Klass so viel ich das weiss.
- 111 Frau Müller: Genau, sie isch i de 6. Klass.
- 112 Selina: Gits da scho Plän wies söll witer gah?
- 113 Frau Müller: Ähm ja, sie chunt dann witer ines Internat, me weiss nonig wo sie hät nonig chöne  
114 go schnuppere gah. Und ähm (.) aso jetzt hämmer dann sZügnisgespräch am Mäntig. Wie wo  
115 was. Nachhär welli Sek Stufe und ja.
- 116 Selina: Mhm. (2) Und de Prozäss, wie erläbed sie de? Au vom Übertritt?
- 117 Frau Müller: Aso ich, (.) aso sie hät eifach gseit, sie nimmt sich sehr fescht vor und das macht  
118 mich stolz sie hät gseit sie möchte Sek A schaffe und sie isch jetzt da ganz fescht da dra am  
119 Schaffe.
- 120 Selina: Mhm (2) wie händ sie sGfühl (.) isches für d'Lea so die ganzi Situation?
-

- 121 Frau Müller: (3) Aso es isch sicher au schwer für sie aso sie wär au gern Diheime. Mir hetted  
122 au Möglichkeit gah letscht Jahr, dass sie Hei chunt aber es isch ere wie den z'viel worde. Z'viel  
123 Asprüch, z'viel Aforderige und (.) sie hät zwar welle aber sie hät ganz fesched zeiged dassere  
124 zviel isch.
- 125 Selina: Mhm.
- 126 Sina: Wie gönd sie dänn mit dem um, wenn sie das merked? Ich stell mer das rächt schwierig  
127 vor?
- 128 Frau Müller: Es isch sehr schwierig. Es macht eim au trurig will mer hät gmeint sie chunt dänn  
129 Hei, sie chan dänn vo da Diheime dSchuel bsueche und dänn ja (.) gaz dän plötzlich nüm.
- 130 Sina: Mhm. (.) Und wie reagiert ihres soziale Umfäld dadroff, aso händ sie Unterstützig vo  
131 Familie oder Fründe odr-?
- 132 Frau Müller: Aso mini nächst Familie. Aso Eltere, Schwöstere understützed mich da sehr, min  
133 Fründ au. Was eifach ähm- mini Familie isch ja us Kroatie und die händ das also ich han das  
134 lang gheim bhalte, will für die isch eifach Deviese, mer haltet us mer äh- dut das nöd gäg usse  
135 träge und ich weiss irgend Öpper vo de Familie het das dänn verzellt und dänn händs eifach  
136 gfunde gha das gaht doch nöd und ich söll doch nöd zviel vo mir verzelle und (.) aber mitlerwile  
137 hani gmerk- aso hani glernt dasi uf das gar nüme dun lose aso ich muss das entscheide und  
138 nöd s- sie glaubed ja nöd aso sie chömed das gar nöd mit über was ablaufft.
- 139 Sina: Mhm (.) Aso wäm sölle si ned zviel verzelle aso de Familie in Kroatie oder- ?
- 140 Frau Müller: Aso in Institution XY, eifach all was mit de Schuel zdue hät und mit em Umfäld  
141 und dass mer nöd zviel sött gäg usse träge. Was im Familiäre passiert.
- 142 Sina/Selina: Aha...
- 143 Selina: Aso de isch meh so d' Haltig me bhaltet alles bi –
- 144 Frau Müller: Bi sich damits kei Tratschereie git und kei bösi Zunge und dass nöd blöd äh gret  
145 wird.
- 146 Selina: Und wi- wie isch das jetzt de Kontakt zu dere Familie?
- 147 Frau Müller: Guet, mer redet eifach nöd dadrüber.
- 148 Selina: Aso so chli- ischs sochli zum Tabuthema worde oder?
- 149 Frau Müller: Me gsend eus eigentlich au sälte, also so zwei Mal im Jahr wemmer abegönd i  
150 Ferie.
- 151 Selina: Mhm (.) und ihri Eltere wohned aber da?
- 152 Frau Müller: Mis Mami wohnt au dune, aso sit 2002 wohnt sie dune.
- 153 Selina: Mhm... mhm.
- 154 Sina: Und wie händ d'Lüt, vo wo simmer da in de Stadt Y, wie händ die druff reagiert, aso ihri  
155 Fründe?
- 156 Frau Müller: Eigentlich ganz guet. Mhm.
- 157 Sina: Okay.
- 158 Frau Müller: Und au bim schaffe händs au all. Kein böse Kommentar, nüt negativs.
- 159 Selina: Aso ich ha- so wien ichs jetzt ghöre händs sie das au rächt offe gleit. Wie chan mer  
160 sich das vorstelle?
-

- 
- 161 Frau Müller: Ja es isch offe ja aso fröhner, ich han das au müsse lerne det wonis Burnout  
162 gha han, hani zersch immer alles versteckt. Und dänn irgendwänn hani gfunde mer muss doch  
163 ned immer alles verstecke und nöd gäg usse zeige.
- 164 Selina: Mhm döfi ich wür gern nomal uf die Ziet vom Burnout igah. Wie isch denn das gnau gsi  
165 i dere Ziet?
- 166 Frau Müller: Aso ich weiss ga- aso ich has sälber nöd gmerkt bim Schaffe hends mer gseit ich  
167 sig immer so also immer müed und ich han würllich chöne am 8i go schlafe bis am 6i gschlafe  
168 und ich bin immer no müed gsi und au en Mittagsschlaf gmacht und den händs mer bim  
169 Schaffe gseit, ich söll doch Mal zum Arzt gah und dänn hätter gseit und denn hätter en  
170 psychische Test gmach hätter gseit Burnout mit dem isch ja immer no e Depression verbunde  
171 und äh Gsundheitswert und all Bluetwert sind schlächt gsi und denn han ich e Therapie  
172 agfange plus ich han no ähm aso Iseinfusione übercho und äh Edroxin fürd Schilddrüse und  
173 all das womer halt no überchunt. Und dänn nach drei Mönnet wenn sich denn das alles igspielet  
174 nachher hät isch wieder langsam wieder guet gsi.
- 175 Selina: Und i dere Ziet, wie isches gange mit de Lea? Hät wahrschindli au gmerkt dass mit em  
176 Mami, dass em Mami ned guet gaht.
- 177 Frau Müller: Aso es isch eifach so witer gange i derer Ziet. Guet mit det Ziet isch denn immer  
178 besser worder, dass ich immer fitter worde bin und dass ich ä chli uf mich gluegt ha.
- 179 Sina: Wie het sich das güsseret, dass sie fitter worde sind?
- 180 Frau Müller: Ja, wenn de s Ise den wieder aschlat und äh, dass mer wieder usglichner isch au  
181 usgschlafner.
- 182 Sina: Mhm hän sie denn meh mit de Lea chöne unterne, meh Luscht gha?
- 183 Frau Müller: Ja das au meh Lust gha halt zum öppis mache und eifach nüme müed gsi immer.
- 184 Sina: Mhm. (3)
- 185 Selina: Und de Umgang, aso ich han je- jetzt wie mer scho gseit hend ich han sGfühl sie händ  
186 das rächt transparänt gmacht aso wie ischs dänn zu dem cho? Chan mer vorstelle es brucht  
187 au extrem viel Chraft, dass mer so gäg usse treit wies eim gaht.
- 188 Frau Müller: Aso mh..... (3) Erscht dänn womi wo de Artz gseit hät aso ich hans dänn hani  
189 agfange, aso ich han dänn irgendwänn mal gseit ich chan nüme ich chan das nüme elei mach  
190 denn hani au agfange drüber rede.
- 191 Selina: Aso hät ihne Diagnose ghulfe?
- 192 Frau Müller: Genau genau.
- 193 Selina: Ok... Was was hät denn die Dia- was hät das bi ihne usglöst?
- 194 Frau Müller: Ja es hät eifach zeiged ich han eifach kei Freud me gha nüt meh und äh kei  
195 Luscht me gha und womer das agfange het das Therapiere isch denn au d Luscht ich han  
196 denn au wieder agfange mal uf mich sälber luege. Han agfange weg gah nach dene drei  
197 Mönnet, han agfange wieder Sache underne amel au uf mich luege jaa.
- 198 (5)
- 199 Selina: Und jetzte in Institution XY häts det au zersch es Itrittgspröch geh? Hät mer bi dem  
200 Itrittspröch abgmacht was Ziel sind vo dem Ganze oder was wie isch das gnau abgloffte?
- 201 Frau Müller: Ja Ziel isch wahrschindlich au gsi dass sSoziale vo de Lea wahrschindlich besser  
202 aso ich wie- es isch ja jetzt scho länger her aber vorallem au soziali Kontäkt vo de Lea besser
-

- 
- 203 werded. Sie hät ja u Müeh gha mit de soziale Kontakt dass sie Fründe bhaltet dass sie nöd  
204 aeggt jaa.
- 205 Sina: Wie het sich das güsseret, dass sie Problem het mit de soziale Kontakt?
- 206 Frau Müller: Dass sie irgendwie Fründe nöd chan bhalte und dass sie zum Biespiel uf sich  
207 ufmerksam macht idem, dass sie öppis kabutt macht vom Andere.
- 208 Selina: Und wie händ sie das sälber gmerkt, dass das so isch oder isch das gseit worde?
- 209 Frau Müller: Aso ich weiss no im 1. Chindergarte hets gheisse d'Lea sig sehr zrugzoge, sie  
210 hät de Lärm nöd gern, sie spielt gern für sich alleige und dänn im 2. Chindergarte hets gheisse,  
211 sie sig spure Gägeteil, sie säg hüpperaktiv, sie sig zluut, sie stört amigs und so und dass merkt  
212 mer dänn au halt sie isch vorher sones ruhigs Chind gsi, sie hät praktisch nie brüelet, sie hät  
213 gern für sich sälber gspielt. Also es Jahr spöter het sich dänn das umgewandelt is puure  
214 Gägeteil.
- 215 Sina: Und wie isch das jetzt im Momänt?
- 216 Frau Müller: Ich wür jetzt nöd säge sie isch hüpperaktiv, sie red eifach sehr gern und viel und  
217 däm sie chan sehr fuul sie, dass sie nume umeliet und ähm nöd gern öppis macht aber denn  
218 chan sie hankerum au so gisplig sie, dass sie gar nüm chan ruhig sitze.
- 219 Sina: Okay.
- 220 Selina: Wo sie da das erscht Mal ghört hend vo de Chindergärtnerin, wie d'Lea so isch. Wie  
221 isch das für sie? Händ sie das au gseh oder händs sie äh-
- 222 Frau Müller: Aso im 1. Chindergarte hani gfunde gha mmmh.. aso ich find das jetzt nöd so  
223 schlimm, wenn es Chind chli ruhiger isch. Sie isch eifach sehr e Bravi gsi und im 2. Chindsgi  
224 han ich denn immer gfunde, wos das gseit hend sie isch immer wens für öpper die Schludig  
225 gsuecht händ, dass han nöd nur ich gseit sondern au no es anders Mami, isch sie immer die  
226 Schuldig gsi wenn irgendöppis gsi isch, aso in Wald oder so und irgendöppis isch passiert  
227 denn isch eifach immer d'Lea Schuld gsi.
- 228 Sina: Wie isch das für sie gsi denne?
- 229 Frau Müller: Schlimm, ich han das schlimm gfunde und au s andere Mami het gseit sie find  
230 das ned in Ornig, dass immer d'Lea a allem Schuld isch.
- 231 Sina: Und erläbet sie das hüt au no so oder-?
- 232 Frau Müller: Nei eigentlich gar nöd aso. (.)
- 233 Selina: Das isch guet. Sind dänn die die Chindegarte, wie muss mer sich das vorstelle, sind  
234 das Chindergärtnerinne wahrschindli ihne aglüte, sie jetzt isch wieder das passiert un-?
- 235 Frau Müller: Zum Bispiel ja, oder mi händ Standortgspröch gha, denn hät mer das so  
236 besproche.
- 237 Selina: Mhm... Aber wenn isch d'Lea gnau iträtte in Institution XY?
- 238 Frau Müller: Dass isch i de 3. Klass gsi.
- 239 Selina: Wie isch s dänn zu dem cho? Hät das so en Vorgschicht gha?
- 240 Frau Müller: Genau si hät ähm, si isch i di 1. Klass cho, denn hät de Lehrer no öpper zweits  
241 no brucht wo ihn no unterstützt, ich weiss nüme gnau was sie vo Bruef gsi isch eifach, dass  
242 öpper näb de Lea isch, wo sie i de Schuel unterstützt und denn isch sie ine Chliklass cho da i  
243 de Stadt Y, i die 2. Klass und dä- (.) dänn hät sie det au ageggt und dänn hät mer das so  
244 überleit, dass sie den uf Institution XY ab de 3. Klass.
-

- 245 Selina: Und wie het mer sie i dem Ganze, das dönt für mich nacheme längere Prozäss, wie  
246 sind sie sind sie da begleitet worde?
- 247 Frau Müller: Aso genau d Schuelpsychologin isch am Afang no debi gsi und di mobili  
248 Familieberatig. (.)
- 249 Selina: Und wi- wie chan mer sich Zämearbet mit dene Lüt vorstelle?
- 250 Frau Müller: Aso eifach mmh wie söll ich das säge eifach die Standortgspröch womer gha  
251 händ und d Familiebegleitig wo d Situation da gseh hät und jaa.
- 252 Selina: Und wie chan ich mir das vorstelle, ich chas mer ned vorstelle als Mami will ich no keis  
253 Mami bin aber wemmer sones Stadortgspröch ine chunt und me wird so konfrontiert mit Sache  
254 vom eigete Chind, was passiert da mit eme Mami oder jetzt bi ihne?
- 255 Frau Müller: Es dut eim weh, me het klar eigentlich wür mer sich wünsche dass Chind globt  
256 wird und so und hankerum wünscht mer au dass eim ghulfe wird, dass eim gseit wird, was mer  
257 nächstens chan mache damits witer gaht, damit mer a de Lea chan hälfe.
- 258 Selina: Isch denn das au passiert? Händ sie sGfühl gha, dass mer ihne dänn gseit oder het  
259 chöne hälfe i dem?
- 260 Frau Müller: Jaa aso au mit dene Vorschläg mit de Tagesschuel womer sind go bsueche und  
261 dänn Institution XY wo mer sind go bsueche und mer händ au ganz viel da drüber gret vorher  
262 und.
- 263 Sina: Sie händ gseit gha, im Chindergarte het mer denn ebe die Situation vo de Lea so  
264 besproche und es Standortgspröch, wie chan ich mir das vorstelle, wie mer das bespricht ich  
265 dank das isch e mega schwierigi Situation, chöne sie uns do öppis schildere?
- 266 Frau Müller: Ja meistens sind dänn au also amel sind dänn au aso psychomotorik Lehrerin,  
267 de Chinderarzt, de Schuelpsycholog, wo denn alles au immer zämetreit hend wies bis jetzt  
268 gloffe isch und (.) und was witerhin no passiert und. (.)
- 269 Sina: Aso sie sind do gsässe und alli andere um sie ume, ich stell mer denn das chli iängend  
270 vor oder ned?
- 271 Frau Müller: Es isch scho so.
- 272 Sina: Wie isch denn das genau, chunt denn dä Profässer mit dere Meinig?
- 273 Frau Müller: Genau jede chunt dänn wiener d'Lea erläbt und was er mit de Lea gschaffet hät  
274 und wieners denn gseht und so wird denn das zmetreit.
- 275 Sina: Und wie isch das für die denne gsi?
- 276 Frau Müller: Ja es isch amigs scho schwer gsi, aso meistens bin ich ja au ellei gsi, döt isch ja  
277 no min Exmaa debi gsi, aber ich han das eigentlich zu 99 Prozänt alles müsse alleige mache.
- 278 Sina: Isch denn ihre Exmaa au de Vater vo de Lea?
- 279 Frau Müller: Genau.
- 280 Selina: Wenn sie säged schwer? (.) Es isch so es Wort wo ganz viel cha heisse.
- 281 Frau Müller: Ja es dut eim weh, wämmer so Sache ghört und ebe wie ich vorher gseit han,  
282 eigentlich will mer ja s Positive ghöre eim freue.
- 283 Selina: Mhm mhm. Jetzt dete so die geballti Ladig a Lüt, wo irgendwie Tipps und Tricks und  
284 was löst das bi ihne so, wenn sie ghöred, me sött doch oder ich han sGfühl me ghört denn das  
285 was heisst, wie fühlled sie sich wenn sie das so ghöred vo dene Lüt?
-



- 286 Frau Müller: Ja amel dänki ähm, dass dönt vielleicht jetzt bös, aber wenn öpper mir jetzt öppis  
287 seit, wo no kei Chind hät zum Bispiel oder wo nöd en Bruef hät usüebt woner mit Chind zäme  
288 schafft, ich amigs danke oder au Psychologin, wo amigs au mit de Lea ret det obe, sisch amel  
289 so eifach so öppis zäge und mer weiss gar nöd, wie das isch, wemmer i dere Situation isch-  
290 au sind Psychologin i de Schuel, wenn sie amel seit, dass isch us dem und dem Grund, me  
291 sött das so und so mache, aber i dere Situation isch sie dänn nöd und chan nöd dänn und so  
292 handle wie sie das für richtig haltet.
- 293 Selina: Mhm das stimmt.
- 294 Sina: Wie gönd sie dänn mit dem um wenn öpper das seit?
- 295 Frau Müller: Aso wenss mer denn gar ned passt, denn chani scho mal au säge, aber ich loses  
296 mir amel au a und ich probiers au aber wenss den schlussändlech nöd gaht denn gahts halt  
297 nöd.
- 298 Sina: Jaa redet denn die au i soner unverständliche Fachsprach oder?
- 299 Frau Müller: Nei das scho nöd aber ähm. (.) Ja sind halt (.) wie zum Bispiel, wenn sie denn  
300 amel erklärt, wenn ich verzelle d'Lea macht zum Bispiel das und das und dänn gseht sis us  
301 ihrere psychologische Sichtwis, dass sig doch so und so, me sött doch so und so reagiere dänn  
302 dänkt ich amigs sie sind ja gar nöd debi. Ich ähm känn doch mis Chind, öb das dänn us dem  
303 und dem Grund isch.
- 304 Selina: Mhm aso ich han sGfühl ich ghör jetzt au so, die wüssed ja gar nöd so wie ich das  
305 Dihei han.
- 306 Frau Müller: Ja genau, amigs sie känned ja d Situation gar nöd Diheime.
- 307 Selina: Händ sie, sie als Mami vo de Lea, händ si sGfühl sie sind i dere ganze Ziet, will  
308 eigentlich, aso ich find, sie sind ja eigentlich d Expertin vo de Lea, sie känned sie scho sit eh  
309 und je wie (.) isch das chunt das zum träge sie als Mami?
- 310 Frau Müller: Das chunt scho also vorallem uf dem WG.
- 311 Sina: Wie muss ich mir das genau vorstelle?
- 312 Frau Müller: Aso, dass sie loset au viel, wenn irgendöppis no muss aso am Sunntig chume  
313 und no öppis loswerden dänn ich wird immer agloset und es git au immer Gspröch und sie  
314 nämed sich au immer Ziet.
- 315 Sina: Das isch schön.
- 316 Frau Müller: Aso ich WG X isch wüki me sind wüki guet ufghobe.
- 317 Selina: Mhm, dass isch schön.
- 318 Frau Müller: Aso ich känn die andere WG nöd aber WG X isch super. @(. )@
- 319 Selina: @Ich föhl mi da jetzt nöd ....@ und jetz nomal zrugg uf Institution XY, händs sie die  
320 ganz Ziet der Herr Koch als äh oder hets da Wächsel geh?
- 321 Frau Müller: Aso i dere Ziet woner im Militär gsi isch het de Herr Fink gsi und jetzt wieder de  
322 Herr Koch, aber isch aso immer aso wüki super gsi.
- 323 Selina: Und gits denn da, wie chan ich mir de Kontakt mit ihne vorstelle, gits da regelmässigi  
324 Gspröch oder?
- 325 Frau Müller: Genau regelmässigi Gspröch und susch ebe per Telefon oder äh mal spontan au,  
326 wenss öppis wichtigers mal zbespräche git mal under de Wuche es Gspröch ja denn dümmer  
327 wüki regelmässig.
-

- 328 Selina: Was mich scho immer mega wunder nimmt, sind mi händ ja au die Standortgspröch in  
329 Ringlike, wie gahts ine i den als Mami i:: ich ja verstönd sie mini Frag?
- 330 Frau Müller: Ja das scho. (.) Ja sie sind halt scho wichtig die Gspröch au wenn das amel mal  
331 so chli, ghörsch vo jedere Site Sache aber sisch halt scho wichtig, wie wo wiiter und was no  
332 passiert.
- 333 Selina: Was gaht i ihne vor aso?
- 334 Frau Müller: Sisch jetzt jedes chli andersch aber so (.)
- 335 Selina: Ähm, wie sölli jetzt das säge? Ich han sGfühl, det ischs au so geballti Ladig a Lüt wo  
336 eigentlich so chli säged was me sött?
- 337 Frau Müller: Das isch scho so mol, dass sich immer all, aso das min Exmaa au chunt a die  
338 Gspröch, aso dass mer immer au all zämekriegt wo chömed (.) jaa:
- 339 Selina: Mhm und wenn die verschiedene Lüt verzelled was so isch vo jedem Bereich wenn sie  
340 das so ghöred?
- 341 Frau Müller: Aso guet isch me fanged immer mitem Positive was macht Lea guet, das find ich  
342 immer so guete Istieg und denn nachane no Sache womer sött verbessere.
- 343 Selina: Mhm ja das ghört mer denn ja au gern. Ich verzell das au ehrlich gseit lieber.
- 344 Frau Müller: Ja genau.
- 345 Sina: Sie hän am Afang mol gseit gha, dass me sich denn so überlegt het, dass d Lea denn  
346 nach Institution XY sött? Wie isch das genau gsi?
- 347 Frau Müller: Aso mir händ das lang besproche wie das wär und händ au verzellt ähm wie das  
348 wär ähm wies det usgseht und sie isch zersch det go schnuppere und es hät ihre det gfalle  
349 und dänn nach de Summerferie isch sie dänn iträte.
- 350 Sina: Und wär het das besproche?
- 351 Frau Müller: Aso zersch han ich das mit ihre vo de mobile Familiebegleitig besproche und  
352 mitem KJPD fröhner het nonig KJD gheisse zu dere Ziet. Weisses nüm.
- 353 Sina: Was verstöhn sie under besproche? Das isch au no es grosse Wort.
- 354 Frau Müller: Eifach was dänn guet wär i de Schuel ischs ja ned so guet gloffe, si isch ja ine  
355 Chliklass gsi won si au ageggt isch und dänn sind ebe die Vorschläg cho au bi de  
356 Schuelpsychologin, was den wiiter jetzt die 3. Klass. Und dänn (.) die Chind wo dänn ebe mit  
357 ihre det gsi sind i de 2. Klass, die sind den usträtte oder ine anderi Chliklass cho und sie wär  
358 denn so quasi, wie det ischs dänn abgschlosse gsi und denn hämmer dänn zäme so gluegt  
359 was dänn aso wo sie dänn neu chönt id Schuel gah. Ebe (.) Stadt Z Chliklass oder äh Institution  
360 XY.
- 361 Sina: Und wie isch das für sie gsi wo festgstande isch sie gaht jetz nach Institution XY?
- 362 Frau Müller: Aso zersch simmer äh Stadt Z go schnuppere ine ähm Chliklass Tagesschuel und  
363 zersch han ich mich dänn uf döt gstützt und dänne äh isch sie denn no go schnuppere und  
364 denn het mer das no i de Stadt Y besproche Schuelpsychologin glaub no d Sozialarbeiter und  
365 die händ dänn so au wie gfunde, dass wär doch die best Lösig und dänn isch Institution XY.
- 366 Sina: Und sie sind det eifach iverstande gsi?
- 367 Frau Müller: Genau genau.
- 368 Sina: Okay.
-

- 369 Selina: Und jetzt i dem ganze Prozäss händ sie det s Gefühl gha oder wie sind sie dete vo  
370 einere Person immer begleitet worde?
- 371 Frau Müller: Det no vo de mobile Familieberatig. Und mir händ dänn nachane wo d'Lea gange  
372 isch au no zwei Mal es Gspräch gha.
- 373 Selina: Okay aso es isch so e konstanti Person gsi?
- 374 Frau Müller: Genau genau.
- 375 Selina: Wie händ sie das gfunde?
- 376 Frau Müller: Sehr guet, aso d'Lea hät sie gar nöd gern gha, ähm sie hät sich amigs au gar ned  
377 gfreut wo sie cho isch, aber sie isch halt amigs au die gsi wo ihm ufzeigt hät und s Verhalte  
378 dänn amel au gspieglet hät won sie gha hät und das hättere nöd so passt. @(. )@
- 379 Sina: Wie isch das für sie, wenn da plötzlich e anderi Person als Familiebegleitig chunt und  
380 ihrem Chind seit was sie söll mache?
- 381 Frau Müller: Aso ich has no guet gfunde, will ähm, dass sie au no vo öppert anderem ghört  
382 was guet isch und was halt au ebe nöd guet isch.
- 383 Sina: Und wie händ sie dänn reagiert so, wenn Selina jetzt d'Lea wär und jetzt irgendwie Füess  
384 ufem Tisch het und ich Familiebegleitig wär und säg Lea nimm emol Füess abem Tisch. Wie  
385 fühle sie sich denn da, wenn ich das säg und ned sie, will sie sind ja s Mami?
- 386 Frau Müller: Guet i dem Momänt hani eifach Hilf brucht, öpper wo mich unterstützt, will hett  
387 ichs gseit dänn (.) hettsi da gar nöd regiert druff.
- 388 Sina: Und das isch nachhaltig gsi denn?
- 389 Frau Müller: Ähm ebe eigentlich nöd, drum hemmer ja denn de Schritt witer gsuecht nach  
390 Institution XY.
- 391 Sina: Und wie isch es denn jetzt im Momänt?
- 392 Frau Müller: Aso sie hät schwierigi Ziete gha hät wo sie fescht rebelliert hät. Ich han au müsse  
393 lerne stränger sie, will ich bin halt gar nöd sträng gsi und ähm denn hät si chli rebelliert aber  
394 jetzt s letschte Wuchenänd, sie chas wüki u guet, es sind amigs eifach Phase bi ihre wo sie  
395 dänn amel probiert Gränze uszteschte. Ich glaub swird jetzt denn au chli me cho, sie isch jetzt  
396 12 und wird 13 das Jahr, jetzt chunt Pubertät. @(. )@
- 397 Selina: Sie händ gseit, sie händ das so glernt stränger si, dass isch ja no schwierig und  
398 asträngend stränger zsi? Händ sie da irgendwie Unterstützig gha?
- 399 Frau Müller: Min Fründ, aso wo mich unterstützt. Aso es isch halt, mir sind en Fraehushalt gsi,  
400 aso mir sind vier Töchtere gsi und mini Eltere händ immer gseit, ihr sind wükllich brav gsi und  
401 ich han halt nöd gwüsst es Meitli und ich bin wahrschindlich au chli züberängstlich gsi und  
402 dänn isch min Fründ cho und sis Mami, wo mich da wükllich unterstützt händ. Hee sie isch es  
403 Meitli la sie echli, sie döf ja au und ähm er het mich dänn und au in Institution XY händs gseit  
404 echli stärke si, chli stränger si, chli duresetze. Und er, aso er isch das am Afang au nöd gsii  
405 und denn hetter gseit chum ich hilf der mir sind jetzt echli stränger und jetzt klap- aso es klappt  
406 nöd immer aber es klappt immer meh.
- 407 Sina: Das isch schön. Ähm wenn ich jetzt ihne so zulose ebe mir hend e Familiebegleitig, e  
408 Psychologin, e Chindergärtnerin vo de Schuel und die vo Institution XY und sie und ihre  
409 Exmaa, das sind ganz viel Persone uf eimal, wie fühle sie sich so i dem Gfächt inne?
- 410 Frau Müller: Aso zietewis ischs mer halt scho zviel gsi, aso jetz- aso jetzt isches überschaubar,  
411 aso es isch Institution XY, es sind mir und min Exmaa hani eigentlich ned sehr hüfige Kontakt.
-

- 412 Sina: Aber fühled sie sich denn unterstützt oder hän si- ich chan mir au vorstelle, dass sich  
413 immer alles um d'Lea dreit aber um sie ja eigentlich nid oder? Oder sehn ich das falsch?
- 414 Frau Müller: Aso ich föhl mich eigentlich guet unterstützt.
- 415 Sina: Könne sie mir sage wie?
- 416 Frau Müller: Ebe, dass ich au viel zu Gspröch chan cho oder wenn ich öppis finde, aso öppis  
417 abringe wet, chan ich jeder Ziet cho, chan ich jeder Ziet alüte.
- 418 Sina: Au wennis um persönlich Sache vo ihne sälber goht?
- 419 Frau Müller: Nei das nöd, wennis um d'Lea gaht.
- 420 Sina: Wennis um d'Lea goht. Okay.
- 421 Selina: Und wennis um sie gaht?
- 422 Frau Müller: Aso ich ha jetzt au glernt, dass ich au amigs muss uf mich luege, dass au Sache  
423 underneh wo mir Spass mached zum für de Usglich.
- 424 Sina: Wie hän sie das glernt?
- 425 Frau Müller: Aso (.) glernt, dass ich das au döf, au wenn d'Lea nöd ume isch. Vorher han ich  
426 immer dänkt, ja sie isch nöd da, döf ich jetzt das underneh? A eim Wuchenänd letscht Jahr  
427 simmer in Europapark und dänn han ich dLea gfrögt, Lea möchtsch du mitcho und sie hät  
428 dänn gseit nei ich wett zum Papi, ich han mit em Papi abgmacht und denn simmer halt glich  
429 gange aso ich mit de mit de Schwöschtere und Fründ und denn hani zersch dänkt ja nei ich  
430 gang jetzt dLea chunt nöd mit und dänn händs gseit, ja sie het nöd welle und du häsch mir  
431 händ das planed und jaa.
- 432 Selina: Spielt det au isch hät das chli mit em schlächte Gwüsse ztue irgendwodure?
- 433 Frau Müller: Genau.
- 434 Selina: Aber denn händ sie jetzt scho mega Fortschritt gmacht hani sGfühl?
- 435 Frau Müller: Aso es chunt amel scho au no aber nüme so starch wie vorher.
- 436 Selina: Was dur was wird das usglöst wie chunt das?
- 437 Frau Müller: Ebe zum Bispiel wenn mal es schöns Wuchenänd gsi isch und sie dänn wieder  
438 muss ga aso ebe, dass sie dänn nöd Diheime schlaft und dänn umgekehrt, wenn mal nöd so  
439 es guets Wuchenänd gsi isch, dass ich ihre nöd so es guets Wuchenänd bereitet han oder ich  
440 mal amene Wuchenänd muss schaffe.
- 441 Sina: Wie muess ich mir en nid guets Wuchenänd vorstelle?
- 442 Frau Müller: Aso wenn jetzt wieder ageggt isch, wennis viel Striit geh hät und so, wenn sie ihre  
443 Chopf hät welle duresetzt und wenn sie ned gfolget hät und wenn sie trötzlet hät.
- 444 Selina: Mhm.
- 445 Sina: Okay.
- 446 Selina: Ähm ihre Fründ wohnt er au da?
- 447 Frau Müller: Er wohnt au da.
- 448 Selina: Er wohnt au da und wie hät sich das wie isch das so cho mit für sie und für dLea?
-

- 449 Frau: Müller: Aso das isch eigentlich (.) sehr guet cho, d Afangsziet isch super gsi, sie händ  
450 sich sehr guet verstande und dänn hämmer agfange mit chli stränger sie, döt hät sie dänn  
451 agfange probiert echli azegge, jetzt lauft wieder viel besser.
- 452 Selina: Mhmm.
- 453 Sina: D Lea, isch ja jetzt immerno in Institution XY?
- 454 Frau Müller: Genau.
- 455 Sina: Wüsse sie wie Zuekunft usseht sie als Familie? Aso chunt d Lea denn wieder zrug ganz  
456 zu ihne cho wohne, bsuecht e staatliche Schuel?
- 457 Frau Müller: Aso sie chunt ebe witer ines Internat, mir wüssed eifach noni wo de Herr Zumstein  
458 hät gseit er luegt dänn wo dass sie anechunt.
- 459 Sina: Aber sie wüssed wenn?
- 460 Frau Müller: Nach de Summerferie, wenn sie die 6. Klass abgeschlosse het.
- 461 Selina: Institution XY hät Chind bis zu de 6. Klass nachane münd eigentlich alli wächsle.
- 462 Frau Müller: Genau.
- 463 Sina: Ah okay.
- 464 Selina: Wie findet sie das, dass dänn Chind münd wächsle? Aso wie gsehnd sie dä Wächsel?
- 465 Frau Müller: Aso es wär scho schön, wenn sie no chönt dete blibe aber ich verstah das scho,  
466 dass halt münd wächsle, dass halt nur bis zu de 6. Klass isch.
- 467 Sina: Döf ich sie no froge, wie fühle sie sich als Mami no vo de Lea, hän sie s Gefühl sie wärded  
468 do immer als Mami agluegt vo de andere Persone und döfe alles entscheide über d Lea, wie  
469 das e Mami ja eigentlich au macht?
- 470 Frau Müller: Das isch so ja, dass aso sie dünd mich sehr ibezieh. Ich han ja s alleinige  
471 Sorgerächt und jä mol, ich chan eigentlich ziemlich alles entscheide.
- 472 Sina: Was heisst alles?
- 473 Frau Müller: Aso sie fröged mich au immer, wie jetzt zum Bispiel wenn dä öpper uf de WG isch  
474 bi de Lea möchte schlafe, dänn lütets mer a und frögeds das au und jaa.
- 475 Selina: Aso s wird au so Entscheidige werde-
- 476 Frau Müller: Aso eifach, genau aso nächst Wuchenänd isch si bim Papi und denn hegeds scho  
477 abgmacht dass Kathrin zu ihre chunt cho schlafe und dänn lütets mir zersch a öb das für mich  
478 und säged au ich soll das entscheide.
- 479 Sina: Das isch schön.
- 480 Selina: Aso sie werded au i die Entscheidigsprozäss ibezoge?
- 481 Frau Müller: Genau genau.
- 482 Selina: Ok und wenn uf de WG irgendwie dönd sie amigs zäme Strategie entwickle, aso  
483 wie sölli jetzt das säge, säge mer es git Strit uf de WG, wie gseht denn da- chömed sie das  
484 mit über?
- 485 Frau Müller: Ja es wird mer dänn meistens am Abig aglüte und gschilderet was vorgfalle isch  
486 damit ich au im Bild bin.
- 487 Selina: Mhm.
-

- 488 Sina: Düend sie denn, aso wie seht das us, düend sie denn zäme diskutiere wies witergoht  
489 oder?
- 490 Frau Müller: Aso sie verzellet mir dänn was zum Bispiel Massnahme isch und säged mir dänn  
491 ich söll zum Bispiel am Wuchenänd, wenn sie chunt, nomal da drüber rede.
- 492 Selina: Und isch das chunt das viel vo- aso nöd das viel Strit git, wird vorallem aglüte wenns  
493 Strit git oder gits sowieso regelmässige Telefonkontakt?
- 494 Frau Müller: Es git ziemli regelmässige Kon- Telefonkontakt, aso au wenn de Herr Koch am  
495 Fritig lütet er amel am Namittag, dass jetzt wükli guet gange isch.
- 496 Selina: Aso mindstens ei Mal i de Wuche han ich das richtig verstande?
- 497 Frau Müller: Ja und isch denn genau.
- 498 Selina: Okay. (3) Und wennn sie jetzt no so chönte Wünsch abringe irgend as Universum was  
499 würed sie sich so wünsche?
- 500 Frau Müller: Aso, dass zum Bispiel d Lea scho früehner chan Heicho will es git ja au immer  
501 die Möglichkeite in dr Institution XY wenns guet lauft, dänn chan mer au früehner Hei cho.
- 502 Selina: Wie früehner Hei cho?
- 503 Frau Müller: Aso eifach wenns guet lauft aso sie isch ja drei Mal i de Wuche Hei cho, denn  
504 isch ja nöd so guet gange go schlafe und jetzt isch sie wieder die ganz Wuche dete und chunt  
505 am Wuchenänd Hei und dass zum Bispiel au Institution XY, dass mer chan umwandle in  
506 Tagesschüeler, dass sie jede Abig Hei chunt cho schlafe.
- 507 Selina: Aso jetzt weiss ich nöd öb ichs richtig verstande han. Aso ihre Wunsch isch eigentlich,  
508 dass d Lea wieder me chan Hei cho?
- 509 Frau Müller: Genau genau und viellich nacheme Jahr oder nach zwei Jahr, dass sie scho chan  
510 Hei cho.
- 511 Selina: Mhm und en Wunsch a die Lüt wo wo ihne aso Ti- aso Tipps wo mit ihne zämeschaffed  
512 sägemer so.
- 513 Frau Müller: Dass amel chli meh lueged zum Bispiel, wie sie usegaht, de luegeds si gaht nur  
514 im T-Shirt use ohni Jagge, ohni Socke und das au uf die Chlinikeite au gluegt wird, dass ja  
515 oder sie hät verzellt es Zietli lang heb sie sich amel au usegschliche uf de Balkon in Institution  
516 XY, dass mer au amel au uf so Chlinikeite au luegt.
- 517 Selina: Chönd sie die Wünsch bringe chönds sie die abringe?
- 518 Frau Müller: Chani scho abringe, aso das mitem umeschliche hani schomal gseit.
- 519 Selina: mhm mhm @ja das kännemer @ @(. )@ mhm.
- 520 (5)
- 521 Selina: Ähm han no ei Frag. Wägem ähm jetzt so mitem Kontakt mitem Herr Koch, händ sie  
522 dete wie sonen Hilfeplan, wo so chli strukturiert was jetzt dra chunt oder isches meh so chli  
523 zuefällig, me merkt ou jetzt isch das grad schwierig jetzt luege mer das a, wie gseht das genau  
524 us?
- 525 Frau Müller: Aso meistens luege mer scho was schwierig isch, dass mer das halt als Wuchziel  
526 nämed und mi händ eus i dem Sinn apassd, dass die gliche Regle wie det sind giltet au da  
527 Dihei, aso under de Wuche halbi 9 is Bett und am 9i schlafe und eifach das öppe die gliche  
528 Regle sind da Dihei wie in Institution XY.
-

- 529 Sina: Wie erläbe sie das?
- 530 Frau Müller: Eigentlich ganz guet ja, dass sie sich au chan orientiere a de gliche, es klappt nöd  
531 immer aber mir probierets.
- 532 Selina: Mhm und wo d Lea dänn uf Institution XY cho isch, sind ja ganz viel neu Regle dezue  
533 cho, händ sie die Regle chöne nahvollzie oder händ sie gfunde uu was mached jetzt die da?
- 534 Frau Müller: Nei nei ich han das scho chöne nahvollzieh, sie hät das au müsse lerne für sie  
535 isch das ganz schwierig gsi Regle zbefolge.
- 536 Selina: Und wo sie die Regle da Diheime igfüert händ, händ sie, wie isch das gnau aso gaht  
537 ja nöd vo hüt uf morn nimm ich aa?
- 538 Frau Müller: Am Afang hät sie hmm muss di gliche Regle ha wie Institution XY, wenn mer mal  
539 chli abgwiche sind, ja in Institution XY muss ichs andersch mache, wieso muss ich jetzt Dihei,  
540 dänn hani gseit, ich han jetzt dänkt gha du wotsch nöd di gliche Regle wie in Institution XY.  
541 @(.)@
- 542 Selina: Aber jetzt-
- 543 Frau Müller: Es klappet eigentlich jaja. (3)
- 544 Frau Müller: Sie chas eigentlich ganz guet, aber sie wett amel scho chli umgah und chli Regle  
545 usteschte. Ja.
- 546 Selina: Und ähm ihre Fründ, wie erläbed sie ihn gägenüber de Lea?
- 547 Frau Müller: Eigentlich sinds total glich vom Charakter her. Wenns anenand gratet, denn chas  
548 wüki räble, aber sie sind Beidi die glich Stuurchöpf und wenns sich verstönd, denn sinds ei  
549 Herz und ei Seel und jaa, sie sind eigentlich dupf gliich vom Charakter her @(.)@.
- 550 Sina: Luschtig @(.)@.
- 551 Selina: Aber so wie ich verstande han stönd sie rächt als Team?
- 552 Frau Müller: Genau das probiere mer au immer drei wükich mi säged immer wemmers  
553 harmonisch händ all drei mitenand dänn isch super.
- 554 Selina: Und da isch ja natürli no ihre Exma irgendwo, wie lauft bi ihm mit de Lea vo de Regle  
555 her?
- 556 Frau Müller: Eigentlich gar nöd, sie döf bim Papi mache was sie wett und drum sind mir amel  
557 die strängste Eltere vo de Wält, will bim Papi döf sie alles und bi eus nöd.
- 558 Selina: Und wie isch das für sie?
- 559 Frau Müller: Ja mi händ scho 100 Mal mit ihm versuecht zrede und er söll doch öppe die gliche  
560 Regle ha wie bi mir und dänn hätter immer gseit ja er machts und er machts schlussändlich  
561 nöd es bringt eingetlich nöd viel da mit ihm drüber zrede.
- 562 Selina: Wie isch denn das, hät er viel Kontakt mit Institution XY?
- 563 Frau Müller: Eigentlich sehr wenig.
- 564 Selina: Ja, isch das so will sie das au gern so händ oder will?
- 565 Frau Müller: Will er, aso ich weiss nöd er bringds nöd andersch ane.
- 566 Selina: Aber jetzt rein vo ihne her, wär das für sie in Ornig wenn ihre Exmaa au so ibunde wär  
567 wie sie?

- 568 Frau Müller: Das wär scho in Ornig, er isch ja de Papi vo ihre, aber me chan nüt erzwinge.
- 569 Selina: Aber a de Standortsitzige dete chunt er?
- 570 Frau Müller: Au nöd sehr hüfig, er isch zwei Mal jetzt gsi a somene Standortgespräch.
- 571 Selina: Wie isch dänn er so aso das isch jetzt @(. )@ aso wie gseht denn de Kontakt us zum  
572 ähm zu ihm ähm ich weiss sälber grad nöd wasi-
- 573 Frau Müller: Aso sie händs sehr guet mitenand, eigentlich aber ähm ich find ihn keis guet  
574 Vorbild, er git ihre Redbull zum trinke er laht sie lang uf und so jaa.
- 575 Selina: Mhm.
- 576 Frau Müller: Eifach halt die Sache wo es Chind eigentlich Freud hät wens döf, aber eigentlich  
577 ganz falsch sind.
- 578 Selina: Und ähm, dünd sie das amigs au no mit ihm bespräche?
- 579 Frau Müller: Es bringt nüt das z bespräche.
- 580 Selina: Und händ sie s Gefühl i dem, aso ich han jetzt vohne ghört, sisich meh sochli en verlorne  
581 Fall us iherere Sicht, wemmer jetzt da ich weiss jetzt au nöd irgendwie meh Unterstütztig vo  
582 Institution XY hetti oder so?
- 583 Frau Müller: Aso sie hends au scho probiert ihm au meh azlüte oder für Termine und so aber  
584 er het immer dänn kurzfristig abseit, es gaht nöd und seit dänn er hebi gar nüt abseit  
585 obwohl de Termin so abgmacht gsi isch. Es bringt nüt.
- 586 Sina: Hesch du no e Frog?
- 587 Selina: Ähm ja Eini @(. )@ das isch di letscht meh so ähm vom Freiwilligkeitsgrad her han ich  
588 jetzt vo ihne ghört, händ sie vorallem entschiede, dass sie hät dänn d Lea en Bistand oder ä  
589 Biständin?
- 590 Frau Müller: Nei ich has alleinige Sorgerächt ohni-
- 591 Selina: Ohni irgendwie vo öpperem wo no drifunkt?
- 592 Frau Müller: Genau.
- 593 Sina: Isch das für sie entscheidend?
- 594 Frau Müller: Aso ich weiss jetzt nöd, will ich weiss halt nöd was en Bistand so gnau macht.  
595 Aso ich weiss halt er unterstütz die bi de Entscheidige und so.
- 596 Sina: Okay.
- 597 Selina: Jetzt isch glaub min Gwunder gstillt.
- 598 @(. )@ (5)
- 599 Sina: Danke ihne vielmal.
- 600 Frau Müller: Gerngscheh.
- 601 Sina: Für die tolli Uskunft.



## VII. Interviewtranskript Herr Fischersfritz

- 1 Selina: Also, es isch jetzt nit sone klassischs Fernsehinterview wie Froge stelle Antworte,  
2 sondern mir stellet jetzt äfach mol ei Frog und denn chönd si jetzt äfach mol vrzelle. Mir luege  
3 denn, wie viel si jetz möchtet vrzelle und würdet denn zu däm no chli nachfröge.
- 4 Fischersfritz: Okay.
- 5 Selina: Und zwar isch die lgangsfrag, dass mir si bittet sich zrugge zerinnere zu dem Zietpunkt  
6 wo dr Tim uf d Wält ko isch und si bittet sich eus so ihri Gschicht zvrzelle, wie eis und eis zum  
7 andere gfiehrt het bis jetzt zum hüttige Dag mit em Tim.
- 8 (4)
- 9 Fischersfritz: Okay. (5) Also mit allne mögliche Agobe druzue wohrschinili?
- 10 Selina: Aso was au wichtig isch für si. Was die Ziet so chli prägt het.
- 11 (6)
- 12 Fischersfritz: Hmmm. Jaaaa. Da gits ganz vieli Episodene, dass isch eso. Dr Tim isch (6)  
13 eigentlich zimli schnell und vo afang ah mehrheitlich bi mir gsi, also (5) vellicht d Vorgschicht  
14 isch vorem Tim gsee, also mit sinere liebliche Muetter zämme gsee, also (4) nöd ghürote oder  
15 süscht irgendöbbis aber mir sin zämme gsee und denne (4) hets sone chli e on-off Beziehung  
16 geh wie me so schön seit und i däre Phase isch de ebe (.) ähhhh d Nina schwanger worde  
17 und dur das isch de ebe dr Tim entschande und (.) aso es isch eich nit plant gsee i däm Sinn  
18 (.) aber für mi isch eich ganz klar gsee ungeachtet vom vom Beziehigsstatus odr durch das wo  
19 zwüsche mir und dr Nina isch hmmm (6) stah ich zu mim Chind und stah au ih und engagier  
20 mich entsprechend und durch das isch denn ähh (.) dr Tim eich relativ viel bi mir gsee (.) Mini  
21 Muetter het au viel bitreit zur ganze Betreug vom Tim well die ganzi Sach isch e chli  
22 kompliziert sagi jetzt emol, wotti au nit unbedingt witr druf igoh mit dr Muetter vom Tim //mmh//  
23 well sie het schomol, si het no e älteri Tochter wo au schomol fremdplatziert worde isch und  
24 dass isch eich sochli mini Befürchtig gsee, dass das allefalls bim Tim au würdi iträffe oder und  
25 durch das hani eich denn immer gseit, das wotti uf jede Fall vrhindere (.) und hami durch das  
26 immer meh engagiert wie jetzt vellicht dr Durchschnitt (3) Hmmm durch das hani jetzt au s  
27 Obhuetsrächt füre Tim, also är isch jetzt au ähh offiziell do agmäldet (.) und äh ja dur das isch  
28 äh mini Frau hani denn kurz druf abe kenne glernt und si kennt dr Tim sitr drei Mönat alt isch  
29 odr (4) //mmh// und isch eich jo also wirklich s zweite Mami worde wo die ganz Begleitig durch  
30 all die Lääbensjohr jetzt bis hütte (.) mit Chindergarte und Ischuele und all das isch är eigentlich  
31 äh (3) vo mir und vo minere Frau hauptsächlich begleitet und unterstüttet worde wellr halt eifach  
32 all 14-Tag am Wuchenänd bi sim Mami isch odr, also halt s klassische Modäll eifach umgekehrt  
33 oder, dass isch vellicht eifach d Spezialität jetzt bi eusere Konstellation.(.) Ja (5) und eso hämr  
34 einiges erläbt. (3) Ähmmm.. mir händ immer i dr Stadt X gwohnt, mol im Quartier X und denn  
35 (4) mal no im Quartier XX zwüsche dure. Är isch au im Quartier X in Chindergarte und den in  
36 dr Schuel X in die erschte Klass und me het au zimli schnäll scho gmerkt, eigentlich scho im  
37 Chindergarte, dass är kei eifache isch ((stöhnt)) und är in dr erschte Klass isch denn das eich  
38 (.) sehr stark ufgfalle, dass är sehr intensiv Betreug brucht und dass är i somene soziale  
39 Konstrukt wie inere Klass inere grosse (5) nöd ka, ja wie söll me säge, (6) sälber konzentriere  
40 odr motiviere etc. Und durch das isch denn eigentlich äh sehr schnäll sone (.) also es isch ebe  
41 denn s ganzi Mühli losgange mit SPD etc. Das het denn eigentlich vorallem die Klasselehrerin  
42 agsträbt dete ka //mmh// und äh isch dänn erschtinstanzlich in d Gruppeschule in Ort, isch au  
43 sone Institution, wonr, wenni kein Saich vrezell, denn glaub zwei Johr gsee isch jo. Hmmm  
44 jooo (2). Und dört isch denn au das Klieklassesmodell gsee mit sächs Chind odr so und isch  
45 denn abr dört schlussändli au äh aso het nümi chöne in däre Klassunterrichtet wärde, het denn  
46 e Ziet lang äh Einzelunterricht ka wellr äfach immer widr so sini Schwächene an Dag gleit het  
47 ((stöhnt)) äh (3) und (2) het denn eich drzue gfuehrt, dass mr denn vo dr Gruppeschul X

- 48 schlussendlich ufs Schuelinternat ko sin, wonr jo schlussändli jetzt scho zwei Jahr dörte isch  
49 odr (5) odr drei Jahr sogar jetzt (3). Ja denn wäre mr hüt. //mmh//
- 50 (3)
- 51 Selina: Denn, jetzt hän sie vrzellt, dass es im Chinsgi scho schwierig worde isch, glaub dass  
52 isch ihri Formulierung gsee?
- 53 Fischersfritz: Hmm.
- 54 (2)
- 55 Selina: Chönd si no ab denn wie gnauer druf igoh, wie denn das von Dannen gange isch und  
56 au ihri, wie si das so wahr gnoh händ und au so ihri Rolle i däm Ganze, i däre Mühli inne wo  
57 si jetzt vrzellt hän.
- 58 Fischersfritz: Hmmm. (10) Ja isch no aso isch äfach verhaltensuffällig gsee i däm Sinn het  
59 au aso isch glaub im zweite Chindsgijohr gsee, au scho ebe dete scho hm (2) gege d  
60 Chindsgilehrerin gingged odr odr Stiehl umegschmisse odr so. Aso är het äfach sehr e düffi  
61 (4) Toleranzgränze und äh mir sin denn dur das au (2) sehr schnäll ins Gspröch ko natürlü mit  
62 dr ganze Lehrerschaft und hän denn aber au äh so Institutione wie Institution P und so wos in  
63 dr Stadt X git als Eltereberotigsstelle etc. wo denn dr Tim au hi gange isch und (2) also ebe  
64 me het den eifach vrschiedeni Unterstützigshilfe bizoge und het vrsuecht dr Tim irgendwo  
65 unterstütze was ebe denn aber leider nit immer so viel Erfolg bracht het und durch das jetzt au  
66 jenschetes bis hüt au Psychotherapie etc., also me het (2) au alles mögliche unternoh und ich  
67 mein au (3) ich und mini Frau hän do sehr viel unternoh und isch denn natürlü au irgendwo  
68 dure au chli frustrierend weme über all die Jahre hinwäg weiss ich nit was alles vrsuecht  
69 zmache und zunernäh und es änderet sich nüt oder, dass isch denn dr gröscht Fruscht drbi  
70 (6) und ja (7) dass isch so chli das. Wemr natürlü immer hofft, dassr irgendwann widr mol (4)  
71 uf dr Wäg zrug chunt, zur Normalität sagi jetzt mol chli überspitzt, vellicht odr. Es isch aber au  
72 immer mi Wunsch gsee, dass är möglichscht bis zur Oberstufe dän widr chönt in d Regelklass  
73 ko aso au hinsichtlich Lehrstellesuechi etc., dassr do e vrnünftigi Chance het (3) zum irgendwo  
74 untercho und denn au cha das mache wasm schlussändli gfallt. //mmh//
- 75 (7)
- 76 Selina: Hmm. Si händ jetzt vo däre Unterstützig vrzellt. Wie seht denn die Unterstützig us?  
77 Chönd si do no meh drzue säge?
- 78 Fischersfritz: Ööö.
- 79 Selina: Odr händ si sich denn au unterstützt gefühlt?
- 80 (5)
- 81 Fischersfritz: Jäää das isch so chli schwierig. (3) Also, die Institution P. zum Biespiel, dass  
82 isch, am Afang hämrs s Gefühl ka mol das isch (4) guet und mir hän dänkt do ka eim gholfe  
83 wärde. (3) Schlussendlich hämr nirgends jetzt öbbis grossartigs Neuigkeit erfahre oder so  
84 wome gfunde het ah jo genau, dass isches jetzt und me isch au jo eifach kli sensibilisiert worde  
85 uf gwüssi Theme. Abr jetzt dr de riese Aha-Effekt odr me miesst öbbis komplet anderscht  
86 mache odr so. Ebe me suecht jo au viel de Fähler bi sich odr, macht irgendwie  
87 erziehgstechnisch öbbis falsch oder was weiss ich. Me hintersinnt eifach grundsätzlich mol  
88 alles. Das isch mol dr ganzi Wärdegang bis (.) det womr denn wome halt isch und dänkt was  
89 isch schief gloffe, was het das beiflusst, was isch dieses no und was isch jenes no und was  
90 was me alles so vrsuecht. Und (3) die Erkenntniss womr eus ame e chli erhofft händ die hämr  
91 bis hüt nöd. (6) Und das isch vo Psychotherapeute über über äh sozialpädagogischi Fachlüt  
92 vo Lehrerinne vo (3) aso schlussändli chochet jo all mit Wasser und (3) aso ich ka äfach sage  
93 für eus, für mich und mini Frau, mir sin jetzt absolut weg vom Wäg gsee, dass mr do jetzt

94 wüggli alles hätte müsse anderscht mache oder so aso mir händ denn so Gschichte wie  
95 Dagestrukture etc. etc. Das sin alles Sache wo mir vo Afang ah ka hän oder gwüssi  
96 Konsequänze an Dag lege und so witer und so, aso so chli das Normale wo (5) glaub (3) alli  
97 Eltere au mache oder, mache mir halt au und drum isch jetzt wüggli (5) wohrschinli au aso für  
98 uns persönlich au dete dr Aha-Effekt völlig usbliebe und für de Tim (3) ebe (3) het sich nüt  
99 gänderet i sim Vrhalte i däm Sinn. Är wird natürli immer wie älter, dass isch e Punkt wo hilft,  
100 är ka sich viel besser äh (3) artikuliere, si Bewusstsi isch gschärft worde für sini eigene  
101 Schwächene, das isch eso. Är ka evt zum Teil ebitz mit däm besser umgoh aber (5) jo. (3) Ihm  
102 isch eigentlich egal was mir gmacht hän oder wo mir Unterstützig gholt hän für ihn es isch ja  
103 (3) nöd jetzt dä riese Erfolg itroffe wo mir uns äfach gwünscht ka hän oder (3) und drum isches  
104 denn ebe wüggli d Frustration oder, denn hämr, dass isch jetzt voreme Johr gsee, wos denn  
105 au klar gheisse het im Zügnisgspröch (2) inere Sonderschuligsinstitution, dass de mit widr zrug  
106 in e Regelklass kam e quasi vrgässe. (5) //mmh// Dass duet eim scho weh odr, dass isch natürli  
107 nit das wo me sich wünscht für sis Chind. Und wird denn natürli au um so schwieriger mit  
108 Gschwüschterti wo (3) die Beiträchtigunge nit hän oder, wo Tochter zum Bispiel die isch drü  
109 Johr jünger. (5) Es isch äfach extrem schwierig, wenn si ihm denn in gwüssene Sache scho  
110 überläge isch obwohl sie drü Johr jünger isch oder. Und das sorgt natürli au für enorm viel  
111 Konfliktstoff und (4) isch sicher schlussändli au mit under en Grund gsee, näbscht däm, dassr  
112 äfach in dr normal Klass nit het könne unterrichtet wärde, dass es Deheim halt au (2) extrem  
113 schwierig worde isch odr. (2) //mmh// Aso die Gruppeschuel, dass isch e Tagesstruktur gsee  
114 und jetzt im Schulinternat, dass isch e Wuchestruktur jetzt i sim Fall odr. Und das het uns jetzt  
115 Deheim natürli entlastet. Widr chli Luft gäh. Hm (3) die Wuchenänd sind au widr chli besser  
116 womr denn zämme sin. Abr das isch natürli en riesie Schritt gsee für mich au emotional. Ich  
117 hät mir nie gwünscht, dassi mi Chind nur no all 14 Dag gseh odr. Und äh ja das het äh sehr  
118 sehr gschmärtzt, dass isch eso. Aber es het denn sehr gholfe woni gmerkt ha, dass är gärn  
119 dörte isch und guet ufghobe isch und und das het enorm gholfe oder. (3) Und ebe denn au  
120 Deheim die Entspannig zerläbe, dass het denn au das Ganze echli eifacher gmacht über die  
121 Ziet womr denn gmerkt hän, dass das schlussändlich isch richtig gsee oder.

122 (3)

123 Selina: Hmm. (4) Jetzt möcht ich nomol ganz kurz nomol so chli zrug goh in dr Ziet. Aso hmm  
124 die Unterstützig, wie het denn die konkret usgseh? Aso ja, wie het denn die konkret usgseh  
125 jetzt vorhär?

126 (5)

127 Fischersfritz: Jo, dass sin äfach viel Gspröch natürli. Mitem Tim, mit uns, mit allne zämme,  
128 ustusche, (3) was isch guet, was isch nit so guet, ebe gwüssi Tipps wie me was könnt ahgo  
129 (3) hmm ja odr äfach so (4) i däm Ufang ja.

130 Selina: Hmh. Und mit wellne Lüt ische den das gsee, dass me das so cha iordne?

131 Fischersfritz: Dass ische ebbe einersits mit ebbe, weiss gar nit wie sich die gnennt händ, (4)  
132 ebe die Fachstelle P., weiss nit ob sie die kenne, in der Stadt X für Eltereberatig, und ebe so  
133 Chind unterstütze. Ich nimm ah, dass isch au sone sozialpädagogische Bereich, aber ich  
134 könnts jetzt nit eso genau sage (6) was die offiziell Bezeichnig gsee isch.

135 (6)

136 Selina: Jetzt hän si no gseit, dass jetzt nit so dä Tipp cho isch wome so dä Aha-Effekt cho isch  
137 und gfunde het ah jetzt chani alles anderscht mache. Händ si e Idee odr ja e Idee was me no  
138 hät chöne anderscht mache zum sie wüggli denne chöne zunterstütze?

139 (7)

140 Fischersfritz: Hmm jo wenni das wüsst. ((lacht)) Es isch schwierig. (7) Ich han au scho viel mit  
 141 minere Frau über das diskutiert. (7) Ich weiss nit ob das dr richtig Wäg isch, ich sag das jetzt  
 142 evt chli gemein vellicht, aso mit däre (3) Kuschelpädagogik wome hüt zumTeil an Dag leit.  
 143 //Hmm// (7) Aso ich bi jetzt halt scho no chli anderscht ufzoge worde und mini Eltere nomol viel  
 144 anderscht, dass isch eso. Und ich bi äfach dr Meinig hützutags ischs eso chli, frienr, dass isch  
 145 gang und gäbe gsee, dass me vom Lehrer abgschlage worde isch und so witr, aso das goht  
 146 absolut nit. Ich bi völlig gege d Gwalt und so. Aber hüt ischs eso, dass mr quasi faschd no  
 147 Angscht muess ha, dass isch jetzt dr ander extrem Fall, dass die eigene Chind d Eltere azeige  
 148 odr. //Hmm// Als Biespiel. Ich bi denn eifach für die immer über us vrständnisvolle Spezialiste  
 149 und Heilpädagogiker und was au no Psychotherapeutiker etc. (5) weiss ich nit ob das wüggli i  
 150 jedem Fall dr richtig Wäg isch. (4) //mmh//. (.) Well das isch zum Biespiel au s Thema gsee in  
 151 däre Gruppeschuel odr wo das au nümi gange isch, dört het me ärnschaft überleit ob är jetzt  
 152 nit mol söll zumene Bur e Wuche go schaffe. Ich persönlich hät das super gfunde. //mmh//.Well  
 153 äfach zum widrmol chli d Flause zum Chopf use triebe uf dütsch gseit und vellicht au mol widr  
 154 au zschätze, dass me überhaupt in d Schuel dörf und öbbis cha lerne, was ebe vielne verwehrt  
 155 isch, aso äfach so as Biespiel. (4) Und drum bi ich ebe nüm so drvo überzüggt, ob das wüggli  
 156 dr richtig Wäg isch mit däm immer uf sehr vrständnisvoll und (4) hm ja ebe dass me halt au  
 157 mol chli muess konsequänt si und sanktioniere, das macht meh jo scho alles Mögliche situativ  
 158 aber jo. (4) Ja in mine Auge wüggli äfach no zwenig. //mmh//

159 (3)

160 Selina: Jetzt hän si au no gseit, dass es dörte au nüme gange isch in däre Tagesschuel, gälle  
 161 sie. Was isch denn nümi gange?

162 Fischersfritz: Es isch au äfach in dr Klass (.) hetr sini hmm düfi Frustrationstoleranz, hetr äfach,  
 163 (4) wennr sich benachteiligt fühlt, dass isch eso bi ihm, dass wüsse mr jetzt mittlerwiehle, dass  
 164 isch eso wiene sone s Limit bi ihm und denn wenr die überschrittet, ischr quasi ussr Kontrolle  
 165 und het sich nümi im Griff und denn kömme die wieschte Wörter oder är schmeisst Züg ume  
 166 und Schere etc.. Und das isch det ebe denn au eso gsee, aso nit nur eimol, sondern mehrmols.  
 167 (4) Hetr e Lehrerin e Scheer noch gefworfe und denn hetr miese is, dass isch glaub im Wärke  
 168 gsee, hetr miese ins Schuelzimmer ue, denn ischr elai gsee und det hetr dört halt (3) irgendwie  
 169 Dings in d Steckdose igsteckt und Lim dri druckt i PC und alles. Äfach blöd odr. //mmh// Am  
 170 Schluss s halbe Schuelhus im Dunkle und alles aso äfach halt eskaliert.

171 (8)

172 Sina: Sie hän am Afang mol gseit ka, dass si hän welle wo dr Tim uf d Wält ko isch, dasses  
 173 für sie klar gsee isch, dasss si hän welle füre Tim istoh. Was hän si genau drmit gmeint?

174 Fischersfritz: Ja, dass ich das Chind aherkenne as mins natürli und dass ich für ihn wot e guete  
 175 Vater si. (3) Dass mein ich mit däm ja.

176 (2)

177 Sina: Was vrstöhn si drunter e guete Vater zsi?

178 Fischersfritz: Hehe. (7) Ebe, dass ich es Vrtraue, aso e Vrtrauensbeziehig zu mim Sohn. Dass  
 179 ich (4) sin Asprächsparter bin für alles Mögliche. Dass die Vrtrauenbasis da isch. Dass (3) ich  
 180 ihm cha mini Vaterliebi gäh wo ich wett, dass är das au gspührt, dass ich ihn gärn ha und dass  
 181 ich ihn liebe (4) als mies Chind. Dass das uf Gegesitigkeit beruhet und me respäktvoll mitenand  
 182 umgoht, (4) jo so Sache.

183 (7)

184 Sina: Hän si s Gefühl si könne die Vaterrolle au so uslabe wie sis gärn würde?

185 (5)

186 Fischersfritz: Aso so wies jetzt isch, dass hani mir nie so vorgstellt nei. (4) Andersits, dur die  
187 weniger gseh Situation odr und uf dr andere Syte (3) ja hani scho, aso das het scho im Chindsgi  
188 agfange, dass isch aso immer so die, är isch zwar au scho in dr Chindgrippe gsee vorhär und  
189 so (&). Do hani mis Chind eich vrgötteret faschd odr und denn ischr, ich weiss das no wie hüt,  
190 denn ischr so Heim cho vom Chindsgi und het den gfunde du arschloch. (5) Und das het mi  
191 dermasse troffe damals. Das weiss no wie hütte, denn hani en packt is Zimmer hindere do  
192 und gseit weisch was jetzt chasch mr in d Schueh blase. Dass isch dermasse en Fruscht gsee.  
193 Dass hetr wohrschinli vo dusse irgendwo mitgnog odr ghört, hets jo wohrschinli nit emol so  
194 gmeint. Die Usage damals, ischs erscht Mol wonr so öbbis gseit het zu mir. Süscht isch das  
195 halt (5) bis dört ahne heili Wält gsee sagi jetzt mol. (5) Und ich ha jo au immer d Vorstellig ka,  
196 me isch jo grundsätzlich immer stolz uf sini Chind und hinterfrögt sini Chind jo nit per se odr.  
197 Bim Tim hets äfach extrem viel Situatione gäh wome scho, aso würggli das isch, da stoht me  
198 denn wie sälber mit sich im Klinsch odr. (5) Es isch jo denn (3) grundsätzlich liebt me sis Chiind  
199 jo oder ich mies Chind aber denn gits äfach so Sache wome muess sage (.) näi das goht nit  
200 (.) odr. Und das isch denn so chli ja, dass sin alles Erfahrighe woni niemertem wünsche und wo  
201 ebe au sehr schmerzvoll chönd si. (3) Und dass isch jo au nit min Wunsch gsee, respektiv nit  
202 emol in minere Vorstellig gläge bevor ich Chind ka ha odr. Aso dört het me halt au immer sehr  
203 romantische Vorstellige, isch mr scho klar aber, (5) jo aso das hät (2) doch einige neuere Erfahrighe  
204 mit sich brocht mit em Tim.

205 Sina: Wie sehn denn so romantische Vorstellige us?

206 Fischersfritz: Jo, dass isch jo weiss au nit (3) vellicht überall chli glich, wie me sich die perfekti  
207 Familie vorstellt und mit de liebevolle Chind, wo immer schön folge, wo nie Problem mache,  
208 (2) erfolgrich in dr Schuel und im Job und halt äfach so chli, (3) das meini drmit.

209 (6)

210 Sina: Si hän emol gseit, dass si sich wünsche, dass dr Tim dr Wäg zu dr Normalität findet.

211 Fischersfritz: Ja. Im Hinblick uf die schuelisch Situation. (4) Und dass är sich nit sälber quasi  
212 usbrämst immer widr odr, wasen wohrschinli s läbelang e Stuck wit wird begleite. Und (3)  
213 genau.

214 (6)

215 Sina: Und mi würd no interessiere, het ihr Umfäld druf reagiert, dass dr Tim jetzt im  
216 Schulinternat läbt und nümi bi ihne Deheim?

217 Fischersfritz: Ja.

218 Sina: Wie het sich das denn zeigt?

219 (4)

220 Fischersfritz: Hmm. (4) Es isch immer, är nimmt natürli immer durch die Situation sehr viel  
221 Rum i odr. Sig das in Gspröch in dr Familie oder mit mine Eltere oder unterenand. (3) Und äh,  
222 durch das isch das natürli scho, aso s erscht mol wonr überhaupt äh wäg cho isch vo dr  
223 Regelschuel het das notürli scho kli (4) Diskussione gäh (3). Isch das jetzt wüggli nötig und  
224 überhaupt und halt. Es isch die ganz Situation usdiskutiert und usbesproche worde. Und ja (7)  
225 nomol halt none Stuefe witr mit däre Wuchestruktur. (2) Ja das het aso Reaktionen (4) wie  
226 meint sie Reaktionen?

227 Sina: Wie sichs Umfäld drzue güsseret het? Ob si sich unterstützt gfühlt händ odr ob öbber  
228 gseit het das goht jo gar nit?

229 Fischersfritz: Jo aso mini Fründe und Bekannte, wo die Situation kännet, die händ (4) au  
230 gfunde, dass ischs Beschde und s Richtige odr, vellicht hilfts doch. (3) Es isch halt immer

- 231 nochem Prinzip Hoffnung odr. Und äh (5) ja glaub mini Eltere, d Muetter vorallem, het das alles  
232 sehr bedurt und het sich das au nit gewünscht und het au immer gfunde isch scho verruckt. Für  
233 sie isch die ganz Gschicht au verruckt i däm Sinn. (5) Aber es het sich jetzt niemert völlig (.)  
234 drgege gestellt und het gfunde spinnet dr oder so, dass isch nit dr Fall gsee. (4) Ebe, me hets  
235 beduret aber grundsätzlich händ alli igseh, dass me igendwo muess hälfe und öbbis mache  
236 (4) und so sin d Reaktionen positiv gsee uf Grund vo dr Situation.
- 237 (9)
- 238 //mmh//
- 239 Selina: Hmm si händ vorene no vrzellt wo dr Tim denn ins Schulinternat cho isch, dass die  
240 ganze Familiensituation sich veränderet het. Was het das gheisse für d Familie?
- 241 Fischersfritz: Jo aso nit grad sofort odr. (3) Me het äfach gmerkt, es git widr me Luft (4) für alli  
242 Beteiligte. (4) Was ich immer schwierig gfunde ha sin die Konflikte gsee unter de Chind. Dass  
243 isch au sone Erfahrung gsee woni, (4) wenn dr Gross die kli Schwöster abschlot und so Sache,  
244 (4) wo äfach (2) goht gar nit odr. Wüggli vielmals vom Tim provoziert oder usglöst odr. (4) Was  
245 äfach dermarsse völlig dernäbet gsee isch, dass me null Vrständnis meh ka het odr. (3) Und  
246 dass sin denn ebe, dass woni au vorhär agsproche ha, wo me denn eich (4) ja (7) rein  
247 emotional gaht das denn so wiet, dass me sis Chind gar nümi denn eifach nümi bedingigslos  
248 cha liebe. Wells denn äfach immer so Vorfälle git und das unter de Gschwüschterti (4), dass  
249 isch scho rächt heftig gsee (4). Und dass me denn zu somene Schritt wiene Wuchestruktur  
250 faschd zwunge wird, (4) nur au zum d Interässe wahre vo de andere Familienmitglieder und  
251 zum die au schütze e Stück wiet odr. Und dass isch denn ja (4) sicher au viel entspannter. Und  
252 d Wuchenänd sind denn am Anfang au nit wahnsinig viel besser gsee aber jetzt mit dr Ziet het  
253 sich das ebe (2) sisch viel viel weniger Ziet wo me gmeinsam vrbringt, drfür isches halt  
254 inhaltlich au viel viel besser worde odr (4). Wode vorhär äfach (3) jede Dag hets Lämpe gä,  
255 Chiflereie, Stritt unter de Gschwüschterte, mit Eus. Am Morge ufstoh, Zäh putze, alegege, alles  
256 äfach immer mühsam, immer hinde dra stoh und mache und hopp und hü und me isch denn  
257 au immer meh gnärvt und het denn au immer weniger Geduld und me isch denn in sonere  
258 negativ Spirale wo me sich denn voll drin inne befindet und dass het me jetzt eso scho chli  
259 chöne unterbräche. (.) Dass het me scho gmerkt denn.
- 260 (9)
- 261 Sina: Si hän jo sicher mit sehr viel anderene Fachpersone vo däre Kuschelpädagogik, wie sie  
262 das nenne, zdue. Wie erläbe sie denn die Entscheidungsprozess, wenn Sache über ihres Chind  
263 entschieden wärde. Odr dien sie die Sache entscheide, odr wie muess ich mir das vorstellen?
- 264 Fischersfritz: Hmm. (4) Aso grundsätzlich entscheide duet eigentlich niemert über mini Chind  
265 ohni, dass mr drbi sin. //mmh//. Dass isch sicher mal e wichtige Voraussetzung. (7) Jaa es isch  
266 halt äfach e riese Behördeapparat wo sich das so mit sich zieht und andersits (7) gahts ebe  
267 au erstunlich schnäll, wenn denn Handlungsbedarf bekannt isch, ebe ich säg jetzt das mit dr  
268 erschte Klasse, wome denn schnäll e Fremdplatzierung gfunde het und dass den au finanziert  
269 het, dasch jo denn au no sone Punkt odr. (8) Dasch so wiet okay odr, aber ja, (5) denn isch  
270 me ebe halt Mal in däre Mühl dinne und odr denn gits halt all jährlich widr die Priefige oder  
271 witeri Vorlage, wie me däm wot säge, und das isch, (3) dass erschieht mir denn eso mehr als  
272 Alibiiebig odr, (3) well äh, (3) me luegt jo denn isch as immer no geeignet und überhaupt und  
273 tralala (5). Ja es isch sochli Standardprozedere in mine Auge und do wird nit eso wahnsinig (4)  
274 wens denn no so halbwegs passt für d Schuelirichtig und für d Heimirichtig und s Chind isch  
275 au no halbwegs glücklich denn lot mes mol so wies isch odr. Do gits niene öbber wo gross  
276 widerspricht, usser d Stadt git denn widr mol e Spaarrundi us oder so was weiss ich. Dass  
277 isch au so öbbis odr, do frag ich mi, was macht me denn mit dene Chind odr. Me het ja  
278 igendwo e Beschuligungspflicht und denn kam e ja nit äfach sage, jetzt gosch zugg in d  
279 Regelklasse odr. Ich ha äfach s Gefühl, die Prozess und die Vorgänge die sin nit wüggli fertig

280 dankt oder. Dass isch jo jetzt au dr Fall aktuell odr. Jetzt wächseletr im Summer well au s  
281 Schuelinternat befunde het, dass isch nümi guet für dr Tim do odr, är isch jetzt zwar in dr  
282 sächste Klass und ich ha dankt är söll d Klass wiederhole, wellr vom Stoff hindedri isch. S  
283 Schuelinternat het gfunde näi, dass mache mr nöd und wenn denn nume mit zuesätzliche  
284 Ressource, was beatreit händ odr well är jo so betreuigs intensiv isch odr. Das isch aber nit  
285 dure cho odr. Do isch dr Herr X faschd uf Bärn grennt drwäge. (4) Durch das isch jetzt  
286 eigentlich die Option Schuelinternat gstorbe odr. Dr Tim weiss das nonie, (4) aso är weiss,  
287 dass mr äh e Neuplatzierig suechet ufgrund vo sim Wächsel in d Oberstuefe (3) und goht jetzt  
288 denn im März no go schnuppere in e neus Schulinternat. Äfach damit är unbelaschtet mol no  
289 ka go schnuppere odr. (4) Ich bi froh, hät em das sowiet jetzt mol guet gfallt odr (3). Aber (3)  
290 well är goht jo jetzt nümi in d Schuel odr. Är wird jo quasi är bekunnt denn Ufgobe über und  
291 hockt uf dr Regi und macht die. Und das jetzt scho sit em Septämber. Jetzt chönd si sich mol  
292 vorstelle, jetzt goht das bis im Summer (4). Är het scho jetzt schuelischi Rückständ. Dä macht  
293 null Fortschritt odr. Aso dä macht jetzt no so bitz Routine und Züg und Sache aber isch jo  
294 eigentlich und goht glaub eigentlich e Stund am Dag, goht aber glaub au nit jede Dag in d  
295 Schuel. Well es goht jo au nit meh, uf Grund vo sim Verhalte. (5) Jetzt wächsel ät dänn d  
296 Institution. Denn erhofft me sich widr neue Wind und neu Motivation. Widr alles uf Null und  
297 Tralala, neu Lüt. Gegebenenfalls mir sin imene Johr widr am gliche Punkt, är cha dört widr  
298 nit gschuelte wärde, wens widr eskaliert und widr nit funktioniert, was weiss ich. (.) Gits denn  
299 einzeln Beschuligmöglichkeit, dass gäbs hän si dörte gseit, dass hämr natürlig frogt odr,  
300 aber das choschtet. Do brucht me widr Zuesatzressource. Und s SPD seit denn zum Biespiel  
301 ganz klar, isch jo au igendwo dure vrständig, dass sind scho Sonderschueligsrichtige odr.  
302 Do diemr nit no zuesätzlich Ressource zahle, das seig quasi alles abdeckt, wo e sones Chind  
303 brucht odr. Abr jetzt, gegebenfalls mr chöme widr ah dä Punkt, was mache mr denn mit däm  
304 Tim? Das isch genau dä Punkt woni jetzt au genau mit dr Frau disskutier. Was passiert denn?  
305 (3) Me het jo denne äh nümi neu Möglichkeiten. Ich weiss au nit, gits jo denne no  
306 Behinderetischuel? Aber dass isch jo denn au s Falsche für ihn. Aso, (3) dass sin äfach so  
307 Sache won ich, es isch immer bis zumene gwüsse Grad mag das super funktioniere, aber  
308 irgendwänn (4) isch da mol äh dr Zenit erreicht, sagi mol und denn gön däne ganze Institutione  
309 und Behörde d Mittel us in mine Auge. Aso ich bi mir nit im Klare, was me denn macht mit  
310 somene Chind (.) und äfach säge du dörfsch jetzt nümi ind Schuel, dass gaht jo au nit. //mmh//  
311 Aso, dass sin so Frage wo ich mir scho stelle und dank hä? (.) Aso igendwo isch das System  
312 nit ganz so usgryft wies eich sött si odr. Odr me het äfach nie so Fäll ka oder es sin äfach  
313 nume ganz wenig, dass me das äfach gar nit meh brucht.

314 (4)

315 Sina: Ich spühr bi ihne jetzt enormi Hilflosigkeit. Hän sie s Gfühl sie bekömmen vo irgend  
316 öbberem Unterstützig in so Froge odr, fühle sie sich elei gloh mit so Froge und wüsse nit wo  
317 ahne?

318 Fischersfritz: Hmm näi. (3) Jo ebe, dass wird au immer agsproche i so i so Schuelgspröch und  
319 hmm Standortgspröch und mir könne uns au ans SPD wände mit so Froge. Aber das isch jetzt  
320 e Frog wo jetzt aktuel isch und die wärde mr jo sicher mol im Schuelpsychologische Dienst  
321 stelle und froge was isch denn i somene Fall? (5) Aber obi denn e Antwort druf ha, isch e  
322 anderer Frog abr. Do seit me jaaa, es isch jo meistens eso chli beschlichtigend und jaaa do  
323 finde mr denn scho e Lösig. (5) Ebe, dass isch denn widr so bitz die Kuschelpädagogik und  
324 Vorgehenswies, eher ernüchternd. (.) Aber denn bini ebe dr Meinig okay, denn gosch jetzt halt  
325 mol en Monat zum Bur ufs Fäld go schaffe, vellicht hesch jo denn widr Spass in dr Schuel als  
326 Biespiel odr. Und zwar nit immer nume ja du Liebe, Nätte (4). Mir wüssed du hesch es Deffiziet  
327 und (.) mir wüssed au dass du dir Mieh gisch aber es gaht nit. Und dass isch für mich denn nit  
328 (.) nume zielführend mit däre Strategie. (4) Und vellicht isch das au bi däm Chind e kli  
329 anderscht. Aber bim Tim persönlich hani ämels Gfühl, wenn dä klari (.) Tarifdurchsage  
330 überchunt und weiss bis do hi gahts. Die Chind sind ja cheibe clever hüt, sälscht i däm Alter  
331 scho und ich kenn anderer Fäll wo das genau so passiert isch. Da triebt mes denn aifch immer

332 uf d Spitze uf d Spitze uf d Spitz (.) und irgendwann erreichets denn ihres Ziel, dass si denn  
 333 wüggli nümi in d Schuel miend und dass chas doch äfach nit si odr. (4) Jaaa aso. (6) Jaa me  
 334 macht natürlu au e hufe Eigerecherche. Internet und Züg, da gits e hufe Quelle und Züg. Aber  
 335 ja, (4) elei gloh kame nit sage aber (4) es isch halt scho mängmol chli (4) speziell und dänkt  
 336 hejo und ebe, jede macht jetzt grad das wonr muess und (3) es isch jo au sone äh (3) ich sag  
 337 das halt (2) immer bineme Start amene neue Ort, sigs jetzt Therapeutischmassnahme, sigs  
 338 Beratigsmassnahme, sigs Schuel, Chindergarte, segs (4) was au immer, denn isch me immer  
 339 sehr motiviert. Und dass isch au sone Erfahrig womr gmacht hän. Denn irgenwänn gits halt (4)  
 340 Abnutzigerschinige, dass isch das woni au lgangs gseit ha. Es bringt nüt, me chunt nit fürschi.  
 341 (3) Und dass isch au jetzt min ldruck vom Schuelinternat odr. (.) Jetzt ischr quasi am Ändi vo  
 342 dr Mittelstufe und (4) die händ das zwar alli vrneint, (3) aber me isch denn froh, dassr jetzt  
 343 quasi witr goht. Well är entwickelt sich nümi witr, me chanem nümi witr hälfe, är isch sehr sehr  
 344 asträngend, sehr sehr miehsam. Und dass het scho in dr Chindergrippe agfange odr. (3) Wosi  
 345 gfunde hän, jaa är isch jetzt scho (.) langsam schonen Grosse und (.) die andere sin alli zwei  
 346 Johr jünger und so. Durch das hämeren denn dummerwies es Jahr zfrühe igschuelet odr, well  
 347 eus das die Grippeleitere det das so empfohle het odr. (.) Und drum isch er jetzt eich es Johr  
 348 zfireh dra odr. Und hüt miesst me sage, äh isch s Dümmschte gsee was mr je gmacht händ  
 349 odr. Aber schlussendlich ischs jetzt au äfach nume drum gange, dassr widr zasträngend isch  
 350 und und und (.) zbetreuigsintensiv und denn schiebt menen halt witr in Chindgsi und dörte  
 351 ischr halt au widr schwierig worde und denn isch me froh gsee ischr in d Schuel und denn het  
 352 är halt widr miese dr Schuelkreis wächsle wells widr e Umzonig gäh het us unerfindliche Gründ  
 353 ((stöhnd)). Und vo dete in die Gruppeschuel und vo dr Gruppeschuel ins Schulinternat und ja  
 354 (3) jetzt kunnt die nägschti Station und (3) ja. Isch echli frustrierend odr. //hmm// Me cha sich  
 355 äfach scho widr usmale wies denn widr usehnt odr (3). Natürlu vrsueche mr au immer positiv  
 356 igstellt si zu däm Ganze aber (4) ja (4). Ich danke zum Glück gits jo denn au immer anderi  
 357 Bispiel wo so Massnahme hälfe und so so Unterstützige, (.) wo jo doch denn widr mol chönd  
 358 zrug ine Regelklass und so, dass gits jo anschinend doch au aber (5) in so Fäll wie mir jetzt  
 359 eine händ isch scho (4) zimli schwierig.

360 (7)

361 Selina: Händ si denns, Gefühl jetzt im Schuelinternat, me miesst wie dr Tim meh odr anderscht  
 362 fördere odr händ sis Gefühl, si sind jetzt äfach erschöpft und möged drum nüt me anderschts  
 363 mache?

364 Fischersfritz: Jaa scho au. Wobi ebe si säged es seig nit so (3). Well, dass hämr am  
 365 Standortgspröch denn au igrühert und ja, mini Frau het gseit, dass seig doch jetzt genau widr  
 366 so wie immer. (5) Aso är wird quasi widr witragschobe. Und das händ denn alli vrneint und ich  
 367 glaub au nöd, (3) aso uf dr WG sowieso nöd, mit dr Frau Meier macht en super Job, nüd vo  
 368 däm. (4) Aber (6) was me anderscht besser cha mache, usser ebe vellicht emal irgendöbbis  
 369 (7) ja (4) ich weiss au nit wie me däm söll sage aber (4) mol e chli drasterischi Massnahme  
 370 ergriffe, wie nur (3) Sackgäld striech oder s Game verbüte (5). Das bringt jo jetzt nüt odr, dass  
 371 het me jo jetzt gmerkt. Und drum chumi halt immer widr mit däm Bur Bispiel odr. (4) Das wär  
 372 jetzt halt mol öbbis, wome halt mol hät müsse in erwägig zieh odr (5). Aber äh (6) jaa (4) ebe  
 373 wie gseit, dass sin jo denn alles so Lüt wies sis mal sin denn. Die wüssed das besser wie ich  
 374 grundsätzlich, dass isch eso. (3) Und drum chani do jetzt au nit sage was me cha besser  
 375 mache oder anderscht aso. (4) ((Stöhnd)) Aso wie gseit, wemrs wüssdet hätte mr es Rezäpt  
 376 für d Lösig aber (4) jaa. Und im Nachhinein isch me immer gschieder odr. (4) Dass isch wie  
 377 mit däm frienr ischuele. //mmh// Wemme das damals gwusst het odr (4). Näi aber süscht glaubi  
 378 mached die Lüt alli ihre Job guet (6). Näi es liet nöd (4) a däm aber (3). Ich weiss au nit, ich  
 379 hinderfrog eher s Ganze. Ich weiss au nit oder, dass wo si jetzt studieret und lehret odr, immer  
 380 das das das Softe und das das die Kuschelpädagogik. (3) //mmh// Das isch in mine Auge nit  
 381 immer s Richtige. (4) Das hinterförgi echli aber süscht (3) isch schwierig ja. Ich wüssts nit  
 382 besser odr, (3) chas au nit besser offesichtlich.



383 (6)

384 Sina: Hmm si hän gseit ka, dass si ebe gärn hätte, dass dr Tim ebe mol cha ufe Burehof go  
385 schaffe odr so. Und si hän ,so wie ich das vrstande ha, das au emol vorgschlage in somene  
386 Standortgespröch?

387 Fischersfritz: Ah näi, dass isch im Ort X emol vorgschlage worde. Vo däne dörte aber nit vo  
388 mir. (3) Und ich ha das no guet gfunde, well die mache das anschienend mit so schwierige  
389 Fäll. (4) Und die hän do au so paar Bürli wos zämme schaffed für so Fäll (.) und ich ha die  
390 Idee äfach no cool gfunde. (4) Wohrschinli isch das äfach in genau so Fäll s einzig richtige odr.  
391 Wome richtig muess chrüpple und mache, dass mr am Abig äfach tot mied und uf dr Schnurre  
392 isch. (4) Und wennsen richtig aschiesst odr (3) vellicht (.) gaht me denn uf eimol widr gärn in  
393 d Schuel odr.

394 (3)

395 Sina: Hänsi das au mol abrocht amene jetzige Standortgespröch, dass me dass=

396 Fischersfritz: Nääi. Well mr händ jetzt halt wüggli die Situation, aso dassr nümi beschuelt cha  
397 wärde jo eigentlich, die isch ja erscht sit em Herbscht eso. Und sithär hämr erscht eis Gspröch  
398 ka, dass isch denn aber eich meh drum gange, was mache mr mitem Tim im Summer, äh wos  
399 Schuelinternat aber denn klar gfunde het, jo wächsle sowieso ins Oberstufeinternat und dass  
400 mr au d Wuchestruktur söll bibhalte. (5) Und mir händ denn halt gfunde, wieso isch denn nit  
401 au wiederhole (4) e überpriefenswärti Option odr. Und das het denn au d SPD eich e gueti  
402 Idee gfunde womr muess priefe (3). Und das het me denn äh au mitm Tim besproche, wie är  
403 das gseht und so. (4) Aber me het denn aber nit eso (4) expliziet uf die nöd Beschuligssituation  
404 (.) gret aso scho au und het gfunde jaja, dass isch so wiet Mal guet glöst und so. (6) Ich ha  
405 jetzt das au dr Frau Meier gseit, dass ich das eich nit optimal find eso und vorallem nit über  
406 sonen lange Zietrum ihne, was denn jetzt mal dr Plan isch bis im Summer oder. Duet me jetzt  
407 äfach dr Status Quo ufrächt erhalte und hoffe, dass bald Summer isch oder, (4) dass chas au  
408 nit si. Und äh ich ha dänn au gseit, dass ich hmm wenn jetzt das mit däm neue Institut äh öbbis  
409 wär wo für für d Institution passt und für dr Tim, dass me eich miesst in mine Auge en sofortige  
410 Wächsel müsst asträbe und nöd nöd die Ziet abhogge blöd gseit, bis es denn ändlich so wiet  
411 isch. (7) Well das bringt jo niemerem öbbis. Und äh (3) ja (3) das het sie eich mol no welle  
412 abkläre, sött sich mal mälde nägst Wuche und in wie Färn sie überhaupt no Möglicheite hän  
413 odr. //mmh// Ich ha gseit, isch mr scho klar, dass si nit unändlich Ressource händ aber (.)  
414 vellicht kame jo am Morge mit ihm e Halbstund öbbis halt schnäll aluege. Öbbis Neus und  
415 denn söllr sich halt Mal an das ahnesetze und probiere odr. (3) Dassr irgendwo glich no (.) e  
416 witeri Entwicklig cha mache. Aber äh jo, (4) für si isch das natürlu schwierig, (4) händ süscht  
417 scho gnuet um d Ohre und drum wird denn d Quintessänz si, chömr scho mache aber nur mit  
418 Zuesatzressource und denn simr widr glich wiet.

419 (6)

420 Selina: Jetzte sin das jo ganz viel vrschiedeni Entscheidigsprozäss. Was isch ihri Rolle i däm  
421 Entscheidigsprozäss? Als Eltere?

422 Fischersfritz: Hmm. (3) Ja mir chönd vrsueche s Beschd mögliche z entscheide odr mit z  
423 beinflusse vo däne Entscheid (5) was mir dr Meinig sin ischs Beschde für dr Tim, aber ebe,  
424 gwüssi Sache sin äfach gäh, do chöne mir nit gross lfluss näh druf. Wie jetzt dr Entscheid,  
425 dassr nümi im Schuelinternat söll si, (3) chönnet mr nit beinflusse, dass het dr Herr X vor allem  
426 entschieide odr. (5) Und denn (3) mueme jetzt halt luege, was macht me drus odr. Und jetzt  
427 simr eis Ding go aluege und det chanr jetzt ebe go schnuppere. Aber jetzt han ich au dänkt,  
428 (4) vor öbbe zwei Wuche hani dr SPD-Zueständige gschrebe und ha gseit ja offesichtlich isch  
429 s Schuelinternat kei Option meh oder. (4) Und ich würds begriesse, wemr no e Alternative  
430 händ zu däm einte womr jetzt gönd go aluege. Das het si jetzt eich au guet gfunde. Aber ja,  
431 (3) dass sin alles Sache won ich jetzt muess ifordere. (3) Aso vo däm her zum uf die Frag

432 nomol chli zrug zcho, fühled si sich elei gloh, mängisch ebe scho chli. Ich dank, (3) dass erwarti  
433 eich vom SPD, dass die so (4) Betreuigsumfag abietet und nöd nur äfach ihri Pflicht  
434 duremached und fertig oder. (2) Aber eh (4) da gits natürlu au no e Hufe e Eltere wo gar nit im  
435 Stand sind zum so zkommuniziere oder zdänke oder izfordere und dänn (3) aso die sind zum  
436 Teil no so chli jo (2) die nämed äfach denn was so chunt odr. (3) Die nämed no viel viel weniger  
437 lfluss as das wo mir jetzt so mached. Aber jo ebe, dass sin äfach so Sache woni denn dank  
438 jaa. (3) Vellicht hani au äfach viel zhochi Erwartige odr, ich weisses nöd. Aber das miesst eich  
439 so chli us eim Fluss cho odr (3) und denn, (4) klar redet die dört alli mitenand mehr oder  
440 weniger odr (7) aso es isch äh (3) schwierig. Aber jetzt hani zwei drei Optione no übercho, wos  
441 au no Platz heti, hetsi mr e Link gschiggt und jetzt chani das aluege und mich gegebenenfalls  
442 mich dört no mäde (3) und mich denn quasi ufs SPD beruefe.

443 (5)

444 Selina: Hani das dämfall richtig vrstande, sie sind vor allem mitm SPD in Kontakt und nit mit  
445 irgend welche Biestand no odr so?

446 Fischersfritz: Näi, mir händ kei Biestand nei. //mmh//

447 Selina: Ja (3) ja.

448 Fischersfritz: Nei, dass isch so. Hauptsächlich SPD, WG-Lüt, natürlu jetzt und äh mit  
449 Psychotherapeute, (3) dass isch so chli das jo.

450 (7)

451 Selina: //mmh//

452 (8)

453 Selina: Ja ich glaub mir sind jetzt mit unserene Frage am Ändi. Händ si no irgendöbbis, wo sie  
454 gärn würdet zu däm Thema, wo si finde, dass mien si jetzt unbedingt no los wärde, womr jetzt  
455 gar nit irgendwie gfrögt händ odr so?

456 Fischersfritz: Nei, dass wärs glaub. (4) Bini vieles los worde. ((lacht)) Händ sie gnueg Züg zum  
457 Schriebe glaubi ((lacht)).

458 Selina: Ja ((lacht)) (5) Isch das guet so für sie?

459 Fischersfritz: Dass isch für mi guet ja.

460 Sina: Si hätte jetzt nomol d Möglichkeit, sich sälber e Pseudonym zgäh. Hänsi doch e  
461 Vorschlag?

462 Fischersfritz: Bi nit so kreativ, (4) weiss au nöd. (5) Fallt mr nüd gschieds ih.

463 Sina: Es muess au nit öbbis Gschieds si ((lacht)).

464 Fischersfritz: Irgend es Tier dörf me au näh?

465 Selina: Si dörfet do völlig frei entscheide.

466 Fischersfritz: Fischersfritz oder was au immer.

467 Selina: Isch doch super.

## VIII. Interviewtranskript Herr Steng

1 Selina: Dass ich sie bitte sich zruigg zerinnere zu däm Zytunkt, wo d Sara und de Peter, zu  
2 dr Geburt vo dene zwei, aso zerscht d Sara isch zerscht gebore, zu däm Zytunkt sich zrug  
3 zerinner wo sie uf d Wält ko isch und mir bittet sie uns ihri Gschicht z verzelle und wie so eins  
4 und eins zum andere ko isch bis zum hüttige Zytunkt.

5 Herr Streng: Hmm. Ah guet also. D Sara ischs dritte e zweite Kind. Si isch im 2006 uf d Wält  
6 cho.(.) Normal gebore und dass isch natürli en schöne Augeblick odr //mmh//. Denn die  
7 familiäre Vrhältnis sin halt bitzeli speziell gsee wie normalerwies oder so. Mini Frau isch e  
8 Roma vo Kroatie. //mmh//. Und (.) es isch au bitz schwierig gsee, dass sie sich het chöne  
9 richtig iglieder oder, dass mir eus richtig vrstande händ. Mr händ eich zimli viel Tumult ka oder  
10 und (.) ja und dur das hän den eich au mini Chind afo liede odr unserei Chind. (2) Und ja (.) es  
11 isch denn losgange scho im Chinsgi eigentlich. Wo me denn irgendwie mol gemerkt het ja,  
12 dass es de Chind nit so guet gaht und es denn (.) entschiede worde isch dass si in Hord emol  
13 über de Mittag sind und denn erscht am Obe widr Deheim. Jo und (.) d Sara isch eich e lebhafts  
14 Meitli, im guete Sinn gmeint. Si het e gueti Fähigkeit in Sache Musik. Aso si spielt jetzt scho  
15 Saxophon. //mmh// (6) Jaa und (.) irgendwie zwei Johr spöter isch denn dr Peter uf d Wält cho.  
16 (.) Är isch e bitzeli zfrühe uf d Wält cho, aso e Friehegeburt gsee (.) Ja und (.) die familiäre  
17 Vrhältnis sin irgendwie glich bliebe. Ähm (.) in dr Schuel und im Chindsgi ischs denn bi allne  
18 nümi so guet gange. Bi dr ältische Tochter, bi dr Nina, die isch zwölfi mitlerwilee. //mmh// Ja  
19 und (.) durch das hämer denn au Familiebegleitig scho ka. Dehei aso zwei mol isch es dr  
20 Verein X gsee vo dr Stadt X und denn hämr d Familiebegleitig vo dr Institution Z übercho  
21 schlussändli. Und ja, ich bin eigentlich immer kooperativ gsee, well ich bin sälber au imene  
22 Heim ufgwachse, wobi nur für kurzi Zyt. (3) Und ha eich au gwüsst es goht de Chind besser.  
23 Ja ebe jetzt nur scho im Tageshort oder au schlussändli was jetzt entschiede worde isch mitm  
24 Schuelinternat. D Frau het immer s Gfühl ka, me wöllli ihre d Chind ewäg näh und durch das  
25 isch die ganzi Situation no struber worde. //mmh// Und ich has us minere Erfahrig kenn ich  
26 das.(.) Ich bi in dr Stadt F gsee in dr Institution P. Das gits jetzt wohrschinli nümi. Und mir  
27 häns schön ka. Es isch e alti Villa gsee und d Schuel im gliche Hus. (.) Und mir händ Ponnys  
28 ka und Esel und e privat Strand. Was will me no meh odr. Und (.) mini Elter hän sich ebe au  
29 gschiede ka und ich ha dete noch de Scheidig bin ich ins seelische Duf keiht und bi in de  
30 Schuel nümi nach ko. Und durch die Distanz woni vo mini Eltere ka ha, (.) han ich mi chöne  
31 ufbaue widr aso ich ha mi uf mini eigene Problem chönne konzentriere und ich danke vo däm  
32 sölle jetzt au mini Chind profitiere, d Sara und dr Peter odr. (.) Me het halt scho no gwüssi  
33 Nöchi und si sin au jedes Wuchenänd Deheim. (.) Ich dänk de Chind gohts guet so wiet. Am  
34 Afang händs scho no Heimweh ka. Und si sin au zimli vo de Muetter gimpft worde, was gheisse  
35 het ja si kömmet sofort widr Heim oder si bliebe bi üs Deheim und (.) ja well bi uns no e laufends  
36 Grichtsverfahre am am laufe isch (.) isch die Situation jetzt vorläufig immer no so. //mmh// Ja  
37 de Peter isch au en Lähafte, e chli en Lusueb. Aber ich merke au, weme en richtig  
38 beschäftigt oder mit ihm öbbis macht ischr e ganz e aständige junge Bueb. Ja ,(3) dass wärs  
39 mol jetzt öbbe. En Idruck odr.

40 (3)

41 Selina: Sie händ vo ihre Familieverhältnis vrzellt. Wie sind denn die Famieverhältnis gnau  
42 gsee?

43 Herr Streng: Ja ich han eigentlich (.) de Wille vo mine aso mini Eltere händ mich guet erzoge  
44 und ich han äfach mini Erziehigsvorstellige. Und ja d Frau isch jetzt halt ebe chli anderscht.  
45 (.)Sie het immer s Gfühl ka, was ich mache, dass isch nit guet oder ich wüssi nit wies  
46 funktioniert. Will si het scho zwei grösseri Chind aso die sin jetzt au scho 30 und 25 oder die  
47 Chinder. Und si het äfach s Gfühl ka, sie wüssi alles besser und machi alles richtig oder. (3)  
48 Und ich has Gfühl ka es isch nit immer guet, well sie sin bi ihre zimli Materiell verwöhnt worde  
49 oder aso mit Natel mit allem (.) hi und her oder. Und ich has Gfühl ka, es isch besser mi de

50 Chind amigs use zгах go spiele oder öbbis i de Chuchi zämme mache aso mir händ scho frie  
51 agfange aso ich ämel mit de Chind Zopf mache am Samschtig oder am Sunntig Morge oder.  
52 (.) Und es sind ehner so Sache wo d Kinder meh interessiere oder. Ja und durch das ebe,  
53 dass d Frau mich eich nit wiggli akzeptiert het, mini Erziehigsvorstellige nit akzeptiere duet, (.)  
54 hets immer wieder Strittereie gäh und blöderwies au mehreri Polzeiisätz oder //mmh//. Well  
55 sie het denn s Gfühl ka, nume well ich jetzt mol kli motze due, muessi denn dr Polizei alüte.  
56 //mmh// Ja es isch au zwüsche dure handgrifflich gsee. Bi mir aso vo mir usgseh eimol isches  
57 vorko (.) und denn vo ihre us gseh isches denn mehreri mol vor cho. //mmh// Ich ha gwüsst si  
58 chamr nüt me erlaube und (.) ja, so isches äfach immer wie struber worde und den hän natürli  
59 d Chind au stark glitte und kei richtiges Vrhältnis meh ka zu was richtig und falsch isch oder. (6)  
60 Öbbe eso odr.

61 Selina: Hmm. Denn händ sie gseit d Chind sin in Hort cho. Wie isch denn das genau abgloffte?

62 Herr Streng: Äh dass isch au durch d Faimliebegleitig isch das ufcho, will me het gsee, dass d  
63 Frau Deheim au mit em Hushalt echli überforderet isch. Und denn isch es eso entschiede  
64 worde, will es isch sicher, dass d Chind über dr Mittag schnäller öbbis richtiges Zässe händ. (3)  
65 Es isch au amigs scho am Morge gsee, sie sind zspot in d Schuel ko, well d Frau nöd richtig  
66 ufgstande isch odr well sis äfach immer z churzfristig macht oder. (4) Aso si wacht uf und  
67 denn d Chind aschreie schnäll schnäll dir miend jetzt use und (.) es isch immer stressig gsee  
68 odr //mmh// und ich han das natürli au witer gäh, welli ich has gwüsst es gaht eso nit lang guet  
69 oder und (.) so hämr denn entschiede, dass d Chind in Hort chömet. Zerscht eich nume die  
70 Gross. Die Chline sind sogar scho in dr Chindergrippe gsee oder. D Sara und dr Peter.(.) Und  
71 eso het sich das wietr hi zoge oder und (.) denn simr jo im Stadtteil X, aso si wohne jetzt no im  
72 Stadtteil X, und si sin dört is Schuelhus X gange (.) und dört isches au am Beschde gsee, dass  
73 si im Hort sind und vor allem au am Obig im Summer do chumi nit immer grad am fünf oder  
74 sächsi oder so Heim, do chas au sibni oder achi oder so wärde. D Frau mitm Dütsch het nöd  
75 chöne guet i dä Husufgobe hälfe und das wär denn au no mini Ufgobe gsee und (.) do hämr  
76 denn au entschiede sie ähm d Husufgobe so guet wie möglich au im Hort erledigt wärde. Isch  
77 eifach alles, (4) damits de Chind guet goht oder damit me sicher isch, (.) dass die Ufgobe, wos  
78 mache miend, erfüllt wärde oder.//mmh//

79 (6)

80 Selina: Sie händ gseit me hät entschiede, wär het denn entschiede?

81 Herr Streng: Jo d Chind si hän en Bistand, ich hanen Bistand, mit de Familiebegleitig zämme.  
82 Me hän öbbe aso immer ei zwei Mol hämr Standortgespräch glaub mit de Lehrer zämme und  
83 so. (3) Und so hämer denn au glueget wo unseri Problem sin. (3) Und so het me denn au  
84 glueget wo unseri Problem sin oder (.) do het me gse mir sin am Obig überlaschtet aso (.) me  
85 cha nöd irgendwie zwei Stund Husufgobe mache und denn irgendwie fängs am Obig am achi  
86 ässe und denn d Chind äfach so schnäll ewäg schiebe oder. Es ghört jo au no bitz spiele drzue  
87 oder au no bitz s Familiäre äfach no bitz gnüsse. //mmh// Jo. Es sin eich all beteiligt gsee. D  
88 Frau het sich zwar am Afang immer echli gsträubt. Aber (2) sie het denn irgendwie scho igseh,  
89 dasses für d Chind guet duet oder. //mmh//

90 (3)

91 Selina: Hm e kurzi Vrständnisfrog. Sie hän vorane gseit, dass ihri Frau im Stadtteil X wohnt.  
92 Händ sie sich demfall trännt?

93 Herr Streng: Mir sin in Trännig ja. Dass isch jetzt no das laufende Grichtsverfahre wo jetzt no  
94 offe isch do.

95 Selina: Ah, dass isch zwüsche ihne und ihrere Frau.

96 Herr Streng: Ja. well sie isch Letschjohr isch si widr gwalttätig gsee und (.) au de Chline

97 gegenüber oder und (4) ich bi denn halt, (.) es isch alles mitenand oder. Und ebe denn hets si  
98 dr Polizei scho widr grüeft ,well ich gseit ha, so gahts nit. Und de Peter zu mir gholt ha und (3)  
99 ja denn isch d Polizei widr da gsee und het gseits so jetzt langets. Ich hät zwar scho no witr  
100 möge kämpfe aber irgendwann muess me säge es lohnt sich nüm oder. Jetzt isch guet.

101 (2)

102 Selina: Aso gohts ums Sorgerächt, hani das richtig vrstande?

103 Herr Streng: Mis Händighäb isch zwar gäh, drum bini au nit geges Heim odr. Ich wills  
104 Sorgerächt aber ich muess schaffe als Chauffeur und (.) was will ich unter dr Wuche mache,  
105 ich ka nit irgendiwe am Obig äh am Morge am achi afange und denn am Mittag am vieri  
106 uffhöre. Ich ha scho mis Händiköp und (3) ja, wenn sich d Frau die het jetzt aso mir sin ja hüt  
107 mit dr Frau Meier zämme und (6) wenn sich d Frau in däre Hisicht ändere duet oder würgli  
108 jetzt guet duet luege chan uf d Chind, (3) denn muessi sage okay, aber so lang das no so isch  
109 muessi säge, nei denn wot ich d Chind odr. Ja.

110 (8)

111 Selina: Denn sind d Chind dämfall zerscht im Hort gsee. Und was isch denn nochane gsee?

112 Herr Streng: Aso zerscht sins no imene normale Hort gsee und au inenere normale Schuel  
113 odr. Bis denn irgendwann d Schuel gmeint het aso mir chöme däne Ufgobe nit no. Aso mir  
114 könne das nit leichte was d Chind bruchet. (3) //mmh// denn sin si sicher mol in d Institution  
115 Z, emol sicher in spezial Hort, dass mol das mit de Husufgobe besser chunt und so, (5) was  
116 denn aber eigentlich au nit gfruchtetet het, bis mr denn Letschtjohr zu dr Trennig cho sin, (6)  
117 wos denn gheisse het ich muess uszieh und so (7). Und (3) es isch denn eigentlich au zimlig  
118 schnäll entschiene worde, dass die Chind besser imene Heim sind momentan odr. Ämel die  
119 zwei Chline, d Nina isch inere Tagesschuel im Griene, dass isch näbe dr Stadt X, däre gfallts  
120 dörte guet und si het eich au gueti Forschrift gmacht aso (3) mehr oder weniger (4). Aso säge  
121 mr de Umständ entsprächend. (5) Das muessi vielicht au nomol adöhne. Sind alli drei Chind  
122 ADS oder. Nit hüperaktiv sondern lernschwach. Dr Peter muess jetzt au scho s Medizinet näh,  
123 dass isch öbbis ähnlichs wie Ritalin. Und die Gross au oder. (4) D Sara nöd. (3) Und ja (.)  
124 durch das isch den ebe au abgma entschiene worde, dass mr aso bi dr Martina (3) hani gfunde,  
125 ja mir löhn si dörte aber mir wär eigentlich scho lieber gsee, es wäri alli drü zämme. //mmh//  
126 (3) Well das gseht me jetzt au, dass d Nina sich absondere duet. Si isch zwar scho sehr  
127 pubertär (.) und die zwei Chline so bitz für sich elei sin (4) und denn gits ame au chli Spannige  
128 zwüsche dene zämme. Und ich gsehs dnen aber au so, wenn ich öbbis mache mit de Chind  
129 denn sin alli beteiligt zu gliche Teil (.)und denn lauft eich Rund odr. Ja. //mmh//

130 (3)

131 Selina: Und denn sin sie dämfall in d Institution Z cho. Und wie isches vo dört ah witr gange?

132 Herr Streng: Ebe, det ischs denn eso gsi, dass mir zur Trennig cho sin und und (5) aso uszieh  
133 hani per Ändi Auguscht miese. Und mer het das aber scho noch de Früehligsferie gwusst, well  
134 au s Gricht het dene entschiene, dass d Chind (3) momentan (3) vo minere und vo dr Obhuet  
135 vo dr Muetter entsoge wärdet. Aso Sorgerä äh aso d Obhuet äfach. (5) Sorgerächt hämr jo  
136 Beidi glich odr. //mmh// Durch das sin denn die zwei Chline ins Schuelheim cho. Durch e  
137 Verfielig vom Gricht odr. Well das han ich au scho bi de Verhandlige adöhnt, dass es besser  
138 isch, wenn d Chind nit Deheim sind. (5) Es isch äfach nit sicher zstelle, dass würggli alles Rund  
139 lauft.//mmh//

140 (5)

141 Selina: In däm Fall hani sie richtig vrstande, dass sis guet findet dä Entscheid wo gfällt worde  
142 isch?

- 143 Herr Streng: Ja, vo däm her scho. Es isch eigentlich au däm entsprächend was ich will, äfachte  
144 aso was ich will agoh vor Gricht. Es isch ebe scho, es döhnt zwar blöd aber ebe ich wills  
145 Sorgerächt, aber ich muess d Chind jo (4) aber ich kas ebe, ich sags us minere eigene Erfahrig  
146 oder, aso ich has schön ka im Heim und es isch guet gange odr. //mmh// (4) Wenns echli älter  
147 sind, denn könnets vellicht au widr Heim cho odr. (.) Wenns sälbständig sind. Ich bin denn (4)  
148 wenn isch das, (2) noch de sächste Klass, bini denn scho sälbständig ufgstande odr so. Es  
149 chunt immer druf ah, (6) wie guet d Chind (3) mitmache odr.
- 150 (7)
- 151 Selina: Und was miesst sich den für sie bi ihrer Frau ändere, dass sie det chöned drhinter  
152 stoh?
- 153 Herr Streng: Aso zimli viel. Dass sie mit de Finanze besser umgoht. Ruhiger worde isch sie  
154 glaubs mitlerwile chli. (4) Sie isch ebe zimli lut, immer umegschraue het sie und sie isch ebe  
155 (3) au uf d Chind losgange amigs odr. //mmh// Und ja (4) sicher au s Hüsliche, (4) es isch nit  
156 immer suber butz worde, es isch amigs eso gsee, ich chume vom schaffe Heim und muess no  
157 abwäsche und znacht choche damit me öbbis het oder. (3) Und es isch amigs au süscht strub  
158 gsee odr. Wenn das alles funktioniert Deheim, wenn das kontrolliert cha wärde vonere  
159 Famieliebegleitig und so (.) denn muessi säge okay ja. (5) Aber so lang das nit ume isch (4)  
160 muessi eigentlich uf mis Rächt bewahre. //mmh//
- 161 (5)
- 162 Selina: Genau sie händ no gseit, dass d Famieliebegleitig isch zerscht in dr Familie gsee? Wie  
163 isch denn das gnau gsee? Vorem Hort?
- 164 Herr Streng: Das isch ja mit und vorem Hort gsee ja. Nei es isch eigentlich mitm Hort gsee.
- 165 Selina: Ja wie isch denn das gsi?
- 166 Herr Streng: Aso vo minere Syte isch das guet gloffe. Es isch au schwer gsee zum überhaupt  
167 das Ganze (7) richtig mache zchönne. Well ebe ich will mitmache und d Frau will nit mitmache.  
168 Es isch denn amigs eso gsee, (.) dass mr wenn mr gwüsst hän si chömet jetzt widr uf  
169 Husbsuech und so, dass denn alles tiptop gsee isch und alli brav gsee sin und so. Chum sin  
170 sie duss gsee het me denn das alles widr vrgässe. (4) Am Afang ebe het d Frau au welle  
171 mitmache, schlussändli bi denn aber nume no ich dä gsee wo sich het welle mitmache und mi  
172 welle de Ufgobe stelle und luege, dass es guet chunt. Und elaige chumi au nit witr aso. Me  
173 muess immer zämme si, dass es fürschi goht odr. (3) Oder am gliche Strick zieh oder (3) in  
174 die gliche Richtig laufe. Und so isches denn au widr gsee aso ebe ich bi widr elaige dörte  
175 gstande mit de Chind zämme und (2) si het denn nümi welle. Die erscht Famieliebegleitig het  
176 denn au gmeint ebe, kooperativ seigi zwenig gross. Das bringi nüd (4). Und denn durch d  
177 Institution het me gmeint, ja d Fortschritt wärde gmacht aber es wird halt mit de Ziet widr  
178 vrgässe und den isch me widr im gliche Trott. (3) Und dass isch nit guet für d Chind. //mmh//  
179 (5) Ebe bi dr Frau Hartmann weiss nit wies jetzte lauft, bi mir chunt si jetzt zum Biespiel morn  
180 Abig widr vrbi und mr mache immer chli öbbis. (4) Ich säge wo d Problem sin, aso dass die  
181 Gross immer bitz mitm Peter stritte duet und jetzt wärde luege dass mr det irgendwie ufn Wäg  
182 chömet, dass das besseret.(.) Im Hushalt diensi eigentlich guet Mithälfe mitlerwile odr. Was  
183 mr no händ ischs Problem mitm grosse Mediekonsum odr. Do hani jetzt au no mitm Herr Kron  
184 do hani jetzt e Plan usgschafft odr. (.) Dr Peter dörf am Wuchenänd ei Stund is Youtube (2)  
185 //mmh// und denn isch fertig. (.) Fähnsee so guet wie möglich reduziere, aso am Obig e  
186 schöne Film luege isch guet. Am Morge isch no schwierig wenn si elaige ufstöhn odr. Ich  
187 schlafe denn im Wohnzimmer und d Chind schlofe hinde alli //mmh// und denn isch halt scho  
188 dr Peter wird halt immer zerscht wach und isch mit mir zämme elaige. Ich fang denn ah  
189 Friehtück mache und är aso ich lohnen (2) aso ich dank ich lohnen denn aso chli Trickfilm  
190 luege. (4) Isch zwar au no zfriede aber es ligt no im Ränne odr. Bis denn ali wach sin und denn  
191 (.) ässe mr z Morge. Denn gömr use go Böschte oder mr gönd (3) go schwümme, is Kino (3).

- 192 Am Sunntig gömr amigs zur Grossmuetter aso zu minere Muetter. Und so simr immer chli  
193 dusse und bruchets nöd gross oder. Wemr ume hogged denn wär d Gfohr jo gross, dass mr  
194 Fähnsee lueget oder.(4) Ich due gärn baschtle mit de Chind und denn (5) sin si chli abglängt  
195 odr. Und ich has s Gefühl jetzt, was isches jetzt öbbe, e Monat sit i das eso mach, siti dass mitm  
196 Herr Kron besproche ha.(4) Und ich finde das besseret jetzt langsam e chli. Es goht nit grad  
197 vo hüt uf Morn aberes chunt odr. //mmh//
- 198 (5)
- 199 Selina: Und d Chind sind denn all zwei Wuche bi ihne?
- 200 Herr Streng: Ja. //mmh// Jetzt das Wuchenänd chömets widr. Nämme mr jetzt, ah das  
201 Wuchenänd mache mr jetzt nit viel also (3) es chunt no d Kollegin vrbi vo de Chind und denn  
202 mache mr Zopf morn (.) für alli. (4) Vellicht am Morgen no schnäll go Boschte und so (2) und  
203 am Sunntig gömr denn no zu minere Muetter oder. Denn isch dr Dag au scho widr gloffe, well  
204 am Sunntig obe, do mien si au scho widr ins Schuelheim oder.
- 205 (6)
- 206 Sina: Sie hän am Afang vrzellt ka, dass sie genau wüsse, was ihri Erziehigsvorstellig sin und  
207 au, dass sie frienr guet erzoge worde sind. Könne sie uns vo däm no chli meh vrzelle?
- 208 Herr Streng: Ja isch chli schwierig. Ebe mir händ kai Medie ka, es isch ruhig gsee, mir sin go  
209 Räuber und Police spiele oder. (3) Und mir händ eu- eusi Regle ka Dehei und (4) mir händ  
210 sicher au euse Blödsinn gmacht und so. (4) Dazumals het me no chöne gradstoh fürs Züg und  
211 (4) ja vo däm här in d Schuel bini au nit gärn gsee, dass muessi sage odr. Es isch sicher wichtig  
212 aber gwüssi Problem entstöhn überall emol bitz odr. Si dörfe äfach nit immer do si und miend  
213 behobe wärde.(5) Und vo däm här ja aso (.) mini Frau, die het zum Biespiel immer nume ufs  
214 einte Chind gluegt und gseit du bechunsch jetzt Chlaidr und Schueh über und die andere nit.  
215 Aso mini Eltere hän alli glich behandlet, aso ich han en Brueder und e Schwöschter. (2) //mmh//  
216 Und mir sin alli äfach glich behandlet worde und (3) mir sin immer mit de Vrwandschaft  
217 unterwägs gsee, oft am Ort X oder si sin doane cho. Es isch äfach anderscht gsee oder. (2).  
218 Mir sin viel furtgange (5) Tagesusflug mitm Vater oder in Tierpark X und so. Das sin Sache wo  
219 ich gnosse han oder und das will ich au mine Chline witr gäh. (5) //mmh// Jo und ebe d Schuel  
220 ghört drzue und vo däm här (4) wens ebe bi uns aso agressiv gsee isch (3), ich ha mit mim  
221 Brueder sicher ab und zue kchiffle, aber mir händ immer zuenenand ghalte und (3) ich für mich  
222 isch äfach schlimm wens Deheim striite diend, wenn umegschraue wird und d Chind sin ebe  
223 au scho rächt brutal hüt. Denn het mes Gefühl es wird jetzt den bald eine umbracht. Und denn  
224 bekunnt me au Angscht. (4) Denn bini dete und lueg dass es widr ruhig wird. (3) D Chind mol  
225 schnäll usenand näh, mit jedem einzeln schnäll rede (4), damit me sich widr vrträge cha odr.  
226 Will vo dr Frau isch nüt Vrwandschaftsmässig da i dr Schwitz, die sin all in Kroatie. Einzig elai  
227 dr Bueb chunt mängmol do ahne go schaffe, isch im Momänt au do odr dr Gross. Jo und d  
228 Tochter isch in Schottland. (3) Und ich hanen chlini Familie aso mit de Vrwande aso mit dr  
229 Tante und dr Gotte hämr nümi gross Kontakt, aber ich lueg dassi jetzt mit dr Muetter dr Kontakt  
230 bhalte cha und mit dr Schwöschter (4) äh mitm Brueder. D Schwöschter wohnt in Brasilie.  
231 Öbbe so odr.//mmh//
- 232 (4)
- 233 Sina: Sie hän vrzellt ka, dass sie sälber imene Heim ufgwachse sin und dass, so wie ich das  
234 vrstande ha, e schöni Ziet gsee isch. Könne mr nomol zu däm Zietpunkt zrugg go?
- 235 Herr Streng: Es isch ebe also ich bin (4) ihr vierte Klass bin ich dört ins Heim abecho. Und (.)  
236 für mich ischs (3) ich weiss nit ob ich dörte Angscht ka ha oder Heimweh (4). Aber ich glaube  
237 nit es isch schön gsee dört unde. Aso (3) me het sini Freiheite ka, me het Möglicheite ka zum  
238 Baschtle, d Turnhalle isch alles dörte gsee. (4) Und ebe, ich bin denn schnäll bi dr Police gsee  
239 odr. Ha d Tier agfange hüete und mischte (.) am Mittwuch und Samschtig simr go usritte mit

240 denen Tier. Mr händ en Privatstrand ka, mir händ Wanderige gmacht (3) und ich has au gmerkt  
241 vo de Schuelnote, aso ich bi widr ufe cho (2) zwar nit grad de Beschd, aber en guete  
242 Durchschnitt hani ka. Und durch das (.) wie ichs eso schön dörf erfahre ha, dänki es isch au  
243 guet für mini Chind. (2) //mmh// Aso es döhnt scho immer, im Internat dort chöme nume die  
244 Schlächte oder die Böse ahne. Aber es isch nit unbedingt immer so odr (3) ehner Chind wo  
245 privati Problem händ oder gsundheitlich, mitm ADS. Es isch jo au wichtig, dass die au guet  
246 gförderet wärde.(4) //mmh// Und ja, ich has würggli gnosse dort unde, ich has eigentlich faschd  
247 schad gfunde, dassi widr ha miese retur in d Stadt X cho. Bin aber au widr froh gsee do zsi  
248 odr. Es isch e gueti Erfahrig gsee und (.) ich find ebe es het mr öbbis brocht, welli mi uf mini  
249 eigeni Problem ha chöne konzentriere. (6) Jo eso odr hän sie no e Frog?

250 Sina: Hmm. Wie het denn ihr Umfäld druf reagiert, wo ihri Chind ins Schuelheim cho sind?

251 Herr Streng: Aso vo mine Lüt um mich ume händ eigentlich gfunde es isch guet und es isch  
252 Ziet worde, dass d Chind nüme Deheim sind. (3) Well es isch öbbe mol so aso wenn ich mol  
253 ha welle am Obe aso (.) voremene Jahr hets öbbe mol gäh, dassi am Obe nümi Heim cho bin  
254 oder erscht spöter oder (2) welli gfunde ha, jetzt schissts mi ah oder well irgendwann isch mini  
255 Energie au wäg gsee oder (3). Es het denn scho gheisse jo (4) es isch natürlü nit schön aber i  
256 has denn au so erklärt wienis jetzt erkläre, es goht de Chind besser dörte wie Deheime oder  
257 (3). Es ka jetzt scho si, dass es Deheim e chli ruhiger isch und dass nümi so viel gstritte wird.  
258 Aber (3) de Chind im Grosse und Ganze, well es müsset jetzt nomol en Wächsel mache,  
259 nomol ine anderi Schuel und so. Und dass würd d Chind widr unsicher mache, well ich dänke  
260 inere Grossschuel würdets überforderet si, an Hand vom ADS oder. Und es isch vo däm her  
261 besser sind sie im Schuelheim oder. Well dort hän si Kligruppe //mmh// und es wird individuell  
262 uf d Chind igange oder und das isch scho wichtig. (.) Well d Frau elaige (2) sie würds probiere  
263 oder, aber sie würds nit dure hebe oder, well frienr oder spöter würd sie (.) widr am Bärg stoh  
264 und (3) d Chind würdet widr mache, was sie wänd odr. (4) Es isch jo au jetzte, aso Sportferie  
265 sins e Wuche im Lager gsee, die ander Wuche sins Deheim ghockt oder und Deheim lauft ebe  
266 nit viel. Ich luege ebe am Wuchenänd aber mis Bütsche isch au knapp, denn diemer halt e chli  
267 enger schnalle oder ich sälber due unter dr Wuche echli knapper Läbe, damit me am  
268 Wuchenänd öbbis mit de Chind cha mache oder. Es brucht ja nit viel zum glücklich sie oder.  
269 (3) Ja so öbbe. //mmh//

270 (4)

271 Sina: Ja ich stell mr das, odr mr kennes jo au, in sonere Institution wärde jo immer ganz vieli  
272 Entscheidege troffe und es git ganz viel Sitzige und si hän mit ganz vielne andere Fachpersone  
273 zdue. Wie muess ich mir das vorstelle wie die Zämmearbet isch, zwüsche ihne und de Lüt  
274 wo so neueme schaffe?

275 Herr Streng: Das isch bi üs no bitz speziell. Well ich ha mini Lüt um mich ume, dass heisst d  
276 Frau Hartmann und dr Bistand.

277 Sina: D Frau Hartmann schafft im Schuelheim?

278 Herr Streng: Ja. Sie isch für d Familiearbet zueständig und uns duet sie kli no chli witr begleite.  
279 Zu mir chunt sie öbbe Heim und d Frau goht oft uffe (4). Ja und d Frau het ebe au d Frau  
280 Hartmann aber die macht au viel mitm Awalt zämme oder übere Awalt. Und denn het sie no e  
281 Schuelpsycholog, dr Herr Staub //mmh//, dass isch e Schuelpsycholog vo do. Und sie vrstoht  
282 sich mit däne Lüt guet. Wobi ich muess au sage, dr Herr Staub, dass isch unter Umständ au  
283 nit grad dr Hellsti. Und dort wo d Nina in dr Schuel isch, dass sin au nit grad die Hellschte. Ich  
284 wart jetzt sit zwei Mönat uf d lladig fürs Standortgspröch wo im Mai isch und (.) do bin ich mir  
285 denn au nüme sicher oder. Gohts jetzt dr Nina würggli guet oder fühlt sie sich jetzt dort nume  
286 wohl, well sie es Ponny het oder. Mir gohts ehner drum, dass es in dr Schuel funktioniert oder.  
287 (4) D Sara zum Biespiel, die het jetzt grad Zügnis beko und die het gfunde, was nur en drüehalb  
288 im Rächne, dass ka jo nit si. Und denn mit dr Frau Hartmann zämme (3) aso ich has



289 Zügniskopie do ka (3) denn hämr das agluegt und denn hani dr Frau Hartmann gseit lueget  
 290 sie, d Sara isch nit d zfriede mit däre Note und so (3) und sie het denn ebe doch aso mir händ  
 291 denn mit de Sara zämme gred und gseit, jo wenn du nit d zfriede bisch, denn due mol mit de  
 292 Lehrerin rede und fröge. //mmh// Und das het sich denn schnäll ufklärt, well es het denn  
 293 gheisse, du bisch no zwenig lang bi uns und du schaffsch eich nachemene nachemene hmm  
 294 gwüsse Stoff und vo dämhar isch d Note berächtigt. Und denn ischs vrstande gsee odr.  
 295 //mmh//. Dass isch ebe scho au wichtig, dass med Chind ibezieht zum öbbis fordere odr. Nöd  
 296 nur säge ihr müend, ihr dörfet oder jetzt muesch das und so und so. //mmh// D Chind miend  
 297 immer mitmache welle, wel süscht ischs au e lange Wäg bis zum Ziel (4) //mmh// (3). Öbbe  
 298 das.

299 Sina: Okay. Und hän sis Gfühl dass sie oder wärde sie in Entscheidigsprozäss ibezoge wos  
 300 um ihri Chinder goht. Chönne sie mitschwätze oder sage sie wos dure goht?

301 Herr Sträng: Jaja scho au. Well ich ha au viele Gspröch mitm Herr Kron han ich einige Gspröch  
 302 scho ka jetzt. Und es wird nümi lang go, denn wärde mr sicher widr eins ha. Nägste Mäntig  
 303 gangi jetzt zum Biespiel widr ins Schuelheim go Znacht choche //mmh// und so hämer immer  
 304 bitz dr Kontakt zämme und (.) wenn grad nüt aso es döht immer so es wird nit viel gseit oder  
 305 dass heisst es lauft guet oder. Mr ghört eich nur immer s Negative(.) aber au denn, aso me  
 306 frögt immer. Au ich bring ja d Chind am Sunntig Obig au immer widr uff und am Mittwuch.  
 307 Und ich frög immer, isch alles guet oder? Süscht gib ich au mol es Feedback vo mir was mr  
 308 am Wunuchenäd gmacht händ odr (3) oder wo ich gsehne odr ha ich s Gfühl es chönt es  
 309 Problem gäh und so. (3) Denn chame das au scho frieh behandle oder mol druf luege und  
 310 säge ja es isch es Problem oder es isch harmlos ja. Das isch scho wichtig ja (4). Hmm.

311 (3)

312 Sina: Und wie isches bi ihrer andere Tochter? Sie isch jo nit im gliche Internat wie die andere  
 313 Chind.

314 Herr Streng: Bi ihre äh ja. Hani eich zwenig Kontakt. Ebe ich wart scho lang uf das  
 315 Schuelgspröch. Ha au sogar mol welle privat vrbi gah aber denn hets gheisse mr hän kei Ziet.  
 316 Do frögt me sich au, was mache die dörte odr aso (3) d Nina sälber und sie froge wie gohts  
 317 dr, gfallts dr? Sicher gfalltsere aso (3) aber ob si wüggli in dr Schuel au fürschi chunt oder ob  
 318 sie sich au wohl fühlt (3) bi mr nit 100 % sicher odr (4). Bi mir weiss sie es goht guet. //mmh//  
 319 Aber süscht Deheim, dassi jetzt in däre Wuche, dass isch au so well sie dört usse isch, sie het  
 320 jetzt zwei Wuche Ferie ka und isch elaiige Deheim odr. Usser am Wuchenänd mit de  
 321 Gschwüschterte zämme oder und (3) ob jetzt dört öbbis gange isch oder nöd weiss nit. Ich  
 322 dänke, wenn d Chind Ferie händ denn muess me mit minere Meinig all zwei Dag öbbis go  
 323 mache oder. (3) Ich dänk sie sin eher Deheim ghoggt. Odr sie goht amigs zuenere Kollegin  
 324 wo d Frau het, die het zwei Chlichind, und goht dört go d Chind hüete (3). Isch eigentlich findi  
 325 (3) isch okay wenn sis gärn macht aber ich finde (3) si het meh vrdient odr (3). //mmh// (2) Well  
 326 es gohtere au nit immer guet und denn findi ja mit Chliniggheite wonere e Freud macht (.) da  
 327 chames irgendwie vo däne Problem (3), wos ewigs dra ume nörggele, do chame si bitzeli  
 328 befreie und (.) das öffnet d Chind hanis Gfühl. Wenn sie widr Freud händ. (4) Me gsehts au  
 329 süscht, mr mache öbbe dure mol chli Spass, zwüsche dure au übertriebe, dass isch eher kli  
 330 vo mir cho, d Chind händ das echli übernoh. Denn isches faschd e chli zviel worde @mit  
 331 Übertriebe und Spass@ aber es ligt im Rahme (4). Ja und saged sie, ich weiss grad nit wie  
 332 witr.

333 Sina: Okay. Sie vrzelle viel vom Heim und was sie mached mit de Chind am Wuchenänd. Ich  
 334 frog mi chli, was isch denn ihri Zuekunftsstellig? Sölle d Chind widr zu ihne zrug cho? Oder  
 335 hän sie wie e Plan gmacht mit de Lüt vom Heim?

336 Herr Streng: E spezielle Plan nit, aber es kunnt jetzt druf ah, was s Gricht jetzt denn entscheidet  
 337 oder. Ich find es isch scho schön, wenn d Chind Deheim sind oder. Aber sie miend au gnueg

338 stark drfür sie oder und momentan sin sie zwenig stark oder (4). De Wille drfür hän sie sicher  
339 aber es brucht no viel oder. (3) Dass isch aständig sie oder, au (3) wies mit de Husufgabe lauft  
340 und so, dass miesst es eich au mol gli chli sälbständig chöne, aso die zwei Grössere und (.)  
341 das isch halt d Herusforderig scho no gross oder (4) oder s Manko bi de Chind. Aso dorum  
342 muessi eich sage es isch momentan besser sie bliebe im Schuelheim. Bi dr Nina muessi sage,  
343 wellere jo dörte gfallt dörf sie dörte bliebe. Isch zwar nit wirklich min Wille. (3) Wobi ich muess  
344 au säge, ich ha scho (.) zwar es Gspröch ka mit däm Schuelleiter vo dörte. Är het mr irgendwie  
345 zerkläre odr zvrstoh gäh, es gäb au dete d Möglichkeit, dass hmm d Nina binere Familie  
346 übernachtete chönti aso (3), dass sie dörte au zur Wuucheufenthalterin wird //mmh// und denn au  
347 nur am Wuchenänd Deheim wär oder. (4) Wobi im Momänt (4) d Nira äh d Nina und d Muetter  
348 (.) muessi säge, mol es lauft einigermasse und denn muessi säge isch dr Schritt nonig nötig  
349 oder es kunnt denn druf ah, was denn mitm Sorgerächt chunt und (3) denn miesssti dörte widr  
350 ihänge odr well (4). Für mich wärs zschwierig vom Morge här uf d Nina zuege. Velleicht gäbs  
351 no d Möglichkeit vonere Dagesmuetter (.) //mmh// oder süscht irgendwie e Institution wo mir  
352 würd hälfe d Chind am Morge in d Schuel zschigge und (4) am Obig chöntet sie irgendwo inen  
353 Hort oder ich han au do Lüt in dr Umgäbig wo uf d Chind luege chönd (4). Aber am Morge, do  
354 isch äfach no es Händikapp oder (3). Do im Momänt chani nüt plane und weiss nit wasi mache  
355 söll oder aso schono chli am dräie (3) ja.

356 (3)

357 Sina: Sie sage am Morge wärs denn no zschwierig, was wär denn schwieirg am Morge?

358 Herr Streng: Ja ebe, ich muess zum Teil am fünfi ufstoh und los go und am sächsi zum Hus  
359 us oder no frienr aso (.) isch unregelmässig und denn weiss, i ka d Chind nit elai do inne lo.  
360 (3) isch ja logisch. (3) Dass ufstöhnd und sich schön parat machet. //mmh//

361 (2)

362 Sina: Sie hän am Afang erwähnt, dass sie au en Bistand händ. Dörf ich sie froge was das denn  
363 für en Bistand isch?

364 Herr Streng: Aso au vom Sozialzentrum. Und dä han ich mir eigentlich sälber gholt will (.) ebe  
365 mit dr Frau zämme, dass isch vor mehrere Jahre, mir händ rächt viel Schulde agschafft oder  
366 und s Finanzielle het nie gstumme, d Krankekasse isch nit zahlt worde (4) bis ich denn  
367 irgendwie gfunde han, ich chume so elaiige nümi witr und ich bruche jetzt Hilf oder und (3) är  
368 isch denn au sofort druf igange und denn hani Lohnabträtig gmacht (.) drum gaht dr Lohn  
369 diräkt dört uff Mietzins, Krankekasse, Strom wird alles diräkt vo däne zahlt und (.) was  
370 zwüsche dure no kunnt, Chlinigkeite, kame denn zämme no organisiere und (4) eso bini au  
371 zimli scho am Schulde abschaffe und (.) es isch äfach für mich e Notbrämsi gsi oder. //mmh//  
372 Und ich chume guet mit däne Lüt us. D Frau isch natürli immer drgege gsee. Duen doch künde,  
373 muesch nit go schaffe, bekunsch jo eh kei Gäld über (3). Aber ich schaffe füren guete Lohn,  
374 vo däm här und me ka sich öbbis leichte wemes iteile duet (4). Schulde sin halt wichtig, muess  
375 me abzahle. Aso isch me jetzt es Zietli ufm Existanzminimum aber es gaht glich //mmh//. Für  
376 dr Blödsinn muess me grad stoh odr, wome gmacht het (4) ja.

377 (5)

378 Selina: Hm sie händ jetzt grad gseit, dass sie e chli am Bärg stöhnd jetzt mit däre schwierige  
379 Situation, well si nit wüsse wies witr goht. Händ sie öbber wosi könne um Rot sueche?

380 Herr Streng: Jo min Bistand oder dr Bistand odr ja dr Bistand vo mine Chind. Odr au dr Herr  
381 Kron oder d Frau Hartmann odr, die sin jo all da (3) wenni es Problem han chani mit dän rede  
382 und (.) denn chames aluege oder sie händ scho Vorschläg. Es goht scho öbbis aso. Wobi ebe  
383 im Momänt chömr nüt mache wells Gricht nüt macht im Momänt. (3) Ebe sit em letschte  
384 Herbscht isch da nüt me cho vom Gricht wells no (4) psychologische Guetachte vo mir und dr  
385 Frau iholet oder, dass isch jetzt eich am Schriebe. //mmh// (3) Das isch scho so, (3) dass d

386 Frau chli abstrakt dänkt aso, wieso söll ich dr Job künde und nochane bi ich en volle sozial  
387 Fall odr wemr eso no öbbis vrdiene cha odr (5) ja. Das het sie jo vor Gricht zvrstah gä oder  
388 aso und denn isch ebe extra e Dolmätscher cho und nit emol dä het sie vrstande (2). //mmh//  
389 Do frögt me sich scho obs guet chunt mit de Chind dörte odr (3). Isch halt scho es Risiko.  
390 Schön wär, wär me widr zämme aber (.) schlussändli muessi säge, es würd e halb Johr guet  
391 goh und denn würde mr widr stritte und mache //mmh// ja.

392 (2)

393 Selina: Warum händ sie denn s Gefühl isch d Frau drgäge? Gäge, dass d Chind zum Bispiel im  
394 Schuelinternat sin?

395 Herr Streng: Muetterliebi (3), vrmuetlich aso (4) will (.) sie muess es jo jetzt au irgendwie igseh  
396 dass es de Chind in dr Schuel chli besser goht oder und (.) sie het au nie und sie cha nit  
397 zuegäh, dass sie sälber nit luege cha und denn muessi säge, was wotsch de no mache? Ich  
398 han au gmerkt, dass mr nümi sälber luege chönd, drum hämr au d Hilf gholt aso ich ämel (5)  
399 und denn holt me Hilf und wird vo dr Frau widr agschisse odr jo was machsch du für  
400 Schissdräck und so und denn frögt me sich denn scho wär macht denn was odr.

401 (4)

402 Selina: Genau und sie händ vorane no gseit wäg dr Nina, dass sie eigentlich nit unbedingt  
403 iverstande sin, dass sie dört isch odr. Wieso denn nit?

404 Herr Streng: Will dass isch äfach vo de Frau und em Herr Staub entschiede worde, vom  
405 Schuelpsycholog. //mmh// Und ich han eich gseit, jo mr däche guet (3) aber ha denn  
406 schlussändli miesse sage, okay vrsueche mr odr wenss öbbis bringt isch guet will (4) d Schuel  
407 het gseit mr chöne nümi guet uf d Nina luege aso. (4) Bi uns lernt si nüt me (.) und denn hani  
408 gfunde, jä guet denn probiere mrs odr und (3) well es isch äfach d Frau het das organisiert  
409 mitm Herr Staub, die sind go e Schnupperdag mache und so. (3) Ich has denn erfahre und ha  
410 gfunde schön okay (.) was willi denn no säge odr. Und ich ha das denn au vor Gricht gseit ka,  
411 dassi do nit unbedingt iverstande bi odr. Die händ denn äfach gfunde ka, wells dr Nina  
412 einigermasse guet goht und will sie sich wohl fühlt dört in dr Schuel, duet me sie jetzt mol dörte  
413 lah odr (4) und die goht au aso bis Schuelabschluss chame dörte bliebe. (2) S Schulinternat  
414 isch jo nur bis sächst Klass und. (2) Jo vo däm här, wenss würggli mol öbbis fruchte duet denn  
415 isch s okay.(3) Ich dänk mr mittlerwiehle sie isch scho nit ufeme schlächte Wäg aber (.) es isch  
416 halt scho, dassi alli Chind am liebschte zämme hätti odr. //mmh//

417 (3)

418 Selina: Aso dört sin sie wie nit ind Entscheidig ibezoge worde?

419 Herr Streng: Offiziell nit nei. Han äfach am Schluss gseit, ja was sölli denn no lang stritte, da  
420 höri uf und säge ja oder aber (.) isch scho chli übergange worde ja.

421 Selina: Wie isches bi süschtige Entscheidige aso bi dr Sara und bim Peter?

422 Herr Streng: Aso das mitm Schuelheim, dass het natürlich s Heim entschiede äh näi dr Awalt  
423 und s Gricht und (.) isch ebe au schlussändli au nach minere Forderige gsee vor Gricht und  
424 so //mmh// d Frau het denn zwei drü Mal Ispruch erhobe gege das Züg, (.) wäge däm isches  
425 jetzt aber glich no glich aber ja (.) vo däm här het das jetzt s Gricht entschiede und ich finds  
426 guet und es isch eigentlich au mini (3) Forderig gsee, nachdäm dr Peter voremene Johr  
427 gschlage worde isch vo dr Muetter wellr dä Hueschtesirup nöd het welle näh. (4) Bini denn au  
428 widr zur Biständin gange und ha dr Vorfall gmolde will (.) wenn d Polizei im Hus isch, denn gits  
429 eh en Raport vom Sozialamt //mmh// und denn hani gfunde bini mol schnäller und sägs odr.(4)  
430 Denn het me au widr agfange hanlde oder. Well süscht isch immer nume schön gredet worde  
431 und me het denn aständig da wenss chömet go luege odr. (.) Isch äfach nume es riese Theater  
432 odr.

- 433 (2)
- 434 Selina: Aso vo wäm isches schön gredet worde?
- 435 Herr Streng: Ja vo eus, aso mir händ gseit, ja mol mol isch alles in Ordng und d Chind sin  
436 glücklich oder irgendwie. Und ich han au, die Vorfäll hani nit alli usebrocht odr, s Chind isch  
437 dört gschlage worde oder das und das isch nit in Ordng. Es isch scho, wenni mit dr Frau  
438 zämme bi, denn redet sie immer und ich kum faschd nit zu Wort aso. Drum hani denn au  
439 irgendwie obe im Schulinternat hani gfunde aso grossi Gspröch (.) ja okay wenn alli drbi sin  
440 chumi au mit aber süscht wotti lieber elaige rede well (.) eso wird mini Meinig denn au glost äh  
441 ghört oder. Dr Herr Staub hani bis jetzt eimol e richtig Gspröch ka odr (.) s letsch Mol woni en  
442 gseh ha isch das am Standortgspröch gsee im Schuelinternat und süscht nonig viel odr.
- 443 (5)
- 444 Selina: Aso wärdet sie dört nit so ghört oder vor allem wenn sie im Einzelgspröch sin?
- 445 Herr Streng: Ehner im Einzelgspröch sicher ja.
- 446 Selina: Und die Einzelgspröch, findet die au aso händ die Lüt den au Ziet?
- 447 Herr Streng: Ja aso ich nimm mr Ziet aso, dass sin jo au Behörde odr, die sin scho ume (.) vo  
448 dämhör oder (2) en Psycholog, dä muess jo irgendwo ume si. //mmh// Und ich muess mr denn  
449 halt irgendwie en halbe Tag frei näh damit i denn (3) au widr mol zu mim Züg chum odr. (2)  
450 Ja.
- 451 (5)
- 452 Sina: Ich han no ei Frog. Sie hän gseit, dass wenn sie würde dr Job kündige, so wienis vrstande  
453 ha, het ihri Frau das vo ihne vrlangt. Was vrstöhn sie denn unter emene ganze sozial Fall?
- 454 Herr Streng: Jo, aso ich ha kei Usbildig, aso guet ich danke scho ich würd irgendwo e anderi  
455 Stell finde, aber ich han en guete Chef, es isch e Familiebetrieb, e chlini Gruppe (2) und jaa  
456 dört will ich nie wäg. No zäh Jahr, denn wird ich pensioniert und denn muessi sage, dass wär  
457 jo en Blödsinn odr aso. (3) Erscht mol würdi mich und d Chind vrsache und die ganzi Familie  
458 eigentlich. Wie kame an so öbbis danke? (.) Hör uf schaffe und denn hesches schöner. Dass  
459 (.) isch ebe nit so mini Meinig.
- 460 (3)
- 461 Sina: Aber was vrstöhn sie unterme sozial Fall genau?
- 462 Herr Streng: Ebe, was will ich ohni Arbet odr. Ich muess ja ufs Sozialamt go. Irgendwie muess  
463 jo s Gäld ine cho oder, wär zahlt mr denn d Mieti odr? (4) //mmh// Well d Frau isch uf e Art au  
464 faschd arbeitsunfähig odr. In däne paar Johr womr vrhürotet gsee sin het si vellicht e halbs  
465 Johr gschaffet und denn nüt me (2). Und sie het irgendwie mal im Hotelreinige gschafft. Und  
466 dört isch sie paar Wuche gsee und denn isch fertig gsee und (3) mol dört öbbis probiert odr  
467 so. Sie vrzellt immer, sie wöllli sich sälbständig mache (4) aber gange isch nie öbbis und (3) ja  
468 (2) es isch au suscht ebe, ich ka das nit und das nit. (4) Und vo däm här muess jo ich luege  
469 odr. Wär jo blöd wenni würd ufhöre schaffe. //mmh// (3) Jo.
- 470 (4)
- 471 Selina: Was meinet sie unter arbeitsunfähig, wie sie das gseit hän? Wieso denn arbeitsunfähig?
- 472 Herr Streng: Dass frögi mi au. Jetzt het die irgendwie, seit sie, het da unde im Krüz irgend e  
473 Bandschiebevorfall oder eso. //mmh// Obs denn wüggli au so isch, das weissi nit, well (3) was  
474 sie mit de Ärzt red weissi nöd, sie het zwar vrschiedeni Ärzt abr (4) sie het au frienr nie gross  
475 öbbis gseit und (5) het übermässig Schmärmittel konsumiert ja (3) weiss nöd (3) ka scho si  
476 dass sie krank isch aber (2) ich meine wenn me so duet ume aso so wieni gseh ha wie sie

477 Deheim umeduet chan odr muessi sage nai du bisch nit krank. //mmh// Es cha au e riese  
478 Theaterspieli si odr. //mmh// (4). Ja dur das isch natürl mi Vrtraue broche odr.

479 (6)

480 Selina: Ich ha s Gefühl, ich ghör bi ihne au so chli, dass sie wie s Gefühl hän, dass sie elei d  
481 Vrantwortig hän odr dass sie elai do stöhn in dr Familie?

482 Herr Streng: Hm nit unbedingt aso (.) aber ich muess säge damits Rund lauft muessi alles in  
483 bewegig setze odr und ich ha gnueg Beziehige damit mr immer öbbis mache chönd odr. Han  
484 au jetzt chöne Ferie organisiere, dass mr uf Brasilie flüge chönd zu minere Schweschter. Und  
485 jetzt au in nägstem Frühelig hani au e Wuche Ferie. Mr bliebe zwar da aber (.) mache au chli  
486 öbbis oder. //mmh// Jaja. (4) Und es isch ebe aso au wenn süscht Problem gsee sind hani  
487 ändwäder zum Chef müese oder (2) das machi jetzt au nümi aso (3) jetzt gangi meh diräkt  
488 zum Bistand, rede über s Problem und fröge, was mr mache chönd odr und well vom  
489 Finanzielle isch immer e chlises Pölsterli do, es goht au um Chlaider boschte und so. //mmh//.  
490 Es isch au im Momänt oder d Frau het ja jetzt s Budget vom Sozialamt, vo mir bechunt si nume  
491 e gringe Teil über bis jetzt well no nüt entschiede isch. (3) //mmh// Und in ihrem Budget sin  
492 zum Biespiel au Bussbilette drin und si kauft keini und fahrt schwarz odr. //mmh// Und da  
493 muessi säge, ja das goht jo au nit uf. //mmh// (4) Und vor allem mit de Chind zämme aso ich  
494 merk das jetzt au jedes Wuchenänd will (3) bis zur Wiehnacht oder no bis zum Januar ahne  
495 han immer ich mit mim Bistand d Bussbilette für d Chind organisiert, d Nina het es Jahresbilette  
496 vo dr Schuel, s Schuelinternat zahlt eigentlich nur dr Wäg ufe und widr abe odr und am  
497 Wuchenänd oder am Mittwuch wenn sie in d Musikschuel göhnd aber am Wuchenänd isch  
498 das immer e 30er wo de ahne laisch und wenndes bi dr Frau arächne duesch denn isch das  
499 hm 60 120 Stutz und denn hesch gli mol es Bilette für zwei chlaine Chind oder. Und denn würd  
500 sichs ja gli lohne odr. Es isch jo blöd (2) mit de Chind nüt zmache nume well de nit ume fahre  
501 chasch. Mir chönd wenigstens ins Trämli hogge in See abe, go Äntli fietere, ich han e  
502 Fischerruette im Chäller. Si säged scho lang si wellet mol en Fisch go fange. Ich hasi gfroget,  
503 ob si en au ässe wänd, si händ gseit näi. @ Vellicht isch das au guet @ Jajo.

504 (3)

505 Selina: Sie händ gseit, si göhn denn ufe Bistand zue. Wie isch denn das, sind sie vor allem dä  
506 wo zum Bistand goht odr isch das-

507 Herr Streng: Aso mir händ jede Monet hämr es Gspröch, well ich muess no die Rächnige aso  
508 d Arzträchnige und so muessi vrbiebringe aso das wo grad aktuell isch. Und jede Monat dien  
509 mr s Budget neu berächne und luege (2) au ob öbbis fählt odr. //mmh// (3) Und drum hän mir  
510 au so dr Kontakt odr und denn gsehni au aso ich weiss grad hm nögste Monet isch denn das  
511 und das odr. (3) Und denn chömr das aluege und denn cha är sage mol isch okay odr (3) wenn  
512 är findet es isch überflüssig, denn bringi halt e anderi Lösig odr denn sagi denn machi halt  
513 öbbis anders mit de Chinder odr. Well es isch halt scho au immer öbbis finanziells well mit drei  
514 Chinder do chasch nit gratis gross use. Aso Kino odr Schwimmbad, aso Schwimmbad isch  
515 jetzt no günschtig aber im Kino do losch au en 70er liege odr. Das läbberet sich scho zämme.  
516 (4) Was mir jetzt no vorschwebt ich wird no d Kultleggi mache oder d Carritascharte und (.)  
517 hämrs denn au im Summer mit de Schwimmbäder chli günschtiger odr. (3) //mmh// Denn  
518 chame sich scho öbbis leischte odr.

519 (4)

520 Selina: Isch den ihre Bistand und de Chind ihre Bistand, das isch nöd dr glich odr?

521 Herr Streng: Näi, dasch nit dr glich näi. (5) //mmh//. Und es isch also (.) dr Bistand vo de Chind,  
522 dä het momentan Schwangerschaftsurlaub aso die isch Muetter worde im letschte Johr jo. Und  
523 die chunt vellicht jetzt im Friehlig widr, weiss es au nit genau. //mmh//. Und jetzt isch eifach e  
524 ältere Herr, dr Herr Fritz, zuständig. Wobi dä het teilwies au s Gefühl ka, aso ich bi denn au mol

- 525 zue ihm gange, (3) dä het au s Gefühl ka, ja es seig alles so locker bi uns oder es sig alles in  
 526 Ordng, bis ich mol mit ihm gredet ha, well ebe d Frau seit natürli nit was schlächt isch odr. (4)  
 527 Denn wär das denn widr chli anderscht gsee odr. //mmh// (3) Und ebe ich han letschti au mitm  
 528 aso vor e paar Wuche aso letscht Wuche hanem aglüte und gseit ja mir bruche Bilette für d  
 529 Chind oder (.) und är seit mir, ja d Frau het das im Budget din odr und warum macht sis denn  
 530 nöd odr. //mmh// (3) Ja und drfür dr grosse Tochter go d Hoor färbe oder aso will sie chli pink  
 531 will. Und denn muessi sage, ja isch das jetzt nötig gsee odr. Ja.
- 532 (3)
- 533 Selina: Und ihre Bistand und de Bistand vo de Chind, sind die da im Ustusch oder sind sie da  
 534 d Vrmittligsperson?
- 535 Herr Streng: Näi die sind amigs scho au bitzeli im Ustusch well es gits au oft, dass Rächnige  
 536 vo dr Schuel zu mir chömed und denn bringi die widr zu ihm und är bringts denn zu ihm übere  
 537 und (3) dass isch e riese Umeschieberei. ((lacht)) (5) Aber ja, vo dämhär laufds minere Meinig  
 538 momentan nit schlächt oder aso, es könnt e kli besser si aber (.) für die Umständ womr händ  
 539 isches guet findi. Ja.
- 540 (4)
- 541 Sina: Was chönt den e chli besser si?
- 542 Herr Streng: Ja also odr besser eigentlich nit. Es isch eigentlich guet. Aber es wär schöner  
 543 würd me frei läbe chöne odr ohni Bistand. Ich finde au ich bi momentan nit bereit anhand vo  
 544 de Schulde (5) zum das sälbständig in d Hand znäh oder, well ich bi au eine wo gärn mol chli  
 545 Seich macht odr aso ((lacht)) isches gschieder bleibt die Situation mol so. //mmh// (3) Ebe  
 546 wenn ich e Blödsinn mach würds Chind au drunter liede und denn isch nit guet. (4) Und so  
 547 ebe ich has Art locker eso odr. Me cha säge, mi Bistand isch ufe Art wie min Buechhalter odr  
 548 (.) är vrwaltet alles, ich bring ihm d Rächnige, muess nüt mache, d Stürerklärig wird gmacht vo  
 549 däm, vo dämhär bin ich sehr entlaschtet und cha mini Energie in d Chind investiere odr.  
 550 //mmh// Döhnt e chli fuhl aber (.) isch au guet. //mmh// wenss eim abote wird, denn dörf mes  
 551 au nutze oder (5) mol.
- 552 (6)
- 553 Selina: Guet, denn wäret mir am Ändi. Denn ha ich si no welle froge, händ si no öbbis wo si  
 554 gärn no möchtet los wärde, öbbis womr jetzt gar nit druf igange sin?
- 555 Herr Streng: Im Momänt nüt Speziells. (4) Jo ich danke Heim sin guet und au die soziale  
 556 Dienscht sin guet aso es git viele Familie wos nötig händ e bitzeli unterstützt zwärde aso au  
 557 vom Familiäre här oder //mmh// äfach so vom schuelische Problem odr. Isch guet hets so  
 558 Institutione ume odr. Isch scho wichtig odr.
- 559 (3)
- 560 Sina: Fühlet sie sich denn au unterstützt?
- 561 Herr Streng: Ich finde scho mol ja. //mmh// Es brucht amigs ei zwei Aläuf odr. Odr es cha sie,  
 562 dass me en Wunsch het aber dä vellicht nit grad voll umsetzbar isch aber es git immer  
 563 irgendwie e Gegevariante, wo denn für alli in Ordng isch odr. (5) Es git viel wo über  
 564 Sozialämter wättere und so aber (.) muessi säge, es isch au so wie me sich git odr. Aso (.) ich  
 565 gang jetzt gärn ahne und ich bi kooperativ oder ich due mol fröge ebe zum Bispiel es wär no  
 566 praktisch en PC im Hus (.) und naggst Wuche chani eine poschte odr. Isch öbbis odr. Und är  
 567 seit ebe (.) welli kooperativ bi chunt är mir au entgege odr. Dr Ander wo sich quer stellt isch  
 568 klar mit däne redets au nit gärn, sin au nur Mensche odr. Aber ja @ jedem das Seine @ ja ich  
 569 weiss au nit ja. (2) Isch amigs nöd liecht. //mmh// Öbbe ich vrsuech au wenss nit liecht isch  
 570 öbbis Guets drus mache, ans Positive danke oder. Isch au wichtig. (4) Jo öbbe das.

## IX. Interviewtranskript Frau Koch

- 1 Selina: Und zwar wür ich sie jetzt bitte sich zrug zerinnere zu dem Zietpunkt wo jetzt Clara uf  
2 d' Wält cho isch.
- 3 Frau Koch: Mhm (bejahend).
- 4 Selina: Sie bitte die Gschicht vo det a zverzelle. Und ähm so wie eis und eis zum andere  
5 gfüehrt hät bis zum hüttige Tag.
- 6 Frau Koch: Wie lang hämmer Ziet? @(. )@
- 7 Selina: Verzelled sie eifach mal. @(. )@
- 8 Frau Koch: Ok. Ja also ähm (..) chani s Datum nänne wo sie uf d'Wält cho isch, das isch de  
9 12.4.2008 gsi und das hät euses Läbe, sowohl mis Läbe wie aus Familieläbe, rächt uf de Chopf  
10 gstellt. Aso mmh (..) ich wür das so säge, sie isch uf d Wält cho und es hät gschroue und das  
11 hät die nächste mindischtens zwölf Mönnet eigentlich ohni Unterbruch. Mmh aso mmh sie hät  
12 wükich scho als Säugling hät sie irgendwie so (..) maximal vier bis fünf Stund gschlafte pro Tag  
13 und das nöd am Stuck und de chan mer sich so chli vorstelle, was das so für Familie so ähm  
14 usgmacht hät, aso sie hät no en zwei Jahr ältere Brüeder wo ja dänn au immer Dihei gsi isch.  
15 De Ältischi, de isch scho hmm was isch jetzt dä ähm öppe zäh, elf, de isch döt i de Schuel  
16 gsi, de hät das vielleicht nochli weniger mitbecho. Aber de Chliner, de isch dem permanänt  
17 usgesetzt gsi dem Gschrei und halt au dass Mami nur no für sini Schwöschter da isch. Und das  
18 hätter natürlich au no Konflikt usglöst. Aso lversucht aso bis zu ja, die wämmer nöd, die  
19 wämmer eigentlich wieder zruggeh, das stört da ähm und au susch, es isch belaschtend gsi  
20 für au au d Ehe, alles ähm es isch rächt asträngend gsi das Ganze. Und (..) mir sind teilwiis  
21 drei bis vier Lüt gsi eigentlich im Durisatz. Und wenigstens no bizli no ab und zue han chöne  
22 abgeh ähm aber trotzdem, es isch dänn irgend einisch so wit cho, dass ich i de Nacht  
23 zämebroche bin, ohmächtig mit em Chind im Arm, und ähm dänn simmer dänn ins Spital cho,  
24 mal paar Täg. Quasi mal wieder schlafte und ja. Und au mal Clara durchehegge, was  
25 eigentlich los isch. Mer hät dänn aber nüt usegfunde. Sie isch eifach sehr nervös gsi immer.  
26 Au bim Trinke, das isch immer es rise Gabare gsi. Wieder erbräche, wieder häre, wieder zrug  
27 und ja. Uf jede Fall ähm isches eigentlich vo däm Momänt a immer e so witergloffte, aso es  
28 isch nie aso sie het scho mit siebe Mönnet sich ähm zlaufe es isch ganz lässig gsi. @(. )@ Ja  
29 so mit zäh Mönnet isch sie wüki grännt und sie isch dänn grännt und dänn hät sie chöne über  
30 de frisch pflüegti Acker ränne, sie scho aber ich hinedri isch bin igsoffe bis zu de Chnü zum  
31 Beispiel oder und das sind so Situatione gsi, sie hät irgendwie null Verstand gha. Eigentlich une  
32 isch e sehr schnälli Strass gsi und ich ha sie wüki no im letschte Momänt quasi packet, will sie  
33 hetti da nüt kännt, sie wär eifach eifach uf d Strass. Ja und so isches aber au immer echli  
34 witergange, aso so mitem Verstand und so isch es isch sie hät sich immer dänn, au spöter hät  
35 sie sich immer wieder i so Gfahre Situatione inebegä, eigentlich bis hüt, ich mein sie isch hüt  
36 nüni worde grad. Doch es cha sie, dass sie us luuter Ding eifach uf de Strass isch. Und döt  
37 hüpfte anstatt ufem Trottoir, isch sie uf de Strass und das irgendwie gar nöd wüki so mit  
38 überchunt und nöd realisiert, was da für Gfahre ähm chöntet cho. Jaa und ich weiss eigentlich  
39 gar nöd, ähm es isch eifach immer sehr asträngend gsi. Sie hät bis sie vier, fünf gsi isch kei  
40 Nach duregschlafte. Ähm es isch denn scho chli besser worde aber nie duregschlafte und sehr  
41 uffällig halt eifach im Verhalte, au mit de anderne Chind, es hät immer sehr schnäll zu Stritereie  
42 gfüert. Me hät gar nöd so richtig gwüsst warum eigentlich. Sie isch immer sehr offe zu de Chind  
43 häre aber irgendwänn im Verlauf hets immer irgendwie Problem gä. Und es isch eifach immer  
44 andersch wie ichs mier gwönht gsi bin vo de anderne zwei Chind, dass mussi vielleicht au no  
45 schnäll säge. Sie isch wükich uf d Wält cho und ich han eifach gwüsst mit dem Chind isch  
46 öppis anders. Öppis isch eifach andersch. Und es isch wükich im erschte Augeblik klar gsi,  
47 dasses so ähm ja. Ja und das (..) isch dänn im Chindsgi isch das ähm eigentlich ähm aso no  
48 me zum Usdruck cho ähm aso ja sisch, genau muss vielleicht döt no wiiter mache, sie isch dänn  
49 i Krippe. Döt hät mer zwar immer gseit, sie sig sehr ä Lebändigi und so aber eher im positive

50 äh äh händ sie gemeint. Isch natürlich Betreuungssituation no andersch gsi, wämmer de  
51 Betreuungsschlüssel agluegt händ, sie natürlig au no mehr Ziet gha. Und dänn ebe nachane, isch  
52 sie in Chindsgi cho und dänn döt hät dänn Problem agfange. Aso im erschte Jahr ischs no  
53 gange, döt häts no en Lehrerin gha, die hät grundsätzlich nur Gitarre gspielt und gsunge, was  
54 voll de Clara ihres Ding isch, aso so Singe, Tanze, Theater, äh alles so chli uf de künstlerische  
55 Ding isch voll ihres. Und nachane sind dänn zwei oder sogar drei (.) ähm Lehrerinne cho, wo  
56 sich ei Stell deilt händ. Sind äh teilwis sehr Jungi gsi, grad so frisch ab de vo de Usbildig, ähm  
57 händ dänn au ihres Ding halt so wieses halt glärnt händ, welle durezie und unter anderem  
58 händs aber au welle de Lehrplan ihalte, was d Lehrerin vorher zum Bispiel gar nöd gmacht  
59 hät. Und dänn häts Druck geh. Und dänn isch fertig gsi bi de Clara. Aso döt isch dänn eigentlich  
60 zweits Chindsgi Jahr verbie. Plus au sie hät verweigeret. Aso uf jede Fall hät sie nöd das  
61 gmacht, wosi het sölle. Aso anderi Chind sind flissig da a ihre Wucheufgabe gsi und si hät  
62 gfunde nei, nei wänn ich muess, nei dänn nöd. Ja und ähm wie sölli säge, vo dote weg isch  
63 eifach schwierig worde, no suscht halt au also mit mit mit (.) däne ganze Schuelämter Ding  
64 und ich han irgendwo sGfühl gha, dass gaht nöd, dass füert ine falschi Richtig. Ha eigentlich  
65 scho frühzeitig versuecht irgendwie Kontakt oder äh über de Chindsgi au mitem  
66 Schuelpsychologische Dienst und so händ dänn aber irgendwie drei Mönnet no müsse warte,  
67 wo dänn ändlich mal d Amäldig erfolgt isch. Und das isch den grad so churz vor eigentlich  
68 Ischuelig erschi Klass gsi. Das heisst ähm (.) de Schuelpsychologisch Dienst hät zwar  
69 erkannt, dass öppis isch, scho nöd so super isch und das vermuetlich es dritts Chindsgijahr  
70 abrachter gsi wäri, mit entsprechender begleitender Therapie aber es isch irgendwie zspat gsi  
71 zum das no ufzgleise, churz vor de Summerferie. Und so isch sie dänn eigentlich so mitem  
72 Ding, naja jetzt wird sie halt mal i die erscht Klass, jetzt wird sie halt mal igschuel, susch  
73 wiederholt sie halt die erscht Klass. (.) Aso, was ich scho döt nöd wüki super gfunde han, will  
74 chunsch häsch Klassewächsel, erschi Klass, nachane wieder wiederhole, dass isch eigentlich  
75 so nöd so das odr. Ja und das isch dänn wükich halt so cho, wies hät cho müsse, nach  
76 irgendwie zwei bis drei Mönnet isch sie scho lernzielbefreit gsi und alles und wänn sie nöd hät  
77 welle, hät sie halt chöne male, das isch ähm dänn hät me sie chöne abhole, äh sind zwei sehr  
78 engagierti Lehrerinne aber eigentlich gsi, würd ich jetzt mal säge, wo aber halt au au no  
79 irgendiwe 20 bis 22 anderi Chind gha händ, wos au no händ müsse luege. Sie händ dänn  
80 aber irgendwänn festgestellt, dass wänn Clara so eilai ihres Plätzli hät und echli wäg isch vo de  
81 Andere, dass sie dänn viel besser funktioniert. Aso so ja. (.) Aber ähm es isch dänn irgendwie  
82 für mich scho vo Afang a klar gsi, so wird das au nüt, aso wirs me wird müesse irgendwie in  
83 Betracht zieh, dass sie die erscht Klass wiederholt und ähm ja. Dänn isch dänn bi mier aber  
84 aso i de Zwüscheziet isch dänn bi mier Scheidig no dure, (.) was ähm (.) ich jetzt nur natürlich  
85 uf die schwierig Situation wet zrugführe aber es isch scho au öppis gsi, wo wükich rächt wo  
86 eus zerrt und hät aso, dass isch, aso mi händ eigentlich so vier bis fünf Jahr überhaupt kei Ziet  
87 me gha fürenand, aso mer isch wükich permanänt nur ähm ebe eusi Näch, Täg händ irgendwie  
88 am zwölfi zNacht ufghört, will sie immer so spat gschlafe hät und ebe dänn vielfach no mit  
89 Unterbruch und ähm am morge hämmer wieder müsse ufstah zum schaffe und ähm äh:::::  
90 aso es isch e rächti Katastrophe gsi, aso eigentlich ich wünsch das ächt niemertem. Ja und äh  
91 genau, dänn han ich dänn aber äh en neue Maa könne glernt und äh bin ziemlich schnäll:: mit  
92 ihm zämme und zämmezoge und mi sind dänn is Kanton X züglet und ich han das döt no als  
93 die Chance gseh, will döt häts no die die ähm äh wie seit me Ischueligsklassene oder womer  
94 ei Jahr i zwei Jahr macht aber @aber@ Clara aso ich han das scho vorgängig döt gschilderet  
95 die Problematik und alles und isch döt scho am erschte Tag s Telefon vo de Lehrerin gha. Ja  
96 aber sie seg ja aso scho chli verschrocke und so aso das sig scho chli ähm happig oder ähm  
97 (.) ja es isch dänn eigentlich hät sich nachane usegstellt, es isch scho wieder fasch zviel gsi  
98 für d Clara. Es isch zwar e Klass gsi mit irgendwie zwölf Chind aber es isch scho fasch zviel  
99 gsi wieder. Mit ihre Ufmerksamkeits Dings, aso ebe sie hät eigentlich am liebschte welle,  
100 dass d Lehrerin immer näbed ihre sitzt und das gaht halt nöd und. (2) Es isch dänn  
101 schlussändlich so gsi, dass me wükich e grossi Sitzig gha händ mit Schuelleitig und alles und  
102 das eigentlich dote scho alles ufgleist gsi wäri in Stadt X::: döt ja wo chli spezialisiert gsi wäri  
103 uf das. (.) Jetzt mussi ebe säge, jetzt chumi wieder es isch ja meischtens so chli so so Familie



104 es isch ja meischtens nöd nur öppis, sondern es chömed dänn no einigi Sache, aso ich bin  
105 ebe mit mim Partner zämme gsi aso und bi ihm hät sich dänn use aso :: (3) Aso er hät e  
106 psychisches Problem gha, er hät so genannte Borderline und er (.) ich han das bis döt here  
107 nöd kännt und es isch rächt krass ähm es isch au rächt tragischi Gschicht gsi. Uf jede Fall bin  
108 ich qua- eigentlich, wie sölli säge, vo de Gmeind ufgforderet worde, mine Chind ähm s Huus  
109 aso eusi Gmeinschaft ähm ich Dings wie seit mer (.) ja halt eifach zgah mit de Chind vo ihm  
110 wäg. Aso susch isch so chli im Ruum gstande, dass mer Chind würded weg näh. Dänn bini  
111 wieder zrugg uf Kanton Y, obwohl ebe im Kanton X wär alles ufgleist gsi für Clara und ich han  
112 es guets Gfühl gha, sind aus sehr engagierti Lüt gsi und das bruchsch eifach i sonere Situation  
113 und ich hane super gueti Schuelpsychologin gha und ebe au Schuelleitig, aso alli super und  
114 dänn simmer da äh aso nei ich muss so säge isch jetzt halt echli isch halt chli viel aber mir  
115 händ dänn no de Umweg übers Frauhaus müsse mache und dänn halt dur das eifach wüki  
116 quasi die erscht bescht Wohnig, wo sich dänn bote hät, han ich müsse neh, dass isch in XY  
117 was ja anundfürsich nöd schlächt gsi wäri, nur isch sie ztür gsi und ich han im vorus gwusst,  
118 dass ich det wieder weg muess. Aso ja, isch echli blöd, denn isch sie döt i d Schuel gange  
119 ähm scho so chli als integrativs, ähm wie seit me dem so, (.) ja aso so mit integrativer Förderig  
120 aber das isch au aso isch viel zwenig gsi, es hät ja git ja kei:: Sonderklasse i dem Sinn meh  
121 kei Chliklasse, ähm was ich jetzt bi ihrem Fall eifach als sehr ähm ja konrta- produktiv usgestellt  
122 hät. Es isch dänn au so gsi, dasses öppe nacheme halbe Jahr döt Situation so eskaliert isch,  
123 dass d Lehrerin voreme Burnout gstande isch. Ähm was vielleicht aber au s Glück gsi isch, will  
124 sie eifach sehr engagiert gsi isch und eigentlich hät si Clara sie aso sie frögt bis hüt immer no  
125 nach ihre und ähm (.) sisch vielleicht euseses Glück gsi, will ich han s Gfühl gha, wänn ich gange  
126 bin und verzellt han uf de Ämter oder so und gseit han es funktioniert irgendwie nöd, will ich  
127 mein ich han täglich Telefon gah vom Hort, dass sie nöd trögbar segi, dass nöd gaht, ich han  
128 müsse spezielle Iverständniserklärige müsse unterschriebe für Feriehortbetreug, dass äh  
129 wänns nöd gaht, dass ich sie wür, dass ich mich verpflichte sie sofort go abzhole, aso ich mein  
130 ich schaffe, dass heisst ich muess schaffe ich machs nöd us Sälbstverwirklichungsgründ, aber  
131 ich muess wäg em Finanzielle und das sind für mich au untragbarig Situatione gsi oder amigs,  
132 dass isch aso au paar Mal probiert, dass mer aglüte händ, irgendwie am Namittag am zwei,  
133 dass ich mini Arbet han müsse verlah, dänn bisch du muesch ja irgendwänn ufs Sozialamt,  
134 irgendwo aso frögsch, was sölli mache, was chani mache, händer mer Hilf händer mer  
135 Understützig oder was sölli? Ich hör au uf schaffe aber dänn aber ich bruuch oder. Und äh das  
136 eigentlich, wänn das döt nöd griffe hät aso in XY uf jede Fall, aso es isch wükich null  
137 Unterstützig cho, bis d Lehrerin nüme hät chöne. (2) Und das isch für mich wükich so chli e  
138 Rettig gsi aso oder eusi Rettig, ich bin dänn is KJPD, das hät döte in XY no sonen Ableger  
139 gha, (.) ähm dass isch vielleicht no mini zweit Rettig gsi aso mi händ hammer Glück gha mit  
140 dere Psychologin, womer döte gha händ, ich glaub es stah und fallt halt au immer echli mit de  
141 Lüt womer ja (.) und die hät die hät dänn das alles ufgleist, die hät äh aso Clara isch dänn  
142 ziemlich schnäll i Tagesklinik cho ähm vom KJPD, dass isch hammer super gsi, ich schwärme  
143 hüt no devo, aso ich finds ganz tolli Irchtig und vo döt us hämmer dänn eigentlich ähm en  
144 Platz gsuecht für sie so sie sich irgendwie aso sie isch ja nöd dumm, aso sie hät ja sehr e gueti  
145 Intelligänz vermutlich bi gwüsse Sache sogar echli drüber aber es sie hät aso es anders  
146 Umfäld brucht und vor allem viel weniger Chind i de Klass und jetzt isch die ja ebe in Institution  
147 XY (2) und ähm ich bin mega aso vo dem her mega happy mit dere Situation, aso sie entwickelt  
148 sich super i de Schuel, was aber halt natürlich schwierig isch, isch halt Trännig, dass isch so  
149 chli wükich das wo mich so hüt eifach schad finde, will mer ebe das nüme hät i de Quartier,  
150 dass mer Chind quasi muss weggä, will ich ich wür Clara eigentlich, dass sie de Wäg jede Tag  
151 hi und her chönti schaffe, will sie natürlj jetzt usserhalb vo de schuelische Problem natürlich  
152 au no anderi Problem hät aso, dass sie sich teilwiis nöd sälber chan ähm reguliere irgendwo  
153 aso wänn sie so is Zügs ine chunt ähm, dass i denn wie sälber nüme drus use chunt us ihrem  
154 us ihre Verzwüfflig oder Wueter wasi dänn grad hät und das isch grad eso im öffentliche  
155 Rum teilwiis rächt krass aso ebe wämmer da mit de Öv unterwägs isch, irgendwelchi es  
156 Grüppli Meitli döte so lached, dänn bezieht sie das ziemlich schnäll uf sich. Und chan dänn in  
157 es richtig ähm ja (.) wie sonen Abwärtsstrudel ine cho, aso ich chas sogar ihri Psychologin aso

158 sie sött ja regelmässig aso wüchentlich zur Psychiaterin aber es klappet leider nöd so guet im  
159 Momänt aso nöd wäg eus, sondern wäg de Psychiaterin, will sie so viel um d Ohre hät aber  
160 die hät mer sogar usdrücklich erlaubt, dass ich söll de Clara zum Bispiel amigs i de Öv  
161 irgendwie öppis chan geh zum ablängge, aso sigs Handy oder irgendöppis, damit sie nöd eso  
162 ähm:: ja vo all dene Idrück aso überfluetet wird odr jaa (.) ebe ich finds amigs no teilwis au no  
163 wichtig aso ebe vielleicht no Diagnose, womer mal no gstellt hät, isch natürlich es ADHS, was  
164 ich immer echli kritisch aluege, ich finde (.) ähm ich finde hüt verstaht mer under ADHS öppis  
165 anders, als was ich s erläbe, es wird eigentlich immer nur uf d Schuel reduziert und ich erläbe  
166 halt au extrem viel Schwierigkeite au susch aso ebe, eifach so allgemein im soziale Umfeld,  
167 Umgang und ja ähm und ebe au liechti Depressione, aso eigentlich nöd nur liechti sondern  
168 scho rächt schwergradigi Depressione (.) wome sich dänn au het müsse entscheide, was wird  
169 jetzt zersch behandelt, will chasch nöd beides, die Medikatmänt bised sich irgendwie, s Ritalin  
170 und Antidepressiva isch irgendwie nöd so verträglich, mier händ eus jetzt für entschiede, dass  
171 mer Ritalin gänd, (.) will mer eifach ghofft händ, dasses sie au Erfolgserläbnis hät und dur das  
172 vielleicht das mit de Depressione au besser wird. So isch das so chli es Ding, mi fahred  
173 eigentlich, säge mer im Momänt, sehr guet mit dem. (2) Jaa isch eigentlich super und was ich  
174 au no muss säge, ich ha au mite Ämter und Behörde in XX won ich jetzt wohne super Erfahrig  
175 gmacht. Die sind wükich, aso ebe jetzt hät dänn quasi grad namal en Umzug geh i dere Ziet,  
176 wosi dänn i de Tagesklinik gsi isch und ich muss säge XX hät voll grad aso eigentlich voll  
177 mitzoge, grad irgendwie grossi Sitzig und äh wükich Unterstützig ich find das amigs no schön,  
178 wemmer ebe gseht, dass es scho au chan ga aso es es isch ja alles wükich überall staht und  
179 fällt eifach mit de Person womer in Kontakt hät und ja in Kontakt chunt und es ich glaub scho  
180 au immer echli Glück au debi. Aso au bimene KJPD dänk ich mier au, döte chame mer so oder  
181 e so es isch äh (.) ja es brucht amig es bizli Glück. Dass hämmer jetzt schlussändlich dänk ich  
182 au gha (.) und jetzt isch s eifach so aso min Traum wäri eigenetlich, dass d Clara chönti im  
183 Quartier i Klass, aber inere Chliklass und das wird en Traum bliibe @(. )@ und ich nimm jetzt  
184 nöd emal a, dass sich d Schuelform wieder wird ändere i de nöchschte Ziet, so lang Clara det  
185 obe i Schuel gaht aber das wärs eingentlich so vo dem gsi aso ich find Institution XY find ich  
186 scho au natürlich super vo dä Wohngruppene her und so, dass sie döt jede Tag au die das  
187 Üebigsfäld hät aber es isch halt glich schwierig, aso ich glaub das stelled sich vieli irgendwie  
188 zu eifach vor, aso ich han au scho so Sprüch müsse ghöre, vo wäge dini Tochter isch ja jetzt  
189 imene Internat ähm da häsch du jetzt ja mega viel Freiheite, aber dass was da so alles  
190 dehinder steckt ähm (.) trotz dem aso trotz allem das gsend dänn au wieder die Wenigste. Aso  
191 au mini Gedanke, wo eigentlich immer bi ihre sind aso täglich au, ähm mi händ hüt e Situation  
192 dobe gha, wo ganz schlimm au wieder gsi isch. Ich han Dings äh Standortgspröch gha dobe  
193 und dänn isch s um Verabschidig gange und das Chind hät sich wüki mit allem wonere zur  
194 Verfüegig gstande isch a mich klammeret und hät dänn wüklich (3) und das isch eifach das  
195 isch krass wenn aso das isch nüt wo d eingetlich wod wetsch und ähm aso es isch au nöd nur  
196 eifach (.) und ähm ebe, ich gang immer am Dunnstig ufe, dänn gang ich ebe mit de Frau Frau  
197 Vock, (.) die Familiearbet, ja genau immer e Stund Sitzig mit ihre womer so chli besprached,  
198 nachane nimm ich amigs Clara und gang mit ihre go tanze, aso sie hät Tanzstund immer am  
199 Dunnstig und dänn simmer eigentlich de ganz Tag zäme und dänn schlaft sie no Dihei und am  
200 Fritig bring ich sie dänn wieder ufe, ja dasch so so öppis Neuers womer mached, womer ja, es  
201 isch eifach es Bedürfnis vo mier gsi und au vo de Clara gs,i wieder echli meh Diheime zsi. Jaa  
202 ja und ebe das mit de Elterearbet, dass isch natürlich au öppis, wo ähm (3) wo ich au ganz e  
203 tolls ähm Instrumänt finde, aso ich bin uf das agsproche worde wo Clara de Itritt gha hät, aso  
204 im Herbst aso letscht Herbst in Institution XY und ich han eingetlich sofort gfunde ja aso gern,  
205 ich möcht das gern emal ähm usprobiere, aso eifach mal luege, was da ich han eigentlich kein  
206 Plan gha was das genau isch, aber es hät guet tönt und vor allem au sochli die Beziehig, aso  
207 die denn hämmer ebe mal au no de Vater wo trännt vo eus läbt wo zum Bispiel rächt ja so zum  
208 Ritalin zum Bispiel (.) ähm eher degäge isch es chömed noch sprachliche Problem dezue, will  
209 er isch usem Libanon, mier händ eus zwar immer uf Änglisch unterhalte, aber ich muss säge,  
210 dass da au viel verlore gange isch, will er jetz au scho sit längerem eigentlich nur no mit  
211 libanesische aso mit Landslüüt eigentlich verchehrt und sini jetztig Frau isch au arbabisch

212 sprächend, es isch eso so chli ähh:: immer chli schwieriger worde. Dütsch redet er immer no  
213 sehr schlächt isch, obwohl er scho paar Jahr da isch und dänn halt ebe sone Thematik, wie  
214 ADHS isch oder Ritalin, isch dänn schwierig zum äh eigentlich chöne (.) und dänn häter halt  
215 no so oder vo anderene Lüüt ghört, was Ritalin und Gift und das macht es Chind kabutt und  
216 es sind nur scho so Sache wo dänn halt au ähm (.) jetzt Frau Frau Vock dänn so chli au chli  
217 mit aso iklink dezwüsched und äh dänn i Zämmenarbet, zum Bispiel mit de Bezugsperson in  
218 Institution XY, ähm oder dänn ebe wieder mit mier, sie isch eigentlich weiss au nöd, sie isch  
219 es isch alles so vernetzt mitenand und durenand aso eigentlich dur sie irgendwo, sie spannt  
220 echli Fäde Sozialzäntrum ähm ebe Bezugsperson, Lehrerin, ich dänn aso und das isch no  
221 rächt agnehm aso will mit ihre sitz ich dänn und verzell vielleicht so, wie jetzt ihne au, vo mine  
222 aktuelle (.) Problem oder eifach Themene wos grad git, ähm mier händ susch hüt au sonen  
223 Thema gha Ferie:::betreug und ich dänn so gfunde han, es isch eifach scho cheibe schwierig  
224 oder aso ich han au nöd so mega viel Ferie und die Ferie won ich han, aso mindistend ei bis  
225 zwei Wuche, muss ich uf Ziete due für Termin, wo ich mit de Clara han, won ich mit de anderne  
226 Chind no han, wo halt eifach Sache laufet, denn blibt scho nüme e so viel oder. Ähm min Exma  
227 de setzt zwei Wuche im Jahr i, aso was machsch mit de reschtliche Ziet, aso das isch susch  
228 wens i die regulär Schuel gönd, dänn gönds in Hort, dänn isch alles klährt, de hämmer jetzt  
229 da mitem Sozialzentrum, aso het Frau Vock mitem Sozialzentrum döt au en Afrag gstartet,  
230 dass es döt allefalls au no en Unterstützig gsi ähm:::und ebe wie gseit und mitem Vater so  
231 Vaterarbet, dass isch jetzt nur irgendwie mier Muetterarbet sondern es isch au Vaterarbet,  
232 dänn gits no irgendwie Brüedere, aso vorallem de Chliner, ebe d Bezihiig zwüsche Clara und  
233 ihm eifach rächt gstört isch, (.) was ähm bis hüt eifach schwierig isch (.) aso es isch dänn ebe  
234 nüme so s normal Gschüschtertekonflikt Dings, sonder es isch dänn scho eifach ebe ähm ich  
235 bi da debie, die nänned das ebe Geschwisterkonflikt + ADHS und das hät scho öppis, dass  
236 isch scho chli en anderi Stufe vo, das chan rächt brutal werde au ja ebe und da isch sie zum  
237 Bispiel ebe au scho bi eus Dihei gsi, sie hät d Stiuation chli aglueget oder mier händ dusse  
238 irgendwie abgmacht und dänn hät sie mier nachane es Feedback geh, was ich vielleicht au  
239 chönd oder en Idee oder dänn hät sie wieder es Buech bracht wo sehr spannend dönt, wo sie  
240 mier Sache usekopiere wird und ähm ja (.) was no @(.)@ ja ebe und s isch wükich so chli halt  
241 au, ähm (.) es isch au schön wämmer öpper so näbed sich hät, will meistens bin ich ja immer  
242 ellei wänn ich so Ämtergäng oder ähm, dass isch grad au so bi de bi de Thematik vo de Clara  
243 isch das teilwies rächt schwierig gsi, da hocked irgendwie fünf bis sächs Lüt vor dier und du  
244 sitzisch da ellei und musch däne die ganz Problematik erkläre (.) und (.) es isch au eigentlich,  
245 wenn dänn en Partner häsch wo näb dier isch, isch s au chli öppis anders aber wänn dänn  
246 eso ellei bisch und da chund sie jetzt eigentlich überall here mit und jetzt nöd nur Clara sondern  
247 ebe au vieles was mit ähm mim 13-Jährige, de Tim heisst er, so und das bini wüklich ähm es  
248 isch e grossi Hilf au (.) aso das wär eigentlich und ja dänn ebe au hüt jetzt oder dänn sind mier  
249 det im Gspröch, vielleicht gwüssi Frage wo s denn no geh hät, mier isch das gar nöd in Sinn  
250 cho, dänn isch ihre no öppis in Sinn cho, wo sie dänn no nahgröget hät oder ähm me chan  
251 dänn ebe im nachhinein s Gpröch nomal mitenand durgah und das isch ähm nur scho das  
252 ich mein, dass tönt jetzt viellich nach nöd so viel, aber das isch extrem viel Wert. Aso das isch  
253 wüki scho e grossi Unterstützig. Jaaa @(.)@

254 Selina: Ja, dass isch scho ganz viel wo sie da verzellt händ. (2) Jetzt händ si grad gseit ebe  
255 das isch ganz e grossi Unterstützig. Wie isch denn das vorher gsi, sie hend jetzt scho en ganze  
256 Ratteschwanz aso mit Lüt zämme gschaffet, wie isch s ihne de zum Bispiel serscht Mal gange  
257 wo sie so s erscht Mal ghört händ aso es isch schwierig mit de Clara? Was passiert da?

258 Frau Koch: Ja aso ebe, dass isch ebe chli s Ding, aso mer wird eigentlich aso es wird eim  
259 öppis chli an Chopf gschmisse, wo ich ganz ehrlich gseit ja scho gwüssst han, nur bin ich ja  
260 scho vorher irgendwie immer am versueche gsi, irgendwo Hilf überzcho aber aso ganz ehrlich,  
261 ich bin mer immer so vor cho wie als ok ähm bruefstätigi irgendwie einisch dänn au  
262 alleinstehendi, überfordereti Muetter ähm (2) und ja irgendwie me het mich nöd so wükich  
263 ernst gno halt, dass isch wükich so chli es Ding gsi und dänn isch ebe au mal die Diagnose

264 ADHS won ich gar nöd als so hilfrich enpfunde, will ebe hützutags eifach so viel Chind mit dere  
265 Diagnose betitelt werded, wo mich eifach Müeh han demit wo ich mich so find, dass chas nöd  
266 si aso es isch eifach nöd nur es schuelisches Problem es wüklich es Problem, wo da und ebe  
267 dänn chusch und aso wie gseit, ich bin mer eifach nöd ernst gno vor cho und ebe jetzt wenn  
268 amigs Frau Vock denäbe sitzt, es isch scho chli en anderi Sach aso sie unterstricht dänn  
269 gwüssi Sache au no, will sie au Clara kännt, sie kännt die Problematik, dänn hät sie ab und  
270 zue no es paar Fachwörter wo ich nöd han. Es würkt eifach es krass oder es isch eigentlich  
271 rächt krass ich mein ich bin au nöd uf wÜR jetzt mal säge au nöd uf de Chopf gheit aber ich bin  
272 mer teilwiis rächt so belächlet vor cho soo (.) so ja und da hät mer chöne verzelle was mer hät  
273 welle aso au mini zwei ältere Söhn oder wo ja i dem Sinn (.) aso jetzt nöd eso Problem gha  
274 händ wie Clara, ich han immer gseit vergässed sie nöd ich han au no zwei anderi Chind, wonis  
275 anschiedn richtig gmacht han. Genau, dass ich au öppis wo Frau Frau Vock, ebe sie isch  
276 ich me fangt eifach au automatisch wüklich Fehler bi sich sälber sueche, mer trout sich  
277 irgendwänn au nüt me zue, me häts s Gfühl, me macht irgendwie eh alles falsch und es liet a  
278 eim sälber, dass es em Chind eifach halt so isch wies isch, ich meine ich han mir au jenstes  
279 überleit, was han ich i minere Schwangerschaft ächt falsch gmacht, debi muss ich säge aso  
280 so gsund wie bi de Clara han ich bi keim vermutlich gläbt aso wüklich aso, dass isch jetzt  
281 Schande über mich, ich meine ich ha bim erschte Chind nöd tschägged das ich schwanger  
282 bin, ich bin det sälber ersch 22 gsi, ich han das nöd tschägged aso was ich döt aso das  
283 machsch alles nöd wännnd weisch, dass schwanger bisch oder und äh ich meine er isch super  
284 usecho aso wükli ich chume nur Komplimänt über und teilwiis ebe gsehn ich au erstunt  
285 Gsichter läck mier, dass hämmer der nöd zutrou aso so isch irgendwo no ja und ähm (.) ähm,  
286 jetzt hani grad de Fade verlore, ja genau sie git mier ja au immer wieder Rückmäldig, wenn  
287 sie findet sie mached das super und äh sie mached au viel mit de Chind, will ich han irgendwie  
288 s Gfühl, ich mach glaub zwenig oder äh ich unternimm zwenig oder äh kei Ahnig aso so immer  
289 chli Angst ich möchi wüki öppis falsch oder öppis nöd womer sött und ja, da isch sie halt au  
290 sehr hilfrich mit dem (.) Rückbestätigung aso ich glaub aber au das sie säge wÜR wenn öppis  
291 nöd guet wäri aso das vertraue hanich au i sie. Dass sie au seit abr dass isch jetzt ja vielleicht  
292 nöd e so aso ich han au bi de Sitzig agsproche, wills mer alles chli nöch gange isch, dass alles  
293 wies denn wÜR usgseh mitere Tagesschuel, dass wär ja in Institution XY au möglich (.) und  
294 ähm ebe da hät sie denn au gfunde, ja aso dass müsst mer dänn scho langsam aa- klar ich  
295 han das jetzt au nöd uf morn planed, isch ja me eso chli e Frag gsi, aber da hät sie mich dänn  
296 au echli brämst und hät dänn au echli zeigt lug a ja es isch scho aber ich weiss gar nöd öb ich  
297 ihri han ich ihri Frag eigentlich jetzt beantwortet?

298 Selina: Ja @(. )@ mol ich find scho. (2) Ja jetzt han ich grad de Fade verlore @(. )@ (2) Genau  
299 ah jetzt simmer ja sie händ gseit au gfunde sie händ gseit, dass sie sich nöd do erscht gno  
300 gfühlt händ vorher. Wie isch denn das bi so Entscheidungsprozess gsi? Aso me hät ja dänn viel  
301 entschiede, wie sind sie da als Mami debi gsi?

302 Frau Koch: (3) Aso wie sölli jetzt das säge (.) Ich wÜR mal so säge, ebe die erschte vier bis fünf  
303 Jahr wär ich extrem froh gsi, es wär mal öppis entschiede worde. Aso da isch eigentlich gar  
304 nüt gloffe aso ebe nüt aso (.) nachher (2) ja guet aso bi de Ämter hmm:: Ich ha dänn natürlich  
305 au vom KJPD bin ich ja dänn unterstützt worde aso döt bin ich ja amigs au nöd alei gsi vor  
306 Ämter, (.) da sind Bricht gschriebe worde, wo Empfelige gstande sind und ich danke, dass isch  
307 bi mier dänn au zersch agsproche gsi, es isch aber natürlich aber scho immer so gsi, au döt  
308 bin ich halt alei vor dere es isch eifach schön wemmers chan zrug bespräche, wo halt eifach  
309 ja. (2) Aso ebe min Exma isches nöd möglich gsi nöd unbedingt möglich gsi obwohl ich han  
310 es guets Verhältnis mit ihm aber ich glaube er hät amig eifach au nöd so tschägged was das  
311 ähm alles au heisst oder aso er isch ebe nöd so wüklich konfrontiert gsi demit was es heisst  
312 wännnd du es Chind am Namittag musch vom Hort abhole und dini Arbet musch ligge la. Ähm  
313 oder ebe au i de Ferie dasses en riise Nervestress isch, dass ich jede Morge es Stossgebät  
314 irgendwie hoffentli gahz hüt guet (.) ähm aso mit ihm han ich das eigentlich au nöd so chöne  
315 bespräche (.) und mini Muetter, die hät sich immer so extrem ufgregt über das ganze System

316 und so, dass ich dann gefunde han das bringts jetzt au nöd, will eigentli hani gar kei Energie  
317 meh gha zum mich da no gross ufregge. (.) Ja es isch es isch wi- wie gseit es isch eifach ä  
318 guets Gefühl, wänn mer öpper näbed sich hät und wämmer öpper näbed sich hät womer au s  
319 Gefühl wenigstens, dass es sich au so für s Chind interessiert und au nume s Beste wette für  
320 das Chind. Öpper wo eim guet gsinnt isch und ähm mini Bedürfnis au aber scho au gseht (.)  
321 aso ich han au gmerkt hüt wo das ähm das Drama au gsi isch mit de Clara mit dere  
322 Verabschiedungsszene, sie hät das au no mitübercho und ich au gmerkt, dass ihre ebe au nöch  
323 gaht. Dass sie das au nöd so eifach und es isch irgendwie au es schöns Gefühl wämmer merkt,  
324 dass betrifft sie au aso es isch nöd eso, dass sie da eifach das nur als ihri Arbet da aluegt und  
325 äh null Empathie aso das ja. (.) Hanich jetzt vielleicht au Glück gha mit de Frau Vock, ähm ich  
326 danke, dass sind au au nöd alli glich obwohl ich glaub wännnd sone Arbet machsch, musch das  
327 au chli chöne oder muesch das chli ha ähm jaa so ebe ich glaub wüklich grad wännnd au kein  
328 Partner häsch oder teilwiis vielleicht au mit Partner, wenn dann glich alles d Muetter mues  
329 mache oder oder grad die Gäng und so (2) aso ich bin mer scho so zimlich us- eifach uf däne  
330 und ebe mit dene Entscheidige teilwiis au chli überforderet halt aso (2) ähm (2) ja sones  
331 abwäge, ja wänn dich für das entscheidisch, dann isch halt dann das und wänn dich nöd für  
332 das entscheidisch, dann das und (.) ich meine klar, es isch ja nie so gsi, dass es jetzt ums  
333 Fürsorgerisch, dass sie mier i däm Sinn wäg gno worde isch, aso dass isch gar nie im Rahme  
334 aso im Raum gstande, dass da irgendwa- sletschte Wort hani ja denn scho no ich gha. (2)  
335 Aber trotzdem isch mer sich halt glich immer unsicher, isches jetzt wüki s richtige gsi und wänn  
336 du das musch elei musch fälle bisch halt au ellei verantwortlich und susch chasch das halt mit  
337 öppertem teile aso. (.) Ja (.) aso wie gseit mini Ziet isch halt wüklich so vom vode Ziet dann  
338 mit em KJPD isches besser worde, will ich döt eifach nüme so ganz ellei det gstande bin und  
339 vorher han ich mich extrem teilwiis verlasse gefühlt und bin immer mal wieder a mini Gränze  
340 cho. Woni au so gefunde han, ich höre jetzt mit allem uf, ich hör uf schaffe ich, (.) ich hör eifach  
341 uf und ähm bi jetzt eifach scho nöd jetzt ufhöre, dass ich ähm, dass ich nüme will läbe aber ja  
342 dann dann lueg mer dann halt vo wo das Gäld chunt, sie chönd mich nöd eifach ähm(.) eifach  
343 verhungere lah oder. Aber dann lueg ich dann bin ich immer voll für Clara da und schaff mit  
344 ihre, das sind ebe au no so Sache gsi, wänn sie dann ide Schuel nöd hät welle schaffe, dann  
345 isch eifach sones Mäppli heicho (.) wo ich dann mit ihre wo dann verlangt worde isch, dass ich  
346 dann de Schuelstoff am Abig dun draschaffe, dass chan mer sich so vorstelle, wenn ich dann  
347 irgendwie so am fünfi halbi sächsi mis Chind vom Hort abholt han hei bin und dann irgendwie  
348 (.) da häre ghocket, ich meine, dass isch nöd machbar gsi. Aso erschtens bin ich müed gsi,  
349 mis Chind e scho total gfruschtet, will de ganz Tag nöd so gloffe isch wies het sölle und Konflikt  
350 da Konflikt döt und dann bin ich no cho. (.) Ja (.) natürlich au Angst gha wänn ich das nöd  
351 mache und dann Lehrerin gseht ich mach das nöd, dann bin ich am Schluss wieder aso ja aso  
352 ich ich me chunt eso chli vo eim is andere in das isch wüklich ähm (.) ja es isch es isch wie  
353 gseit es isch e krassi Ziet gsi, ich wett das nüme, ich bin froh, dass das jetzt mal wenigstens  
354 dure isch, au wänn s jetzt nöd alles ganz eifach isch aber ähm ich bin wüklich extrem froh um  
355 die Unterstützig, wo ich überchume, dass isch ja scho nöd nur Frau Vock, es isch scho no de  
356 s ganze au mit Institution XY und so isch au no und ebe au dur das ich jetzt wüklich mit Ämter  
357 zdue han, wo sehr engagiert sind da in XY, dass isch wüklich super. Aber ich mache natürlich  
358 au aso ich bin au mittlerwile so, dass wänn ich öpper i mim Bekantekreis han wo ähnlichi  
359 Problem hät, dann säg ich natürlich das denn gib ich au so Sache witer und ich han jetzt, ich  
360 schaff mit de Frau Frau Vock nonig so lang zämme Oktober irgendwie @(. )@ genau 6. Oktober  
361 ähm ich eigentlich vo dem her nonig so mega viel säge aber ebe ich find wüklich ganz e e  
362 wichtigi ähm, wie seit mer dem e wichtigi Arbet, wo sie da macht und ich sötts denn ebe so  
363 (dann engeri Bekannti gmacht hend) ja und ebe au für Lüüt wie mich ebe zuegänglich, wo nöd  
364 jetzt i däm Sinn ähm irgendwie useme total verwahrloste Umfäld ähm oder irgendwelchi Sucht  
365 oder wo dann wo sich dann irgendwie ja aso was dann um so Frage gaht, chan das Chind  
366 überhaupt i de Familie blibe oder wie oder was es isch eigentlich für mich isch so chli so en  
367 Bistand aber wüklich en Bistand, wo mier dut bi stah und nöd ähm ja und em Chind natürlich  
368 au schlussendlich aso es isch ja dann e so wüki die ganzi Familiesituation, wo da au chli au  
369 aglueget wird und dass findi namal wichtig, dass ebe nöd nur Clara sondern alles rundume. (.)

370 Aso ich han ähm (.) dä Tim, wo me muss viellich nochli so aluege aso mini Söhn, die händ  
371 ähm au beidi es chliners Problem, wo redemer eigentlich vom ADS, was sich aber ganz  
372 andersch uswürkt aso die händ guet gschlafe, dä Tim fasch zu guet aso dä isch eher so chli s  
373 umgekehrte s verträumte aber jetzte me häts bi ihne Beidne, isch au no interessant gsi, sowohl  
374 bim Grosse mit elf händ Problem agfange und bi mim Chlinere jetzt au aso wüki me chönt  
375 meine es isch abgsproche gsi aso ebe bi ihne isch so wüki vielfach uf Schuel dänn beschränkt  
376 oder wie sölli säge, es isch natürlich scho au Diheime, me merchts ja scho au aso totals Chaos  
377 unorganisiert ähm es gseht eifach immer us wie wänn e Bombe igschlage hette. Aso sowohl  
378 bim 22- Jährige wie au bim 12- Jährige aso die bringets eifach nöd uf d Reihe oder sich en  
379 Tag z organisiere isch relativ schwierig. Ähm aber ebe au die Sache aso da da isch sie dänn  
380 zum Bispiel au das für die Frage dänn oder ähm. (.) Bim letschte Gspröch mitem Lehrer mitem  
381 Tim isch sie au debi gsi und hät dänn au Frage gstellt, gits da no Möglichkeit, gits det no  
382 Möglichkeit, wo ich wo sie im Gspröch eifach druf cho isch, will si au rächt viel Erfahrig i  
383 anderne Bereich scho gmacht hät, wo ich viellich gar nöd uf die Idee cho wäri i dem Momänt.  
384 (.) Und das isch wüklich aso ebe (.) die erschte vier bis fünf Jahr total verlore, ellei glah  
385 irgendwo vergässe gange, ich han mich immer wieder gfrögt, für was dass es überhaupt die  
386 Sache git wos git. Will ich ha s Gefühl gha, ich han zu nüt wüklich Zugang oder ähm ja und  
387 nachher hät sich das wüklich jetzt immer meh und meh und meh ähm (.) bessered was aso (.)  
388 ja aso es isch wüklich eigentlich s Burnout vo de Lehrerin aso s fasch Burnout isch eusi Rettig  
389 gsi, isch eigentlich krass oder aber ich muss es wüklich wänn ich so zrugluege musses wüki  
390 säge, döt isch alles is rolle cho so richtig dänn. Und ähm ja aso ich hoff jetzt wüki, dass mit de  
391 Frau Vock so witer lauft, dass mi händ natürlich scho no Sache, wo no womer no wänn agah,  
392 wo mer wänd luege, ich meine irgendwänn ebe nöd hüt und morn vielleicht au gar nüme bis zu  
393 de sächste Klass, vielleicht blibt Clara wüklich jetzt schön eifach in Institution XY sowie gehabt  
394 ähm ähm aber i- irgendwänn isch ja scho au d Rück::platzierig hei äh:: wo eigentlich ja also  
395 wo ich ganz sicher wett. Und det bin ich au froh, wänn ich dänn no Unterstützig han ja und  
396 eifach chli hilft oder ebe au wieder mal zwüsche dure seit, dass ichs richtig mache, ja das sind  
397 so chli die (.) Pünt jaa.

398 (3) wänn sie susch no öppis wüsse? @(. )@ ich chan susch nochli läse, was sie da so  
399 gschriebe händ aso es isch wüklich guet ebe sie isch sehr drum bemüeht mir d Stressfaktore  
400 echli z reduziere, nur da isch das isch echli schwierig. Das isch halt wüklich, dass sind halt  
401 gwüssi Sache wo ich danke, da chan mer au halt au mitere Familiearbet nöd ähm ich schaffe  
402 jetzt eifach mal die 70 Prozänt und ich muess das schaffe, susch mussi gar nöd go schaffe  
403 aso s lohnt sich susch nöd und das isch relativ viel (.) das Versicherigsbranche, Bank aso all  
404 die, es isch halt hützutags rächt da schaffsch halt nöd 70 Prozänt wänn 70 Prozänt schaffsch  
405 oder es halt eifach meh ähm und dänn halt all die Termin aber es sind halt eifach so viel Termin  
406 wo au extrem wichtig sind. (2) Und ähm ja aso jetzt ebe isch Standortgspröch dobe, dasa hät  
407 wieder gheisse ich han zwei Stund fruehner vo de Arbet müsse gah, die münd wieder irgendwo  
408 nahgschaffed werde ähm dänn wieder im KJPD wieder en Termin, dänn bi dä wieder döt  
409 wieder da, wänn ich mit de Clara en Termin han, isch das au nöd immer e so eifach halt au vo  
410 de Distanz her, denn gönd mer amig scho zwei Stund vom Wäg halt nur scho das ähm ja das  
411 isch halt brucht eifach alles Ziet und vo dem her isch min Terminkaländer eifach immer voll  
412 isch eifach immer überfüllt dänn mit de Lehrer wieder rede, dän müed dä wieder döt wännnds  
413 wieder döt döt alli wännnd @(. )@ aso ab und zue isch scho fasch nöd zum mache und dänn  
414 sind amigs no die Sache, wo ich mier sälber dänn, wo ich eifach merke, ich muss ab und zue  
415 no öppis für mich mache halt au Sport zwüschedure, will das gaht eifach nöd ohni aber es sind  
416 denn halt au aso me muss denn wüki luege, dass me sich nöd i dem Sinn stresst will susch  
417 isches dänn de Effekt au wieder weg ja, (3) Jaaa und ähm ebe vo dem her simmer det noni so  
418 erfolgrich aber ähm mal luege @(. )@ Jaa isch isch au nöd irgendwie für mich au nöd wüki so  
419 Priorität aso Priorität isch für mich wüki eifach, dassi es guet Gefühl han, dass ich s Gefühl han,  
420 dass ähm das richtig lauft, dass mer ufem richtige Wäg sind und das isch wie gseit immer  
421 wieder schöne, wenn mer das au wieder mal ghört, dass das so isch. Aber ähm da red ich jetzt  
422 nöd nur für mich aso das han ich au vo vielne scho ghört, dass mer ebe teilwiis extrem eilei

423 dastaht aso ich han jetzt zum Bispiel e Kollegin, wo es liechts autistisches Chind hät, das isch  
424 au immer so Neumode Gschicht, wie hüt händ all irgend e liechtig au- ja aber uf jede Fall isch  
425 da wükich so gwüssi Sache, wo rächt irdrücklich sind und sie kämpft irgendwie au eleige gäg  
426 alli aso kämpfe, sie wött au s Beste für ihres Chind und merkt es funktioniert eso nöd jaa (2)  
427 dere han ich jetzt au de Tipp geh, gahsch mal uf s KJPD, gang doch döt e Mal, die setzed sich  
428 au wüklich i und hälfed dier und zwar nöd nur mit de Aklärig sondern au was nachher und  
429 konkreti Tipps und Adrässe und Überwisige und ja. Und ja aber ich glaube es gaht nöd nur  
430 mier eso, ich ghör das wükich öfter, dass sich d Lüt eleige gla fühled. I däne Situatione. Jaa.  
431 (3) Händ sie au mal e Frag?

432 Sina: @(.)@ Jä jetzt chunts @(.)@ Ähm sie hän am Afang mal verzellt, dass ihri Muetter s  
433 schwierig gfunde hät mit däm ganze System und so? Und het dän ihres Umfäld druf reagiert,  
434 dass ähm ihres Chind nüme bi ihne läbt unter de Wuche. Oder wie isch das so gsi?

435 Frau Koch: Ich muss säge, dur das das mer grad i dere Phase züglet händ, isch das eingenlich  
436 mim diräkte Umfäld jetzt vo dä dä Wohn- aso mine Nachbere, gar nöd so gross ufgfalle. Aso  
437 es isch irgendwie no vielleicht gar nöd so schlächt gsi au aso (2) die ei bis zwei Lüt, was jetzt  
438 wüssed, die händ sehr guet druff reagiert aso sind aber älteri Lüt sälber irgendwie drei bis vier  
439 Chind ähm (2) jaa (.) Vielleicht au Lüt, wo sich irgendwie mit dem au chli usenan- aso sind alles  
440 so chli gebildeteri Lü- aso ich weis nöd wien ich das jetzt söll säge aber es sind wüki so wonich  
441 s Gfühl han die befassed sich au mit de Sache viel tüfer nöd nur so oberflächlich oder reded  
442 nöd nur eifach das na wos irgendwo ghört händ susch ähm ich han im Bekanntechreis hanich  
443 negativi Dings au übercho aso ich han e Kollegin, ebe dere ihres Chind wird au als ADHS  
444 beschriebe aber bi ihm isch s Ding er hät das ächt nur i de Schuel, sie isch e totali Ritalin  
445 Gägnerin und ich han mit ihre ufghe überhaupt über irgendöppis diskutierte, will ich so gfunde  
446 han, wänns nur s schuelische wär, dänn wär das öppis anders aber ebe me hät au anderi  
447 Problem und wenn es Chind denn sogar no i Depressionen inestürzt wills eifach merkt, es  
448 funktioniert uf keinere Ebeni wüklich richtig irgendöppis, ähm dänn musch handle und (.) ja  
449 aso (.) ja und und sie isch scho au so chli aso sie hät glaub a so chli mier dänn so s Gfühl geh,  
450 ja häschs der ja schön eifach gmacht, jetzt häsch so voll häsch chasch dies Läbe gnüsse ähm  
451 und die wännd ja dänn au nöd unbedingt öppis anders ghöre, die wänd ja dänn nöd wüki ghöre  
452 wies isch (.) und das mer vielleicht sogar nomeh engagiert und no meh Ziet investiert au as  
453 wänn s Chind Dihei isch, ich muss ehrlich si aso wenn du s Chind Diheime hesch. Chunts  
454 dänn vielleicht vom Hort hei, dänn issisch z Nacht, no schnäll über d Ufzgi luege und dänn gahts  
455 denn au scho gli ab is Bett und am Morge ufsta, in Hort schicke, du gahsch go schaffe aso ich  
456 bin jetzt irgendwie me mit de Clara zäme aso so wüklich Ziet zäme aso ebe (.) mier sind am  
457 Dunnstig simmer wüklich acht Stunf zagg aso klar gaht sie au no go tanze aber mer sind immer  
458 wieder dezwüsched und so ja und und ich glaub au die Ziet, was dänn natürlich Dihei mer isch  
459 es isch scho intensiver alles (2) jaa me (.) Ich dänk, me chunt immer positivi und negativi  
460 Reaktionen über, dass isch eifach so also und ähm das git immer so Lüt wo (2) wo s Gfühl händ  
461 jaa dere gahz jetzt irgendwie besser wäge dem oder die hät öppis meh wie ich oder ähm (.)  
462 ach weiss au nöd aso ich han au ufghört ganz ehrlich gseit mit dem usanandsetze und z  
463 befasse, me merkt wüki, dass ich rächt uf Abstand gang sobald ich so öppis merke, will ich s  
464 mer au nöd chan leiste, dass mier Energie abzapft wird dur so so esch isch so chli jaa aso ebe  
465 das bringts wüki nöd und mer merkt halt au wieder wer isch eim dänn au wüku au wohlgsinnt  
466 und wer (2) wer mags eim gönne, dass jetzt so chli besser gaht vor allem au für Clara besser  
467 gaht und äh ja es mänscheled halt eifach extrem wie überall au. (2) Und ich han au kein grosse  
468 Kollegechreis, dass muss i au säg aso erstens Mal vo dere viele Züglerei isch natürlich au  
469 vieles uf de Strecki blibe und äh es isch es isch so chli es Thema, klar ich han äh viel Kollege  
470 gha aber s Problem isch gsi oder au Nachbere aber s Problem isch gsi wenn du ei zwei Mal  
471 öppis abgmacht häsch mit dene ich meine (2) d- es isch eifach mit de Chind und de Clara nöd  
472 gange und wännd irgendwie abmachsch und dänn eifach nur demit beschäftigt bisch die Chind  
473 ztränne und z schlichte und so irgendwänn isch s dänn au nüm luschtig, dänn mached dänn  
474 die Fraue au lieber mit sänige ab, wo chli unkomplizierter sind oder nur scho mitere Nachberin

475 rede, es isch teilwis unmöglich aso bis hüt fasch nei aso hüt gahz hüt chan ich de Clara klar  
476 säge, los jetzt, aber sisch halt scho, sie hät sich dänn immer sie hät sich nie chöne zrugghalte,  
477 da isch eifach immer drigredet worde und äh und es hät sie nöd chöne ha, wenn ich mich mit  
478 öpperem chli länger unterhalte han und wenss nur im Stägehuus gsi isch und äh ebe vo däm  
479 her han ich nöd so viel Kontakt und die wo ich han die sind wükich ängi, dass sind aber au das  
480 sind wükich wo au die ganz Gschicht mitübercho händ aber au miterläbt händ aso vo de Geburt  
481 her halt will ich glaub das musch nöd erläbt ha susch chasch das nöd wüki nahvollzie @(.).@  
482 ähm ja und (2) ja die die händ natürlich au s liede gseh vo mier vo ihre vo de ganze Familie  
483 und die glaub ich jetzt mal die freued sich au wükich für eus. (.) Und händ aber amigs au  
484 wieder es offnigs wenn ich wieder wie nacheme geschtrige Telefonat wo Clara wieder so mega  
485 brüelet hät und au hüt wenn ich dänn halt mal au mal durhänge und finde ja, es gaht grad nöd  
486 so guet und (2) sie versuecheds wenigstens z verstah und das isch (.) ja. Aber me chunt scho  
487 Reaktionen über, solche und solche. Lug ich verzells ebe au nöd eso. (3) Aso nur scho  
488 Diagnose ADHS, ich verzell das gar gar nüm so hüfig. Ja meistens säg ich mini Tochter het  
489 e Verhaltensuf- oder e Verhaltensuffälligkeit und ähm Depressionen. (2) Aso me häts irgendwie,  
490 wänn mes irgendwie muss erkläre will ja (.) und däm mit dem Usdruck verbind ich langsam  
491 aso ebe ich cha das nüm so ernst neh. Ja. (2) @(.).@ Isch isch guet oder äh?

492 Sina: Ja isch super. @(.).@ (3) Mini Froge händ sie alli scho beantwortet.

493 Frau Koch: Nei ehrlich. @(.).@

494 Selina: Ich bin gar noni so wit gsi mit studiere. @(.).@ (3)

495 Sina: Vielleicht no e Verständnisfrog, sind alli ihri Chind vom gliche Ma?

496 Frau Koch: Nei, de Ältischt isch vomene andere Ma und das isch natürlich mal no wichtig gsi  
497 aso für d Forschig aso woher chunt denn das das eigentlich alli e Chr- aso alli liecht die  
498 Problematike händ. Und ähm ja aber min ältische Sohn, sin Papi isch us Tunesie und hät  
499 irgendwie au 12 -13 Gschwüschtert und ich (.) ich känn die nöd und ich weiss au nöd so wüki  
500 viel über sini Familie aso das mes döt chönt ableite. Bi mim zweite Maa, wo de Tim und Clara  
501 ähm sind, bi ihm isch scho ener, dass er eso chli eine isch, wo nich mer guet chönt vorstelle,  
502 dass au er sälber echli Müeh hät so chli au vom lerne her (3) hät er da rächt Schwierigkeite  
503 und ähm er isch au so chli triebe, er isch immer irgendwie so unterwägs aso er isch keine wo  
504 eifach so aso jetzt mittlerwile scho er isch au scho chli älter. (2) Er isch jetzt au scho 54 öppe  
505 so öppe ungefähr ähm und ähm ja jetzt langsam isch au chli aber e- wo ich ihn kenne glernt  
506 han, de hät ja gschaffed und gmacht und taah ich han in in Griecheland kenne glernt innere  
507 Pizzeria imene Turistedorf und de hätt da amigs zäh Pizza glichzietig und dänn hin und her  
508 und dänn wieder Tisch verstellt und da sind 100 vo jede Abig cho und er hät das aso ächt aso  
509 voll irgendwie nie wüklich müed und da gsehn ich ab und zue scho chli Clara, will die isch ja  
510 au nie wüklich müed aso det muesch ihre musch eifach irede, dass sie jetzt müed isch aber  
511 eigentlich isch sie nie müed, sie hüpf und rännt die ganz Ziet und ja @(.).@ ich ha wüki s Gfühl  
512 das chunt richtig vo iwändig aso da isch en Energie ume, isch gwaltig aso ich wär froh ab und  
513 zue ich hätt aso ja en Bruchteil vo dere Energie wo sie mit sich ume @(.).@ wahnsinn, @(.).@  
514 Irgendwo dure au so schön aso sie sprueht (2) au teilwiis eso, hät au wänns ere guet gaht,  
515 dänn hät sie es strahle und ähm sie redet ähm wükich gern und sie risst au d Lüt mit, ich meine  
516 wenn ich mit ihre em XBähndli fahre, denn musses scho cheibe komisch laufe, dass mer nöd  
517 plötzlich im Gspröch sind mit irgendöppertem, wänn gahsch irgendwo häre, gasch aso sie  
518 zieht d Lüt wükich eso sie redet zum Beispiel aber au mit mier und d Lüt fanged a reagiere und  
519 äh :: fanget a lächle näbe dra, will sie eifach soo:: ja wie sie amigs verzellt es isch:: ja kei a-  
520 ebe eifach mitrissend und ähm(2) ja ich find s ja au schön, es halt ich glaub gwüssi Sache  
521 muss mer ihre au säge, es isch au eusi Gsellschaft euses System, wenn du halt nöd dena  
522 funktioniersch, dänn gits Problem und ich wett ihre eigentlich au ähm müsse irgendwie näh,  
523 ich wett eifach, dass sie irgendwänn Chance hät irgendöppis zschaffe, irgend en Bruef zlerne  
524 wo ihre Spass macht vielleicht au no, dass sie nöd eifach irgendöppis muss mache, ich find  
525 eifach, dass sie es guets Läbe chan führe aso ebe ich bin allgemein nöd die wo vo ihre



526 Chind jetzt irgendwie isch. @(. )@ Ich mein ich find das super, wänn mer das chan und und ich  
527 äh ich find das isch au öppis wo au wüki das muss mer ha irgendwo scho ziemli früeh, dass  
528 mer au es Ziel chan verfolge aso ich find au Studium isch nöd eso easy, will mer muess au  
529 sehr sälbstständig si und seg das nur, dass mer dänn die richtige Fächer wählt und weiss nöd  
530 was ähm ich bin bi mine Chind eifach en guete vo mier us au en Sek-B-Abschluss händ und  
531 ja eifach e solidi Sach also wies bi de Clara am Afang gloffe isch aso Lernziel befreit nach em  
532 zwei bis drei Monet, ich meine ich han irgendwie gfunde, irgendwänn bini so am Rand gsi jaa  
533 und jetzt aso söll ich sie jetzt scho irgendwie uf em Sozialamt go amälde, wo fuehrt denn das  
534 jetzt häre genau aso säged mier jetzt bitte, wo das here fuehrt jetzt scho Lernziel befreit, wie  
535 gaht das witer. Also chasch ja nöd also jaa uf das hät mer d Frau Ding au kei Antwort chöne  
536 ge aso dazumal.

537 Selina: Und jetzt?

538 Frau Koch: Ja und jetzt dänk ich ebe scho, dass es guet chunt aso ich han natürlich au es sehr  
539 es guets Feedback vo de Schuel, ebe Clara isch jetzt nöd unbedingt aso ebe sie isch nöd  
540 überintelligänt aso es fällt ihre au nöd eifach eifach s lerne aber sie isch anschienend, gemäss  
541 de Frau Fry, sehr flissigi und aso ich merk das au Dihei, sie list sehr gern, sie schrieht sehr  
542 gern, sie dut amigs so Gschichtli schriebe, sie malt aso Male isch öppis wo sich au extrem  
543 achunt bi ihre, ich find au sie machts au guet. (2) Ähm ja und und ich glaub sie hät sehr viel  
544 Geometrie findet sie cool, händs grad hüt gseit gha und ebe sisch wükich so es es isch für sie  
545 alles nöd eifach aber sie isch extrem flissig und es zeigt mier au sie isch au motiviert. Ich weiss  
546 nöd öb sie de Sinn dehinder wüki scho gseht, für was sie lernt aber ich finds scho schön, dass  
547 sie überhaupt die Sache lerne will. Ebe sie grad hät letschti gseit, Mami glaubsch, dass ich  
548 jemals es normal s Läbe füere cha? (3) Ich han au so gfunde normal was isch normal @(. )@  
549 aber es isch teilwis rächt also mit so Frage bisch ab und zue au äh en Moment e chli  
550 überfordert. (2) Ich weiss au gar nüme genau was ich ihre döt so genau gantwortet han. Ich  
551 han irgendwie so en Art aso normal was isch normal ähm:: für jede isch öppis anders normal  
552 und hauptsach isch, dass mer vorallem es zfriednigs Läbe fuehre chasch jaa. Aber sie merkt  
553 ebe, ich glaub das isch ebe au öppis womer unterschätzt teilwis, sie merkt ebe scho, dass ebe  
554 (2) nöd alles eso bi ihre funktioniert, wie vielleicht bi ö- normalem. (2) Jaa aso es isch scho so  
555 chli jaaa nei aso ich glaube aber scho das mer ufeme guete Wäg sind und das isch eifach halt  
556 in fünf oder wie viel Chind i dere Klass sind aso eher wenig isch sicher ähm en wichtige Punkt  
557 und natürlich a de Lehrperson, wo sich witerbildet nimm ich jetzt mal a i dene Pünkt, dass au  
558 wüki es Verständnis hät i denen Pünkt. Obwohl ich ebe muss säge, ich finde a de Lehrpersone  
559 ellei häts nie ghanget, dass nöd gange isch. Sondern wüklich eifach so de Umstand, dass du  
560 nöd drei, vier uffälligi Chind chasch inere Klass ha und dänn no 21 anderi. Ähm ja, dänn  
561 vielleicht no sänig wod no extra fördere muesch, wills überintelligänt sind und i dem chasch  
562 eifach i einere Klass nöd grächt werde und s integrative tönt eso schön. (2) Aber ich äh  
563 relativier das hüt eifach au chli, erschtens find ich es sind viel z wenig Stunde, wo da dänn  
564 wüklich überhaupt dene Chind zguet chömed und zweitens ha ich dazumal e chli andersch  
565 verstande mit em integrative aso me dänkt aso Chranked, Behindereti, wo aber susch vo de  
566 Intelligänz ufem Chaste händ oder sogar no meh, dass vor allem die berücksichtigt wird und  
567 dass dänn au chli das vo dene nöd Körperbehinderete Körperbehindereti, dass das ebe au  
568 chli fördered, de Umgang mitenand Rücksichtnahm und sich gägesitig echli unterstütze, ich  
569 han das eigentlich meh so verstande und han mittlerwiile so gmerkt, dass das gar nöd so isch  
570 und das viel Körperbehinderti usgränzt werded und ebe nöd integriert werded und das finde  
571 extrem schad und dass dänn genau die Chind, wo ebe genau das System nöd funktioniert, (2)  
572 dass die viel z churz chöme i dem Ganze. (2) Und äh jaaa @(. )@ aber da bin ich dänn ja dass  
573 es isch halt au echli glaub so grad mier wo extrem i dere Problematik drinn sind mit eusne  
574 Chind, mier sind teilwiis soo ähm (2) eso au- vielleicht au überlastet mit de ganze Situation und  
575 händ eifach gar nöd die Energie zum eus no irgendwie z organisiere, zäme irgendöppis ufzieh  
576 ähm irgendwelchi Initiative, ich weiss doch au nöd irgendöppis zmache. Dass es ebe vielleicht  
577 au chönt andersch werde oder dass mer dem Ganze wieder chli me Beachtig schänkt aso

578 dem Problem und das isch sochli öppis woni rächt schad finde aso es wird wieder so chli  
579 genau bi dene halt dänn. (2) Ja eifach vielleicht au gspart oder oder wos eifach wo eifach wüklich  
580 ihri ganz Energie bruched damits de Alltag irgendwie chönd einigermasse überläbe (2) und  
581 halt eifach für so extra Ding nüme gnueg ja und das ich ich dusch mich au mit de Eltere us, au  
582 vo Institution XY aso meh zuefälligerwis amig wemmer sich amigs grad so trifft und es git doch  
583 einigi wo halt au eso redet. Wo au so findet, sie wüssed scho wieso dass genau döt agfange  
584 händ so Änderige zmache, wills genau gwüsst händ, dass am wenigste Widerstand chönd  
585 erwarte, will die Lüt eifach kei Chraft me händ zum sich wehre. Das findi scho rächt ärkli scho  
586 au so.

587 Selina: Ja.

588 Frau Koch: So jetzte isch alles @(.)@ festghalte. @(.)@ Isch guet aso bringt überhaupt öppis  
589 so vom Ding her?

590 Selina: Ich find mer erfahrt extrem viel Sache, wo mer halt such eifach überhaupt nöd nie  
591 gseht, ich find es öffnet eim amigs au d Auge, will mer sälber so chli es Rädli isch vo dem  
592 System und me merkt ah logisch fühlt sich denn s Gägenüber so, wo mer sich vorher gar nöd  
593 überleit het.

---

## X. Kodeliste – Frau Müller

- Überlastung der Situation
- Ist sich der Überforderung bewusst
- Fachpersonen vermitteln
- Familienprobleme werden anerkannt
- Platzierung
- Entlastung durch Hilfe
- Kind rebelliert
- Mutter verliert die Kontrolle übers Kind
- Unterstützung durch Fremdbegleitung
- Schuldgefühle
- Fühlt sich alleine
- Abschiebung des Kindes
- Erwartet von sich selbst dass sie es kann
- Schlechte Mutter
- Verzweiflung- ich kanns nicht ( sie erwartet von sich selbst dass sie für das Kind Sorgen kann, wenn das nicht geht ist man eine schlechte Mutter)
- Fachpersonen unterstützen Mutter bei Entscheid
- Entlastungen vs schlechtes Gewissen
- Mutter entscheidet aufgrund der Meinung von Fachpersonen
- Angepasst- ja Beratung war schon gut- die weiss was sie macht
- Regelmässiger Austausch mit Fachpersonen- gut
- Schule ist wichtig
- Stolz auf Leistung des Kindes
- Heim bietet bessere Rahmenbedingungen für das Kind
- Kind möchte lieber im Heim bleiben- er kennt eigene Schwierigkeiten
- Mutter Schwierigkeiten mit Trennung
- Mutter- Enttäuschung das Kind nicht nach Hause kommt
- Mutter- Unverständnis das Kind nicht Rückplatziert wird
- Emanzipation von der Familie
- Kulturelle Unterschiede- Probleme werden in Familie ausgetragen
- Soziales Umfeld reagiert positiv auf Fremdplatzierung
- Durch Burnouterfahrung- ich kann Hilfe annehmen
- Hilfe hilft
- Diagnose erklärt Hilfebedarf
- Diagnose legitimiert Hilfebedarf
- Eingeständnis der Überforderung
- Fachperson erkennt Problem durch das wird Problem fassbar
- Ich bin auch wichtig
- Wiederholt Aussage der Fachperson- ist sie auch dieser Meinung?
- Fachperson ändern Meinung- Mutter macht mit
- Mutter ist mit Diagnose nicht einverstanden, macht trotzdem mit
- Mein Kind als Sündenbock
- Schuldzuweisung an Fachpersonen
- Ungerechtigkeit wird durch andere Mutter erkannt
- Mutter fühlt sich in Entscheidung nicht einbezogen
- Mein Kind braucht besondere Betreuung
- Hilflosigkeit

- Wunsch auf Lösung von Fachpersonen
- Wunsch das das eigene Kind gelobt wird
- Fühlt sich durch Fachpersonen unterstützt
- Negative Gefühle bei negativem Feedback Kind
- Fühlt sich von Fachpersonen nicht verstanden
- Situation mit Kind muss erlebt werden um verstanden zu werden
- Theorie der Fachpersonen ist in wirklichem Leben nicht immer umsetzbar
- Mutter leistet generell keinen Widerstand
- Rebelliert in dem sie einfach nicht macht was Fachpersonen sagen
- Ich lasse die Situation über mich ergehen
- Ich bin Experte meines Kindes nicht die Fachpersonen
- Ich weiss warum sich mein Kind so verhält
- Fachpersonen nehmen sich Zeit
- Fachpersonen nehmen sie ernst
- Sitzung- Unangenehme Situation
- Ich höre gerne das Positive über mein Kind
- Mutter fühlt sich in Entscheidungsprozess nicht einbezogen
- Überforderung Zuhause- froh um Hilfe
- Angst vor Zukunft mit
- Gute Vorschläge versucht Mutter umzusetzen
- Riesen Sozialapparat
- Ich bin auch wichtig
- Ich darf auch Spass haben
- Schlechtes Gewissen für sich etwas zu tun
- Ich bin verantwortlich ob ich und das Kind eine gute Zeit haben oder nicht
- Schiebt Verantwortung ab
- Schiebt Zukunftsplan ihres Kindes Fachperson zu
- Hat Sorgerecht und Möglichkeit alles zu entscheiden
- Wunsch das geflickte Kind mit nach Hause zu nehmen
- Wochenende muss an Institution angepasst sein
- Kind vergleicht Schulinternat und Regeln zu Hause
- Neue Familienkonstellation funktioniert gut
- Leiblicher Vater interessiert sich nicht für sein Kind
- Schwierigkeiten mit dem Kind muss man erleben
- Wahrung des familiären Scheins
- Sich selbst Vorwürfe machen
- Platzierung- Entlastung

XI. Deutungsmuster Mind Map – Frau Müller

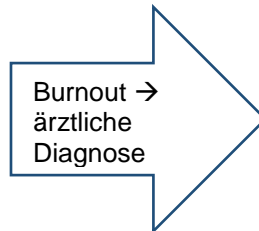
**Deutungsmuster: „ärztliche Diagnose als Legitimation Schwäche nach aussen zu tragen“**

Schwäche zeigen =

- Man wird den gesellschaftlichen und den eigenen Erwartungen nicht gerecht
- Entspricht nicht der Norm
- Anspruch an Leistungsfähigkeit

Probleme sind Privatsache → vermittelt durch Familie:

- Schwierigkeiten sich zu öffnen
- Abwartend
- Verhalten
- Zurückhaltend
- Oberflächlich
- Verhalten gegenüber Fachpersonen



Legitimation:

- Nachweis der Berechtigung
- Rechtfertigung – faktisch bestehende Regeln
- Krankheit von Arzt bestätigt

Probleme nach aussentragen:

- Gescheitert
- Nicht fähig
- Unbrauchbar
- Unnütz
- Last
- Schuldgefühle

Interview oberflächlich:

- Familiäre Probleme bleiben in der Familie
- Nur med. Diagnose gibt Legitimation
- Über privates spricht man nicht

Theorien:

- Familienbild
- Gesellschaftliche Erwartungen
- Diagnose

## XII. Kodeliste – Herr Fischersfritz

- 1.Kontakt mit Fachpersonen
- Abnutzigerschönige
- Anspruch, dass die Fachleute wissen was zu tun ist
- Aussichtslosigkeit auf Besserung
- Belastung des familiären Lebens
- Bild des guten Vaters
- das unkontrollierbare Kind
- Dilemma - sein Kind lieben zu können
- Eigenes Engagement bringt keinen Erfolg
- Engagement für das Kind
- Entlastung durch Platzierung des Kindes
- Entlastung durch Wissen, dass es dem Kind gut geht
- Fachleute wissen es auch nicht besser
- Fachpersonen geben auf
- Fachpersonen haben zu wenig Zeit
- Fachpersonen reagieren
- Fachpersonen sind die Hände gebunden
- Fachpersonen verfolgen andere Weg zum Ziel
- familiäre Spannungen - Fremdplatzierung des Kindes
- Familienkonstellation weicht von der Norm ab
- Fremdplatzierung entsteht durch eigenes Versagen
- Frustration gescheiterte Hilfe
- Gesellschaftlich vorgegebenen Erziehungsstil funktioniert bei seinem Kind nicht
- Grenzen im System
- Handlungsbedarf wird schnell erkannt
- Hilflosigkeit - warum ist das Kind anders
- Hilflosigkeit gegenüber dem System
- Hilflosigkeit und Machtlosigkeit
- Hinterfragen des Systems
- Hoffnung auf Lösung und Begründung
- Kampf um Hilfsangebote
- Kann nicht der Vater sein den er sein will
- Kind hat sich nicht im Griff (Aggression) - Rebellion
- Kind ist auf abnormalen Weg
- Kind mit Schwächen
- Kind nimmt viel Raum ein
- Kind steht sich selbst im Wege
- Kritik am Erziehungsstil der Fachleute
- Kritik am Erziehungsstil der Fachleute der heutigen Zeit
- Lückenhaftes System
- Machtlosigkeit durch Fremdbestimmung der Fachpersonen
- Mehr Engagement als andere in der Kindererziehung
- Mühle des sozialen Systems
- Negativspirale
- Negativspirale - Unterbrochen durch Fremdplatzierung
- Negativspirale in der Familie- Unterbrochen durch Fremdplatzierung
- Prinzip der Hoffnung
- Rahmenbedingungen können nicht verändert werden
- Ratlosigkeit

- riesen Behördenapparat
- Schmerz der Trennung
- Schuldfrage
- Schulsystem versagt
- Schutz der anderen Kinder
- Selbstverständlichkeit - Übernahme der Verantwortung für das Kind
- Selbstverständlichkeit - Übernahme Verantwortung für das Kind
- Unerwartete Verantwortungsübernahme
- Unnütze Stao
- Unterstützung der Familie
- Vater betont seine Rechte und seine Verantwortung
- Verhindern der Fremdplatzierung
- Verständnis durch miterleben der Situation (Umfeld)
- Wahrnehmung und bewusster Umgang mit Schwächen
- Wunsch auf ein normales Leben des Kindes ist geplatzt
- Wunsch ein guter Vater zu sein
- Wunsch Ermöglichung normale Zukunft für das Kind
- Wunsch nach einer Erklärung

### XIII. Liste aller Memos – Herr Fischersfritz

MEMO: Aussichtslosigkeit auf Besserung

Wenn die Fachleute an ihre Grenzen kommen, wird das Kind weitergegeben. Diese machen wieder das Selbe kommen an ihre Grenzen und schieben ihn weiter. Niemand weiss was er mit meinem Kind anfangen soll. Geben ihn auf. Alle machen genau gleich weiter.

MEMO: Bild des guten Vaters

Kann im Moment nicht der Vater sein den er gerne sein möchte. Es beruht auf Gegenseitigkeit. Viele Enttäuschungen sind passiert und die Vaterliebe wird somit überdeckt

MEMO: Dilemma

Will sein Kind bedingungslos liebe. Dies gelingt ihm jedoch nicht so wie er will. Was zu einer schmerzvollen Erfahrung führt.

MEMO: Fachpersonen geben auf

Fachpersonen haben die Hoffnung aufgegeben, dass sich bei diesem Fall noch etwas machen lässt. Seine Hoffnungslosigkeit entflammt erneut, weil die Fachpersonen sein Kind aufgeben.

MEMO: Frustration gescheiterte Hilfe

Wir haben alles gegeben was wir konnten und nichts hat geholfen.

MEMO: Hilfslosigkeit gegenüber dem System

Rahmenbedingungen lassen zu, dass sogar sein Kind ihn anzeigen könnte. Obwohl er sich extrem engagiert für sein Kind.

MEMO: Hinterfragen des Systems

Er besitzt die Fähigkeit etwas kritisch zu hinterfragen. Er hat Vorstellung wie etwas sein soll, dh es ist im Moment nicht so wie es ist.

Mann nimmt sich die Mühe etwas zu hinterfragen--> ich kämpfe für mein Kind und lasse es nicht im Stich. Es braucht somit auch Wissen, dass man sich zuerst aneignen muss. Dieses Wissen kann Herr F. nicht in seinem Studium gelernt haben, da er Informatiker ist.

--> Ich kämpfe um mein Kind.

MEMO: Kann nicht der Vater sein den er sein will



Grosse Enttäuschung, dass die vielen negativen Erfahrungen es ihm verunmöglichen ein guter Vater zu sein. "Es isch eifach zviel passiert"

MEMO: Kind entspricht nicht seinen Vorstellungen

Er hat eine klare Vorstellung wie ein Kind in der heutigen Zeit zu sein hat und funktionieren muss. Sein Kind entspricht dem jedoch nicht. Er hat kein Normales Kind. Sein Kind ist es dass das Kind wieder auf den normalen Weg zu bringen --> und diesen Auftrag gibt er an die Professionelle mit --> macht mein Kind normal --> funktionsfähig -->passend für die Gesellschaft.

Dies hat er wahrscheinlich in seiner Kindheit erlernt. --> So und so muss man sein damit man ein ehrenwertes Mitglied der Gesellschaft ist.

MEMO: Kind mit Schwächen

Er findet zwar, dass man Schwächen haben darf, diese müssen jedoch kontrolliert werden und nicht gezeigt werden. Wenn du die Schwächen nicht zeigst und kontrollieren kannst dann funktioniert. Sein Kind kann das aber nicht und ist somit mitschuldig, dass es nicht im System funktionieren kann.

MEMO: Kritik am Erziehungsziel

Kinder haben eure Kuschepädagogik durchschaut und machen wollen. Denn sie sind clever und wissen wie sie ihr Ziel erreichen. Testen Grenzen aus.

MEMO: Mehr Engagement als Andere

Er hat eine Vorstellung darüber wie viel Zeit man für sein Kind aufwenden sollte. Weil er Angst hatte, dass sein Kind Fremdplatziert wird hat er sich deshalb mehr engagiert als dass er im Durchschnitt für nötig hält.

MEMO: Mühle

In eine Mühle wird man hineingeworfen. Zerstückelt. Ziel ist das produzieren eines reinen Produktes (Mehl).

Dieses sollte gesellschaftsfähig sein und in den vorgegebenen Strukturen zurecht kommen.

MEMO: Nimm die Zügel der Verantwortung in die Hände

Für ihn ist ganz klar, dass er die Verantwortung für das Kind übernimmt. Schliesslich ist er der Vater.

MEMO: Rechte und Verantwortung

Er sagt ganz klar, dass er das Obhutsrecht innehat. Die Verantwortung liegt bei ihm und nicht bei der Mutter.

MEMO: Unnütze Stao

Bringt nicht. Man spricht ein bisschen und sagt nichts. Eine Alibi - Übung. Keine Zielgerichtetheit.

MEMO: Verhindern der Fremdplatzierung

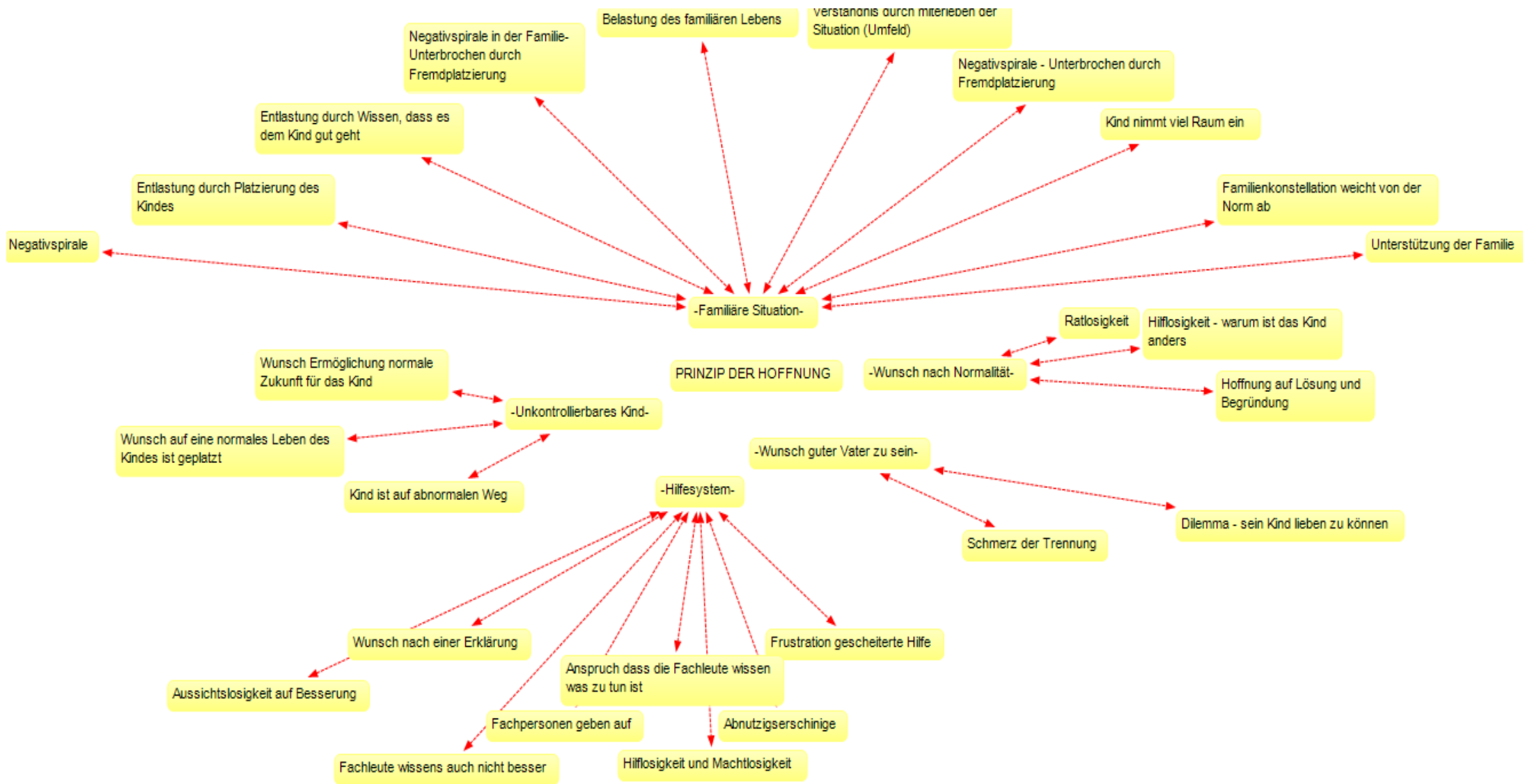
Er hat ein klares Ziel vor Augen. Er will verhindern, dass dieses Kind Fremdplatziert wird. Er weiss was es will.

Er weiss was er will, kann dies jedoch nicht erreichen.

MEMO: Versagen der Mutter

Die Mutter hat bereits bei ersten Kind versagt --> deshalb kam es zur Platzierung. Für ihn ist klar, dass sie auch bei diesem Kind versagen wird, also nimmt er das Kind zu sich. Mit dem Ziel es vor einer Fremdplatzierung zu bewahren.

### XIV. Anordnung der Codes – Herr Fischersfritz



XV. Deutungsmuster Mind Map - Herr Fischersfritz

**Deutungsmuster: „Prinzip Hoffnung“**  
**(In Vivo-Kode)**

- Nicht aufgeben
- Unsicherheit
- Ohnmacht
- Mantra
- Vorstellung des Wunsches
- Grundregel → normales Leben

**Theorien:**

- Elternrolle
- Familien
- Externalisierung
- Partizipation
- Umgang mit Ohnmacht

Hoffnung nach einem funktionierenden Kind.  
 Wunsch nach normalem Familienleben.  
 Rolle des Vaters → nicht aufgeben der romantischen Vorstellung.

**Enttäuschung der Hoffnung:**

- Suche nach Schuldigen
- Erklärung
- Enttäuschung
- Perspektivenlosigkeit
- Unzufriedenheit der Situation (entspricht nicht der Vorstellung)
- Verzweiflung
- Machtlosigkeit
- Ohnmacht
- Wut

**Hoffnung:**

- Ziel
- Perspektive → positive Erwartung
- Sicherheit
- Motivation
- Erfolgsversprechend
- Veränderung der Situation
- Handlungsfähigkeit

Kuschelpädagogik

Fachpersonen sind überfordert und geben mein Kind auf

Kann nicht der Vater sein den er möchte



- Wut
- Selbstzweifel
- Ratlosigkeit
- Macht seine Ohnmacht nicht zum Thema → externalisieren



**Gegenüber Fachpersonen:**

- Provozierend
- Anklagend
- Zynisch
- Skepsis

## XVI. Kodeliste – Herr Streng

- Abstand zur Familienproblematik durch Platzierung
- Arbeit ist wichtig
- Austausch mit Fachpersonen
- Beistand Kinder
- Beistand Vater
- Betont, dass sie Hilfe brauchen
- Bürokratie verhindert den direkten Kommunikationsfluss
- Den Kindern gehts gut im Heim
- Differenzen in der Kindererziehung
- Eigene Heimerfahrung positiv
- Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts
- Er will miteinbezogen werden
- Erziehungsstil Eltern
- Fachpersonen erziehen meine Kinder zu selbstständigen Wesen
- Fachpersonen greifen ein
- Fachpersonen können es besser als ich
- Fachpersonen sind von Rahmenbedingungen eingeschränkt
- Familie ist wichtig
- Familie muss am gleichen Strick ziehen
- Familie soll zusammensein
- Familienbegleitung
- Fähigkeiten Kind
- Ferien nehmen für Sitzungen
- Frau wehrt sich
- Fremdplatzierung ist positiv
- Fühlt sich verantwortlich, dass seine Familie überleben kann
- Gegen Stigmatisierung von Heimkindern
- Gerichtsverfahren
- gutes soz Umfeld
- häusliche Gewalt
- Heim kann Kindern mehr bieten als ich
- Hilfe ist bequem
- Hilfe ist bequem und lohnt sich
- Hilfe soll gebraucht werden
- Ich bin kooperativ
- Jeder hat sein Team an Fachleute
- Kinder leiden unter Familientumult
- Kinder müssen sich verändern, dass sie nach Hause können
- Kinder passen aufgrund ADS nicht ins normale Schulsystem
- Kindeswohl steht im Vordergrund
- Kooperation lohnt sich
- Man wird so behandelt wie man sich gibt
- Medikation
- Misstraut der Frau
- Möchte den Kindern auch gute Erfahrungen ermöglichen
- Möchte über das Leben der Kinder informiert sein
- Mutter hat einen schlechten Einfluss auf die Kinder
- Mutter hat nicht im Griff
- Mutter lenkt ein
- Mühe in der Alltagsbewältigung
- Positive Einstellung zum soz Netzwerk
- Probleme entstehen und müssen behoben werden
- Rückplatzierung wenn Kinder selbstständig sind
- Scheinkooperation
- Schutz der Kinder

- Schützt Kinder vor sich selbst
- Schwierige Arbeitsverhältnisse
- Schwierigkeit bei der Unterstützung der Hausaufgaben
- Seine Meinung wird gehört
- Spannungen zwischen Kinder aufgrund separater Platzierung
- spezielle Familienverhältnisse
- staatliche Kontrolle ist nötig
- traut seiner Frau nicht zu für die Kinder zu sorgen
- Trennung
- unregelmässige Arbeitszeiten - verunmöglichen Kinderbetreuung
- Vater ist sich seinen Schwächen bewusst
- Verlässt sich auf Fachpersonen
- Vertraut den Fachpersonen
- was mir gut tat, tut meinen Kindern auch gut
- Wenn ich es nicht mehr schaffe, hole ich mir Hilfe
- Wenn man Fehler macht muss man dafür einstehen
- Widerstand bringt nicht - Arrangieren
- Widerstand bringt nichts - Arrangieren
- Will, dass es seinen Kindern gut geht
- Will wissen wie es seinen Kindern geht
- Wunsch nach Freiheit
- Wunsch nach intakter Familie
- Zusammenarbeit mit Fachpersonen ist wichtig

## XVII. Liste aller Memos – Herr Streng

MEMO: Differenzen in der Kindererziehung

Seine Erziehungsvorstellungen sind Biographisch. Er fand seine Eltern haben ihn gut erzogen.

MEMO: Fachpersonen können es besser als ich

Er ist überzeugt, dass die Fachpersonen seine Kinder besser erziehen können als er und seine Frau das können. Schliesslich hat er dies am eigenen Leib erfahren in seiner Kindheit.

MEMO: Frau wehrt sich

Er findet es macht die Situation schwieriger weil die Frau nicht kooperiert.

MEMO: Ich bin kooperativ

Wenn man nicht mitmacht funktioniert es nicht, es gibt Probleme und es isch schlecht für die Kinder. --> Fachpersonen schauen gut auf meine Kinder sie wollen nur das Beste

MEMO: Kooperation lohnt sich

Sei kooperativ und alles ist gut dann bekommst du alles

→ich bin ein angenehmer Klient

MEMO: Mühe bei der Alltagsbewältigung

Hat eine Vorstellung wie eine Familie aussehen sollte. Und weiss in der Theorie was gut für seine Kinder ist. Kann er dies nicht umsetzen holt er sich Hilfe von den Fachpersonen, weil diese es ja besser können.

MEMO: Mühe mit der Alltagsbewältigung

Das nicht bestehen der Alltagsbewältigung führt zur Fremdplatzierung.

MEMO: Probleme entstehen und müssen behoben werden

Grundvertrauen, dass ihm schon geholfen wird. Jemand ist immer da um ihm zu helfen seine Probleme zu beheben.

MEMO: spezielle Familienverhältnisse

Anders als normal. Frau ist eine Roma. Sie hatte Schwierigkeiten sich einzugliedern. Kommunikation war schwierig.

MEMO: Verlässt sich auf Fachpersonen

Er erzählt seine Probleme und lässt diese bearbeiten. Versucht Tipps umzusetzen. Ist kooperativ.

MEMO: Widerstand bringt nichts - Arrangieren

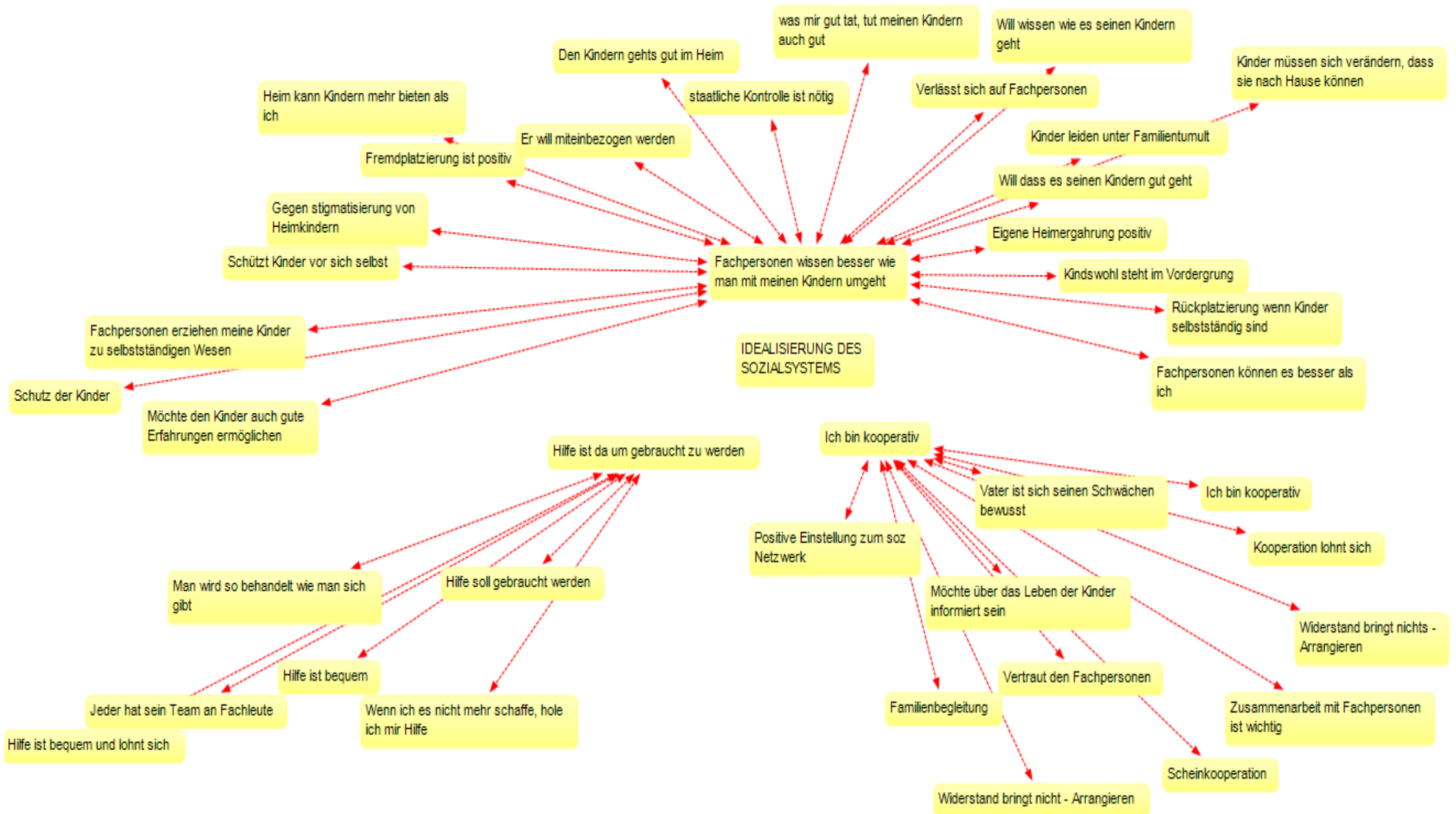
Wollte sich wehren. Merkt das Widerstand nichts bringt. Also arrangiert er sich mit der Situation dies ist viel bequemer.

MEMO: Wunsch nach Freiheit

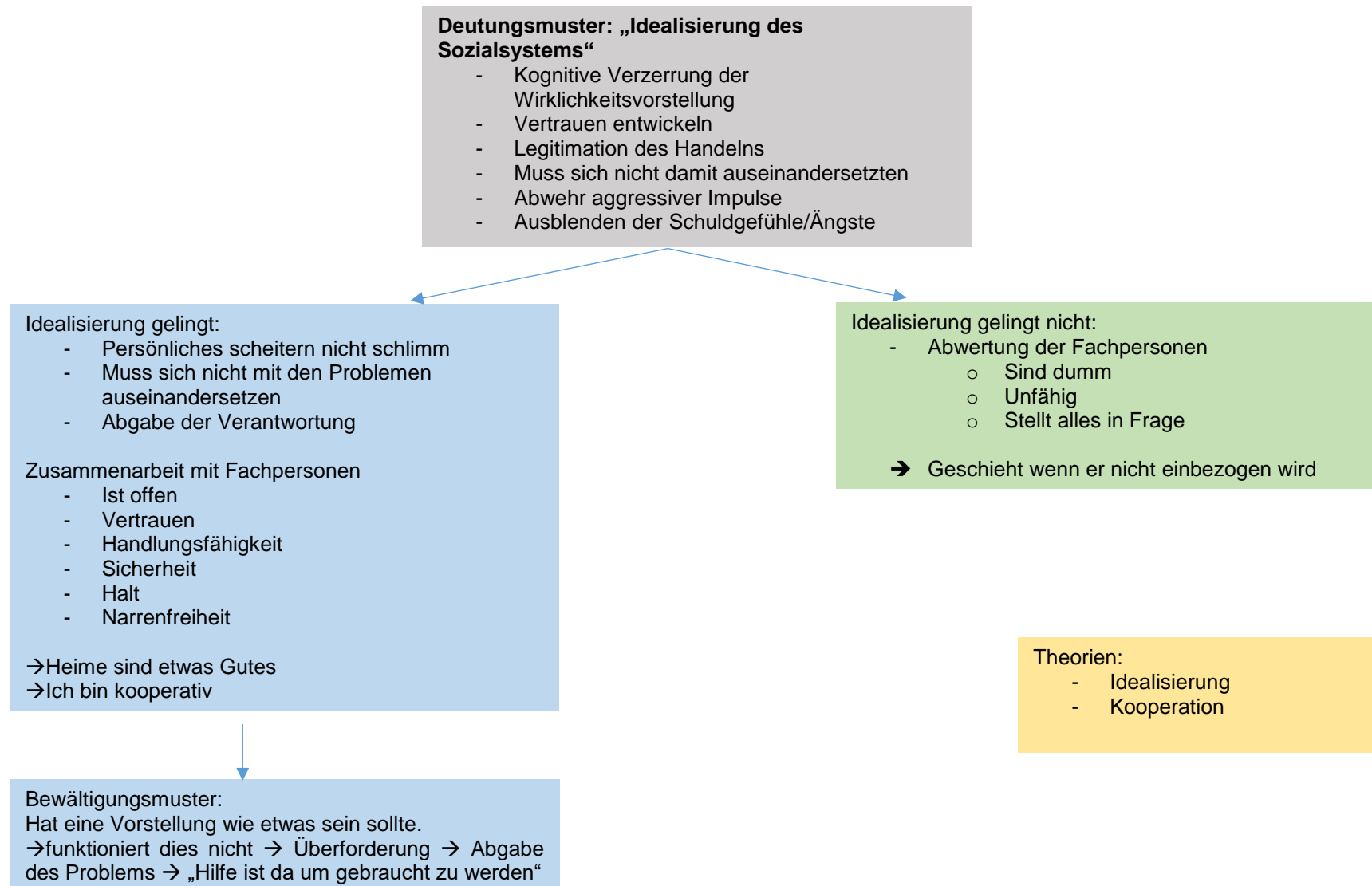
Fauler Löwe im Zoo



### XVIII. Anordnung der Codes – Herr Streng



## XIX. Deutungsmuster Mind Map – Herr Streng



## XX. Kodeliste – Frau Koch

- Kind ist nervös
- Erfahrungsrückstand weil mans nicht erfahren hat
- Wird das Problem auch von Fachpersonen erkannt wird, wird etwas gemacht
- froh um positives Feedback
- Wird man gehört - kann sich viel gutes entwickeln
- Sie wird ernst genommen als Person und Mutter
- Vertreten der Interessen des Kindes
- Kampf bis zur Ohnmacht um das Kind
- Versuch Auszubrechen um wieder handlungsfähiger zu werden
- Trennung vom Kind ist schwierig
- Schuldfrage
- Schwierigkeit mit dem Autonomiebestreben des Kindes umgehen
- Wehrt sich gegen das schlechte Mutter Image
- Ihr Bedürfnis Zeit mit dem Kind zu verbringen wurde gehört - mit Hilfe der Familienarbeit
- Schwierigkeit mit Umgang von Autonomie
- Impulsivität, Unkontrollierbarkeit des Kindes
- Kind verunmöglicht soziale Kontakte
- Ungewissheit - warum ist es Anders?
- Mutter fühlt sich entlastet - Teilen der Verantwortung
- Muss ihr Kind abweisen obwohl sie das nicht will
- Offen für Hilfe und Unterstützung
- Obersten Rahmenbedingungen sind bestimmend - Schränke viele in ihrem Handlungsspielraum ein
- Nervestress
- Machtlosigkeit gegenüber den Behörden
- Ungutes Gefühl bei Fremdbestimmung in Bezug auf das eigene Kind
- kleiner soziales Netzwerk durch Umzüge
- Kindererziehung als Gebaret
- Lebendigkeit des Kindes wird durch Struktur eingeschränkt
- Ohnmacht alle wollen etwas aber man kann nicht allem gerecht werden
- positive, zuversichtliche Einstellung
- Das unbeschwerte Kind
- Dankbar für Hilfe und Unterstützung
- Blick auf ganze Familie
- Wissen der Fachperson eröffnet neue Möglichkeiten
- Wird man gehört - kann sich viel gutes entwickeln - es wird auf mein Kind eingegangen
- Distanz
- Befürchtungen der Mutter wurden nicht ernst genommen
- Zeitmanagement
- Absicherung des Interesses

- Abschaffung der Kleinklasse ist der Grund warum ihr Kind nicht zu Hause ist
- Ausbruch - Regeln, Strukturen
- Ausgeliefertsein gegenüber dem System
- Auseinandersetzung seitens Fachpersonen mit dem Fall = fühlt sich verstanden
- froh um positives Feedback/ Rückbestätigung
- Fremdbestimmung durch Behörden
- Fokussierung auf das Kind
- Hat gelernt dass die Aussagen der Fachpersonen mehr zählen (Legitimation)
- Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit durch den Überblick
- Hilflosigkeit - warum ist das Kind anders?
- Erfasst Vertrauen in die Fachpersonen
- Erfasst Vertrauen in die Behörden
- Entscheidungszwang zwischen Mutter sein oder Beziehung mit einem Mann
- Fähigkeit sich Hilfe zu holen
- Fachpersonen haben zu wenig Zeit für uns
- Fachpersonen bemühen sich um das Kind
- Wird das Problem auch von Fachpersonen erkannt/erlebt wird, wird etwas gemacht
- Sie sieht das Potential in ihren Kind
- fühlt sich von den Behörden nicht ernst genommen
- Ihre Hilflosigkeit wird gehört sobald eine Fachperson diese Bestätigt
- Kind absorbiert alle Energien
- Fühlt sich vom Vater des Kindes nicht unterstützt
- Angst um die Zukunft des Kindes
- Dauerstress
- Engagierte Fachpersonen ist Glücksache
- Kind soll bei Mutter sein
- Rechtfertigung vor den Reaktionen der Leute auf Fremdplatzierung
- Schwierigkeit der Nachvollziehbarkeit der Familiensituation
- Sie will die Situation mit jemandem teilen
- Ausgeliefert sein der Situation
- Mutter wird als Person ernst genommen und steht im Zentrum
- Kritik am System
- Überforderung
- Ich bin eine gute Mutter
- Gesellschaftliche Auffassung der Diagnose entspricht nicht ihrem Erleben
- steht alleine da

## XXI. Liste aller Memos – Frau Koch

MEMO: Wenn man Erwartungen an sie stellt und Druck erzeugt verweigert sie. Sie will ihre Autonomie ausleben und Frei sein. Sie will das machen was sie will und nicht das was man ihr sagt.

MEMO: Auseinandersetzung seitens Fachpersonen mit dem Fall = fühlt sich verstanden

MEMO: Sie hat gelernt, dass auch wenn sie für ihr Kind kämpft ist sie der Bürokratie und dem System ausgeliefert. Ohnmachtsgefühl, weil man nichts machen kann. Wird ihr die Handlungsfähigkeit so genommen?

MEMO: Glück heisst:

- zufällig
- nicht steuerbar
- willkürlich
- keine Kontrolle
- Wunsch
- Vorstellung darüber wie es sein müsste

MEMO: Mit diesem Kind kam eine Veränderung. Alles dreht sich nur noch ums Kind die Andern kommen nicht mehr zum Zug

MEMO: Gesellschaftliche Auffassung der Diagnose entspricht nicht ihrem Erleben  
ADHS als Trenddiagnose. Das gesellschaftliche Verständnis von ADHS widerspiegelt nicht die schwierige Lebenssituation in welcher sie sich befindet. D.h. ihre Probleme werden auf die Diagnose reduziert was zur Folge hat, dass ihre Probleme bagatellisiert werden. Und von der Gesellschaft nicht in ihrer Tragik anerkannt werden.

ADHS ist kein Legitimationsgrund für eine Fremdplatzierung. Man ist eine schlechte, schwache Mutter. Welche mit dieser Problematik überfordert ist.

MEMO: Ich bin eine gute Mutter

Ich kann für meine Kinder sorgen. Sie sind nicht verwahrlost. Mutter will die Verantwortung tragen.

MEMO: Angst, dass Andere das Gefühl haben, dass sie ihren Mutterpflichten nicht nachkommt. Und ihr diese nicht zutrauen.

MEMO: Kampf bis zur Ohnmacht um das Kind

Hat das Kind bei sich. Es heisst es gehört zu ihr. Das Bild dass das Kind zu ihr gehört Kind absorbiert alle Energien

Sie ist nur noch Mutter und lebt nur noch für das Kind. Sie als Ehefrau oder als sich selbst hat keinen Platz mehr.

MEMO: Kritik am System

Wenn die Fachpersonen selber erleben wie schwierig es ist, dann sehen sie den Handlungsbedarf und es wird etwas gemacht.

MEMO: Lebendigkeit des Kindes wird durch Struktur eingeschränkt

Die Struktur erzeugt einen Zeitdruck der Fachpersonen. Das Kind muss in diesen Strukturen funktionieren. Man kann nicht gleichermassen auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen. Es wird Fremdbestimmt. Eingeengt

MEMO: Muss ihr Kind abweisen obwohl sie das nicht will

Sie kämpft immer um ihr Kind und jetzt wird von ihr verlangt, dass sie das Kind von sich weg stösst und abweist.

MEMO: Rechtfertigung vor den Reaktionen der Leute auf Fremdplatzierung

Rechtfertigung für die Fremdplatzierung. ADHS kein guter Grund also muss sie auf Verhaltensauffälligkeit und Depressionen zurückgreifen.

MEMO: Schuldfrage

Sie kann sich selber sehr gut reflektieren und macht sich viel Gedanken. Sie sucht nach einem Grund von ihrer Situation. Man sucht nach einer Erklärung um eine Lösung zu finden. Ohne Erklärung ist es schwierig das Problem zu lösen.

MEMO: Schwierigkeit der Nachvollziehbarkeit der Familiensituation

Leute die es miterlebt haben können die Platzierung verstehen.

MEMO: steht alleine da

Kann die Verantwortung nicht mit jemandem teilen. Kann die Verantwortung nicht abgeben.  
Muss sie alleine tragen. Schuldfrage Angst etwas falsch zu machen.

MEMO: Versuch Auszuberechnen um wieder handlungsfähiger zu werden  
Ist Optimistisch. Hofft auf einen Neuanfang

MEMO: Sie kann sich wehren. Bleibt Handlungsfähig und kann für die Interessen ihres Kindes  
einstehen und will das auch. Ihr ist ihr Kind wichtig.

MEMO: Wehrt sich gegen das schlechte Mutter Image  
Ihr Umfeld stellt sie als nicht engagierte Mutter dar die ihr Kind aufgegeben hat und sich ein  
einfaches Leben machen will.

MEMO: Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit durch den Überblick  
Familienarbeit hilft ihr die Fäden zu ziehen i dem Durcheinander

XXII. Deutungsmuster Mind Map – Frau Koch

**Deutungsmuster: „Es mänschelet“**  
**(In vivo Code)**

- Unberechenbar
- Nicht kontrollierbar
- Nicht beeinflussbar
- ➔ Legitimation der menschlichen Fehler

**Theorien:**

- Stigmatisierung
- Erwartungen an eine Familie
- Gesellschaftliches Bild einer Familie

**Die Willkür im Hilfesystem:**

- Willkür
- Zufällig
- Nicht kontrollierbar
- Nicht beeinflussbar
- Unverständnis
- Glück

**Stigmatisierung der Fremdplatzierung durch das soz. Umfeld:**

- Nicht dem gesellschaftlichen Bild entsprechend
- Negative Bewertung
- Randgruppenposition
- Negative konnotierte Eigenschaft
- Hilflos ➔ Vorwurf «schlechte Mutter»

**Positive Erfahrung mit Fachpersonen:**

- Verbesserung der Situation
- Chance
- Hoffnung
- Handlungsfähig
- Erleichterung
- Antrieb

**Negative Erfahrung mit Fachpersonen:**

- Stress
- Machtlos
- Unsicherheit
- Ausgeliefert sein
- Mangel an Einflussmöglichkeiten

- Selbstzweifel
- Verzweiflung
- Ohnmacht
- Soziale Isolation
- Verdrängen